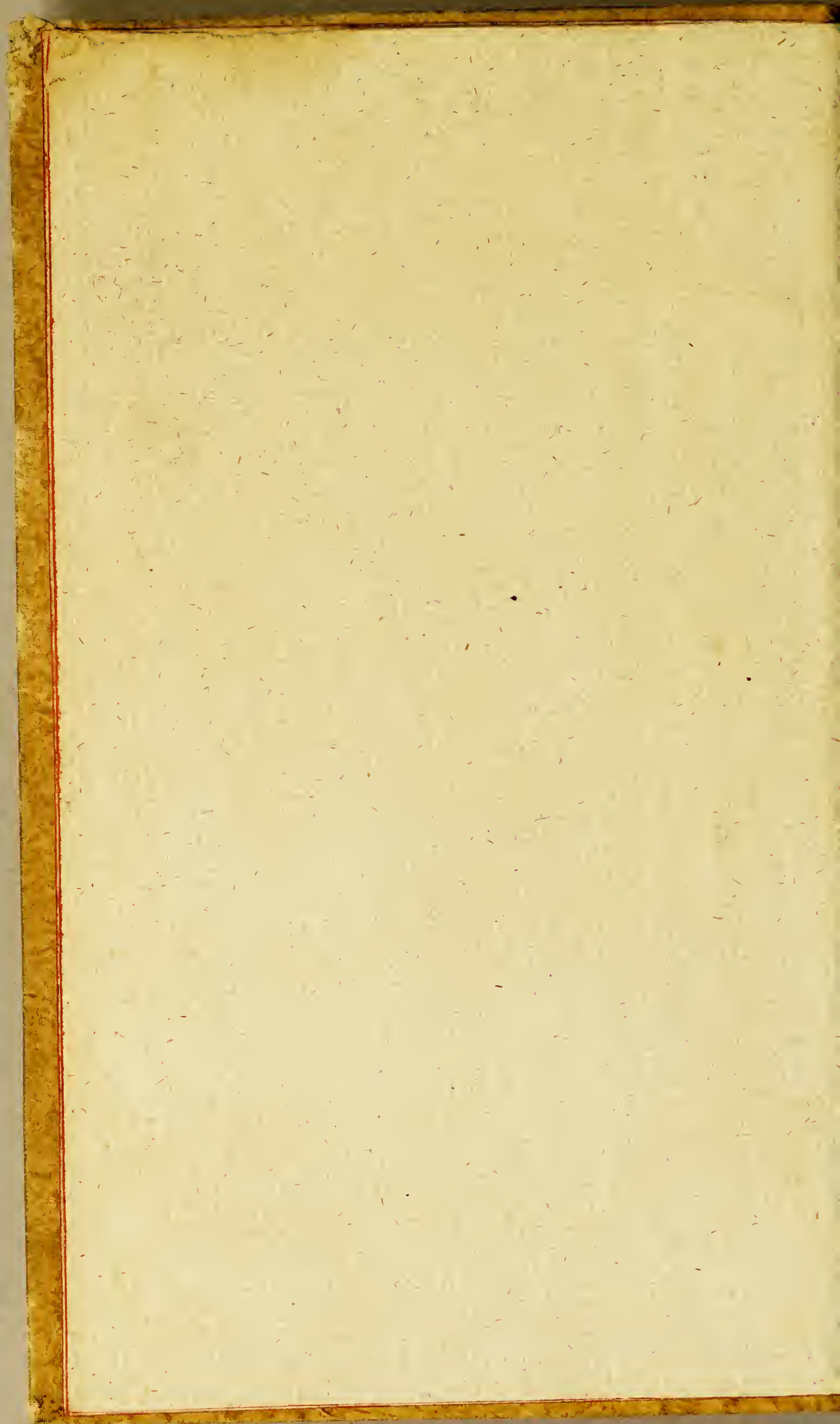






J. C. Krüger del. et sc.

Herrn von Büffons
Naturgeschichte
der Vögel.

Aus dem Französischen übersetzt,
mit Anmerkungen, Zusätzen und vielen Kupfern
vermehrt,
durch

Bernhard Christian Otto,
der Arzneygelahrtheit u. Weltw. Doktor, Professor der Naturgeschichte
und Oekonomie, Aufseher des Botan. Gartens in Greifswald, des Königl.
Schwedischen Gesundheits-Kollegium von Pommern und Rügen
Assessor, der Schles. patriot. ökonom., der Lundischen physiograph.
u. der Berlin. u. Hall. Naturforsch. Gesellschaft Mitglied.

Eilfter Band.



Mit allergnädigstem Königl. Preuß. Privilegio.

Berlin, 1785.
Bey Joachim Pauli, Buchhändler.

Inhalt

des eilften Bandes

von

Büffons Naturgeschichte der Vögel.

---

* 4. Der

An=

An=

Anzeige

der im eilften Bande

der

Vögelgeschichte des Herrn von Büffon

enthaltenen

Abbildungen.

Der

I. Der

Herrn von Büffons

Naturgeschichte der Vögel

XI. Band.

1785.

Der Bluthaenfling



Büff. Vögl. XI. Th. v. Büff. fol. Pl. 485. f. 1.
151 — 1.



Der Bluthänfling. a) 1)

Buff. Planch. enl. 485. fig. 1. u. 151. f. 1.

Es scheint, als wenn schon von der Natur selbst diesem Vogel sein Platz unmittelbar nach den Canarienvögeln angewiesen worden wäre, weil, vermöge der von ihr bestimmten Aehnlichkeit zwischen diesen

a) Passer superne fusco castaneus (maculis fuscis varius, foemina.) inferne albo rufescens (vertice & pectore rubris mas.); (pectore rufescente maculis fuscis vario foemina); taenia in alis longitudinali alba, rectricibus nigris, oris in utroque latere albis. Linaria rubra major, la grande linotte de vignes. *Brisson. tom. III. p.* 135.

Αἰγίθος. Salus nach Belon. *Nature des oiseaux. p.* 357. Linaria marina, fanello marino. *Aldrovand. Ornithologia* tom. I. p. 825. t. 826. — Linaria magis domestica, magis rubens in capite et pectore. Krauthänfling. *Gesner de avibus. p.* 591. Linaria marina Aldrovandi *Jonston aves p.* 69. — *Charleton exercitationes pag.* 88. *n.* 2. — Linaria rubra mitior, Krauthänfling. *Schwenckfeld, aviarium Silesiae p.* 295. — Linaria rubra Schwenckfeldii, miliaria Ruellii, miliaria rubetra Longolii, rother Hänfling Germanorum, Makolagwa Polonorum, *Rzaczynsky Auctuarium Poloniae*

diesen beyden Arten die Vermischung derselben mit einander einen bessern Fortgang hat, als eine von diesen

loniae pag. 390. Linaria rubra major, greater red-headed Linnet. *Willughby pag.* 191. (t. 46.) *British Zoologie p.* 110. — Linaria rubra major, red linnet. *Ray Synopsis method. avium pag.* 91. *n.* 2. — Linaria simpliciter, Bluthänfling, blutrother Brüstling, Flachsfink. *Klein ordo avium pag.* 93. §. 43. *n.* 1. — Fringilla cannabina remigibus primoribus rectricibusque nigris, utroque margine albis, schwedisch Haempling. *Linnaeus System. nat. edit X. G.* 99. *Sp.* 22. et *Fauna suecica. I. n.* 209. *II.* 240. * Passer ex Baetico-cinereus sincipite et pectore sanguineis. Weinhänfling, katalonisch passerell vermell. *Barrère, Ornithologia pag.* 55. — Linaria rubentibus maculis in pectore, Bluthänfling. Frisch II. Taf. 9. f. 1. 2. — Avis papaverina quorumdam — Dieser Vogel wird in Provence an jouvin und auch becfigue d'hiver genannt, weil er, wie Hr. Guys versichert, zu jeder Zeit gut zu essen ist. V.

t) Fringilla (cannabina) remigibus primoribus rectricibusque nigris vtroque margine albis. *Linné Syst. Nat. XII. I. p.* 322. *n.* 28. *Albin. III. p.* 68. *t.* 72. 73.

Der Hänfling. Leske Naturg. *I. p.* 263. *n.* 6.

Fringilla cannabina. Hänfling, Leinfink, die Artsche. Blumenb. Naturg. *II. p.* 231.

Fringilla cannabina. Ital. Faganello. *Scop. Ann. I. p.* 149. *n.* 219. Scop. Günther. *p.* 180. *n.* 219.

Hänfling. Oek. Zool. *p.* 100.

Hanefferl, Hämpfling. *Kramer Austr. p.* 368. *n.* 8.

Bluthänfling; lettisch Kanepu putnini; ehstnisch Wästrik, Linna Wästrik. Fischer Livl. *p.* 99. *n.* 157.

Hänfling, Hanffinke, Flachsfinke. Jagdlex. *II. p.* 26.

La Linote vulgaire. *Bom. Dict. ed.* 3. *tom. V. p.* 151.

Hänfling. Döbel Jägerprakt. *I. p.* 63. *n.* 74. *II. p.* 255.

Hänfling. Neuer Schauplatz d. Nat. *III. p.* 615.

Linaria

diesen angeführten Arten, mit jeder andern verwandten Art; diese Aehnlichkeit vermehrt sich auch noch dadurch, daß die aus dieser Vermischung entstandene Bastarde fruchtbar sind b), voraus, wenn

 man

Linaria. *Onomat. hist. nat. IV. p.* 312.
Hänfling. Leinfink. Zorn Petinotheol. *II. p.* 338. §. 6. *I.* 223. 230. *II.* 110. 112. 148. 31. 52. 95.
Hänfling. Beschr. anmuth. Vögel. 2. Th. zu Hervieux. *p.* 26.
Bluthänfling. Klein Ord. d. Vög. d. B. *p.* 172. *n.* 1. d. R. 99. 1.
Linaria rubra major. *Briss. ornith. ed. in. 8. tom. I. p.* 343. *n.* 30.
Redheaded Linnet. *Pennant Brit. Zool. I.* 343. *n.* 131.
Fringilla cannabina. *Brünnich orn. bor. p.* 69. *n.* 263. Dänisch Torn-Irisk. Sidse-Ronnike? *Müller. Prodr. Zool. Dan. p.* 32. *n.* 261.
Der Hänfling. Müller Linne Syst. *II. p.* 590. *n.* 28.
Karminhänfling. Halle Vögel. *p.* 390. *n.* 395.
Hänfling, Braunhänfling, Grauhänfling, Steinhänfling, Leinfink, Artsche. Gatterer v. Nutzen und Schaden d. T. *II. p.* 411. *n.* 348.
Il fanel fosco. Passerico. Cetti Naturgesch. v. Sardinien *II. p.* 201.
Bluthänfling. rußisch Konopljanka. Georgi Reis. *I.* 174.
Schwedisch *Haempling*, *Sommerhaempling* in Finnl. Finnisch *Himpulinda. Hacotidinen.*
La Linotte. *Buffon Oiseaux en* 12. *tom. VII. p.* 83. *pl. I. Pl. enl.* 485. *f.* 1. u. 151. *f.* 1.
Hänfling, Krünitz ökon. Encyklop. XX. *p.* 686.
O.

b) Hr. Daubenton der jüngere hat mir diese Beobachtung mitgetheilt, und Herr Frisch versichert, daß, wenn man einen Bluthänfling mit einem weißen Canarienweibchen, welches alle Tage aus- und einzufliegen gewohnt ist, zusammenpaaret, letzteres in einem benachbarten Gebüsche nisten und brüten,

man bey der ersten Paarung besorgt gewesen ist, ein Hänflingsmännchen und Canarienweibchen zusammen zu bringen.

Es giebt sehr wenige Vögel, die so gemein sind als der Bluthänfling; man findet aber vielleicht noch wenigere, die so viele gute Eigenschaften beysammen besitzen. Er hat einen angenehmen Gesang, hervorstechende Farben, ein gelehriges Naturell, und scheint Zuneigung zu den Menschen zu hegen [2]). Er besitzt alles, was die Aufmerksamkeit des Menschen auf sich ziehen und zu seinen Ergötzungen beytragen kann. Es war also schwer unter solchen Umständen, daß dieser Vogel seine Freyheit behalten konnte, aber noch weit schwerer war es, daß er mitten in der Knechtschaft, worin wir ihn gebracht haben, alle seine natürliche Vortheile in vollkommener Schönheit behalten können. Die schöne rothe Farbe, womit die Natur seinen Kopf und Brust gezieret hat, und welche in seinem freyen Zustande einen unveränderlichen Glanz von sich wirft, verliert sich in der That allmählig in den Gebauern und Vögelhäusern, und verlöscht bald gänzlich; kaum

ten, und dann die Jungen zu dem Fenster des Hauses hereinbringen wird. Er führt auch noch an, daß diese Bastarde das weiße Gefieder der Mutter haben, und auch mit den rothen Flecken des Vaters, besonders auf dem Kopfe, gezeichnet wären. V.

2) Ich habe einen Hänfling gesehen, der spät des Abends bey Licht aus dem Schlafe erwachte, da er den Herrn des Hauses, der den Tag über verreiset war, wieder hörete, und liebkosete ihn, wie er sonst wohl zu thun pflegte, mit Beißen gegen die Finger u. dgl. O.

kaum bleiben noch einige dunkle Spuren davon nach der ersten Mauſter übrig c) [3]).

Sein natürlicher Geſang wird durch unſere Kunſt umgeſchaffen. Wir zwingen ihn, ſtatt der freyen und abwechſelnden Modulation, die ihm der Frühling und die Liebe einflößen, Gänge von einförmigen Geſängen zu erlernen, die er unvollkommen wiederholt, und worinnen weder das Schöne der Kunſt, noch das Anmuthige der Natur herrſcht [4]). Man hat es gar ſo weit gebracht, ihm Worte aus verſchiedenen Sprachen zu lehren. Er hat nähmlich einige italiäniſche d), franzöſiſche, engliſche u. dgl.

c) Das Rothe des Kopfs verwandelt ſich in eine rothbraune Farbe, mit ſchwärzlichten Flecken vermiſcht, und die Farbe der Bruſt verändert ſich beinahe eben ſo; allein das Colorit dieſer neuen Farben iſt nicht ſo bräunlicht. Ein Liebhaber hat mich verſichert, daß er Hänflinge auferzogen, die dieſes Roth behalten hätten. Dies iſt der einzige Fall, den man bis jetzo bemerkt hat. —

3) Wann er eingeſperrt iſt, bekommt er wol den blaulichten Schnabel im Frühjahr, aber ſein Rothes nach der Mauſter niemalen wieder, wie in der Wildniß; gleichwol ſinget er unermüdet. Man kann ihn bey Hanf und Leindotter etliche Jahre friſch erhalten, wann man will, mit Canarienvögeln gatten, und ſich an dem ſchönen Geſang der daher kommenden Baſtarte ergötzen. Bey puren Hanf lebt er nicht lange, ſondern will Leindotter und anderes Geſäme dazwiſchen haben.
Zorn *II.* Th. *II.* Cap. pag. 341.

4) Dieſes Vogels Geſang iſt laut, abwechſelnd und lieblich. Man kann ihn auch leicht zu einen gekünſtelten Geſang gewöhnen, wie den Canarienvogel.
Zorn *II.* Th. *II.* Cap. pag. 340.

d) Lodato Dio, benedetto Dio, Prie Dieu, prie Dieu ꝛc. — V.

Worte zuweilen ohne Anstoß aussprechen gelernet e). Verschiedene Liebhaber haben blos deswegen die Reise von London nach Kensington gemacht, um ihre Neugierde zu befriedigen, und den Bluthänfling eines Apothekers anzuhören, welcher die Worte pretty boy deutlich aussprach. Dies war der ganze Gesang dieses Hänflings, und sogar sein ganzes Geschrey, denn, da er nur zwey oder drey Tage nach seiner Geburt im Neste war erzogen worden, hatte er nicht Zeit genug gehabt, den Gesang seiner Eltern anzuhören und zu behalten, und wahrscheinlicher Weise waren zu der Zeit, da der Vogel auf Töne aufmerksam zu werden anfing, die Worte pretty boy die einzigen, die seinem Ohr auffallend waren, und die er auch nachahmen lernte. Dieser Fall nebst vielen andern f) [5]) beweiset, wie mich deucht,

e) Siehe *Aedologie. p. 93.* V.

f) Ein Stieglitz, den man zwey oder drey Tage nach seiner Geburt aus dem Neste genommen, und an ein Fenster gesetzt hatte, welches nach einen Garten zu lag, worin sich viele Zaunkönige aufhielten, ahmte den Gesang dieser Vögel genau nach, und ließ keinen Laut vom Stieglitzengesange hören.

Ein Sperling, den man zu der Zeit, da seine Flügel zum Vorschein kamen, aus dem Neste genommen hatte, ward zu einem Hänflinge gesetzt; da dieser zu gleicher Zeit einen Stieglitzen anhören konnte, lernte er einen Gesang, der etwas vom Gesange des Hänflings und des Stieglitzen an sich hatte.

Ein Rothkehlchen, das den Gesang einer vortreflich singenden Nachtigall sollte nachahmen lernen, welche aber in weniger als 14 Tage aufhörte zu singen, hatte drey Viertel vom Gesange der Nachtigall behalten, der übrige Theil seines Gesanges aber war keinem Gesange ähnlich.

Herr

deucht, die Meynung des Herrn Daines Barington, daß die Vögel keinen angebornen Gesang haben, und daß der Gesang, der verschiedenen Arten Vögeln eigen ist, nebst seinen Veränderungen fast den nähmlichen Ursprung hat, als die Sprachen verschiedener Völker und ihre besondere Mundarten g) [6]. Der Herr Barrington sagt auch noch, er

Herr Barrington fügt endlich noch hinzu, daß die tyrolér Canarienvögel, ihrem Gesange nach zu urtheilen, von einem gemeinschaftlichen Vater abstammen, der den Gesang der Nachtigall erlernet hat; so wie der Stammvater der englischen Canarienvögel den Gesang derr Wiesenlerche angenommen zu haben scheint. *Philos. transact. Vol.* 63. d. 10. Jan. 1773. Büff. X. S. 269. q.

Gesner sagt: erzöge man einen jungen Hänfling neben einen Finken oder Nachtigall, so würde er den Gesang dieser Vögel lernen, und vorzüglich denjenigen Theil des Finkengesanges, der unter den Namen Reiterzu bekannt ist. Gesner. S. 591. V.

5) Ich habe selbst einen jung aus dem Neste genommenen Hänfling im Zimmer auferzogen, der ohne seine Aeltern zu hören, doch vieles von dem Gesange wilder Hänflinge an sich hatte, nachher aber auch die Stimmen anderer Vögel, besonders eines Buchfinken der bey ihm hing, nachahmte. Er schlug natürlich wie ein Fink, und zwar zur Zeit in der dieser aufgehöret zu schlagen; diesen Gesang zur ungewöhnlichen Zeit zu hören, erregte schon Aufmerksamkeit, aber noch mehr wenn man sahe, daß er von keinem Finken kam. O.

g) Wenn der Vater binnen der Zeit, da die Jungen das Singen erlernen, stirbt; so verursacht dieses schon eine Veränderung in ihrem Gesange, da sie denn des väterlichen Unterrichts beraubt, auf dem Gesange anderer Vögel aufmerksam werden und selbigen nachahmen; oder sie machen sich selbst bey der Bildung ihres Gesanges, nach der größern oder gerin-

er habe sich zu Versuchen dieser Art vorzugsweise eines jungen männlichen Hänflings von ohngefähr drey Wochen, dessen Flügel zu wachsen anfingen, bedient, und zwar deswegen, weil dasselbe nicht allein gelehrig und viel Fähigkeit zur Nachahmung besitzt, sondern, weil auch bey dieser Art das junge Männchen von dem jungen Weibchen sehr leicht zu unterscheiden ist: denn die äußere Seite an einigen Schwungfedern ist bey dem Männchen bis an die Rippe ganz weiß, da hingegen bey dem Weibchen selbige mit einem weissen Rande eingefaßt sind.

Es läßt sich also aus den Versuchen dieses Gelehrten der Schluß machen, daß die jungen Hänflinge, die er neben verschiedenen Arten von Lerchen, und sogar der Vengoline, einem afrikanischen Hänfling, von dem ich bald reden werde, auferzogen, gar

geringern Vollkommenheit ihrer Kehle, neue Gänge, die ihre Jungen wiederum nachahmen und welche erblich werden, bis andere ähnliche Umstände sie wieder auf neue Abänderungen führen. Wenn man hierauf seine Aufmerksamkeit genau richtet, so wird man leicht gewahr werden, daß es nicht zween Vögel von einer Art giebt, die im Gesange genau mit einander übereinstimmen; indeß sind die Abänderungen in gewisse Gränzen eingeschlossen. V.

6) Man sagt schon im Sprüchworte: Er singt wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Der künstliche Gesang der Vögel richtet sich doch allemal nach dem Bau der Luftröhre, der Lungen u. d. gl. Es kann der Hänfling daher nicht allerley Vogelstimmen annehmen und behält allemal etwas, obgleich sehr weniges, von seiner natürlichen, wenn er seine Aeltern auch nie gesehen hat. O.

Die Luftröhre des Hänflings soll noch anstatt der Knorpel, harte Beinlein haben. Zorn *I. p.* 230.

gar nicht den Gesang ihres wirklichen Vaters, sondern desjenigen Vogels angenommen haben, dessen Stimme sie hörten. Einige von ihnen behalten blos das ihrer Art eigene Lockgeschrey, welches das Männchen sowol, als das Weibchen an sich hat, und welches sie vermuthlich, ehe sie von ihren Eltern getrennt wurden, schon gehöret hatten. Es ist fast kein Zweifel, daß unser gemeine Hänfling h) 7), der

h) Passer superne fusco castaneus, marginibus pennarum dilutioribus, inferne albo rufescens (pennis pectoris in exortu obscure rubris, *mas*); tænia in alis longitudinali alba, rectricibus nigris, oris in tota circumferentia albis. Linaria. La Linotte, *Brisson Ornith. tom. III. p. 131. n. 29.* — Linaria, Italis Fohonelo, Fanello. Alicubi canvalora nimirum a Cannabi (dies ist ein Mißverstand, die Cannevarolle ist eine Grasmücke, wie Aldrovand bemerkt hat) Sabaudis Lynnette, Germanis Leinfink, Hänfling, Flachsfink, Frisiis *Rubin*, Anglis *Linotta*, Turcis *Gezegen*. *Gesner de avibus p. 590.* — Linaria, Italis fanello, faonello, fanetto; Brabantis Vlasvinch, Hollandis Knoe, knue. *Aldrovand Ornithol. lib. XVIII. p. 823.* Αἰγίθος, Salus. Linotte, Leinotte, Lunote. *Belon oiseaux p. 356.* — Fanello della Marca, overo dell' aquila, Linaria salus quorundam. *Olina Uccellerina p. 8 & 45.* — Linaria Aegithus Arist. Bellonii. Ligurinus, Miliaria, Linota Gallis. Hänfling, Leinfinke, Flachsfinke, Steinhänfling Silesiis. *Schwenckfeld Aviarium Silesiæ p. 294.* — Linaria vulgaris, the commun Linnet. Veteribus indicta videtur. *Willughby Ornithol. p. 190.* *Ray Synopsis avium p. 90.* *R. Sibbaldus prodrom. hist. nat. Scotiae pars II. lib 3. p. 18.* Linaria vulgaris *Willughby*. *Rzaczynscky Auctuarium Poloniae p. 390.* — Linaria the Linnet. Flax-Finch. *Jonston. exercit. p. 88. n. 6.* Linaria der graue Hänfling, und verderbt, der Krauthänfling. Linotte grise *Frisch* n. 9. Art. 2. — Passer ex cinereo Baeticus, Linaria Jonstonii, katalonisch passerell pardu, *Barrere*,

der von einigen der graue Hänfling (Linotte grise) genannt wird, nur eine Abart von dem Bluthänfling sey, der unter dem Namen Wein-Rothhänfling (Linotte de vignes oder Linotte rouge) bekannt ist:

rere Ornithologiae specimen p. 55. — The Linnet *Britisch Zoologie p. 110.* (Britt. Thierg. p. 105. 7. Flachsfink.) V.

7) Brisson giebt ihn größer als den Bluthänfling (Linaria rubra maior) an, nämlich seine Länge 5½ Zoll, seinen Schnabel 5 Linien, den Schwanz 2$\frac{1}{12}$ Zoll, den mittlern Zee 7½ Linie und die Flügelbreite 9 Zoll. Zusammengelegt reichen diese bis auf die Mitte des Schwanzes, welcher ziemlich gabelförmig ist. Die Iris ist nußbraun, der Schnabel grauweiß mit brauner Spitze; die Füße braun, die Nägel aber schwärzlich. Das Weibchen hat gleiche, nur auf dem Rücken nicht so lebhafte, und auf der Brust keine rothe Farbe. *Briss. av. ed. in* 8. *I. p.* 343. *n.* 29. *Linaria.*

In der brittischen Thiergeschichte a. a. O. ist dieser Flachsfink (Linaria Gesneri) ebenfalls von dem vorigen Hänfling unterschieden. Es heißt da: der Schnabel ist schwärzlich, wird aber im Frühling blau. Der Kopf ist aschgrau und schwarz; die Seiten des Halses sind aschgrau; ein Strich mitten auf der Kehle braun, an den Seiten ist diese weiß. Der Rücken ist schwarz, die Säume gelbroth. Die Brust oder der untere Theil der Kehle ist blutroth, welches gegen den Frühling glänzender wird. Der Bauch ist weiß, der Steiß weißlich, die Seiten unter den Flügeln braun; die Schwungfedern schwärzlich, der untere Theil der 9 ersten ist weißlich mit schwarzen Rückfedern, die übrigen rothbraun; an denen von der untersten Ordnung sind die Spitzen bläßer. Der Schwanz ist etwas gabelförmig, braun mit weißer Einfassung, ausgenommen die beiden mittelsten Federn, welche am Rande braunroth sind. Bey dem Weibchen sind statt des rothen schönen Fleckens auf der Brust, kurze niederlaufende Streifen,

ist: denn 1. sind die rothen Flecken, welche das Männchen dieser letztern Art von der andern unterscheidet, gar kein beständiges Kennzeichen, denn solche entfärben sich, wie ich schon oben erwähnt habe i). 2. sind sie nicht einmal als ein ausschlies-
sendes

sen, auch sind die Schwungfedern weniger weiß. Der Vogel wird seines lieblichen Gesanges wegen gehalten. Sie nisten in niedrigen Bäumen und zwischen den stachlichten Genst und Kreuzdorn. Auswärts wird das Nest von Moos und Binsen gebauet, und inwendig mit Wolle und Haaren ausgekleidet. Die fünf weißlichen Eyer haben an dem stumpfen Ende purpurrothe Flecken. Penn.

Wir haben auch in Pommern graue Hänflinge, die man nicht für Junge oder Weibchen des Bluthänflings hält; die etwas größer und dunkler braunen Farbe wie diese seyn, einen gelblichen Schnabel haben, und einen lieblichen Hänflingsgesang haben sollen. Allein ich bin noch nicht davon überzeugt, daß sie von dem Bluthänfling eine verschiedene Art sind. O.

i) Ich empfing am 12ten Julius vier Hänflingsmännchen, die folglich mit rothen Flecken gezeichnet waren; von diesen ließ ich einen in die freye Luft setzen, und die andern drey in einem Zimmer, von denen zwey in ein Gebauer gethan wurden. Am 28sten August fing bey den beiden letztern das Rothe auf dem Kopfe an zu verschwinden, wie auch das Rothe der Brust. Den 8ten September fand ich einen im Gebauer todt, sein Kopf war von Federn entblößt, und sogar ein wenig beschädigt. Ich hatte bemerkt, daß der eine Vogel den andern seit der Mauserzeit biß, als wenn er ihn wegen der Farbenveränderung nicht gekannt hätte. Bey dem gebissenen Hänflinge war gar nichts mehr von dem rothen Flecke zu sehen, weil alle Federn ausgefallen waren, und der rothe Fleck auf der Brust sich schon über die Hälfte verloren hatte.

Der

sendes Kennzeichen anzusehen, weil man Spuren davon an demjenigen Vogel bemerkt, der als ein Männchen von dem grauen Hänfling beschrieben worden ist k); denn bey diesem Männchen ist der mittlere Theil von den Federn auf der Brust dunkelroth. 3. wird diese rothe Farbe auf einige Zeit matter und verschwindet beynahe gänzlich, und nimmt nicht eher als im Frühlinge ihren vorigen Glanz wieder an; zeigt sich aber, von dem Ende des Septembers an, auf den mittleren Theil der auf der Brust befindlichen Federn, wie Herr Brisson an demjenigen Vogel bemerkt hat, den er für das Männchen des gemeinen Hänflings ausgiebt. 4. hat Gesner l) zu Turin, Oline m) zu Rom, Linne n) zu Stockholm, Belon o) in Frankreich und

Der dritte von diesen eingesperrten Vögeln mausterte sehr spät, und behielt sein Roth bis zu der Mauster. Der Vogel, der in die freye Luft war gesetzt worden, flog zu Ende des dritten Monats weg, und sein Roth war schon gänzlich ausgegangen. Diese kleine Versuche thun dar, daß entweder an der freyen Luft der Verlust der rothen Farbe, wegen der Beschleunigung der Mauster, sich geschwinde ereignet, oder daß die Beraubung der freyen Luft an der Veränderung des Gefieders dieser Hänflinge mindern Antheil hat, als die Gefangenschaft. V.

k) *Brisson Ornithol. Tom. III. p.* 133. V.

l) Seite 591. V.

m) Seite 45. V.

n) Linne erwähnt des grauen Hänflings nicht in seiner Fauna Suecica. Klein redet von einem Briefe, den Herr Zorn über teutsche Vögel geschrieben, worinnen letzterer beweisen will, daß es nur eine einzige Art Hänflinge gäbe. Ich habe eben dieses von verschiedenen Vogelhändlern gehöret, die diesen

und viele andere, jeder in seinem Vaterlande, blos Bluthänflinge gesehen [8]). 5. haben erfahrne Personen, die über 30 Jahre in Frankreich sich mit dem Fange der Vögel beschäftigen, nie ein einziges Hänflingsmännchen gefangen, an dem man nicht die angeführte rothe Farbe mehr oder weniger nach

sen Brief gewiß nicht gelesen; auch Hr. Hebert, der dieses beurtheilen kann, ist derselben Meynung. V.

o) *Nature des oiseaux. p. 35.* V.

8) Man macht einen Unterschied unter dem rothen und Steinhänfling. S. die Landlust p. 178. Ich kenne aber nur einerley Gattung. Es heißt: die rothen wären eine besondere Art, und die nichts rothes haben, wieder eine andere; ich kann aber versichern, daß wenigstens in hiesigen bergigten Gegenden, wo doch die Hänflinge sehr gemein sind, häufig brüten, und auf allen Bergen, fast in jedem Busch und Hecken Nester anzutreffen sind, ich keine besondere Art von Steinhänflingen habe ausfündig machen können; wol aber hat mich die Erfahrung gelehret, daß bey einem jedem Paar ein mehr oder weniger rother, welcher das Männlein, und ein grauer sey, welcher das Weiblein ist; niemalen aber habe ich zwey graue, wie die Steinhänflinge seyn sollen, als ein angestandenes Paar beysammen gesehen, welche mit einander gebrütet, oder ihre Jungen geätzet. Der Irrthum rührt entweder daher, daß man die Weiblein oder ohngemaußte Jungen für eine besondere Gattung hält, zumal wenn man im Herbst oder Frühling, da sie in Schaaren beysammen liegen, sowol rothe als graue singen gesehen zu haben vermeinet; oder wenn man wahrgenommen, daß einige Männlein am Kopf und Brust die rothe Farbe reichlicher und höher, andere aber sparsamer und unscheinbarer haben.

Zorn *II.* Th. *II.* Cap. pag. 338 u. 339.

Beschaffenheit der Jahrszeit wahrgenommen hätte, und dennoch trift man in Frankreich viele graue Hänflinge in Gebauern an. 6. Gestehen selbst diejenigen, welche die grauen Hänflinge für eine besondere Art halten, ein, daß sie sich überhaupt fast niemals im Sommer fangen lassen, welches sie dem mißtrauischen Naturell dieser Vögel zuschreiben p). 7. Setzt man nun noch hinzu, daß die Bluthänflinge, wie auch die grauen Hänflinge sich besonders in Ansehung des übrigen Gefieders, des Wuchses, des Verhältnisses und der Gestalt der Theile, des Gesanges und Gewohnheiten gleichen, so ist sehr leicht zu schließen, daß, wenn es graue Hänflinge giebt, dieses 1. lauter Weibchen, oder 2. junge Männchen vom ersten Jahre vor dem Monat Oktober sind, welches die Zeit ist, wo ihre Federn anfangen sich zu färben. 3. diejenigen, die durch das Aetzen auferzogen worden, nehmen diesen rothen Fleck nicht im Zustande der Gefangenschaft an. 4. Verlieren es auch diejenigen, die als freye Vögel gefangen worden, und nun in Gebauern gesperrt sind q); und 5. endlich verlöscht auch dieses schöne Roth fast gänzlich durch die Mauster, durch Krankheiten, oder durch mancherley andere Ursachen.

Daher

p) *Aldrovand. tom. II. p. 825.* V.

q) Ich muß hier noch die Anmerkung machen, daß diese Vögel, die diese rothe Farbe gehabt, und sie verloren, an denselben Stellen eine rothbraune Farbe, die sich der rothen nähert, behalten; dieses Roth siehet man aber bey den durchs Aetzen erzogene Jungen nie, welche folglich niemals diese Farbe an sich gehabt haben. V.

Daher darf man sich gar nicht wundern, daß ich diese beyden Hänflinge zu einer und eben derselben Art zähle, und den grauen Hänfling als eine zufällige Abänderung ansehe, die von den Menschen durch Kunst getrennt, und nachher durch ihre eigene Urheber verkannt worden ist.

Der Bluthänfling bauet sein Nest oft in den Weinbergen, und deswegen hat man ihm auch in Frankreich den Namen **Weinhänfling** (linotte de vignes) beygelegt; zuweilen bauet er es darinnen auf die Erde, am häufigsten aber befestigt er es zwischen zwey Stangen oder am Weinstock selbst. Auch bauet er dasselbe auf Wacholder- Johannisbeer- und Haselnußsträuchen, in junges Gebüsch u. s. w. 9). Mir sind viele solche Nester im May, einige im Julius und ein einziges im September zugeschickt worden. Sie bestehen alle auswendig aus zarten Wurzeln, kleinen Blättern und Moos, und inwendig sieht man etwas Federn, Haare und viel Wolle. Ich habe darinnen nie mehr als sechs Eyer gefunden, und in einem am 4ten September gefundenen Neste waren nur drey. Sie sehen schmutzig

9) Er brütet gerne an Hügeln und auf Bergen, in Wacholder- Fichten- Föhren- und Stachelbeer-Büschen, hat zweymal vier und fünf Jungen, die er aus dem Kropf füttert. Zorn II. Th. II. Cap. pag. 340.

Das Hänflingsey ist kleiner als des Grünlings seines, nicht spitzig zulaufend, am Grunde weißgrünlich, am stumpfen Ort sind in dieser Farbe röthlichte Streiflein und Pünktchen. Zorn II. p. 148.

Klein sagt: das Ey ist perlfarb mit blutrothen Flecken gegen dem stumpfen Ende. Vögeleyer pag. 29. Tab. IX. fig. 12. O.

weiß aus und sind am dicksten Ende mit rothbraunen Flecken besprengt. Gewöhnlich brüten die Hänflinge zweymal im Jahr; nimmt man ihnen aber ihre Eyer, oder man jägt sie von selbigen weg, so brüten sie viermal. Die Mutter schüttet ihren Jungen das Futter in den Schnabel, welches sie vorher niedergeschluckt und in ihrem Kropfe schon halb verdauet hatte.

Wenn die Brützeit geendigt ist und die Jungen auferzogen sind, so fliegen die Hänflinge in grossen Schaaren herum, und diese Schaaren fangen an sich zu Ende des Augusts, da denn der Hanfsaame zu seiner Reife gelangt, zu sammlen. Zu dieser Jahrszeit hat man sechzig auf einen Zug im Garne gefangen, und unter diesen sechzig Hänflingen waren vierzig Männchen r). So gesellschaftlich leben sie auch den ganzen Winter hindurch [10]), sie fliegen

r) Man kann hiezu auch ein Lerchennetz brauchen, es muß aber nicht so groß, jedoch dichter gestrickt seyn. Auch sind dabey eins oder zwey Hänflings-Männchen zum Locken nöthig. Oft fängt man auch mit den Hänflingen Finken, und andere kleine Vögel. V.

10) Im Herbst und Winter, wann dieser leidlich ist, siehet man große Haufen auf den Brach- und Stoppeläckern; wann aber Schnee fällt, verkommen sie gleichsam im Augenblick; eben so bald finden sie sich wieder ein, wann der Schnee wegthauet. Zorn II. pag. 340.

Vermuthlich verstreichen sich die schnell fliegende Hänflinge in Gegenden, da der Schnee nicht so häufig liegt, und die Felder wo nicht völlig, doch mehr bloß sind, welches um so mehr glaublich, weil diesen Vögeln zehen und mehrere Meilen zu fliegen ein leichtes ist, und eine kurze Zeit erfordert;

fliegen dicht zusammen, setzen sich alle auf einmal nieder, und fliegen wieder zugleich auf. Sie lassen sich auf die nämlichen Bäume nieder, und gegen den Anfang des Frühlings hört man sie alle auf einmal singen. Des Nachts halten sie sich in Eichen und Büchen auf, deren Blätter, ob sie gleich trokken, noch nicht abgefallen sind. Man hat sie auch auf Linden und Pappeln gesehen, auf denen sie die Knospen anhackten. Sie ernähren sich noch von allerley Arten von kleinem Gesäme, vorzüglich von Disten u. s. w. [11]) Man trift sie nicht allein auf brachliegenden, sondern auch auf geflügten Feldern an. Ihr Gang ist hüpfend, aber ihr Flug geht in einem fort, ohne sich zu heben noch zu sinken, wie der Flug des Sperlings. Der Gesang des Hänflings fängt mit einer Art von Vorspiel an. In Italien haben die Hänflinge aus dem obern Theile von Abruzzo und der Mark von Ankona einen Vorzug vor den übrigen, weil sie besser als die andern singen lernen s). Man glaubt gemeiniglich in

dert; darnach weil sie außer des Nachts, sich nicht im Dicken aufzuhalten pflegen, ich auch niemals gesehen, daß sie auf Büschen oder Bäumen, z. B. Erlen oder Birken, Futter gesucht. Zorn II. p. 112.
In Pommern bleiben auch viele Hänflinge den Winter durch. Sie sind auch in der Schweiz. Storr Alpenreise I. pag. 79. O.

11) Sein Futter besteht bloß in allerley ausgefallenem Feldgesäme, welches er im Herbst und Winter auf dem Boden suchet; im Sommer hält er sich ungemein gerne auf den Hanfstengeln auf, sowol wann sie noch stehen, als wann sie ausgebreitet liegen. Zorn II. Th. II. Cap. pag. 340. V.

s) *Olina pag. 8.*

Frankreich, daß der Gesang der rothen Hänflinge besser ist, als der Gesang der grauen. Dieses ist auch ganz natürlich; denn ein Vogel, der seinen Gesang in seinem freyen Zustande und nach den innern Eindrücken seiner Empfindung gebildet hat, muß rührender in den Tönen und stärker im Ausdrucke seyn, als der Vogel, der ohne Gegenstand singt, und nur um sich aufzumuntern oder aus Noth seine Kehle übt. Die Weibchen singen nicht, und erlernen es auch nie. Die Männchen, die, als man sie im Netze oder auf eine andere Art fing, schon erwachsen waren, werden auch nicht von dem Unterricht, den man ihnen geben könnte, Nutzen ziehen; diejenigen Männchen aber, die aus dem Neste genommen, sind allein vermögend die ihnen gegebene Anweisung anzunehmen. Man füttert sie mit Habergrütze oder mit Rübsaamen, den man in Milch oder Zuckerwasser eingeweicht hat. Man pfeift ihnen des Abends bey dem Schein eines Lichtes vor, und giebt Achtung, daß sie die Worte, die sie sprechen lernen sollen, deutlich und mit Unterscheidung hervorbringen. Um sie im Gange zu bringen, setzt man sie bisweilen auf den Finger, oder man hält ihnen einen Spiegel vor, worinnen sie sich sehen. Sie glauben denn einen andern Vogel zu erblicken, und bilden sich bald ein, seinen Gesang zu hören; diese Täuschung erregt in ihnen eine Art von Nacheifer, sie nehmen einen muntern Gesang an, und machen auch darin größere Fortschritte. Man glaubt bemerkt zu haben, daß sie in einem kleinen Gebauer mehr singen als in einem großen.

Der bloße Name dieser Vögel giebt schon ziemlich das für sie zuträgliche Futter zu erkennen. Man hat ihnen den französischen Namen Linotte beygelegt,

legt, weil sie den Saamen von Leinkraut und den Leinsaamen gerne essen. Man setzt ihnen auch Fuchsschwanz- und Steckrübensaamen, Hanfkörner, Hirse, Kanarienfutter, Saamen von Rüben, vom Kohl, Mohn t), Wegbreit, Mangold, auch zuweilen gestossene Melonenkerne vor, und von Zeit zu Zeit Zuckerbrod, Berberisstaude, Hühnerdarm, einige Kornähren, zerquetschten Haber, sogar ein wenig Salz; jedoch muß dieses alles mit Vorsicht abgeändert werden. Diese Vögel zerdrücken die kleinen Körner in ihren Schnabel und werfen die Hülsen weg. Sie müssen sehr wenig Hanfkörner haben, weil sie davon allzufett werden und von diesem übermäßigen Fette sterben, wenigstens leidet ihre Stimme darunter. Wenn man sie auf diese Art füttert und sie so auferzieht, so kann man ihnen nicht nur Stücke welche man will, lehren, die man ihnen denn auf einer Kanarienorgel oder kleinen Flöte vorspielt, sondern man kann sie auch zahmer machen. Olina giebt den Rath, man solle diese Vögel gegen die Kälte verwahren, und giebt sogar Mittel an die Hand, wie man sie in ihren Krankheiten behandeln solle. Um der Verstopfung u), welcher sie unterworfen sind, zuvorzukommen, soll man z. B. ein kleines Stück Mauerkalk in ihren Gebauer legen; er verordnet auch noch Essighonig, Eichorienwurzel und andere Mittel gegen die Engbrüstigkeit, Schwindsucht x)

 und

t) Gesner sagt: daß, wenn man sowol Hänflingen als Stieglitzen, nichts weiter als Mohnsaamen zu fressen gäbe, selbige davon blind würden. *De avibus. p. 591.* V.

u) *Olina. pag. 8.* V.

x) Die eingesperrten Hänflinge sind auch der fallenden Sucht

und gegen gewisse Zuckungen oder Krämpfe des Schnabels, die man öfters, wie ich auch selbst erfahren, für liebkosungen hält. Man würde sagen, daß dieses kleine Thier, vom Gefühl durchdrungen, alle seine Kräfte aufbietet, es auszudrücken, daß es in der That spreche, und es richtet diese stumme Sprache nicht gegen jedermann ohne Unterschied. Der dieses alles genau beobachtet hat, sollte meinen, Olina hätte sich geirret, und eine liebkosung für einen Zufall einer Krankheit gehalten. Dem sey aber wie ihm wolle, so muß man doch hauptsächlich auf der Wahl und Beschaffenheit des Futters, welches man diesen Vögeln reichen will, ein merksames Auge richten, und viel Reinigkeit in den Nahrungsmitteln, dem Getränke, und dem Gebauer beobachten. Mit aller dieser Sorgfalt können sie, nach der Meinung des Herrn Olina y), fünf oder sechs Jahre in ihrer Gefangenschaft leben, viele andere aber legen ihnen ein weit höheres Alter bey z). Sie kennen die Personen welche sie füttern, haben Neigung gegen sie, setzen sich vorzugsweise auf solchen, und sehen sie mit einem Blick voll Zuneigung an. Man kann, wenn man ihre Gelehrigkeit mißbrauchen will, sie zum Wasserziehen gewöhnen, welches sie sich eben so leicht als der Zeisig und Stieglitz annehmen.

Sucht und der Darre unterworfen. Einige sind der Meinung, daß die Darre bey ihnen nie kann geheilet werden, andere hingegen geben den Rath, diese kleine Finne bald aufzustechen, und die Wunde dann mit Wein auszuwaschen. V.

y) *Olina. p. 8.* V.

z) In Montbard hat man einen Hänfling gesehen, der in der That 17 Jahre alt gewesen. V.

nehmen. Ihre Mauster fängt um die Hundstage an und bisweilen noch später. Man hat einen Hänfling und einen Zeisig gesehen, deren Mauster erst im Oktober angieng. Sie hatten bis dahin gesungen, und ihr Gesang war munterer als jedes andern Vogels seiner in dem ganzen Vogelhause; und obgleich diese Mauster sehr spät war, so lief sie doch geschwind und glücklich ab.

Der Hänfling ist ein Vogel, der sich im Staube badet, daher thut man wohl, wenn man auf dem Boden seines Gebauers eine lage von feinen Sand streuet und dieses von Zeit zu Zeit erneuert. Man muß ihm auch eine kleine Badewanne hinsetzen, denn er mag sich eben so gerne im Wasser als im Sande baden. Seine ganze länge macht fünf Zoll und einige linien; die Flügelbreite neun Zoll, der Schnabel fünf linien, der Schwanz zwey Zoll, ist ein wenig gabelförmig und erstreckt sich einen Zoll über die Flügel.

Das Männchen hat einen rothen Scheitel und rothe Brust, die Kehle und der untere Theil des Körpers sind weißröthlich, der obere aber kastanienbraun. Beynahe alle Schwung- und Ruderfedern sind schwarz und weiß eingefaßt; hieraus bildet sich bey den ausgebreiteten Flügeln ein weißer Streif, der mit den Schwungfedern parallel geht [12]). Am Weib-

12) Das Männlein von unserm Hänfling ist einer von den angenehmsten und schönsten Sangvögeln. Nach der Mauster ist es am Kopf meistens gräulicht, hat aber an der Stirn eine Platte von solchen grauen Federchen, die am Grund, oder nach der Spuhle hin, roth sind. Der Schnabel ist weißlich. Am Hals und Rücken ist er kastanienbraun bis auf den Bürzel,

Weibchen sieht man gemeiniglich nichts Rothes, wie ich schon oben erwähnt habe; auf dem Rücken aber ist ihr Gefieder weit abwechselnder als bey dem Männchen 13) 14).

V.

Bürzel, da er einen weißlichen oder grauen Flecken hat; der Schwanz bräunlich mit weißlich eingefaßt, so auch die Schwingfedern. Die Brust scheinet grau zu seyn, wenn man aber die Federn aus einander bläset, findet man dieselben am Grunde roth, wie die am Kopfe. Gegen den Bauch hin hat der Vogel eine weißliche oder Sandfarbe.

Im Frühjahr bekommt er ein ganz ander Ansehen. Das Fleckchen an der Stirn wird bey alten Männchen hochroth, der Schnabel blau, das übrige am Kopf graubraun; die braune Farbe auf dem Rücken höher und schöner, und das gräulichte zu beyden Seiten der Brust hochroth, wie auf dem Kopf. Zorn II. Th. II. Cap. pag. 340.

Linné hat in der Fauna Suec. diesen Hänfling vorzüglich gut beschrieben. Sein Gewicht beträgt ohngefähr $1\frac{1}{4}$ Loth 35 bis 49 Aß. Die Länge $4\frac{1}{7}$ Zoll. Die Breite 8 Zoll 4 Linien. Der Schnabel ist kurz, kegelförmig, am Kopfe dick, vorn spitz; nicht so breit als hoch, oben ein wenig nieder und unten ein wenig aufgebogen; beyde Kinnladen gleichlang, am Rande eingebogen oder gefuget; die unterste geht in den obern. Die kleinen runden Naselöcher sind undurchsichtig, fast ganz mit kleinen Federn bedeckt.

13) Das Weibchen ist an dem Rücken dunkler, an der Brust braun gestreift, und hat nichts rothes.
Zorn II. Th. II. Cap. pag. 340.

Pennant sagt, daß die Vogelkrämer in London den Weibchen oft die Brust roth färben, um sie für Männchen zu verkaufen. Britt. Thierg. p. 126. n. 8.

14) Von dem Hänflingsfange ist im zweyten Theile

zu

zu Hervieux Abh. von den Canarienvögeln folgende Nachricht, „Sie können hauptsächlich auf denen abgeschnittenen Rübesaatäckern, darauf sie sich treflich gerne aufhalten, in großer Menge mit und ohne Buschheerd gefangen werden. Sie fallen aber nicht allezeit gern und zugleich ein, wollen auch nicht gern in einen Haufen in den Busch fallen, bis die Reife und Fröste sie zwingen, wie denn alle Vögel, nachdem es wittert, einzufallen pflegen.“

Um Pfingsten haben sie gemeiniglich Junge, und hecken in die Rebhaufen; denn wo sie ein Jahr zu seyn gewohnt, daselbst sollen sie etliche Jahr nach einander hecken, und wo sie singen und sich aufhalten, daselbst sind auch ihre Nester, und müssen da gesucht werden.

Die Jungen nimmt man auch bloß aus denen Nestern zum Aufziehen, quetschet und stößet denenselben ein wenig Rübsaamen, mit Wasser zu einem Brey gemischt, davon giebt man ihnen des Tages sehr oft zu fressen, und mit einem alten Lümpchen von Tuch an ein Hölzchen gebunden, und ins Wasser getaucht zu trinken, so lange bis sie flücke werden und allein fressen. Noch andere wollen ihnen auch wol gar gerührte Eyer zur Speise ordnen.

Es müssen aber hernach gar eigentlich die Männchen und nicht die Weibchen zum Singen erwählet und behalten werden, weil die Weibchen nicht sonderlich singen. Die Männchen oder Hähnchen haben allezeit feine rothe und bräunliche Flecken auf denen Brüsten und unter dem Halse, dahero sie von denen Weibchen gar leicht zu unterscheiden sind; und hat man überhaupt sich darnach zu richten, daß eines jeden Vogels Männchen sich auf dunkelschwärzlichte und Saatbräunlichte Flecken mehr, als die Weibchen ihres Geschlechts ziehet.

Kurz vor oder nach dem Johannistage, wann die jungen Hänflinge flücke seyn, fangen die Vogelsteller dieselbigen zum lebendigen Gelocke auf besondern

sondern Pföschheerden, damit sie rechte gute Locker überkommen mögen.

Wann nun die wilden neugefangenen Vögel zum Gelocke eingesetzt werden, müssen ihnen jederzeit die Mastfedern ausgerauft und die Darrblätter geöfnet werden.

Sonsten halten sich die Hänflinge öfters gern zu den Stieglitzen, deswegen sie auch auf den Heerden vielmal bey einander gefangen werden.

Daß aber etliche solche kleine Vögel, gleich den Finken, auch blenden wollen, solches ist ganz unnöthig bey dergleichen Geschlechten der kleinen Vögel, weil das Blenden mehrentheils wegen des ungewöhnlichen Flatterns und der Vögel Wildigkeit erfunden worden; da doch bekannt, daß diesfalls die Hänflinge zum Einsetzen sich nicht wild erzeigen.

Hervieux von Canarienvögeln II. pag. 26 — 28.

O.

Abänderungen des Hänflings.

1.

Der weiße Hänfling. Ich habe diese Abänderung bey dem Herrn Desmoulin, einem Mahler, gesehen. Die weiße Farbe war in der That die herrschende, aber die Schwung- und Ruderfedern waren schwarz und mit weißen Rändern eingefaßt, wie bey dem gemeinen Hänfling; und überdies sahe man noch einige Spuren von der grauen Hänflingsfarbe auf den obern Deckfedern der Flügel [1]).

2. Der Hänfling mit schwarzen Füßen. Er hat einen grünlichen Schnabel und gabelförmigen Schwanz. Uebrigens hat er den nämlichen Wuchs, Verhältniße und Farben wie unser gemeine Hänfling. Dieser Vogel hält sich in Lothringen auf, und ich habe die Kenntniß von demselben dem Herrn Doctor Lottinger zu Saarburg zu verdanken.

V.

1) Zorn beschreibt auch einen weißen Hänfling. (II. p. 52.)
La Linotte blanche. *Buffon Oiseaux. tom. VII. p. 103.*

2) Einen schwarzen Hänfling führt Günther im Naturf. II. *p.* 4. an.

3) *Buffon. p. 103. n. 11.*

Q.

Der

Der straßburgische Hänfling oder Gyntel. 1)

Man weiß sehr wenig von diesem Vogel; jedoch zeigt das Wenige, was uns von ihm bekannt ist, ähnliche Züge mit unserm Hänfling. Er hat den nämlichen Wuchs, frißt eben dasselbe Futter, zieht wie dieser in zahlreichen Schaaren; auch sind seine Eyer eben so gefärbt. Sein Schwanz ist gabelförmig, der obere Theil seines Körpers braunroth, die Brust rothbraun, mit braunen Puncten besprengt, und der Unterleib weiß. Er legt, nach Gesners Meinung, nur drey oder vier Eyer, aber hatte Gesner auch genaue Kenntniß von dem Eyerlegen dieser Vögel? und was die rothen Füße anbelangt, so werden wir nachher noch sehen, daß diese Farbe den Hänflingen, zumal den wilden, nichts weniger als fremd ist. Die Aehnlichkeit, ohngeachtet aller dieser Verschiedenheiten, ist doch offenbar, und ich glaube fast, daß, wenn man diesen Vogel näher kennen wird, man ihn als eine Abänderung, die das Klima oder eine besondere Gegend hervorgebracht, zu unserm gemeinen Hänfling rechnen wird. **V.**

Auf der Gesnerschen Zeichnung ist der Schnabel sehr dick vorgestellt, fast wie am Sperling. **O.**

1) Diesen Namen hat ihm Hr. Gesner gegeben. *Ornith. p. 796.* und nach ihm Aldrovand. *Ornith. p. 825.*

Passer superne fuscus inferne rufus, maculis fuscis varius, imo ventre albicante, rectricibus fuscis, pedibus rubicundis. Linaria argentoratensis, Linotte de Strasbourg. *Briss. tom.* III. *p. 146. ed. in 8. tom.* I. *p. 346. n. 34.* **V.**

La Gyntel de Strasbourg. *Buffon Oiseaux. ed. 12. tom.* VII. *p. 104.* **O.**

Der Steinhänfling. a)

Der Steinhänfling hält sich wirklich auf dem Gebirge in der Provinz Derby in England auf. Er ist größer als unser gemeine Hänfling b) [1], sein

a) Passer superne nigro et rufescente varius, inferne albidus; pennis in collo inferiore et pectore in medio nigris; (uropygio rubro Mas) taenia in alis transversa alba; rectricibus fuscis, oris lateralium in utroque latere albis . . . Linaria montana. La linotte de montagne. *Brisson. tom. III. pag. 145.* (n. 33.) *Buffon. Ois.* VII. *p. 106.* Linaria montana, the mountain Linnet. *Willughby Ornith. pag. 191. Synops meth. pag. 91. British Zoologie pag. 111.*

Linaria fera saxatilis, Steinhänfling. *Schwenckfeld aves Silesiae pag. 294.*

Linaria fera saxatilis Schwenckfeldii, Linaria montana Willughby, an fanello dell' aquila Olinae? Steinhänfling Frischii, grauer Hänfling. *Klein ordo avium. p. 93.* Klein d. Reyg. p. 99. d. B. p. 173. Sollte dies wohl derjenige andre Hänfling seyn, von dem Gesner p. 591. und nach ihm Schwenckfeld p. 194. redet; derselbe ist wilder als der gemeine Hänfling, singt schlechter, und hält sich auf trocknen Gebirgen auf, wenn man seinem teutschen Namen (Steinhänfling) nach urtheilet, den ihm Gesner beylegt. V.

b) Es wird hiedurch allein schon einleuchtend, daß der Steinhänfling von dem Kabaret oder dem kleinen Hänflinge ganz verschieden sey, mit welchem man ihn aus Irrthum verwechselt hat. S. *British Zoologie p. 111.* V.

1) Dieser Vogel wohnet in hügelichten Theilen unsers Landes, wie uns Herr Willughby versichert. Er sagt, daß er zweymal so groß sey, als die letztere Gattung (Fringilla Linaria), und daß die Farbe des

sein Schnabel ist verhältnißmäßig dünner, und hat auch das Roth auf dem Bürzel c), was sich bey unserm

des Kopfes und Halses mit dem gemeinen Hänflinge einerley ist. Kehle und Brust sind schwarz, mit weisser Einfassung. Der Bürzel ist hell scharlachfarb, oder pomeranzengelblich. Die Einfassungen der mittlern Schwingfedern sind weiß, so wie auch die Spitzen der zwoten Reihe. Die zwo mittlern Federn des Schwanzes sind schwärzlich, die andern weiß eingefaßt. Diese Gattung wird in der Flugzeit bey London nebst den Hänflingen gefangen, und heißt da a Twite. Diejenigen Vögel, die wir sahen, wichen in einigen Stücken von Herrn Willoughbys Beschreibung ab. Sie sind fast kleiner als der gewöhnliche Hänfling und geschmeidiger, ihr Schnabel ist kurz und ganz gelb; ober- und unterhalb jedem Auge ist ein blaßbrauner Flecken. Die größten Deckfedern der Flügel sind weiß. Uebrigens kommen beyde mit einander überein. Das Weibchen hat den rothen Flecken am Bürzel nicht. Steinhänfling. Linaria montana. Britt. Thierg. a. a. O. n. X. O.

Diese Vögel haben ihren Namen Twite von ihrem gar nicht angenehmen Geschrey. Sie werden ehe zahm als die gemeinen Hänflinge. Eb.

Klein sagt auch: Er hat gar nichts rothes an sich, ist sonst der äußerlichen Gestalt dem Bluthänfling ähnlich. Beyde singen schön und können auch gut abgerichtet werden. Der graue übertrift im Singen den Bluthänfling.

Gemeine graue Hänfling. Halle p. 392. n. 398.

Man unterscheidet auch in Pommern den grauen Hänfling von dem Rothbrüstigen; ob es hier keine Gebürge giebt. Sie sind etwas größer, dunkler grau oder braun; Männchen und Weibchen fast einfarbig. Doch haben einige Männchen einen rothen Bürzel. O.

c) Ich weiß gar nicht, warum Klein, da er von diesem Hänflinge des Willughby redet und diesen Verfasser

serm Hänfling auf dem Kopfe und der Brust findet. Uebrigens hat er beynahe das nämliche Gefieder; die Brust und die Kehle sind schwarz und weiß gefleckt, der Kopf ist mit schwarzen und aschfarbnen, und der Rücken mit schwarzen und braunröthlichten Flecken versehen. Ueber die Flügel zieht sich ein weißer Queerstreif, der, da er auf einem schwarzen Grunde liegt, sehr deutlich zu sehen ist; dieser Streif wird von den großen Deckfedern der Flügel gebildet, welche weiße Spitzen haben. Der Schwanz ist drittehalb Zoll lang, und bestehet aus zwölf braunen Ruderfedern, deren Seitenfedern aber eine weiße Einfassung haben, welche an den äußersten Federn am breitesten ist. Wahrscheinlich hat der Steinhänfling einen gabelförmigen Schwanz und angenehmen Gesang, obgleich Willughby dessen gar nicht erwähnt. Dieser Verfasser hat aber diesen Vogel unter die Hänflinge gesetzt, zu deren Kennzeichen er die beyden erwähnten Unterscheidungszeichen mitzählet. Wenn man diese Folgerung annimmt, so könnte der Steinhänfling wohl ebenfalls nur eine Abänderung seyn, die das Klima oder eine besondre Gegend gezeugt hat. V.

fasser anführet, zuverläßig (p. 93) sagt, daß dieser Vogel gar kein Roth habe, welches Willughby ausdrücklich (p. 191.) hinzusetzt. V.

Der kleine Hänfling. a)

Planch. enl. 485. fig. 2.

Man würde in eine Menge von Irrthümern gerathen, wenn man bey Vögeln, deren Farben eben so veränderlich sind, als die Farben der Hänf=

a) Passer superne nigricante, et rufescente varius inferne rufescens; ventre albido; taenia supra oculos rufescente; maculis rostrum inter et oculos, & sub gutture fusco nigricantibus (vertice et uropygio rubris, Mas); (vertice rubro, foemina,), taenia in alis transversa albo rufescente; rectricibus fuscis, oris in tota circumferentia rufescentibus . . . . Linaria minima. La petite linotte ou le cabaret *Brisson tom. III. pag. 142.* — (diese Stelle des Brisson führt Herr Pennant doch bey dem Steinhänfling an. O.) An fanello dell' aquila *Olina pag 8. Brisson ibid.* Picaveret, *Belon nature des oiseaux pag. 356.* La petite linotte twite, *Albin. Histoir. Nat. des oiseaux, tom. III. p. 31.* V. Le Cabaret. *Buffon Ois. VII. p. 109. Pl. enl. 485. f. 2.* Linaria pectore subluteo, gelbkehligter Hänfling. Quitter. Linotte à gorge jaunâtre. *Frisch tom. I. class. I. art. 3. n. 10.* V.

Gelber Quittenhänfling. Klein. B. p. 174. n. IV. d. Reyger S. 99. *Pennant Britt. Zool. I. 346.*

Es ist schwer, unsern kleinen Hänfling in der Beschreibung, die Olina von seinem Fanello dell' aquila overo della Marca S. 45. gemacht, zu erkennen, denn es scheint nicht an diesem vom Olina beschriebenen Vogel eine einzige rothe Feder befindlich zu seyn, und er scheint auch weit größer als unser kleiner Hänfling zu seyn. Ich zweifle auch, daß der vom Hrn. Frisch beschriebene gelbkehligte Hänfling von der nämlichen Art sey, wenn es wahr ist, was er von ihm sagt, daß dieser Hänfling gar nicht singe;

1. Der Kleine Haenfling.
2 — — — Bengali.



Büff. Vogl. XI. Th. v. Büff. fol. Pl. 485. f. 2.
115 — 1.

Hänflinge, diese Farben als Unterscheidungsmerkmaale annehmen wollte. Wir haben schon oben dargethan, daß unser gemeine Hänfling in seinem freyen Zustande, auf dem Kopf und auf der Brust roth gezeichnet ist, und daß er in der Gefangenschaft dieses Roth nur auf der Brust trägt, welches auch dann schon verändert ist; der straßburgische Hänfling hat dieses Roth an den Füßen, und beym Steinhänfling findet man es auf dem Bürzel. Her Brisson sagt, daß derjenige Vogel, den er kleinen Weinhänfling (petite Linotte de vignes) nennt, dieses Roth auf dem Kopf und auf der Brust habe, und Gesner setzt noch den Bürzel hinzu. Willughby erwähnt eines kleinen Hänflings, bey dem man auf dem Kopf nur etwas Roth sahe, und der in diesem Falle zweenen andern vom Aldrovand beschriebenen Hänflingen gleichte, jedoch in andern Stücken von demselben sehr abwich. Endlich hatte der kleine Hänfling des Herrn Brissons auf dem Kopfe und dem Bürzel rothe Federn, bey dem vom Herrn Frisch beschriebenen Vogel fand man gar keine auf dem Kopfe. Hieraus ersiehet man, daß die mehresten dieser Abänderungen von der Zeit und den Umständen herrühren, unter denen diese Vögel beobachtet worden sind. Im Frühlinge hatten sie ihre schönsten Farben, während der Mauster sahe man dieses Roth nicht mehr; bald nach derselben waren diese Federn noch nicht wieder gewachsen; waren sie eine längere oder kürzere Zeit im Gebauer gehalten worden, so hatten sie mehrere oder wenigere rothe Federn verloren, und

singe; denn ich bin überzeugt, daß der kleine Hänfling einen sehr angenehmen Gesang hat. V.

fallen zuletzt die Federn dieser verschiedenen Theile zu verschiedenen Zeiten aus, so giebt dies noch zu einer großen Menge von Abänderungen Gelegenheit. In dieser Ungewißheit ist man denn gezwungen, um die Arten zu bestimmen, zu den beständigern Eigenschaften, nämlich zu der Gestalt des Körpers, den Sitten und Gewohnheiten seine Zuflucht zu nehmen. Ich habe mich dieser Methode bedient und gefunden, daß es nur zwo Arten von Vögeln giebt, denen man den Namen des kleinen Hänflings gegeben hat; der eine singt gar nicht, läßt sich nur alle sechs oder sieben Jahr sehen, kömmt in sehr zahlreichen Schaaren an, und hat Aehnlichkeit mit dem Zeisig u. s. w. Dies ist der kleine Hänfling des Herrn Brissons, der andere aber ist der kleine Hänfling, den wir in diesem Abschnitte abhandeln.

Herr Daubenton der jüngere besaß zwey bis drey Jahre einen von diesen Vögeln, den er im Garne gefangen hatte; anfänglich war er sehr wild, er wurde aber doch allmälig zahmer und endlich ganz kirre. Den Hanfsaamen schien er am liebsten zu essen. Er hatte eine sanfte und melodische Stimme, und sein Gesang glich dem Gesange der braungefleckten Grasmücke (Motac. modularis L.). Seit dem ersten Jahre verlor er alle seine rothe Federn, und sie wuchsen auch nicht wieder. Die übrigen Farben seines Gefieders veränderten sich im geringsten nicht. Man machte auch die Bemerkung, daß, wenn dieser Vogel mausterte, oder wenn er krank war, sein Schnabel blaß und gelblicht wurde, und nur allmälig, so wie der Vogel sich zu bessern anfing, seine vorige Bräune wieder annahm. Das Weibchen ist nicht gänzlich der schönen Farben beraubt. Sie hat rothe Federn auf dem Kopfe, aber nicht auf dem Bürzel.

Ob sie gleich kleiner als das Weibchen des gemeinen Hänflings ist, so ist ihre Stimme doch weit stärker und weit abwechselnder.

Dieser Vogel ist sowol in Teutschland als Frankreich sehr selten; er hat einen schnellen Flug und fliegt nicht in großen Schaaren herum. Sein Schnabel ist verhältnißmäßig dünner als der Schnabel des Bluthänflings.

Maß. Die ganze länge dieses kleinen Hänflings beträgt fünftehalb Zoll, seine Flügelbreite fast acht Zoll und sein Schnabel etwas über vier linien, sein Schwanz zwey Zoll; letzterer ist gabelförmig und geht nur acht linien über die Flügel weg.

Farben. Der obere Theil des Kopfs und der Bürzel sind roth, und eine röthliche Binde geht über die Augen weg; auf dem oberen Theile des Körpers sieht man schwarze und rothbraune Flecken. Der untere Theil des Körpers rothbraun, und unter der Kehle schwärzlich gefleckt. Der Unterleib ist weiß, die Füße braun, öfters auch schwarz. Die Krallen sind sehr lang, besonders die an der hintern Zehe, welche länger ist als dieser Zehe selbst.

V.

Anhang.

Herr Pennant führt unter seinem vorhergehenden Steinhänfling auch diesen kleinen, oder des Brissons Cabaret an, und aus seiner Beschreibung des Steinhänflings, darin er nichts von der gelben Farbe sagt, dem Männchen, aber nicht dem Weibchen einen rothen Bürzel zueignet, auch von ihnen sagt, daß ihre Stimme Twite gar nicht musikalisch sey, sollte man beynahe glauben, daß er eine Spielart seines neunten Finken (Fringilla Linaria L.) vor sich gehabt habe.

Herr Halle macht die Anmerkung bey Kleins schwarzen Hänfling mit gelber Scheitel, daß solcher keine neue Art sey; denn die Versperrung in den Kefigen färbe das Karmin gelblich. Halle II. p. 393. n. 399.

Otto.

Fremde

Vengolina 1. Das Mänchen. 2. Das Weibchen.

Pag. 41



Buff. Vögel XI. Th. Seligman V. Tab. 24. f. 1. 2.

Fremde mit dem Bluthänfling verwandte Vögel.

I. Die Bengoline. a) 1)

Seligmann *V.* tab. 24.

Wir wissen von der Geschichte dieses Vogels nichts mehr, als daß er sich im Königreich Angola aufhält, sehr kirre ist, und daß er unter die-

a) Dies ist der Name, den der Herr Daines Barrington, Vicepräsident der königl. Gesellschaft, diesem afrikanischen Hänflinge, in dem Briefe beylegt, den er an dem Herrn Maly über den Gesang der Vögel geschrieben hat. Trans. philos. vol. 63. part 2. 10 Janv. 1773. Diese Benennung hat viel Aehnlichkeit mit den Namen Benguelinha, den ihm Edwards giebt.

Passer superne cinereo fuscescens, maculis fuscis varius, inferne spadiceus; pectore dilutiore; plumulis basin rostri ambientibus et gutture nigris; genis et gutture albo maculatis, uropygio luteo; rectricibus fuscis, cinereo albo in apice marginatis (Mas) — Passer superne fusco rufescens, inferne rufescens maculis fuscis superne et inferne varius; taenia utrimque per oculos fusca; genis dilute rufescentibus, uropygio luteo, rectricibus fuscis, cinereo albo in apice marginatis (Foemina). Linaria Angolensis, la Linotte d'Angola. *Brisson tom. VI. Supplem. pag. 81.* V.

Linnet from Angola, Tobaque, Negral das Männchen, Benguelinha das Weibchen. *Edwards. pl. 129.* V.

1) Angolischer Hänfling. Klein durch Reyger. p. 100. Linaria angol. Seligm. V. t. 24.

Linaria

jenigen Vögel dieses Landes gezählt wird, die am angenehmsten singen, und daß sein Gesang von dem Gesange unsers Hänflings sehr verschieden sey. Der Hals, der obere Theil des Kopfes und des Körpers sind mit zweyerley Braun bedeckt; der Bürzel zeigt einen schönen gelben Fleck, der bis an die Ruderfedern geht; diese Ruderfedern sind braun, die Ränder und Spitzen derselben hellgrau, eben so auch die Schwungfedern, die großen und mittleren Deckfedern der Flügel. Die Seiten des Kopfs haben eine helle Rostfarbe an sich; über den Augen geht ein brauner Strich weg. Der untere Theil und die Seitentheile des Körpers sind auf einem hellbraunen Grunde mit braunen Flecken besprengt.

Herr Edwards, durch den wir diesen Vogel haben kennen lernen, und der eine Abbildung davon unten auf der 129sten Tafel, beygefügt hat, ist geneigt zu glauben, daß dieser Vogel das Weibchen eines anderen oben auf eben derselben Tafel vorgestellten Vogels sey, welcher negrat oder tobaque heißt und dessen Gesang dem Gesange der Vengoline sehr nahe kömmt. Was mich anbetrift, so muß ich gestehen, daß die Vengoline in Ansehung des Ge-

Linaria angolensis. Linariam vulgarem crassitie circiter aemulatur. Rostrum fuscum, ad carneum colorem inclinans. Pedes vnguesque carneo colore imbuti. Foemina coloribus a mare paululum discrepat. Habitant in angolensi regno. *Briss. Av. ed. in 8. tom. I. p. 369. n. 71.*

La Vengoline. *Buffon. Oiseaux. tom. VII. p. 114. n. 1.*

Vengolina. Pennant. Britt. p. 126. Anmerk. zum Hänfling, der seinen Gesang lernete. O.

Gesanges b) mir kein Weibchen zu seyn scheint. Ich mögte lieber glauben, daß es zwey Männchen von einerley Art aber aus verschiedenen Klimaten sind, in denen jeder dieser beyden Vögel verschiedenen Namen hätte; oder daß wenigstens diese beyden Männchen aus einerley Klima gebürtig sind, von denen das eine, weil es in einem Vogelhause auferzogen worden, den Glanz seines Gefieders verloren, das andere aber seine schöne Farben behalten hatte, weil es schon als ein erwachsener Vogel gefangen worden, oder nur eine kurze Zeit im Gebauer gesperrt gewesen. Die Farben des Negral sind in der That reicher und stechen mehr ab, als die Farben der Vengoline. Die Kehle, die Stirn und der sich über die Augen ziehende Strich sind schwarz, die Backen weiß, die Brust und der ganze untere Theil des Körpers von einer mattgefleckten Orangefarbe, welche unter dem Bauche und unter dem Schwanze weit dunkler wird. Diese beyden Vögel sind eben so groß als unser Bluthänfling. Edwards fügt noch hinzu, daß sie auch den Blick und das Ansehen desselben hätten. V.

Er sagt nämlich: Zweyerley Hänflinge aus Angola, sind hier in ihrer natürlichen Größe vorgestellt worden, und in Ansehung ihrer Form, Bewegung, Aehnlichkeit der Theile und des Gesanges scheinen sie mit unsern Hänflingen übereinzukommen.

Der obere Vogel hat einen braunen oder unrein fleischfarben Schnabel, der untere Theil ist heller von

b) Daines Barrington behauptet, daß die Vengoline im Gesange über alle Sangvögel in Asien, Afrika und Amerika, ausgenommen über der amerikanischen Spottdrossel, den Vorzug hat. V.

von Farbe als der obere. Rings um seinen Grundtheil herum hat er eine Einfassung von schwarzen Federn, welche am Vorderhaupt schmal ist, an den Seiten sich bis zu den Augen erstreckt, unter selbigen hinwegläuft, und bis etwas unter die Kehle gehet. Ueber und unter den Augen sind, zunächst an den schwarzen Federn, einige weiße Flecken, die Augen sind in diesen beyden Vögeln wie bey den Hänflingen beschaffen. Der Kopf, der Hals, der Rücken und die kleineren Deckfedern der Flügel sind bräunlicht aschfarben, und dabey dunkel gefleckt. Die Schwingfedern der Flügel, die erste Reihe der über ihnen stehenden Deckfedern, sind schwarzbraun oder dunkel von Farbe, und haben schmale gelbe Einfassungen. Der Schwanz hat gleiche dunkle Farbe, und seine Federn zeigen hellgraue oder weiße Spitzen. Die Brust, der Bauch, die Schenkel, und die Deckfedern unter dem Schwanz sind matt oranienfarb und nicht gefleckt; an der Brust fallen sie etwas heller aus, nach hinten zu aber werden sie immer etwas dunkler. Der Bürzel und die Deckfedern des Schwanzes sind schön hellgelb. Die Beine, Füße und Klauen sind an diesen beyden Vögeln fleischfarben.

Der Schnabel des untern Vogels hat gleiche Form und Farbe, wie am obern. Die Seiten am Kopf sind hell thonfarb, und am Schnabel gehet eine dunkle Linie durch die Augen. Die Platte des Kopfes, der Hals am Kopf herum, der Rücken, die Flügel und der Schwanz sind mehr rothbraun als am obern Vogel. Der Kopf, der Rücken und die kleineren Deckfedern der Flügel sind mehr dunkelbraun gefleckt. Die Brust, der Bauch und die ganze untere Fläche sind hellerbraun und etwas dunkelbraun gefleckt. Der Bürzel und die Deckfedern des Schwan-

zes

zes sind schön gelb. Die Schwingfedern, die erste und zweyte Reihe der Deckfedern der Flügel, und die Schwanzfedern haben alle weiße Spitzen.

Diese Vögel hat Herr **Paul Martin**, von **Lissabon** lebendig mitgebracht. Unter die Abbildung des untern Vogels schrieb er: „er wird **Ben-„guelinha** genennet, und ist ein Vogel, der wegen „seines Gesanges sehr hoch geachtet wird, wie ihn „denn die **Portugiesen** für einen der besten Sing-„vögel halten, so aus ihren Colonien an der **Küste** „von **Angola** in Afrika kommen."

Unter den obern Vogel schrieb er: er wird **Negwal** oder **Tobaque** genennet, und kömmt ebenfalls von der **Küste** von **Angola**, wird auch wegen seines Gesanges sehr geachtet, und ahmet den Gesang des **Benguelinha** wohl nach. Wegen der großen Aehnlichkeit, so diese beyden Vögel mit einander haben, hätte ich sie für **Er** und **Sie** gehalten; aber Herr **Martin** war nicht gleicher Meinung; weil sie beyde zu **London** in ihren Käfigen gesungen haben. Wie ich glaube, kann ich sie für noch unbeschriebene Vögel ausgeben.

Seligm. V. tab. 24.

II. Der

II. Der eisengraue Hänfling. c) 1)

Seligm. *VI.* tab. 74.

Dem Herrn Edwards haben wir diesen Vogel zu verdanken. Er hat denselben lebendig gesehen und eine Abbildung und Beschreibung davon gegeben, ohne uns sein Vaterland bekannt zu machen. Er hat einen sehr angenehmen Gesang. Er hat den Gang, Größe, die Gestalt und Verhältniß des gemeinen Hänflings, aber sein Schnabel ist doch ein wenig stärker. Der untere Theil seines Körpers zeigt ein helles Aschgrau, auf dem Bürzel ist eine gleiche doch etwas dunklere Farbe. Der Rücken, Hals und der obere Theil des Kopfs sind eisengrau. Die Schwung- und Ruderfedern schwärzlicht und mit einem hellen Aschgrau eingefaßt; ausgenommen die längsten Schwungfedern, welche gegen dem Ende zu gänzlich schwarz und an ihrem Anfange weiß sind; hieraus entsteht ein weißer Rand an dem mittlern Theile des Flügels. Die Wurzel des Schnabels ist auch

c) The Greyfink. Linaria cinerea orientalis. d'*Edwards pl. 179. f. 1.* V.

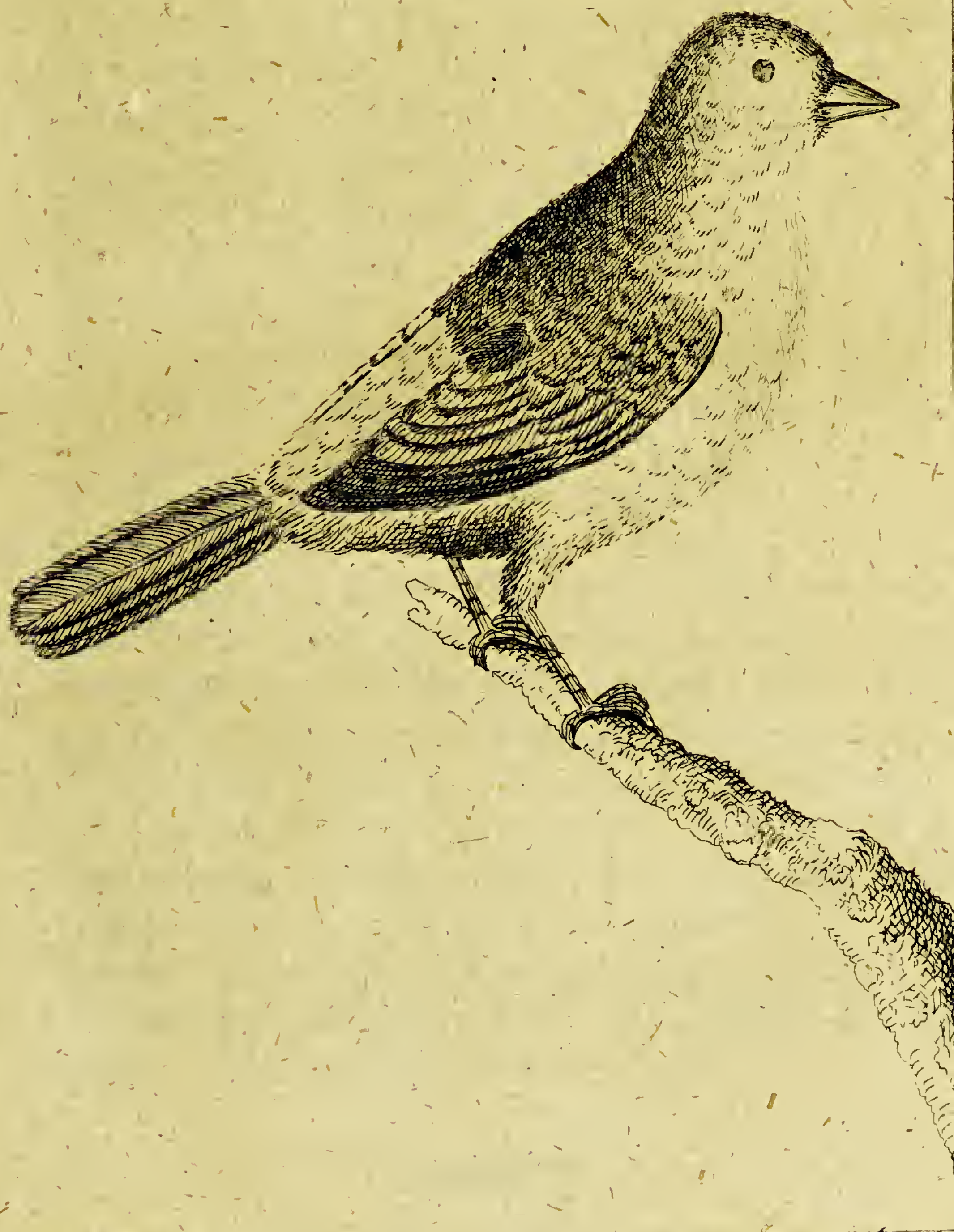
1) Der lichtgraue Sperling. Klein d. Reyger. S. 92. Der graue Fink. Seligm. *VI.* 74.

Fringilla cinerea indica. Le Pincon cendré des Indes. *Briss. ornith. tom. VI. p. 83. ed. in 8. tom. I. p. 369.*

Loxia cana remigibus rectricibusque fuscis pedibus rubris. *Linné Syst. nat. XII. p. 305. n. 35.*

Der graue Kernbeißer. Müller L. Syst. *II.* 556. n. 35.

Der eisengraue Hænfling.



Buff. Vögel XI. Th.

Seligman VI. T. 74. f. 1.

auch mit einem weißen Kreis umgeben, und diese Farbe geht bis unter die Augen.

Herr **Edwards** sagt: **Der graue Fink. Lichtgrauer Sperling.** Die obere Figur in der beygefügten Kupfertafel stellet diesen Vogel in seiner natürlichen Größe vor. Er wurde nach dem Leben gezeichnet. Er kömmt seinem Bau, Gestalt und Handlungen nach sehr viel mit unserm Hänfling überein, und singt auch sehr artig. Ich sollte ihn den grauen Hänfling geheißen haben: ich that es aber nicht, weil wir schon in unserm Lande einen Vogel haben, der so heißet, ob er gleich eine braune Farbe hat. Der Schnabel ist dunkel aschfarb und wie bey Hänflingen gebildet, nur etwas dicker. Die Augen sind dunkel oder schwarz. An dem Grunde des untern Theils des Schnabels läuft ringsherum ein weisser Flecken, der sich bis unter die Augen ausbreitet. Brust, Bauch und die ganze untere Seite ist sehr hellblau aschfarb. Die Platte des Kopfs, der obere Theil des Halses und der Rücken sind dunkel aschfarb. Der Bürzel und die Deckfedern auf der obern Seite des Schwanzes sind sehr hell aschfarbig. Die äußere Seite der Flügel und der Schwanz sind dunkel und fallen in das Schwarze; nur die Einfassung der Federn ist hell aschfarb. Die größern Schwingfedern sind gegen ihre Spitze zu ganz dunkel, aber gegen den Schaft weiß, welches auf jedem Flügel einen Flecken machet. Die Füße, Beine und Klauen sind wie bey andern kleinen Vögeln und von einer dunklen Fleischfarbe. **Seligm.** VI. Taf. 74. F. 1.

III. Der gelbköpfigte Hänfling. d) 1)

Seligmann *II.* tab. 87.

Dem Herrn Edwards war gut genug bekannt, daß einige diesem Vogel den Namen des mexikanischen Sperlings beygelegt hatten, und wenn er

d) The Yellow-headed-linnet, linotte à tete jaune. *Edwards pl. 44.*

Paſſer ſuperne obſcure fuſcus, maculis nigris varius inferne dilute fuſcus, maculis obſcuris, fuſcis variegatus; capite anterius, genis et gutture luteis, taenia pone oculos longitudinali fuſca, rectricibus nigricantibus .... Paſſer mexicanus, moineau de Mexique. *Briſſon. tom. III. pag. 97.*

Loxia griſea, fronte, gula, uropygio ſuperciliisque luteis. Loxia mexicana. *Linn. Syſt. nat. ed. X. g. 96. ſp. 19.*

Emberiza flava mexicana. *Klein ordo av. pag. 92. n. 9.* nach Edwards.

Der Doctor Fermin erwähnt in ſeiner Beſchreibung von Surinam S. 199. Theil 2. eines Hänflings mit gelben Schnabel und gelber Kehle, und deſſen übriges Gefieder ganz aſchfarbig iſt. Er ſagt: „es iſt dieſes ein Vogel, der ſich in den Savannen aufhält, und der größer als der Sperling iſt. Er verdient ſeines Geſanges wegen nicht, daß man ihn in einen Gebauer ſetze; man hält ihn aber für eine Art Hirſevogel, weil er ſehr gut zu eſſen iſt.

V.

1) Loxia (mexicana) griſea fronte gule vropygio ſuperciliisque luteis. *Linné Syſt. nat. ed. XII. p. 304. n. 26.*

Gelbkopf. St. Müller L. Syſt. *II.* 553.

Mexikaniſcher Goldammer. Klein d. K. p. 93. durch B. p. 172. n. 9.

Hänfling mit gelben Kopf. Seligm. *II.* p. 87.

Paſſer

Der gelbköpfigte Hænfling



Büff. Vögel XI. Th.

Seligman II. T. 87.

er ihn Hänfling nannte, so geschahe auch dies nicht ohne Ursache, weil derselbe ihm mehr Aehnlichkeit mit den Hänflingen als mit den Sperlingen zu haben schien. Man bemerkt sogar an ihm einige Aehnlichkeit mit den Canarienvögeln, und deswegen würde man Grund haben, ihn mit dem syrischen Habesch, zwischen den Canarienvögeln und Hänflingen einen Platz anzuweisen. Aber je weniger man die Geschichte eines Vogels kennt, desto schwerer wird es, ihn an seinen gehörigen Ort zu setzen. Der Schnabel dieses Vogels ist von einer blaßen Fleischfarbe, die Füße haben eben diese Farbe, jedoch ist sie hier ein wenig dunkler. Der vordere Theil des Kopfs und der Kehle ist gelb, und über diesen gelben Grund läuft an jeder Seite des Kopfs eine braune Binde, die am Auge entspringt, und sodann über die Seitentheile des Halses heruntergeht. Der ganze obere Theil des Körpers ist braun, auf den Ruderfedern aber ist dieses Braun dunkler, und auf dem Halse und auf den Rücken mit helleren Flecken bestreuet. Der untere Theil des Körpers ist gelblicht, und mit braunen

Paſſer mexicanus craſſitie Montifringillam circiter aequat. Ipſius Longitudo $5\frac{2}{3}$ pollices explet. Roſtrum $6\frac{1}{2}$ lineas longum eſt; cauda $2\frac{1}{6}$ pollices; digitorum medius $7\frac{1}{2}$ lineas: — Alae complicatae mediam circiter caudam attingunt. Oculorum irides avellaneae. Roſtrum pallide carneo colore imbutum. Pedes fuſci aut obſcure carneo colore tincti; vngues vero nigricantes. *Briſſ. ed. in 8. tom. I. p. 334. n. 12.*

La Linotte a tete jaune. *Buffon. Oiſeaux tom. VII. p. 118. n. 3.* O.

braunen der länge nach gehenden Flecken besetzt, und auf dem Unterleibe und Brust hellsprenklicht.

Man hat diesen Vogel aus Mexico gebracht[a]). Herr Brisson sagt, daß er beynahe so groß als der Berg- oder ardennische Fink sey; aber von der Gestalt, welche Herr Edwards ihm zuschreibt, auf seine natürliche Größe zu urtheilen, so muß er weit größer seyn.

a) Ein spanisches Schiff, welches in Vera Crux geladen, hatte einen Kefigt voll dieser Vögel, welche mit dem englischen Schiffe, die jenes wegnahmen, nach England gebracht wurden. Edw. a. a. O.

O.

IV. Der

Der braune Hænfling. Pag 51.



Büff. Vögl. XI. Th. Seligm. VIII. T. 60. f. 2.

IV. Der braune Hänfling. e)

Seligmann. *VIII. tab. 60. f. 2.*

Da dieser Vogel uns nur durch den Herrn Edwards, der ihn lebendig abgezeichnet hat, bekannt ist, so habe ich es für gut befunden den Namen, welchen ihm dieser geschickte Naturkündiger beygelegt hat, beyzubehalten. Fast alle seine Federn sind schwärzlicht und mit einer hellen Farbe eingefaßt, die etwas vom Röthlichen an sich hat, welches auf dem obern Theile des Körpers herrschend ist. Die Hauptfarbe, die aus dieser Vermischung entsteht, ist bräunlicht, jedoch ein wenig gefleckt. Die Brust und der Bürzel fällt ins Aschfarbne, der Schnabel ist auch aschfarbig und die Füße sind braun.

Mir deucht, Herr Brisson hätte nicht diesen Vogel mit dem kleinen braunen Sperling des Catesby f) vermengen sollen, dessen Gefieder einförmig braun und gar nicht marmorirt ist, und folg-

 lich

e) The dusky-linnet, *Edwards pl. 270.* V.
La Linotte brune. *Buff. VII. p. 120. n. 4.*

f) The litle-brown sparrow, *Catesby Caroline tom. I. p. 35.*
Passerculus simpliciter, brauner Zwerg, petit moineau de Catesby. *Klein ordo avium. pag. 89. n. 10.* d. R. p. 91.
Passer in toto corpore fuscus, superne saturatius, inferne dilutius remigibus rectricibusque fuscis. Passer Virginianus. Moineau de Virginie. *Brisson. tom. III. p. 101.* V.

lich sehr von demselben verschieden ist. Jedoch ist die Verschiedenheit des Klima noch weit größer; denn der braune Hänfling des Herrn Edwards kam wahrscheinlich aus Brasilien, vielleicht sogar aus Afrika, und der kleine Sperling des Catesby hält sich in Carolina und Virginien auf, wo er nistet und das ganze Jahr bleibet. Herr Catesby sagt uns noch, daß er vom Ungeziefer lebe, welches seine einzige Nahrung ist, daß er nicht sehr gemein sey, daß er sich bewohnten Oertern nahe, und daß man ihn stets auf Sträuchen herumhüpfen sähe. Weiter ist uns nichts von den Sitten des braunen Hänflings bekannt.

Anhang.

Dieser braune Hänfling [1]) ist nach Edwards wie folget beschrieben. Sein Schnabel ist aschfarbig; das Gefieder dieses Vogels hat beynahe einerley, nämlich eine dunkelbraune oder schwärzliche Farbe; die Brust und der Bürzel fallen ein wenig in das Aschfarbene; alle Federn sind an der Spitze und dem Rande etwas heller als an dem übrigen Theile; welches einen marmorirten Grund oder eine dunkle Schattirung bildet, worinn jedoch die dunkle Farbe die Oberhand behält; die Beine und Pfoten sind bräunlich. — Er kam von Lissabon, und wahrscheinlich dahin von Angola in Afrika oder Brasilien in Südamerika, wo die Schiffe gehandelt hatten. Seligmann. *VIII. t.* 60. *f.* 2.

Diese Abbildung hat doch viele Aehnlichkeit mit der Catesbyschen von dessen **Kleinen Sperling** [2]), welcher nur unter dem Leibe und auf dem Bürzel braun und nicht braungrau ist. O.

1) Edw. 270. Braune Hänfling. Seligmann. *VIII. t. 60. f.* 2. D.

2) Passerculus Catesby. I. 35. Kleine Sperling. Seligmann. *I. tab. 70.*

Passerculus. Braune Zwerg. Klein d. B. *p. 166. n. 10.*

Passer virginianus Passeri campestri nostrati (Fringillae montanae Lin.) crassitie cedit. Ipsius longitudo $4\frac{3}{4}$ pollices circiter aequat. Rostrum $4\frac{1}{2}$ lineas longum est; cauda 2 pollices; digitorum medius $8\frac{1}{2}$ lineas, alae complicatae ad tertiam caudae partem extenduntur. Cauda nonnihil bifurca. — *Brisson ed. in 8. tom. I. p. 335. n. 14.* O.

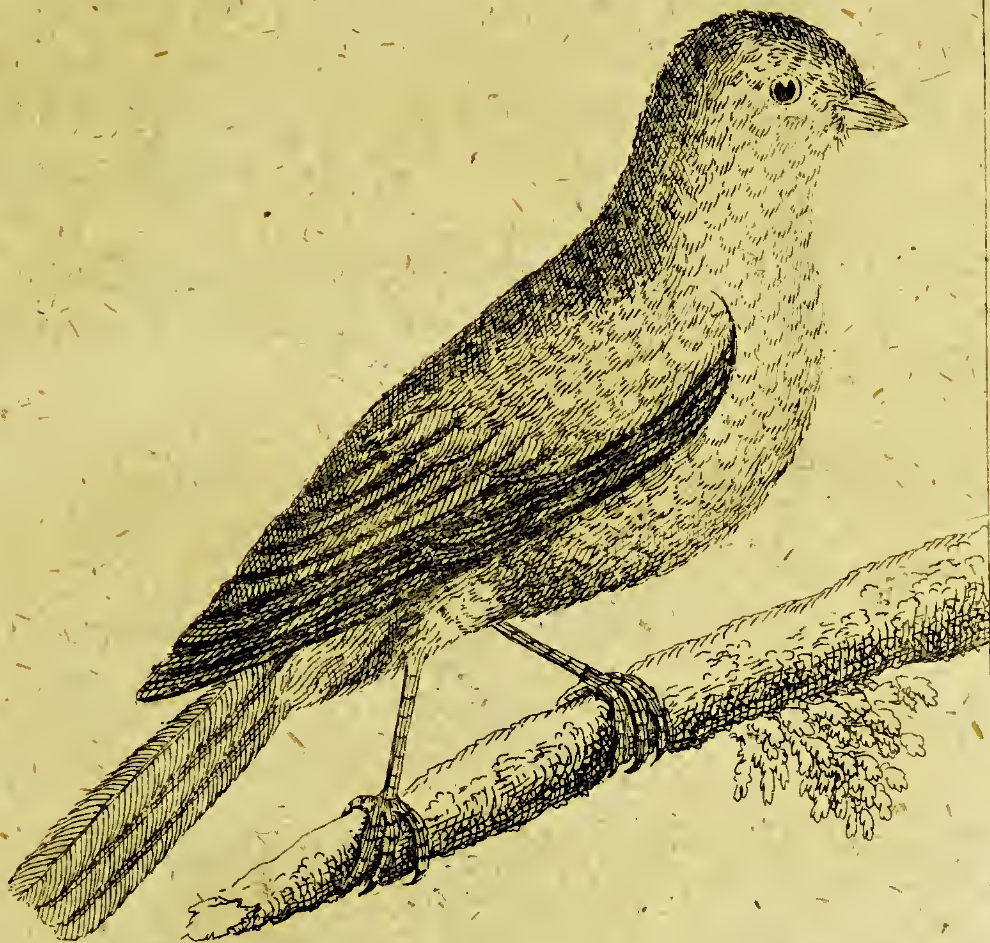
Der Minister a) 1) oder Blauhänfling.

Diesen Namen, Minister, geben die Vogelhändler einem karolinischen Vogel, welchen andere Bischof nennen, und den man gar nicht mit dem brasilianischen Bischof verwechseln muß, der zur Classe der Tangara gehörig ist. Ich setze ihn deswegen hier zu den Hänflingen, weil er zur Zeit der Mauster denselben so sehr gleichet, daß man sich sehr leicht irren kann, und weil das Weibchen dem Hänflinge stets ähnlich ist. Die Mauster dieses Blauhänflings geschiehet im Monate September und October, aber dieses ist auch wie bey den Wittwen und andern Vögeln verschieden; man sagt sogar daß er zweymal mausteret, ein Fall, worinnen er auch noch mit den Wittwen, Bengalis u. s. w. übereinzukommen scheint. Das Gefieder dieses Vogels ist ein schönes Himmelblau, das über einen violetten Grund

a) Man hat verschiedenemal diesen Vogel beym Herrn Chateau gesehen, dem wir das Wenige, was man von der Geschichte desselben weiß, zu verdanken haben. V.

1) Der blaue Distelfink. Linaria coerulea. Klein. d. R. *p.* 97. *n.* 8. d. B. S. 181. *n.* 8.
Seligmann. *II.* 90. Blaue Hänfling.
Tanagra (cyanea) rectricibus fuscis. *Linné Syst. Nat. ed. XII. p.* 315. 6.
Die blaue Merle. St. Müller. System. *II. p.* 574. *n.* 6.
Tanagra carolinensis coerulea. *Brisson edit. in 8. tom. I. p.* 307. *n.* 6.
Le Ministre. *Buffon VII. p.* 122. O.

Der bräune u. blaue Hænfling. Pag. 54.



Büff: Vögel XI. Th. Seligman II. T. 90.

Grund etwas verbreitet ist. Die Spitze der Flügel ist dunkelblau, bey dem Männchen bräunlicht, und bey dem Weibchen grünlichtbraun. Dieses ist schon hinreichend, das Weibchen vom Männchen in der Mausterzeit zu unterscheiden, dessen letztern Gefieder übrigens dem Gefieder des Weibchens sehr gleich kommt. Der Blauhänfling hat die nämliche Größe als der Canarienvogel, und lebt, wie dieser, von Hirse, Canarienfutter u. s. w.

Catesby hat diesen nämlichen Vogel unter den Namen des blauen Hänflings zeichnen lassen b) [2]), und

b) The Blue-linnet, die Spanier nennen ihn Azul lexos. *Catesby. pl. 45.* V.

Tangara in toto corpore cyanea, vertice saturatiore, remigibus majoribus fuscis, oris exterioribus cyaneis rectricibus fuscis, aliquid cyanei admixtum habentibus ..... Tangara Carolinensis coerulea ... Tangara bleu de la Caroline. *Brisson. tom. III. p. 13.* V.

2) Der blaue Hänfling, blaue Distelfink, ist kleiner als ein Stieglitz, und wiegt acht Stüber oder drittehalb Quentchen. Etwas in der Ferne scheint er ganz blau zu seyn, in der Nähe aber ist folgendes an ihm zu bemerken. Sein Schnabel ist schwarz bleyfarb; oben auf dem Kopf glänzt das Blaue am stärksten, ist aber auch dunkler als an allen andern Theilen; der Hals, Rücken und Leib sind heller; die großen Schwingfedern sind braun und haben eine blaue Einfassung; der Schwanz ist braun, hat aber auch etwas blaues. In den bewohnten Gegenden von Carolina giebt es keinen solchen Vogel, und ich habe niemalen einen nähern an der See, als 150 Meilen weit davon gesehen, indem sie sich nur allein im Gebürge aufhalten. Ihr Gesang kömmt mit dem Gesang unserer Hänflinge überein.

Die

und sagt von ihm, daß er auf den karolinischen Gebirgen auf hundert funfzig Meilen weit vom Meere anzutreffen sey, und daß er beynahe wie der Hänfling singe. Die Federn auf dem Kopfe sind dunkelblau, und der untere Theil des Körpers hat eine hellblaue Farbe. Die Schwungfedern sind eben so braun als die Ruderfedern, fallen aber etwas wenig ins blaue. Sein Schnabel ist schwärzlich und die Füße sind braun. Er wiegt nur drittehalb Quentchen.

Die ganze länge dieses Vogels macht fünf Zoll aus, der Schnabel fünf linien, der Vorderfuß fünf bis neun linien, der mittlere Zehe siebentehalb linien, der Schwanz zwey Zoll. letzterer geht zehn bis eilf linien über die Flügel hinweg.

Die Spanier in Mexico nennen diesen Vogel Azulleros, oder den Blauvogel aus der Ferne. Seligm. *II. tab. 90.*

Klein sagt: er ist ein Finke und kein Hänfling.

Brisson sagt: er sey fast so stark als der Stiegelitz.

O.

Die

Die Bengali's und Senegali's. u. s. w. a)

Alle Reisende, und nach ihnen alle Naturforscher stimmen überein, daß diese kleinen Vögel ihre Farben in der Mauster verändern. Einige fügen noch sogar genauere Umstände hinzu, deren Bestätigung zu wünschen wäre; es sollen nämlich diese Veränderungen des Gefieders sich ganz allein auf fünf Hauptfarben, als die schwarze, blaue, grüne, gelbe und die rothe einschränken; jedesmal soll nur eine einzige über das Gefieder dieser Vögel verbreitet seyn b). Indessen versichern doch Personen, die sich bemüht haben, diese Vögel in Frankreich zu beobachten, und ihre Beobachtungen viele Jahre hindurch anzustellen, daß sie jährlich nur einmal maustern, und ihre Farben nicht verändern c). Es kann dieser offenbare Widerspruch aber doch durch die Verschiedenheit des Klima erklärt werden. Denn da das Klima in Asien und Afrika, wo die Bengali's und Senegali's her sind, weit wärmer als das unsrige

a) Einige von diesen Vögeln werden auch senegallische Sperlinge genannt. V.

b) *Histoire generale des Voyages. tom. IV. pag. 354.* V.

c) Herr Maudit, der sowol wegen seiner großen Einsichten in der Naturgeschichte, als auch wegen seiner schönen Vögelsammlung bekannt ist, hat einen rothen Senegali beobachtet, der länger als ein Jahr lebte und seine Gefieder nicht veränderte. Der Herr Chateau hat dieses auch bey allen Bengali's, die ihm unter Händen gekommen sind, bemerket. V.

unsrige ist, so ist es auch möglich, daß es auf ihr Gefieder einen merklicheren Einfluß haben kann. Sonsten sind auch die Bengali's nicht die einzigen Vögel, auf die das Klima solche Wirkung thut; denn nach Merolla werden die afrikanischen Sperlinge zur Regenszeit roth, und hernach kriegen sie ihre vorigen Farben wieder; auch viele andere Vögel sind dergleichen Veränderungen unterworfen d). Dem sey nun aber wie ihm wolle, so ist hieraus zu ersehen, daß die Farbenveränderungen, welche die Bengali's, zum wenigsten in ihrem Vaterlande, erdulden müssen, alle diejenigen systematischen Eintheilungen der Vögel zweifelhaft machen, in welchen die Unterscheidungskennzeichen der Arten von den Farben hergenommen werden; denn diese vorgeblichen Kennzeichen würden nur vorübergehend seyn, und hauptsächlich von der Jahrszeit abhängen, in welcher der Vogel wäre getödtet worden. Da aber diese in Asien und Afrika so veränderliche Kennzeichen in unsern mehr mitternächtlichen ländern beständig werden, so ist es schwer, bey Auseinandersetzung der verschiedenen Arten allen Irrthum auszuweichen und nicht in einen von beyden Fehlern zu gerathen, daß man entweder unterschiedene Arten für bloße Abänderungen, oder Abänderungen für wirklich verschiedene Arten ansehe. In dieser Ungewißheit thue ich am besten, mich bloß nach der Wahrscheinlichkeit zu richten, und mich meinen einmal angenommen Begriffen zu überlassen. Ich werde also so viel besondere Abtheilungen machen, als man merklich verschiedene Vögel, in Ansehung des Gefieders oder anderer

d) *Voyages de Merolla. p. 636.*

V.

derer Stücke antrift, ohne die Anzahl der wahren Arten bestimmen zu wollen. Die Zeit wird uns dieses alles lehren, und wird uns auf Beobachtungeu führen, die diese Zweifel zerstreuen werden.

Man würde sich sehr irren, wenn man, dem Namen dieser hier angeführten Vögel nach, glauben wollte, dieselben hielten sich nur in Bengalen und Senegal auf. Sie sind auch in dem größten Theile von Asien und Afrika, und in verschiedenen angränzenden Inseln, z. B. in Madagaskar, Bourbon, Isle de France, Java u. s. w. ausgebreitet. Sogar kann man hoffen, daß bald welche aus Amerika zu uns herüber werden gebracht werden, da Herr Sonini neulich eine ziemlich große Menge davon auf der Insel Cayenne hat fliegen lassen. Da er sie einige Zeit nachher wiedersahe, so schienen sie ihm sehr lebhaft, munter, und mit einem Wort, recht aufgelegt zu seyn, auf dieser Insel einheimisch zu werden, und ihr Geschlecht fortzupflanzen e). Es ist zu hoffen, daß das amerikanische Klima auf diese neue Kolonisten, deren Gefieder so veränderlich ist, auch einigen Einfluß zeigen wird, und daß davon neue Abänderungen entstehen werden, die eher unsere Vögelsammlungen zieren, als die Naturgeschichte bereichern werden.

Die Bengali's sind zwar zahme Vögel, thun aber vielen Schaden; sie sind, mit einem Wort, wahre Sperlinge. Sie nähern sich den Häusern, kom-

e) Es wurde vor einigen Jahren in Cayenne ein rother Senegali in einer Savanne getödtet, ohne Zweifel ist dieser auch durch Reisende dahin gebracht worden. V.

kommen mitten in die Dörfer, und fallen in großen Schaaren auf erst besäete Hirsefelder f); denn sie fressen dieses Gesäme außerordentlich gern. Auch mögen sie sich gerne baden.

Man fängt sie in Senegal unter Schalen, die aus Kürbissen verfertigt werden; diese setzt man auf die Erde, stellt sie ein wenig in die Höhe, und erhält sie in dieser Lage vermöge einer kleinen Stütze, an welcher ein langer Faden gebunden wird. Man lockt sie denn durch etwas Hirsesaamen, welchem die Senegalis nachgehen, zur Schale. Der Vogelsteller, der auf alles was vorgeht, ohne bemerkt zu werden, Achtung geben kann, zieht an dem Faden, und alle Vögel Senegali's, Bengali's, kleine schwarze Sperlinge mit weißem Bauche, u. s. w., welche sich unter der Schale befinden, werden gefangen g). Diese Vögel begeben sich ungerne aus ihrem Vaterlande, und gewöhnen sich nicht leicht an ein anderes Klima. Sind sie aber einmal gewöhnt, so leben sie sechs oder sieben Jahre, das heißt eben so lange und noch länger, als einige Vögel,

f) Nach der Aussage der Reisenden essen die Neger gewisse kleine Vögel ganz mit ihren Federn auf, und diese Vögel sollen unsern Hänflingen gleichen. Ich habe die Vermuthung, daß die Senegali's auch wohl unter dieser Zahl seyn können; denn es giebt Senegali's, welche in der Mausterzeit wie unsere Hänflinge aussehen. Sonsten meint man, daß die Neger diese kleine Vögel nur deswegen so ganz essen, um sich an ihnen wegen des Schadens zu rächen, den sie dem Getraide zufügen, in welchem sie ihre Nester bauen. V.

g) Die genaue Beschreibung dieses Vogelfangs habe ich dem Herrn Sonini zu verdanken. V.

gel, die da zu Hause gehören. In Holland ist man gar so weit gekommen, daß man sie zum Brüten gebracht hat, und es würde dieses ihnen auch ohne Zweifel in noch kältern Gegenden gelungen seyn, da diese Vögel sehr sanfte und gesellige Sitten haben. Sie liebkosen sich einander oft, vorzüglich die Männchen und Weibchen; sie setzen sich sehr nahe bey einander, singen alle zusammen, und beobachten in dieser Art von Chören keine gewisse Uebereinstimmung. Man setzt noch hinzu, daß das Weibchen eben so gut singe als das Männchen h).

h) Diese Anmerkungen habe ich von dem ältern Herrn Chateau erhalten. V.

Der

Der Bengali. a) 1)

Buffon. Pl. enlum. n. 115. fig. 1.

Da die Sitten und Gewohnheiten dieser ganzen Familie gar sehr mit einander übereinkommen, so werde ich mich begnügen, in diesem und den folgenden Abschnitten, zu dem was ich schon im allgemeinen von diesen Vögeln gesagt habe, die Beschreibung von jedem Vogel insbesondere hinzuzufügen. Denn wollte man solche Vögel, wie diese sind, deren hauptsächliches Verdienst in den Farben des Gefieders und ihrer Abänderung besteht, kenntlich machen; so müßte man die Feder wegwerfen und den Pinsel ergreifen, oder wenigstens mit der Feder mahlen können,

a) Passer superne griseus, inferne dilute coeruleus; macula infra oculos purpurea; uropygio et rectricibus dilute coeruleis .... Bengalus, le Bengali. *Brisson. tom. III. p 203.*

Fringilla dorso fusco; abdomine, caudaque coeruleis. Fringilla Angolensis. *Linneus Edit. X. G. 98. Sp. 24.*

Die Vogelsteller nennen ihn maripofa, aber Catesby hat diese Benennung seinem dreyfarbigen Finken, der unter den Namen Pape de la Louisiane bekannt ist, beygelegt. V.

1) Fringilla (bengalus) dilute coerulea capite dorsoque griseus, lateribus capitis purpureis. *Linné Syst. nat. ed. XII. I. p. 323. n. 32.*

Der Bengalische Fink. St. Müller Lin. Syst. *II. p. 591.*

Bengalus. *Brisson. ed. in 8. tom. I. p. 363. n. 60.*

Le Bengali. *Buffon. ed. in 12. tom. VII. p. 131.*

O.

nen, das heißt, man müßte durch Worte, nicht nur den Umkreis und die Gestalt des Ganzen zusammen, und jedes einzelnen Theiles; sondern auch die flüchtigen Schattirungen darzustellen wissen, die neben einander sind, oder sich mit einander vermischen, die verschwinden, oder einander erhöhen, vorzüglich aber die Handlung, die Bewegung und das leben ausdrücken können.

Der Bengali hat an jeder Seite des Kopfs einen purpurfarbnen halben Mond, welcher unter dem Auge weggehet, und diesem kleinen Vogel eine auffallende Gesichtsbildung giebt.

Die Kehle ist hellblau; diese Farbe ist auch auf dem ganzen untern Theile des Körpers bis am Ende des Schwanzes, und sogar auf den obern Deckfedern desselben herrschend. Der ganze obere Theil des Körpers, die Flügel mit begriffen, hat ein schönes Grau an sich.

Bey einigen Vögeln dieser Art ist dieses nämliche Grau, welches aber etwas heller ist, auch über den Unterleib und die unteren Deckfedern des Schwanzes verbreitet.

Bey andern Vögeln, die aus Abyssinien her waren, hingegen, nahm dieses erwähnte Grau auf dem Bauche eine rothe Farbe an. Bey noch andern siehet man den purpurfarbenen halben Mond unter den Augen gar nicht, und diese Abänderung, die unter dem Namen Cordon bleu bekannt ist, ist gemeiner als die oben beschriebene Art. Man behauptet zwar, daß dieses das Weibchen sey; aber da der Cordon bleu so gemein ist, so betrachte ich ihn nicht nur als eine Abänderung, die vom Geschlechte herkömmt, sondern auch als eine Abänderung, die vom Alter oder vom Klima erzeugt worden,

den, und die in Ansehung der Farben mit dem Weibchen etwas Aehnliches haben kann. Herr Brûce, der diesen Vogel in Abyssinien gesehen, hat mich für gewiß versichert, daß sich die beyden rothen Flecken gar nicht beym Weibchen fänden, und daß auch die Farben desselben lange nicht so glänzend wären. Er fügt noch hinzu, daß das Männchen eine schöne Stimme habe, den Gesang des Weibchens aber hat er nicht bemerkt. Der Schnabel und die Füße sind bey beyden röthlicht.

Herr **Edwards** hat einen Cordon bleu gezeichnet und abgemahlet b) [2]), der von den Küsten von Angola herkam, wo ihn die Portugiesen azulinha nennen c) [3]). Es war derselbe von dem vorigen

b) *Nat. history of Birds. p. 131.* u. 227. V.

2) Fringilla (angolensis) dorso fusco, abdomine caudaque coeruleis. *Linn. Syst. nat. ed. XII. p. 323. n. 31.*
Der angolische Spatz. Stat. Müller Syst. Th. *II. p. 591. n. 31.*
Der Purpurhänfling. Klein d. K. S. 100. *n. 12.*
Fink mit blauem Bauche. Seligm. *V. 26.*
Bengalus *Briss.* a. a. O.

c) Herr Edwards nennet ihn blue-bellyed finch. V.

3) Edwards sagt vom diesem Vagel: Der Fink mit dem blauen Bauch ist nach seiner natürlichen Größe vorgestellt. Sein Schnabel ist geformt wie der von einem Distelfinken. Die Federn in dem Schwanze werden immer länger als die Seitenfedern, je weiter sie gegen die Mitte zugehen. Seine Handlung kömmt mit denen von den meisten kleinen Vögeln überein.

Der Schnabel ist von einer unreinen Fleischfarbe. Die Augen sind schwarz, und der Stern ist dunkel nußfarb. Oben auf dem Kopf, der obere Theil des Halses, der Rücken und die Flügel ist alles aschenfarb-braun, das etwas in das pur-

rigen darin unterschieden, daß der obere Theil des Körpers braunaschfarbig war, und etwas purpurfarbiges an sich hatte, der Schnabel war bräunlicht fleischfarben und die Füße braun. Das Gefieder des Weibchens war ein aschfarbiges Braun, das blos auf dem untern Theile des Körpers etwas blau annahm. Es scheint, daß dieses eine Abänderung sey, die vom Klima herrührt, an welcher weder

purpurfarbne fällt, und es ist keine Abwechselung in der Farbe oder Schatten zu merken, ausgenommen gegen das Ende der größern Schwingfedern zu, die etwas dunkler werden. Die Seiten des Kopfes, nahe über den Augen herunter, die Kehle, Brust, Bauch, der Bürzel, der Schwanz und seine Deckfedern sowol oben als unten, sind alle von einer schönen hellblauen oder himmelblauen Farbe, aber an den Seiten, unter den Flügeln, siehet man ein wenig braune oder aschfarbe, welche Farbe auf den Seiten des Bauches mit blau vermischt ist. Die Beine, Füße und Klauen haben in ihrer Gestalt nichts ungewöhnliches, und sie sind alle von einer braunen Farbe.

Herr Paul Martin, der durch seine Freundschaft viel zu dieser natürlichen Historie beygetragen hat, brachte diesen Vogel von Lissabon. Da ich mit meiner Zeichnung fertig war, schrieb er mir folgendes darunter: „Die Portugiesen nennen ihn „Azuhnha, und er wird von ihren Colonien an den „Küsten von Angolen in Afrika gebracht. Man „schätzet ihn hauptsächlich wegen seiner Schönheit.“ Es wurde auch dieser Vogel lebendig herüber gebracht, so wie alle, die Herr Martin mir sehen ließ. Es ist ein sehr hurtiger und lebhafter Vogel, ich habe aber nicht bemerket, daß er singt.

Seligm. *V. tab. 26.*

weder das Männchen noch das Weibchen den unter die Augen weggehenden rothen Flecken hat, ein Umstand, woraus sich erklären läßt, warum der Cordon bleu so gemein ist. Uebrigens ist der Bengali ein sehr lebhafter Vogel. Herr Edwards merkt noch an, daß sein Schnabel dem Schnabel des Stieglitzes gleichet. Er sagt nichts von seinem Gesang, da er nie Gelegenheit gehabt hat, ihn zu hören.

Der Bengali ist eben so groß als der Zitscherlein. Seine ganze Länge beträgt vier Zoll und neun Linien. Sein Schnabel vier Linien und sein Schwanz zwey Zoll; letzterer ist stufenförmig und besteht aus zwölf Ruderfedern. Seine Flügelbreite beläuft sich auf sechs bis sieben Zoll.

---

1. Braune Bengali
2. Punctirte Bengali.

Pag. 67.



Büff. Vögl. XI. Th. v. Büff. fol. Pl. 115. fig. 2. 3

Der braune Bengali. a) 1)

Buffon. Planch. enlum. 115. fig. 2.

Die braune Farbe ist bey diesem Vogel die herrschende; sie ist aber auf dem Bauche dunkler, und auf der Brust bey einigen Vögeln dieser Art mit Weiß, bey andern aber mit einer röthlichen Farbe vermischt. Bey allen Männchen endigen sich einige von den obern Deckfedern der Flügel mit einer weißen Spitze, woraus sprencklichte Flecken entstehen, die aber blos den Männchen eigen sind. Das Weibchen ist einförmig braun und ungefleckt. Bey beyden ist der Schnabel röthlicht und die Füße hellgelb.

Der Bengali ist beynahe so groß als der Zaunkönig. Seine ganze Länge beträgt drey und drey Viertel Zoll, sein Schnabel vier Linien, seine Flügelbreite ohngefähr sechs und ein halb Zoll, und sein Schwanz einen guten Zoll.

a) Paſſer fuſcus gutture et pectore ſordide albo mixtis; rectricibus alarum ſuperioribus albo punctulatis; rectricibus nigricantibus. Bengalus fuſcus, le Bengali brun. *Briſſ. tom. III. p. 205.*

Man nennt ihn auch den braungetiegerten Bengali, andere nennen ihn auch den eigentlichen Bengali. V.

1) Fringilla amardava var. β. *Linné Syſt. nat. ed. XII. p. 319. n. 10.*

Bengalus fuſcus. *Briſſ. Ornithol. ed. in 8. tom. I. p. 363. n. 61.*

Le Bengali brun. *Buffon Oiſeaux. ed. in 12. tom. VII. p. 135.* O.

Der punctirte Bengali. a) 1)

Buffon. Planch. enlum. 115. fig. 3.

Unter allen Bengali's, die ich angetroffen habe, war derjenige, auf dem man die meisten Puncte sahe, auf dem ganzen obern Theile des Körpers, auf den

a) Passer superne fuscus, rubro obscuro admixto, inferne obscure ruber; rectricibus alarum et caudae superioribus, pectore et lateribus albo punctulatis; rectricibus nigris. Bengalus punctulatus. Le bengali piqueté. *Brisson. tom. III. p. 206.*

Avis Bengalensis parva maculata amadavad dicta. *Petiver Gazophil. Nat. et artis. pl. 53.*

Avicula Indiae orientalis rostro fringillae, calcaribus alaudae, amadavadaea dicta. *Willughby p. 194. Ray Synopsis. p. 92. n. 9.* Oiseaux d'Amaduvad. *Albin. tom. III. n. 77.*

The Amaduads cock and hen d'Albin, der kleinste rothe Stieglitz oder Distelfink. *Klein ordo avium. p. 98. n. 15.*

Regulus Indicus. *Charleton exercit. p 95. n. 2.*

Fringilla rectricibus purpureis medietate postica atris, Amandava, *Linn. Syst. nat. ed. 10. G. 98. Sp. 11.*

Ich glaube, daß sein wahrer Name Amandavad heißet; man giebt ihm auch noch den Namen des getiegerten Bengali. V.

1) Fringilla (Amandava) fusca rufescensque albo-punctata. *Linné Syst. nat. ed. XII. p. 319. n. 10. α.*

Der bengalische Spatz. Müller Linné. Syst. II. *p. 585. n. 10.*

Bengalus punctulatus. *Brisson Ornith. ed. in 8. tom. I. p. 364. n. 62.*

Amandabal. *Edwards tab. 355. f. 1.*

Amandavad. Seligmann. *IX. tab. 45. fig. 1.*

Rother

den obern Deckfedern der Flügel und des Schwanzes und auf denen dem Rücken am nächsten liegenden Schwungfedern, mit Puncten versehen. Die Flügel waren braun, und die Seitenruderfeder schwarz mit Weiß eingefaßt. Ein Braun mit einem dunklen Roth melirt, herrschte auf dem ganzen obern Theile des Körpers, die Deckfedern des Schwanzes mit begriffen und auch unter dem Bauche. Auf dem übrigen untern Theil des Körpers, und an den Seiten des Kopfes sahe man ein minder dunkleres Roth. Der Schnabel war auch dunkelroth und die Füße hellgelb.

An dem Weibchen erblickt man, nach Brisson keine Puncte; sie ist dadurch auch noch vom Männchen unterschieden, daß der Hals, die Brust und der Bauch bleichgelb, die Kehle aber weiß sind. Nach andern Beobachtern, welche oft Gelegenheit gehabt haben, diese Vögel zu sehen, ist das Weibchen sehr braun und ungefleckt. Ist dies wieder eine Abänderung des Gefieders, oder sollte es nur eine bloße Abänderung seyn, welche von den verschiedenen Beschreibungen herkömmt? Dieses muß allerdings keine geringe Verwirrung in der Naturgeschichte verursachen. Willughby hat verschiedene solche Vögel gesehen, die aus Ostindien herüber gebracht wurden, und hat, wie zu erachten, viele Verschiedenheiten unter diesen Vögeln angetroffen; sie waren entweder mehr oder weniger von dunkelbrauner Farbe. Einige hatten schwarze Flügel, bey einigen war die Brust,

Rother kleinster Stieglitz. Klein d. V. *p.* 182. *n* 15.

Le Bengali piqueté *Buffon. Oiseaux. in* 12. *tom. VII. p.* 137. *pl.* 11. *fig.* 1. D.

bey andern die Brust und der Bauch von schwarzer Farbe. Einige hatten weißliche Füße; bey allen aber fand man sehr lange Krallen, die doch gebogener, als bey den Lerchen, waren b). Es ist glaublich, daß einige von diesen Vögeln eben mausterten; denn ich habe Gelegenheit gehabt, einen solchen Vogel zu sehen, dessen Unterleib schwärzlich war, und dessen übriges Gefieder gleichsam noch nicht ausgebildet und so beschaffen war, wie es zur Mausterzeit zu seyn pflegt, obgleich in dieser Art eigene Farben zu sehen waren; jedoch waren diese Farben nicht gut mit einander vermischt.

Derjenige Vogel, den Herr Brisson beschrieben, kam von der Insel Java. Die vom Charleton beobachteten Vögel brachte man aus Indien. Sie hatten einen sehr angenehmen Gesang. Man sperrete ihrer viele in einem Gebauer zusammen, weil sie ungern mit andern Vögeln in Gesellschaft lebten. Der punctirte Senegal steht in Ansehung seiner Größe zwischen die beiden vorigen. Seine ganze Länge beträgt ohngefähr vier Zoll, sein Schnabel vier bis fünf Linien, seine Flügelbreite wenigstens sechs Zoll, und sein Schwanz einen Zoll und vier Linien; letzterer ist stufenförmig und besteht aus zwölf Ruderfedern.

b) *Willughby Ornithol. pag. 194.*

Der

1. Senegali.
2. gestreifte Senegali.



Vögel. XI. Th. v. Büff. fol. Pl. 157. f. 1. 2.

Der Senegali. a) 1)

Buffon. Planch. enlum. 157. fig. 1.

Auf dem Gefieder dieses Vogels herrschen zwo Hauptfarben. Der Kopf, die Kehle, der ganze untere Theil des Körpers bis an die Beine und der Bürzel sind weinroth, der Unterleib und der Rücken grünlichbraun, jedoch geht diese Farbe auf dem Rücken ein wenig ins Rothe über. Die Flügel sind braun, der Schwanz schwärzlicht, die Füße grau, der Schnabel röthlich, außer die obere und untere Schärfe und die Ränder desselben, welche braun sind, und bey der rothen Farbe eine Art von Einfassung bilden.

Dieser Vogel ist ein wenig kleiner als der punctirte Bengali, die Gestalt seines Körpers aber ist etwas länglichter. Seine ganze Länge macht vier Zoll und einige Linien aus, sein Schnabel ist vier Linien, seine Flügelbreite siebentehalb Zoll, sein Schwanz achtzehn Linien lang und besteht aus zwölf Ruderfedern.

a) Passer superne fusco virescens, vinaceo admixto, inferne rubro vinaceus; vertice rubro vinaceo, imo ventre fusco virescente, rectricibus nigris. Senegalus ruber. Le Senegali rouge. *Brisson. tom.* III. *p.* 208. Einige nennen ihn wegen seiner Farbe den rubinfarbnen Senegali. V.

1) Fringilla (senegala) fusco ferruginea vertice subtusque rufa, rostro rubro nigro striata. *Linné Syst. nat. ed.* XII. *p.* 320. *n.* 18.

Der senegalische Fink. St. Müller Lin. System. II. *p.* 586. *n.* 18.

Senegalus ruber. *Brisson Ornith. ed. in* 8. *tom.* I. *p.* 364. *n.* 63.

Le Senegali. *Buffon Oiseaux* (*ed. in* 12.) *tom.* VII. 141. *Pl.* 11. *fig.* 2.

Abänderungen des Senegali.

1.

Ich habe einen Vogel von dieser Art gesehen, welcher in Cayenne in einer Savanne getödtet worden, und der einzige war, den man in dieser Gegend wahrgenommen hatte b). Wahrscheinlich war derselbe daselbst aus einem Gebauer entflogen. Er war in einigen Stücken von dem vorigen verschieden. Die Deckfedern der Flügel waren mit einem schwachen Roth eingefaßt, der Schnabel war gänzlich von dieser Farbe, die Füße röthlicht; die Brust und die Seitentheile waren mit einigen weißen Puncten besprengt, welches die größte Aehnlichkeit verräth, die zwischen den Senegali's und Bengali's herrscht.

2. Der **Danbick** des Herrn Brüce. Dieser in Abyssinien sehr gemeine Vogel hat von jeden der beyden vorigen etwas an sich. Er hat die nämliche Leibesgestalt; die rothe Farbe, die auf dem ganzen vordern Theile verbreitet ist, geht nicht bis an die Beine herunter wie beym Senegali, sie erstreckt sich aber über die Deckfedern der Flügel, wo man einige weiße Puncte wahrnimmt, und so auch einige auf den Seitentheilen der Brust. Der Schnabel ist purpurroth, die obere und untere Schärfe desselben bläulicht und die Füße aschgrau. Das Männchen läßt einen angenehmen Gesang von sich hören. Das Weibchen ist fast einfärbig braun, und hat nur sehr wenig Purpurroth an sich.

b) Diese Bemerkung habe ich vom Herrn de Sonini erhalten. V.

Der

Der gestreifte Senegali. a) 1)

Buffon Pl. enl. n. 157. fig. 2.

Dieser Vogel ist ganz mit braunen und grauen Queerstreifen bis an das Ende des Schwanzes überzogen, und je näher selbige an den Kopf kommen, desto

a) Paſſer fuſco et ſordide griſeo transverſim ſtriatus, colore roſeo in parte corporis inferiore, et rubro in ventre admixtis; taenia per oculos rubra; rectricibus fuſco et ſordide griſeo transverſim ſtriatis...... Senegalus ſtriatus, le ſenegali rayé. *Briſſon. tom.* III. *p.* 210. Wax bill, Bec de cire. *Edwards* 179. Man hätte ihn wenigſtens Siegellackſchnabel, oder vielmehr Lackſchnabel nennen ſollen, da ihm doch der Name ſeines rothen Schnabels wegen beygelegt worden war.

Loxia griſea, fuſco undulata; roſtro, temporibus pectoreque coccineis. Aſtrild. *Linnaeus ed. X. G.* 96 *Sp.* 16.

Einige haben ihn mit dem chineſiſchen La-ki verwechſelt, von dem man viel Wunderbares erzählet. Allein dieſer La-ki iſt, wie man ſagt, ſo groß als eine Amſel, und hat nichts mit den Senegali's gemein. V.

1) Loxia (Aſtrild) griſea, fuſco-vndulata, roſtro, orbitis, pectoreque coccineis. *Linné Syſt. Nat. ed.* XII. *p.* 303. *n.* 21.

Senegaliſche Kernbeißer. St. Müller Syſt. II. *p.* 552. *n.* 21.

Fringilla vndulata. *Pall. adumbr.* 143.

Glattköpfigte Rothſchnabel. Klein d. Reygør S. 92. *n.* 23. Seligmann *VI. tab.* 74. *fig.* 2.

Der Rothſchnabel. Seligm. *IX. tab.* 44. *fig.* 2.

Sene-

desto feiner werden dieselben. Die allgemeine Farbe, die aus diesen Streifen entsteht, ist an dem untern Theile des Körpers weit heller; auch wird man eine rosenfarbige Schattirung darinnen gewahr, und auf dem Unterleib einen länglichten rothen Fleck. Die untern Deckfedern des Schwanzes sind schwarz und ohne Streifen; jedoch trift man einige Merkmale von Streifen auf den Schwungfedern der Flügel an, welche braun sind. Der Schnabel ist roth, und es zieht sich ein Strich oder vielmehr eine Binde von eben dieser Farbe über die Augen weg.

Man hat mich versichert, daß das Männchen dem Weibchen vollkommen gleichen soll; indessen lassen die von mir und von andern an verschiedenen Vögeln beobachteten Verschiedenheiten an die vollkommene Gleichheit beyder Geschlechter doch sehr zweifeln. Ich habe viele solche Vögel, die vom Vorgebirge der guten Hofnung her waren, gesehen, von denen einige auf dem obern Theile des Körpers mehr oder weniger bräunlicht, und an dem untern Theile mehr oder weniger röthlicht waren; bey den andern fand man auf dem obern Theile des Kopfes gar keine Streifen. Die Streifen desjenigen Vogels, den Herr Edwards [2]) auf seiner 179sten Tafel abgezeichnet

Senegalus striatus. *Brisson Ornith. ed. in 8. tom.* I. *p.* 365. *n.* 64.
Le Senegali rayé. *Buffon Oiseaux. ed. in* 12. *tom.* VII. *p.* 144. O.

2) Von diesem glattköpfigten Rothschnabel des Edwards sagt er: Die untere Figur auf der Platte stellet diesen kleinen schönen Vogel in seiner natürlichen Größe vor. Die Mittelfeder des Schwanzes ist länger als die Seitenfedern. Dies ist, wie ich glaube, etwas besonders bey dem Vogel, und man findet

zeichnet hat, waren von zweyerley braun, und die Deckfedern unter dem Schwanze waren nicht schwarz, eben

findet es bey keinem kleinen Vogel, der sich von Saamen nähret, in unserem Theil der Welt, ob dies gleich unter den Neuntödtern sehr gemein ist. Man nahm die Zeichnung von dem Vogel nach dem Leben.

Der Schnabel ist mittelmäßig stark für einen hartgeschnäbelten Vogel, und fein roth wie Siegelwachs, und daher mag auch wohl der Vogel Wachsvogel heißen. Von den Mundangeln läuft ein langer rother Flecken fort, der in der Mitte breit ist, und um die Ohren herum sich spitzig endigt. Mitten in dem Flecken liegt das Auge, welches schwarz ist. Die Platte des Kopfes, die obere Seite des Halses, der Rücken, die obere Seite der Flügel und der Schwanz sind dunkelbraun. Die Seiten des Kopfes unter dem rothen Flecken sind weißlicht, und die Brust fällt nach und nach in das hell aschfarbe. Die Seiten des Bauches, Schenkeln, die Deckfedern des Schwanzes oben und unten sind auch hellbraun aschfarb. Der untere Theil der Brust und die Mitte des Bauchs ist sehr fein roth, welches sich nach und nach wieder in das bräunlicht aschfarbe verlieret, welches den ganzen rothen Flecken einfaßt. Alle die braunen Federn in diesem Vogel, an seiner obern Seite, an den Seiten des Bauches sind queer mit feinen schwarzen Linien gezeichnet, so wie es in der Figur gut vorgestellt wird.

Drey Zehen stehen vorwärts und eine rückwärts, wie bey den meisten kleinen Vögeln und sind dunkel.

Dieser wunderbare Vogel gehörte dem Ritter Georg Shelroke; er erhielte ihn mit vielen andern von Lissabon, und sein Freund sagte ihm, daß man ihn von Ostindien nach Lissabon gebracht habe. Ich glaube nicht, daß er jemals gezeichnet oder beschrieben worden. Seligmann. *VI.* tab. 74. fig. 2.

eben so wenig als derjenige Vogel, den wir auf unserer 157sten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. vorgestellet haben. An der auf der 354sten illuminirten Kupfertafel oben befindlichen Abbildung des Edwards sind die Streifen auf dem obern Theile des Körpers schwarz und liegen auf einen braunen Grund, und man sieht nicht allein, daß die untern Deckfedern des Schwanzes schwarz sind, wie bey dem vom Herrn Brisson beschriebenen Vogel, sondern auch der Unterleib.

Der vom Brisson beobachtete Vogel kam von Senegal, die beyden vom Edwards gezeichneten waren aus Indien, und der größte Theil von denen, die ich gesehen, war vom Vorgebirge der guten Hofnung herüber geschickt worden. Es ist schwer zu glauben, daß unter so großen Verschiedenheiten des Gefieders, die an diesen Vögeln bemerkt werden, keine sich fanden, welche von der Verschiedenheit des Geschlechts abhiengen.

Die mittlere länge dieser Vögel beträgt ohngefähr fünftehalb Zoll, der Schnabel drey bis vier Linien, die Flügelbreite sechs Zoll, und der Schwanz, der stufenförmig ist und aus zwölf Ruderfedern besteht, ist zwey Zoll lang.

Der Serevan. a)

Buffon. Pl. enl. n. 230. fig. 3.

Auf dem Kopf, Rücken, Flügel und Ruderfedern dieses Vogels ist eine braune Farbe verbreitet; der untere Theil des Körpers ist hellgrau, bisweilen auch hellfahl, jedoch fällt diese Farbe stets ins Röhlichte. Der Bürzel und der Schnabel sind roth und die Füße röthlicht. Zuweilen ist auch die Wurzel des Schnabels schwarz eingefaßt, und der Bürzel, wie auch die Deckfedern der Flügel mit weißen Puncten bestreut. So waren die Farben desjenigen Serevans beschaffen, den Herr Sonnerat von der Isle de France unter den Namen des Bengali uns zugeschickt hat.

Derjenige Vogel aber, den Herr Commerson Serevan nennet, sahe auf dem untern Theile des Körpers hellfahl aus, die Füße waren gelblicht, weder der Bürzel noch der Schnabel waren roth, und man wurde auch keine Flecken auf seinem Körper gewahr. Wahrscheinlicher Weise war dies ein Junger oder ein Weibchen.

Andere diesen sehr gleichende Vögel, die uns Herr Commerson, unter den Namen des kapschen Bengali's überschickt hat, hatten auf dem vordern Theile des Halses und auf der Brust ein deutlicher gezeichnetes Roth; überhaupt haben sie auch einen verhältnißmäßig längern Schwanz.

Alle diese Vögel sind beynahe so groß als die Bengali's und Senegali's.

a) Ich habe diesem Vogel nach Commerson, den Namen Le Serevan (tom. VII. p. 147.) gegeben, um ihn von den folgenden zu unterscheiden. V.

Der

Der kleine senegallische Sperling. a)

Buffon. Pl. enl. n. 230. fig. 2.

Dieser Vogel zeigt einen rothen Schnabel und rothe Füße; es geht auch ein Strich von derselben Farbe über die Augen weg. Die Kehle und die Seitentheile des Halses sind bläulicht weiß. Der ganze übrige Theil des Körpers ist weiß, mit einem hellern oder dunklern Rosenroth vermischt. Der Bürzel ist auch so gefärbet. Das Uebrige des Unterleibes ist blau, der obere Theil des Kopfs etwas heller blau; die Flügel und die Schulterfedern sind braun und der Schwanz schwärzlicht.

Dieser kleine Sperling hat fast eben die Leibesgestalt als der Serevan.

a) Le petit Moineau de Senegal. *Buffon. Oiseaux in 12. tom. VII. p. 149.*

1. Der kleine Senegalsche Sperling.
2. Sarevan.



Büff: Vögel. XI Th.

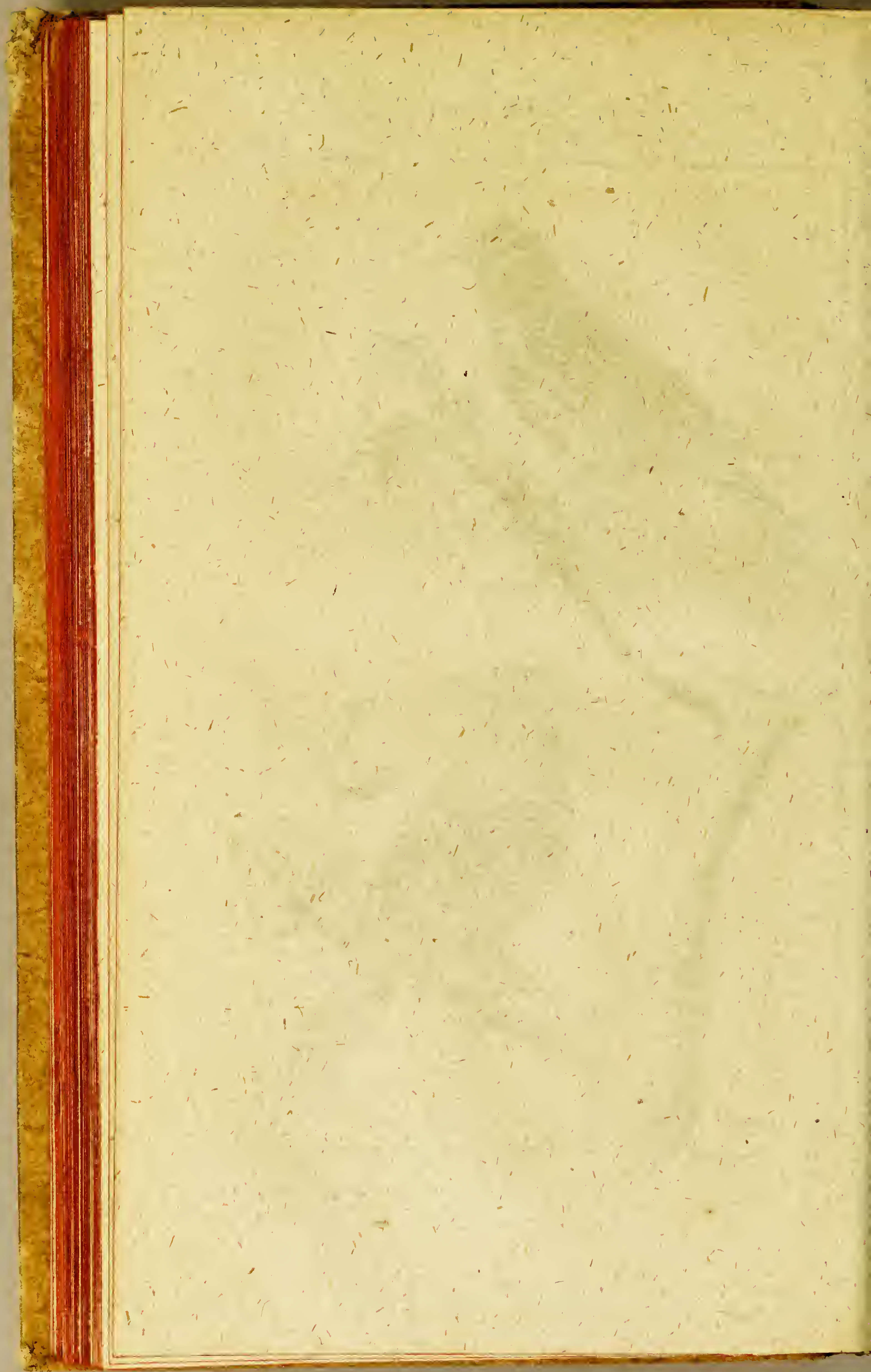
v. Büff. fol. Pl. 230. f. 2. 3.

1. Maja.
2. Majan.



Büff. Vögl. XI. Th.

v. Büff. fol. Pl. 109. f. 1. 2.



Der Maja. a) 1)

Buffon. Pl. enlum. n. 109. fig. 2. das Weibchen.

Die Majas sind auch solche kleine Vögel, die großen Schaden anrichten. Sie vereinigen sich in großen Schaaren, und fallen auf erst besäete Reisfelder. Sie fressen sehr vielen Reis auf, und verderben mehr als sie verzehren. In denjenigen Ländern, wo man den Reis bauet, halten sie sich vorzugsweise auf, und sie könnten daher nebst dem Namen Padda, mit dem Namen der Reisvögel belegt werden. Ich werde aber den Namen Maja, welcher ihr

a) Passer superne castaneo purpureus, inferne nigricans capite et collo nigricantibus, taenia in pectore transversa castaneo purpurea; rectricibus superne castaneo purpureis, inferne fuscis ad rufum vergentibus. (Mas.) Passer superne fulvus, inferne sordide albo flavicans gutture et macula utrimque in pectore castaneo purpureis; rectricibus fulvis (foemina). Maja ex insula Cuba. *Brisson. Ornithol. tom. III. p. 214.*
Maja de Fernandez. *Hist. animal. novae Hispaniae cap. 229.*
Maja d'*Eusebe Nieremberg Hist. nat. peregrinae. p. 208. Jonston* aves. p. 119. *Exercitationes* p. 116. *Willughby Ornithol. p. 297.* V.

1) Fringilla (Maja) purpurascens, fascia pectorali saturatiore. *Linné Syst. nat. ed. XII. p. 323. n. 35.*
Der Purpurfink. St. Müller Lin. Syst. *II. p. 592. n. 35.*
Maja. *Ray Synops. av. p. 155.*
Maja ex Insula Cuba. *Brisson. Ornith. ed. in 8. tom. I. p. 366. n. 66.*
Le Maja. *Buff. Oiseaux. ed. in 12. tom. VII. p. 150. pl. 3.* O.

ihr ächter Name ist, und den sie auch in ihrem Vaterlande führen, hier beybehalten, von dem Fernandez doch wohl unterrichtet seyn mußte. Dieser Schriftsteller sagt uns noch, daß ihr Fleisch wohlschmeckend und sehr leicht zu verdauen sey.

Der Kopf, die Kehle und der ganze untere Theil des Körpers ist bey dem Männchen schwärzlicht, der obere aber von einem purpurfarbnen Kastanienbraun, das auf dem Bürzel am meisten glänzet. Auch hat er auf der Brust einen breiten Gurt von der nämlichen Farbe. Der Schnabel ist grau und die Füße sind bleyfarbig.

Das Weibchen ist oben fahl und unten schmutzig weiß. Ihre Kehle ist mit einem purpurfarbenen Kastanienbraun überzogen, und auf jeder Seite der Brust wird man einen Fleck von derselben Farbe gewahr, welcher an dem Orte befindlich ist, wo das Männchen seinen Gurt hat. Ihr Schnabel ist weißlicht und ihre Füße sind grau.

Fernandez erzählet noch als etwas Wunderbares, daß bey dem Maja der Magen hinter dem Halse säße; wenn aber dieser Mann auf diejenigen Vögel, welche man aufzuätzen pflegt, nur einige Blicke geworfen hätte, so würde er gesehen haben, daß dieses gar nichts besonderes sey, und daß der Kropf, so wie er angefüllet wird, sich nach dem Orte hindrängt, wo er den wenigsten Wiederstand findet, welches oft seitwärts, bisweilen aber auch nach hinten zu geschiehet. Zuletzt würde Fernandez auch bemerkt haben, daß der Kropf nicht der Magen sey. Die Natur bleibt allemal bewunderungswürdig; jedoch muß man sie zu bewundern verstehen.

Der Majan. a) [1])

Buffon. planch. enl. 109. fig. 1.

Dieser Vogel kommt nicht blos in China vor; derjenige, den Edwards abgebildet hat, kam aus Malacka, und aller Wahrscheinlichkeit nach ist er auch in den dazwischen liegenden Ländern. Man muß aber mit Grunde zweifeln, daß er auch in Amerika vorkomme, und daß ein so kleiner Vogel habe über das weite Meer ziehen können, das diese beyden festen Länder trennt; wenigstens ist er sehr verschieden von allen amerikanischen Vögeln, mit denen er am meisten Aehnlichkeit hat. Ich meine von dem Maja, als daß man ihnen einerley Namen geben könnte. Das Verhältniß ihrer Theile ist gar nicht

a) Passer superne fusco-castaneus, inferne nigricans; capite et collo fordide-albis; pectore dilute fusco; rectricibus saturate fusco-castaneis. Maja sinensis.

Brisson Ornithol. tom. III. p. 212.

Brisson Ornith. edit. in 8. I. p. 365. n. 65.

Malacca Gros-beak. *Edwards pl. 306.* V.

1) Loxia (Maja) fusca, capite albo, *Linné Syst. Nat. ed. XII. p. 301. n. 11.*

Der Weißkopf. St. Müller. L. Syst. *II. p. 549. n. 11.*

Kernbeißer aus Malacca. Seligm. *VIII. tab. 96. fig. 1.*

Le Majan. *Buffon. Oiseaux. in 12. tom. VII. p. 153.* O.

nicht einerley; denn obgleich dieser ein wenig größer ist, so sind doch seine Flügel und sein Schwanz etwas kürzer; und sein Schnabel ist vollkommen so kurz; übrigens ist sein Gefieder verschieden und hat nicht solchen Glanz.

Der ganze Leib des Majans ist oben röthlich kastanienbraun; die Brust und der ganze untere Leib fast gleichförmig schwärzlich, doch nicht völlig so dunkel unter dem Schwanze. Der Schnabel ist bleyfarbig [2]); eine Art von hellgrauer Kappe bedeckt den Kopf und geht bis unten nach dem Halse hin. Von gleicher Farbe sind die untersten Deckfedern der Flügel. Die Füße sind fleischfärbig.

Brissons Majan ist darin von diesem verschieden, daß er eine hellbraune Brust, einige der ersten Schwungfedern mit einem weißen Saum, graue Füße und Schnabel hat u. d. gl. Diese Unterschiede sind aber so unmerklich, daß man sie für bloße Abänderungen der Beschreibung halten muß, besonders wenn man auf die gewissenhafte Genauigkeit der Verfasser Rücksicht nimmt.

2) Edwards sagt: der Schnabel sey nach der Größe des Vogels dick und stark und von blauer Farbe. Er wird desfalls auch Dickschnabel (Loxia) genannt. Seligm. a. a. O. O.

Der

1. Der Finck.
2. — — Berg Finck Gaegeler

Pag. 83.



Büff. Vögl. XI. Th. v. Büff. fol. Pl. 54. 1. 2.

Der Fink. a) 1)

Buffon. Planch. enlum. 54. fig. 1.

Dieser Vogel hat viele Stärke in seinem Schnabel, und er weiß sich desselben sehr gut zu bedienen, um sich bey andern kleinen Vögeln furchtbar

F 2 zu

a) Σπιζα des Aristoteles, Gaza. Vielleicht der ὀρειτιζης, Pinson, Fringilla, Spiza, Fringilaro, Fringuello. *Belon obs.* p. 12. u. Nature des Oiseaux p. 371. 372.

Pinson, Guinson; *Sabaudis* Quinson; vielleicht Frinson; deutsch Fink, Rothfink, Wintsche; in der Schweiz Buchfink (Vinco fagorum); Engl. Chaffinch, Finch; Illir. Pinkawa oder Pienkawa; Polnisch Slowick; Ital. Franguello, Frangueglio, Frenguello; Latein. Fringilla, Frigilla, Spiza, Vinco, eine Art der Stieglitze nach Albert. *Gesner de avib. p. 386 — 388.*

Fringilla, Vinco etc. Gesneri. *Aldrov. ornith. p. 815.*

Fringilla, Fringuella. *Olinae Vocellria. p. 31.*

Fringilla, Chaffinch. Σπιζα. *Arist. Willughby p. 186.*

Fringilla, Chaffinch; *Ray Synops. p. 88.*

Fringilla quasi frigilla, Spiza. Arist. Chaffinch quasi Palearia. *Charleton Exercit. p. 88. n. 3.*

Pinson. *Albin. tom. I. n. 63.*

Fringilla simpliciter, Vinelia avis Alberti. Fringello Olinae, Chaffinch, de Willughby; Pinson Albini, Buchfinke. *Klein ordo avium. p. 96. §. 45. Tribus V.*

Fringilla, Σπιζη. Arist. Vinelia avis Alberti, Finke, Buchfinke, Rothfinke. *Schwenckfeld aviar. Siles. p. 261.*

Frin-

zu machen, wie auch sogar Menschen, die ihn halten oder greifen wollen, bis aufs Blut damit zu beißen. Aus der Ursache hat er von den meisten Schrift-

Fringilla Schwenkf. etc. Polon. Zieba, *Rzaczynsky. Auct. hist. nat. Polon. n. 33.*

Fringilla der Fink, Buchfink, Pincio, Böhmisch Penkewa. Frisch Vögel. *tom. I. cl. 1. Div. I. pl. 1. art. 1.*

Fringilla, Scotis Snow-fleck, Shoul-fall. *Sibbald Scotia illustr. P. 2. Lib. III. p. 18.*

Montifringilla, Fringilla montana Jonstonii, Pinson Belonii, Passer subtus spadiceus, superne subcaeruleus, et subvirescens. Catalon. Pinça. *Barrere Specim. p. 55.* Dieser Schriftsteller scheinet zwey Arten verwechselt zu haben.

Fringilla caelebs, artubus nigris, remigibus vtrimque albis; tribus primis immaculatis; rectricibus oblique albis; suecis Finke, Bofinck. *Linné Syst. Nat. ed. X. p. 179. Fauna Suec. I. n. 199.*

Passer superne fusco-castaneus, inferne albo rufescens; vropygio viridi olivaceo (collo inferiore et pectore vinaceis Mas) maculis in alis candida; rectricibus lateralibus nigris, extima taenia oblique alba insignita, proxime sequente interius albo oblique terminata, tribus aliis apice albis. — Fringilla. *Brisson Ornith. tom. III. p. 148. ed. in 8. tom. I. p. 347. n. 36.*

Pinson commun, fringilla etc. Pinçard, Pinchard, Pinchon, Glaumet, Hvit, Pichot, Gvignot, Riche-prieur. *Salerne Oiseaux. p. 266.* V.

1) Fringilla (caelebs) artubus nigris remigibus vtrinque albis: tribus primis immaculatis, rectricibus duabus oblique albis. *Linn. Syst. nat. ed. XII. pag. 318. n. 3. Fauna Suec. 232. t. 2. fig. 199.* femina.

Bog-Finke, Bo-Finke. *O. F. Müller Prodr. Zool. Dan. p. 31. n. 255. Brünn. Ornith. 255.*

Frin-

Schriftstellern b) den Namen Kneife, Pinson erhalten. Da die Geschicklichkeit zu kneifen dieser Art Vögel aber nichts weniger als besonders eigenthüm-

 lich

Fringuello Zinanni. 61.

Chaffinch. *Britt. Zool. 108. tab. 5. fig. 2. 3. Pennant. I. p. 335. n. 125.*

Gemeine Fink. Zorn Petinoth. *II. 330.*

Buchfink. Klein d. V. *p. 96. n. 1.* durch B. *p. 179. 1.*

Fringilla coelebs. *Scopoli Ann. I.*

Kramer Elench. p. 367. Scop. Günth. 178. n. 217. Crain *Schinkowitz.* Ital. *Finco.*

Meyer Thiere. *II. tab. 30.* Göchhausen *130. p. 92.*

Buchfink, Spreufink, Schildfink. St. Müller Linné. Syst. II. *580. n. 3.*

Gemeine Fink, Gartenfink. Wirsing Nester d. Günther. I. *p. 41.*

Der Buchfink, Gartenfink, Rothfink, Waldfink. Blumenbach. Naturg. 230.

Der Finke. Leske Naturg. I. *p. 262.*

Der Buchfink. Lettisch Schubbe; ehstnisch Metskask; Fischer Naturg. v. Livl. S. 99.

Buchfink. Oekon. Zool. p. 99. n. 44.

Pinçon, ou Pinson. *Bomare Dict. ed. 3. tom. VII. p. 35. Buffon Oiseaux.* VII. *p. 155. pl. 4.*

Fink, der gemeine. Neuer Schaupl. der Nat. III. *p. 53.* Krünitz ök. Encykl. XIII. *p. 415.*

Finke. Forst- Fisch- u. Jagdlexikon. *I. p. 745.*

Fringilla coelebs. Buchfink. *Onomatol. histor. nat.* III. *p. 974.*

Fink. Döbel. Jägerpract. I. *p. 62.*

Fringilla coelebs. Der Fink. Buchfink. Gartenfink.

lich ist, auch nicht allein vielen andern Arten von Vögeln, sondern auch vielen Thieren von ganz andern Klassen, als den vierfüßigen tausend-zweifüßigen u. a. zukömmt, so finde ich Frischens c) Meinung gegründeter, der das Wort Pinson von Pincio, einem lateinischen aus dem deutschen gemachten Worte Pink, welches von der Stimme des Vogels entstanden zu seyn scheint, ableitet.

Die Finken ziehen im Herbst nicht alle weg; es giebt immer viele, die den Winter über bey uns bleiben: Ich sage bey uns, denn die mehresten nähern sich wirklich bewohnten Gegenden, und kommen bis zu den Höfen, wo sie leicht ihre Nahrung finden. Diese Thiere sind die kleinen Schmarutzer, die uns suchen, um auf unsere Kosten zu leben, und welche uns durch nichts Angenehmes schadlos halten. Niemals höret man sie in dieser Jahrszeit singen, wenigstens nicht anders, als wenn es recht schöne Tage giebt; dieses sind aber nur Augenblicke, die dazu sehr selten sind; die übrige Zeit verbergen sie sich in dicken Hecken, auf Eichen, die ihre Blätter noch nicht verloren haben, auf immer grüne Bäume,

und

fink. Rothfink. Waldfink. Schildfink. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. p. 406. n. 343.

Der Buchfink. Cetti Naturg. von Sardinien. II. p. 195.

Buchfink. Storr Alpenreise. I. p. 79. O.

b) *Belon. Nature des Oiseaux. p. 371.* V.

c) *Tom. I. Cl. I. S. I.* V.

und bisweilen sogar in Löchern der Felsen, woselbst sie bey gar zu rauher Witterung verweilen [z]).

Diejenigen, welche in andere Himmelsstriche ziehen, vereinigen sich sehr oft in unzählbaren Schaaren. Aber wohin ziehen sie?

Herr **Frisch** glaubt, daß sie nach Norden ziehen, und giebt folgende Gründe. 1. Weil sie bey ihrer Rückkunft weiße Finken mitbringen, die sich kaum anders als in diesen Himmelsstrichen finden; 2. Weil sie gar keine Junge mit zurückbringen, welches sie doch thun würden, wenn sie aus wärmeren Himmelsstrichen, da sie hätten nisten können, kämen; aber alle Männchen und Weibchen, die zurückkommen, sind erwachsene; 3. Weil sie keine Kälte fürchten, sondern bloß den Schnee, der ihnen, indem er das Land bedeckt, einen Theil ihres Unterhalts raubt d).

z) In diesem Jahre 1785 fingen die Finken erst am 11. April, als dem ersten gelinden Tage, an zu singen; obgleich das Meer noch mit dickem Eise, und die Erde in Pommern mit Schnee bedeckt war. O.

d) Frisch. a. a. O. — Aldrovand sagt: daß, wenn in Italien die Kälte stark sey, und viel Schnee falle, die Finken nicht zu fliegen vermögen; und daß man sie mit den Händen greifen könne. S. 820. Dieses Unvermögen zu fliegen kann aber vom Verhungern, und dieses wegen des vielen Schnees, kommen. Olina behauptet, daß die Finken in eben diesem Lande des Sommers auf den Gebirgen sind. Herr Hebert sahe sie in dieser Jahrszeit auf den höchsten Gebürgen von Bugey, wo sie eben so gemein als im

Alles dieses zu vereinigen, muß man also annehmen, daß es denn ein Land in Norden gebe, woselbst der Schnee die Erde nicht bedeckt. Nun behauptet man, daß die tarischen Wüsten ein solches Land wären; Es fällt daselbst in der That Schnee; aber die Winde, sagt man, treiben ihn, so wie er fällt, fort, und macht große Plätze frey davon.

Ein sehr merkwürdiger Umstand bey dem Wegziehen der Finken ist derjenige, den Gesner von den schweizerischen und Linne von den schwedischen anführt; daß nämlich die Weibchen davon ziehen, die Männchen aber den Winter über im Lande bleiben e) 3);

Konnten

im flachen Lande waren, wo sie gewiß nicht den Winter blieben. V.

e) In Helvetia nostra per hyemem recedunt, feminae praesertim, mares enim aliquando complures simul apparent sine vlla femina. *Gesner de avib. p. 388.*

Linné sagt ausdrücklich, daß die weiblichen Finken im September schaarenweise aus Schweden nach Holland zögen, und im Frühjahr zurückkämen, um sich mit ihren Männchen wieder zu vereinigen, die den Winter in Schweden zugebracht hätten.

V.

3) Herr Müller führt ein Beyspiel an, daß ein Weibchen im Januar in Dännemark geschoßen sey, und daß sie desfalls nicht alle nach Italien zögen. *Müller Prodr. Zool. Dan. p. 31.* und Scopoli sagt: daß einzelne Paare des Winters in Crain zurückbleiben. Auch in Sibirien bleiben sowol die Männchen als Weibchen im Winter. Gmelin Reise d. Rußl. I. *p. 55.*

In

Konnten diese geschickten Naturkundiger aber nicht von denjenigen, die ihnen solches bezeugten, und diese durch Veränderungen des Gefieders am Weibchen, die zu der Zeit durch Kälte oder andere Ursachen entstanden, irre geführt seyn?

In Sardinien läßt der Buchfink, der in andern Ländern ein Zugvogel ist, das ganze Jahr hindurch seinen Gesang hören und heckt zu seiner gewöhnlichen Zeit. Cetti a. a. O. Man findet sie auch in der Schweiz. Storr Alpenreise I. p. 79.

In Italien sind aber die Finkennester selten; wenn sie dagegen in nördlichen Ländern und hier am äußersten Ende von Deutschland, in Pommern, häufig sind. Dagegen werden sie im Winter zum Theil von hier wegziehen, wohl häufiger in Italien seyn. Es käme noch auf die Beobachtung an, ob im Winter in Italien mehr Weibchen als Männchen in den Finkenschaaren gesehen würden. Linné sagt ausdrücklich: das Weibchen zieht allein durch Holland nach Italien. Die Männchen bleiben allein in Norden. Linné konnte nicht, wie Graf Büffon glaubt, die Weibchen für Männchen halten; ehe könnte man junge Männchen für Weibchen, der Farbe nach halten; diese Aehnlichkeit findet aber nur im Sommer statt, im Winter unterscheiden sie sich auch schon von den Weibchen. Man sieht nie Weibchen mit rother Brust, wie die Männchen. Solche rothbrüstige Buchfinken findet man nun aber in kalten Wintern fast allein in den Dörfern, auf den Höfen und in den Gärten. Unter zwanzig Männchen sind oft nicht drey Weibchen; bey gelinder Witterung des Winters siehet man aber mehrere Weibchen darunter; ja oft kommen sie, wenn es nur wenige Tage Regenwetter gewesen ist, und sie waren daher vielleicht nicht weit entfernet. Da dieses schon im nördlichen Deutschland statt findet, so habe ich Linnés Ausspruch von Schweden hierin nie bezweifelt. O.

Die Veränderung der Farben scheinet mit mit der Natur und ähnlichen Fällen mehr übereinzukommen f), als diese Scheidung der Männchen und Weibchen, und als der Einfall dieser, allein zu reisen und ihren Geburtsort zu verlassen, woselbst sie doch eben so gut, als ihre Männchen, Lebensmittel finden könnten.

Endlich sieht man wohl, daß die Art dieser Wanderung nach verschiedenen Himmelsstrichen veränderlich seyn muß. Aldrovand versichert, daß die Finken selten in Bologne brüten, und daß sie fast alle gegen Ende des Winters von da zögen, um folgenden Winter wieder zurück zu kommen. Im Gegentheil sehe ich aus dem Zeugnisse des Willughby, daß sie das ganze Jahr durch in England bleiben 4); und daß man daselbst wenige Vögel so häufig sehe als die Finken.

Sie sind überhaupt in ganz Europa sehr ausgebreitet, von der Ostsee und Schweden g) an, woselbst sie sehr gemein sind und nisten, bis in die Gegend von Gibraltar, und sogar bis zu den Küsten von Afrika h).

Der

f) Wir werden in dem Abschnitte vom Braunkehlchen (Tarier. Motacilla Rubetra L. *Buffon. Oif. tom. XI. p. 323.*) einige seltene Beobachtungen über die allmählige Veränderung des Gefieders an diesem und einigen andern Vögeln anführen. V.

4) Pennant Britt. Zool. a. a. O. O.

g) Fauna Suec. I. 199. (ed. 2. n. 232.) V.

h) Wie wir uns den Sommer über an den Küsten von

Der Fink ist ein sehr lebhafter Vogel, man sieht ihn stets in Bewegung, und dieses, wie auch sein froher Gesang, haben ohne Zweifel zu dem Sprichworte: **Froh wie ein Finke**, Anlaß gegeben.

Sie fangen sehr zeitig im Frühjahr an zu singen, und viele Tage früher als die Nachtigall; gegen den längsten Tag im Sommer höret er auf zu singen *). Sein Gesang schien so wichtig, daß man ihn zergliederte. Man hat darin das Vorspiel, einen Lauf und Schluß unterschieden i). Man hat jedem Theile

von Marocco aufhielten, kamen sehr oft Finken zu uns an Bord. Wir kreuzten unter dem dreyßigsten bis fünf und dreyßigsten Grad der Breite. Ich habe mir sogar sagen lassen, daß man sie wieder am Vorgebürge der guten Hofnung finde. (Diese Anmerkung haben wir von dem Herrn von Querhoent.) V.

*) Wer gute Sangvögel haben will, muß sie in ziemlicher Anzahl einstellen, immer Alte und Neue beysammen haben, sie in der gewöhnlichen Zeit recht finster halten, wol ropfen, und es an dem ordentlichen Futter nicht ermangeln lassen.

Sie haben nicht alle einerley Schlag; und man kann in einem nicht weiten Bezirk, wo Finken ihre Stände haben, mit Vergnügen verschiedene Gesänge hören, deren eines immer schöner, als das andere.

Zorn *II.* Th. *II.* Cap. pag. 331.

i) Nach Frischen ist das Vorspiel aus dreyen gleichen Tönen, der Lauf aus sieben herunter laufenden, und der Schluß aus zweyen Noten zusammengesetzt. Man sehe Schröders Jagdkunst p. 138; und *König Helvetia curiosa. p. 831.*

Herr

Theile besondere Namen gegeben, und ihn fast in Noten gesetzt; die großen Kenner dieser kleinen Umstände stimmen darin überein, daß der letzte Theil der angenehmste sey k). Einige finden seinen Gesang zu stark, zu schneidend; aber er ist nur zu stark, weil unsere Sinne zu schwach sind, oder weil wir ihn zu nahe und in zu sehr wiederschallenden Zimmern hören, wo die eigentlichen Töne durch den Wiederhall verstärkt werden. Die Natur hat die Finken zu Sänger des Waldes gemacht; man gehe also in die Wälder, um ihren Gesang zu beurtheilen, und vorzüglich sich darüber zu freuen. Wenn man einen jungen, aus dem Neste genommenen Finken bey einem Canarienvogel [5]), einer Nachtigall u. d. gl. in die Schule giebt, so wird er sich den Gesang seines Lehrmeisters zu eigen machen,

wovon

Herr Lottinger hat hierüber auch einige Beobachtungen gemacht: Im Zorn, sagt er, ist das Geschrey des Finken einfach und fein; in der Furcht klagend, kurz und oft wiederholet; in der Freude ist er lebhaft, ziemlich anhaltend, und endigt sich mit einer Art von Wiederholung." V.

k) Man nennet ihn im Deutschen Reiterzu; franz. *Boute-selle*. V.

5) Den Gesang der Canarienvögel lernen sie meistens nur unvollkommen; denn sie hören oft mitten im Gesange auf, oder beschließen denselben auf eine sehr unangenehme Art. Hingegen lernen sie den Gesang der Nachtigall, obwohl unterbrochen, der Gereutlerche und der Goldammer, so daß sie zum Locken dieser letztern Vögel besser als die Goldammer selbst gebraucht werden können. Allg. H. d. Nat. XI. p. 122. A. 4.

wovon man mehrere Beyspiele hat l) [6]); man hat aber keine unter ihnen gefunden, welche unsere Gesänge pfeifen gelernt hätten; so weit wissen sie sich nicht von der Natur zu entfernen.

Die Finken haben, außer ihren gewöhnlichen Gesang, noch eine gewisse bebende Stimme der Liebe, die sie im Frühjahre hören lassen, und ohne das noch ein nicht angenehmes Geschrey, welches, wie man sagt, Regen ankündigt m). Man hat auch

l) Diese Leichtigkeit, sich fremde Gesänge zu eigen zu machen, erklärt die Mannigfaltigkeit des Gesangs, welche man bey diesen Vögeln bemerkt. Man unterscheidet in den Niederlanden fünf bis sechs Arten Finken, von welchen eine jede bald mehr, bald weniger Sätze des Gesanges hat. *Salerne hist. nat. des Oiseaux. pag. 268.* V.

6) In Oesterreich zählet man mehr als zwanzig Singarten der Finken. Die vorzüglichsten davon sind; der Reitherzu; der Ritscher oder Weitschu; der Ziehende; der Lachende oder Uebergehende; der Wildsfeuer oder Disderet; der Großrollende; der Kleinrollende; der Sitzaufthul; der Musquetier; der Malvasier; der Kuhdieb; der Wey; der Sparbazier; der Doiterel; der Gutjahr; der Mitsoviel; der Zitzigall; der Pfinkelste u. s. w. S. Anweis. Vögel zu fangen. S. 102.

Die zitternde Stimme zur Paarungszeit nennt man an einigen Orten Grölzen. A. Hist. d. Nat. a. a. O. A. 6.

m) Dieses Geschrey hat im Deutschen den eigenen Namen Schirken. V.

Dieses Wort, wie das niedersächsische Zirken braucht man doch mehr von dem Geschrey des Haussperlings. O.

auch bemerkt, daß diese Vögel niemals besser und länger singen, als wenn sie durch einen Zufall das Gesicht verloren haben n); und kaum war diese Bemerkung gemacht, so erfand man die Kunst sie blind zu machen. Sie sind kleine Sklaven, denen wir die Augen sprengen, damit sie desto besser zu unserm Vergnügen dienen können. Aber ich irre mich, man zersprengt ihnen die Augen nicht; man vereinigt blos das obere Augenlied mit dem untern, durch eine Art von künstlichen Narbe, indem man gelinde und zu verschiedenen malen, die Ränder dieser Augenlieder mit einem metallenen, im Feuer geglüheten Drathe berühret, und sich dabey hütet den Augapfel zu beschädigen.

Man muß sie zu dieser besondern Operation vorbereiten, sie anfangs zwölf bis funfzehn Tage im Bauer gewöhnen, sie nachher Tag und Nacht mit dem Bauer in einem Kasten eingeschlossen halten, und sie endlich gewöhnen, ihr Futter im Dunkeln zu nehmen o).

Diese

n) Sie sind diesem Zufall vorzüglich ausgesetzt, wenn man sie zwischen zwey Fenstern, gegen Mittag zu, hält. V.

o) Geßner behauptet, wenn man die Finken auf solche Art den ganzen Sommer durch eingeschlossen hält, und nur im Anfange des Herbstes aus dem Gefängnisse läßt, daß sie dann während dieser Jahrszeit singen, welches sie sonst nicht gethan haben würden: Die Dunkelheit macht sie stumm, die Wiedererscheinung des Lichts ist ein Frühling für sie. *Gesn. de avib. p. 388.* V.

Diese blinden Finken sind unermüdete Sänger p), und man bedienet sich ihrer vorzüglich zu Lockvögeln, um die wilden Finken damit in die Schlingen zu ziehen q) 7): Diese fängt man mit Leimruthen r) 8) und verschiedenen Arten von Netzen, unter andern mit Lerchennetzen; woran die Maschen aber kleiner und nach der Größe des Vogels eingerichtet seyn müssen.

Die

p) Man nennt sie in Flandern *Rabadiaux*. V.

q) Um so mehr, da die sehenden sehr eigensinnige Sänger sind, und des geringsten Windes, Unannehmlichkeit oder sogar Unruhe halber, schweigen. V.

7) Die blinden erschrecken nicht bey dem Anblick eines Raubvogels, und verscheuchen die wilden Finken nicht dadurch.

Den Finkenfang findet man bey Döbels Jägerpract. II. p. 238. und IV. p. 15. a. Forst-Jagdlexik. I. S. 748.

S. Vogelheerd, Leimspindel, Vogelwand und Stich. O.

r) Der Finke ist ein Lockvogel, er kommt mit einem Geschrey an, auf welchen die andern Finken stets antworten, und alsbald begeben sie sich alle auf den Zug. (Anmerk. von dem Herrn Doctor Lottinger.) V.

8) Im Anfang der Strichzeit geht der Fink gerne auf die Locke, noch lieber aber auf den Gesang, bey welchem er auf denen besonders dazu verfertigten Heerden, mit vieler Lust häufig gefangen wird; gegen das Ende des Strichs achtet er keinen Gesang mehr, da er immer fort trachtet.

Zorn *II.* Th. *II.* Cap. pag. 332.

Die Zeit dieses Fangs s) 9) ist alsdann, wenn die Finken in zahlreichen Schaaren fliegen, entweder im Herbst bey ihrem Wegziehen, oder im Frühjahre bey ihrer Rückkunft. Man muß dazu so viel möglich, eine stille Witterung wählen, weil sie alsdenn niedrig fliegen, und die Locke bessen hören können.

Sie

s) Man stellet ein Netz im Gebüsche von Hainbüchen, ohngefähr sechzig Fuß in der Länge und fünf und dreyßig in der Breite, nahe bey Weinbergen und Hanffeldern, auf; das Netz ist an einem Ende, und der Mensch, welcher den Strick des Netzes hält, in einer Hütte am andern Ende; zwischen den beyden dünnen Enden des Netzes sind zwey Lockvögel, und viele andere Finken in Bauern im Gebüsche vertheilt. Man nennet dieses einen Finkenheerd (Pinsonniere). Es erfordert viele Vorsicht, das Geräthe zu verstecken: denn der Finke, welcher so leicht seine Nahrung findet, ist nicht leicht zu fangen. Einige versichern, er sey mißtrauisch und verschlagen, dem Raubvogel entgehe er dadurch, daß er sich auf dem Kopfe stelle, dieser ihn dann nicht kenne, und wenn er nach ihm schlägt, ihm oft nicht mehr, als einige Schwanzfedern raubt. Herr Guys versichert mich, das Weibchen sey noch schlauer als das Männchen; Es ist gewiß, daß sich sowol das Männchen als das Weibchen sehr nahe kommen lassen. V.

9) Auf dem Rückstrich im März singen die Männchen ohne Unterlaß auf den Gipfeln der Bäume, und locken die Weibchen an sich. Die, welche keine Weibchen haben, schweifen oft darnach herum und scheinen gleichsam zu streichen. A. Hist. d. Nat. a. a. O. p. 124. A. 8.

Er bleibet zum Theil über Winter hier; die mehresten aber gehen im September und October

schaaren-

Sie bequemen sich nicht leicht in der Gefangenschaft; in den ersten Tagen fressen sie wenig oder gar nicht, schlagen beständig mit dem Schnabel an die Sprossen des Bauers, und sterben sehr oft auf solche Weise t).

Diese Vögel bauen ein schönes rundes und festgewebtes Nest; es scheint, daß sie keine andere Geschicklichkeit als vermöge des Schnabels haben: Sie bauen dieses Nest auf die Bäume oder dichtesten Sträucher. Bisweilen kommen sie sogar in unsere Gärten, um es auf den Fruchtbäumen anzulegen; verstecken es aber mit so vieler Vorsicht, daß es oft schwer hält es zu entdecken, wenn man gleich weiß, daß es sehr nahe sey. Sie bauen es auswärts von weißem Moose und kleinen Wurzeln, inwendig von Wolle, Haaren, Spinnengewebe und Federn. 10)

Das

schaarenweise, doch nicht sowol auf Haufen, als nach einander, und in langen Zügen fort, kommen aber im März wieder, und fangen öfters an zu brüten, ehe die Bäume belaubt werden.

Zorn II. Th. II. Cap. pag. 332.

t) Die man auf Leimstangen fängt, sterben oft in dem Augenblicke, wenn man sie fängt, weil sie sich entweder über den Verlust ihrer Freyheit grämen, oder vielleicht von der Eule verletzt, oder sich erschrocken haben. V.

10) Er nistet in Wäldern, Feldern, und Gärten, macht ein sehr festes, doch weiches und künstliches Nest;

Das Weibchen legt fünf bis sechs röthlich graue Eyer, die am dickſten Ende am mehrſten mit ſchwärz-lichen

Neſt; brütet zweimal, und hat gewöhnlich vier und fünf, auch ſechs Jungen.

Zorn *II.* Th. *II.* Cap. pag. 332.

Die Neſter der Stieglitzen und Finken, welche außer der Größe von innen und außen ganz ähnlich ſind, treffen wir auf ſolchen Stellen der Bäume an, die mit allem Fleiße nicht beſſer ausgeſucht werden könnten; denn ſie ſtehen zwiſchen den Aeſten und Zweigen, und alſo auf einen feſten und ſicheren Grund. Der Umfang des Neſtes berühret an einem oder mehr Theilen die Nebenäſte oder Zweige, an welchen es angeſchlungen oder gleichſam angeleimet iſt. So kann es von keinem Winde abgehoben, und von keinem Platzregen abgewaſchen werden. Wenn dieſe Vögel anfangen an ihren Neſtern zu bauen, ſo machen ſie zuerſt den Grund, wozu ſie Spinnenweben aufſuchen, damit das Moos und die Haare vermiſchen, und alſo anzuſchlingen wiſſen, daß man glauben ſollte, ſie wären mit dem beſten Leim angeleimet. Auf dieſen Grund führen ſie dann immer weiter die äußere Wand oder Rinde des Neſtes auf, bis es zur gewöhnlichen Höhe gelangt; wobei merkwürdig iſt, daß ſie den äußern Ueberzug von ſolchen Baummoos machen, welches dem, ſo an den Baum, auf welchen ſie das Neſt machen, wächſet, oder der Rinde dieſes Baums ähnlich ſiehet. Damit beweiſen ſie eine ſonderbare Liſt das Neſt zu verbergen, und die Augen derer, die nicht genau darauf Achtung haben zu blenden, daß ſie den Baum und das Neſt, zumalen wenn dieſes auf etwas dicken Aeſten ſtehet, nicht allezeit unterſcheiden können. Benannte äußere Rinde des Neſtes fügen ſie mit Spinnengewebe ſehr ſauber, feſt und dauerhaft in und an einander, ſo daß es die Geſtalt einer halbrunden, oder von oben etwas eingedruckten Kugel vorſtellet. Wann dieſe äuſſere Wand fertig, ſo machen ſie erſt das innere Bett; doch

lichen Flecken besäet sind. Das Männchen verläßt sie nicht, besonders des Nachts, so lange als sie brü-

doch legen sie auf den Boden etwas härtere Materialien, als Moos, etwas große Federn, u. d. gl. Damit stopfen sie den untern Grund aus, und darauf füttern sie es mit weichen Federn, Thierhaaren, Distelflocken, sehr künstlich, so daß diese Ausfütterung den Boden des Nestes und rings herum, zusammenhänget, als ein Filz oder Kartätsche Wolle. Die Nothwendigkeiten zu denen Nestern werden mit dem Schnabel aufgelesen, in das Nest geworfen und angeleget, wo sie erforderlich, wobei zugleich die Füße gebraucht werden, mit welchen die bauenden Vögel immer ganz hurtig weben, wenn sie sich in das Nest hinein gesetzet, und die eingeworfenen Materialien an den Ort schieben und andrücken, wo es die Nothdurft erfordert. Bei dieser Arbeit drehen und wenden sie sich behende von einem Orte zum andern, und auf solche Weise machen sie das Nest nicht nur von innen feste, sondern auch nach ihrem Leib wegen des Brütens zurecht, zugleich aber für ihre Eier und zarte Jungen räumig genug, welche, wann sie größer werden, das Nest immer nach ihren Wachsthum und Größe ausdehnen, daß sie darinnen, wenn sie ordentlich und gleichsam in einander geschlungen liegen, füglich Plaz haben. Von diesen und anderen Arten Vögeln, machet allein das Weiblein das Nest, und schaft alles was dazu gehöret ganz hurtig herbei; das Männlein flieget zwar meistens mit ab und zu, aber träget zur Verfertigung des Nestes nicht das geringste bei. Man merket nun, daß es so lange auf den Baum stille sitzt, und singet, bis das Weiblein das Eingetragene angeleget, und wenn es aus der Arbeit gehet, selbiges öfters betritt oder flattert. Zorn *I. p. 320.*

Herr Cetti sagt: Da man in Italien und mehreren andern Gegenden die Finkennester sehr selten zu sehen bekömt, welche hier (in Sardinien)

tet. Es hält sich immer nahe bei dem Neste auf, und wenn es sich des Tages ein wenig davon entfer=net,

in großen Menge angetroffen werden, so will ich was ich weiß davon sagen. Der Buchfink legt sein Nest am liebsten auf den Oehlbäumen an, in einer mittelmäßigen Höhe. Er pflegt es allezeit an einem gabligen Zweige zu bevestigen, und hält, wie der Stieglitz, sehr auf Ebenmas und Schönheit seines Nestes. Die hauptsächlichste Zuthat zur Verfertigung seines Nestes, sind gemeiniglich trockne Halmen; diese sind wieder die Gewohnheit anderer Vögel mit dem größten Fleiße zusammen geflochten, und jede Spitze ist so gut versteckt, daß das Nest dem schönsten Körbchen, wie mit dem Zirkel abgerundet, gleicht. Innerhalb des Nestes sind, um dem Gebäude mehr Festigkeit zu geben, zwischen die Halme allerlei Fäden dicht eingeflochten. Die Löcher zwischen den Halmen sind mit grünen Moose, welches hie und da mit Blättern von der Flechte (Lichen) vermengt ist, ausgestopft. Die bleichgrüne Farbe der Flechte und das lebhafte Grün des Mooses kontrastiren sehr artig gegen einander. Die ganze Höhlung des Nestes ist noch mit Pferdehaaren überzogen, wodurch das Bette, welches aus Hasenwolle besteht, in seiner Rundung ausgebreitet erhalten wird. Der Buchfinke legt vier bis fünf Eier; sie sind von der einen Seite zugespitzt, von der andern rund, und auf grünlichen Grunde roth getüpfelt. Cetti Naturg. von Sardinien II. Theil S. 194.

Das Finkeney ist nach Zorn so groß wie der Gereutlerche ihres, am Grunde grau, hin und wieder mit ziemlich großen hellbraunen oder röthlichen Fleckchen und Strichen gezieret und läuft nicht spitzig zu. Zorn *II*. 148. §. 38.

Nach Pennant sind ihrer vier bis fünf, von hellweißer Farbe, welche stark purpurfarb gefleckt sind.

Klein

net, so geschieht es nur um Lebensmittel einzusammlen. Es kann die Eifersucht einigen Antheil an dieser Standhaftigkeit haben, denn diese Vögel besitzen eine sehr eifersüchtige Natur. Wenn sich des Frühjahrs zwei Männchen auf einem Aste treffen, so beissen sie sich wüthend, bis der schwächste entweder weicht oder unterliegt. Dieses wird noch ärger, wenn sie sich in einem Vogelhause befinden, worin nur ein einziges Weibchen ist u).

Beide Aeltern, Männchen und Weibchen futtern ihre Jungen mit Raupen und Insekten; sie fressen solche auch selbst, x) [11]) aber gewöhnlichen leben

Klein sagt. Ich weiß kein schöneres und künstlichers Nest von dieser Art Vögel, als das vom Finken. Die Farbe des Eyes ist fast wie gefärbt Fleischwasser mit braunen Flecken. Klein Eyer. *p.* 29. *tab.* IX. *fig.* 9. Sie sind hier doch etwas zu groß und zu dunkel abgebildet. Sie sind auch bei Wirsing *I. p.* 42.

u) Man räth sogar nicht mehr als zwei Paare in einem Zimmer zu setzen, damit sich die Männchen nicht verfolgen, und in dem Vogelhause keine Unordnung machen mögen. V.

Man fängt desfalls die Männchen leicht, mit einem Spiegel, dagegen sie ihren Eifer auslassen wollen; auch mit dem Stich. Wenn man nämlich einem Männchen des Finken die Flügel abschneidet, ihm ein gabelförmiges Rüthchen auf dem Schwanz bindet, und es mit Vogelleim bestreicht; so stösset der wilde Fink darnach, und bleibt kleben. O.

x) Aldrovand wuste dieses, und setzt hinzu, daß die Vogelfänger den Finken, deren sie sich zum Locken bedie-

leben sie doch vom kleinen Gesäme, besonders des Weißdorns, Mohns, der Kletten, Rosenstaude, vorzüglich der Büchen, Rüben und des Hanfs. Sie nähren sich auch mit Korn und sogar mit Hafer, von dem sie sehr geschickt das Korn zu zerbrechen wissen, um den mehligten Theil daraus zu nehmen. Obgleich sie eine etwas wiederspänstige Natur haben, so kann man sie doch endlich zum Aufziehen des Wassers mit einer kleinen Kette, wie die Stieglitzen gewöhnen, und sie lernen, sich ihres Schnabels und der Füße zu bedienen, um das Eymerchen, welches sie bedürfen, aufzuziehen. Der Fink fällt öfterer als er sich auf Aeste setzt. Er hat keinen hüpfenden Gång, sondern schleicht leicht auf der Erde und sammelt beständig im Gehen etwas auf. Sein Flug ist ungleich

bedienen, eine Heuschrecke oder einige andere Insekten gäben, um sie zum Singen zu bringen; welches einen vorzüglichen Geschmack an Insekten bei diesen Vögeln anzeigte. V.

11) Der Vogel nähret sich zwar von Hanf, Lein, Dotter, und andern kleinen Gesäme; er frisset aber daneben allerley fliegende und kriechende Insekten, womit er auch seine Jungen aus dem Schnabel füttert. Gegen den Herbst, sonderlich wann er in der Maußе, liegt er gerne in den Krautstücken, und nährt sich von den grünen Raupen, die sich häufig an dem Kraut finden lassen.

Zorn *II.* Th. Cap. *II.* pag. 332.

Eingesperret giebt man ihnen Lein und Rübsaat, nicht zu viel Hanfsaamen, reicht ihnen fleißig Sand und Wasser zum Baden; so können sie 10 bis 20 Jahre leben. Sollen auch mit Bergfinken und Goldammern Bastarde zeugen. O.

ungleich; wenn man aber sein Nest angreift: so schwebt er mit einem Geschrei darüber.

Dieser Vogel ist etwas kleiner als unser Haussperling. Er ist zu bekannt, als daß man ihn ausführlich beschreiben dürfte. Man weiß, daß die Seiten des Kopfs, der Vordertheil des Halses, die Brust und die Seiten eine schöne weinrothe Farbe haben; der Obertheil des Kopfs und des Leibes sind braun, der Bürzel olivenfarbig, und auf den Flügeln ist ein weißer Flecken.

Das Weibchen hat einen dünnern Schnabel und nicht so lebhafte Farben; aber so wohl bei dem Männchen als Weibchen ist das Gefieder mancherlei Veränderungen unterworfen. Ich habe ein lebendiges Weibchen das am siebenten Mai auf den Eyern gefangen war, gesehen, welches von demjenigen, das Brisson beschrieben hat, verschieden war. Auf dem Kopfe und Rücken war es olivenbraun, eine Art von grauem Halsbande umgab den Hals hinterwärts; der Bauch und die untern Deckfedern des Schwanzes waren weiß u. s. w. Von den Männchen sind einige oben auf dem Kopfe und Halse aschgrau, andere Kastanienbraun. Bei einigen sind die nächsten Schwanzfedern an den beiden mittelsten weiß eingefaßt, bei andern sind sie ganz schwarz. Entstehen diese kleine Verschiedenheiten vielleicht von dem Alter? 12)

12) Pennant und Linné beschreiben diesen Finken gut und Zorn folgendermassen. Der gemeine Fink hat den

Ein von der Mutter genommener junger Fink, an dem die Schwanzfedern schon sechs Linien lang waren

den Namen von seinem Geschrey, und ist kleiner als der Blutfink. Seine Farben sind schön, man mag ihn gleich im Frühjahr oder im Herbst betrachten. Nach der Maußе, oder im Herbst, sind bei dem Männlein die Federn auf dem Kopf am Grund blau, oben an den Spitzen bräunlich; den Schnabel fasset ein dunkelbrauner Strich. Am Hals, oben, sehen die Federn aus wie am Kopf. Auf dem Rücken gehet darauf die Kastanienbraune Farbe an, welche die Helfte des Rückens einnimmt; die andere Helfte, bis auf den Schwanz, decken schöne grüne Federn. Der Schwanz ist mehr schwarz als braun, und die äußerste zwey Federn haben weiße Spiegel; einige haben auf jeder Seite drei solcher Spiegel, wiewol der dritte ganz klein ist. Die dieses Zeichen führen, werden für die besten Sangvögel gehalten und eingestellet. Die weisse Federlein unter dem Schwanz fallen etwas ins braune. An den Flügeln sind die Schwingfedern schwärzlich und am Rücken der Fahne mit grün eingefasset, von der Spuhle her aber alle mit weiß bezeichnet. Die kleine Federlein an dem Flügelhäutlein, sind theils dunkelblau, theils weiß, theils schwärzlich, und die übrige Deckfederlein machen schöne weiße Schilde aus. Der Schnabel ist bräunlich, bey den eingesperrten ganz weiß; die Backen und Brust weichselbraun, oder röthlich, bis an den Bauch, wo sich diese Farbe in ein weiß verlieret. Die Füße sind auch bräunlich.

Im Frühjahr, wenn der Fink anhebt zu singen, ändern sich die meisten dieser Farben. Der Streif der den Schnabel einfasset, wird schwarz; der Kopf und Hals blau; das Braune am Rücken schöner, und das Schwarze an den Flügeln und Schwanz höher; gleichermaßen verhöhet sich das Braune an der Brust mehr in das Rothe, und der Schnabel fär-

waren, sahe unten am Leibe wie die Mutter, oben graubraun, und am Bürzel olivenfarbig aus; seine Flügel hatten schon zwei weiße Streifen, die Ränder des Oberschnabels waren an der Spitze noch nicht wie bei den erwachsenen Männchen ausgekantet. Es ist mir daher glaublich, daß dieser Ausschnitt, der sich bei vielen Vögelarten findet, nicht unmittelbar von der ersten Organisation abhänge, sondern eine mechanische nachher entstehende Wirkung sey, die durch den beständigen Druck des etwas kürzern Unterschnabels gegen die Ränder des obern entsteht. Alle Finken haben einen gespaltenen Schwanz, der aus zwölf Federn besteht. Der Grund ihrer Federn ist dunkel aschgrau und ihr Fleisch nicht angenehm zu essen; sie leben sieben bis acht Jahre.

Ihre Länge beträgt sechs und einen drittel Zoll; der Schnabel sechs Linien; die Flügelbreite fast zehn Zoll; der Schwanz zwei und zwei drittel Zoll und ist ohngefehr sechszehn Linien länger als die Flügel.

färbet sich recht himmelblau. Doch fallen die vorigen Federn keinesweges hinweg, wie in der Landlust p. 133. vorgegeben wird; sondern sie färben sich nur also.

Das Weiblein kömmt mit dem Männlein nirgend überein, als an den weißen Schilden auf den Flügeln und an dem grünen Fleck auf dem Rücken; die Brust und Bauch sind dunkelweiß, wo das Männlein braun und blau, ist das Weiblein grau. Dieses Vogels Gesang ist zwar kurz, aber hell, laut, und angenehm.

Zorn *II.* Th. Cap. *II.* pag. 331.

Abarten des Finken.

Außer den häufigen Veränderungen des Gefieders, welche man bei Finken in einem Lande bemerken kann, hat man unter den Finken aus verschiedenen Himmelsstrichen beständigere Abänderungen beobachtet, welche die Schriftsteller zu beschreiben werth gehalten haben. Die drei ersten derselben sind in Schweden, und die andern beiden in Schlesien beobachtet worden.

I. **Der Waldfink mit schwarzen Flügeln und Schwanz** y) [1]. Er hat wirklich ganz schwarze Flügel; aber die äussersten und folgenden Schwanzfedern haben auswärts einen weißen Rand von ihrer halben Länge an. Dieser Vogel hält sich nach dem Herrn von Linne' auf den Bäumen auf.

y) Fringilla artubus, remigibus rectricibusque nigris, duabus vtrimque extimis a medio extrorsum albis. *Linné Fauna Svec. I. n. 200. II. 232. β.*

Fringilla sylvatica. *Linné Syst. nat. X. G. 98. spec. 6. p. 180.*

1) Fringilla caelebs var β. sylvia. *Linné System. nat. XII. I. p. 318. n. 3. β.*

Weibchen des Finken. *Kramer Elench. Austr. p. 367. n. 4.*

Fringilla alis et cauda nigris. *Briss. tom. III. p. 153.*

Le Pinçon a aisles et queue noires. *Briss. ed. 8. I. p. 348. n. 36. A.*

An-

Anhang.

Brisson und Linné geben ihn selbst mit Recht nu für Abarten dieses gemeinen Finken an. Er ist auch nach **Brisson** eben so groß und dick, nur in der Farbe verschieden. Der Kopf und Hals sind oben aschgrau; die Backen etwas braun; der Rücken braungrau, der Bürzel grünlich; unten ist er bräunlich fleischfarbig. Die obersten kleinsten Deckfedern der Flügel sind weiß, die mittlern schwarz, die größern wieder weiß. Die Schwanzfedern von gleicher Farbe, die beiden äussersten aber an jeder Seite sind von der Mitte bis zur Spitze am äussern Rande weiß. **Brisson.**

Er ist von dem Gartenfinken nur dadurch, daß er in Nadelhölzern sein Nest anlegt, und nicht wie dieser, Eyer mit einer röthlichweißen sondern mit grünblauer Grundfarbe legt. **Wirsing Nester und Eyer durch Günther.** p. 43. tab. 7 fig 2. **Otto.**

II. Der

II. Der gelbschnäblichte Fink. z) 2)

Er ist wegen seiner braunen Farbe und des gelben Schnabels merkwürdig; diese braune Farbe ist sich aber nicht gleich; am Vordertheile ist sie nicht so dunkel und an dem hintern hat sie etwas aschfarbiges und Schwarzes. Die Flügel sind wie bei vorhergehender Abart schwarz, die Füße von gleicher Farbe, und der Schwanz gabelförmig. Die Schweden nennen ihn, wie Linne sagt, **Viska.**

z) Fringilla fusca, rostro flavicante. *Linné Fauna Svec.* I. *n.* 204. II. 239.
Fringilla (flavirostris) fusca rostro flavicante. *Linné Syst. nat.* X. G. 98. *spec.* 21. *p.* 182. *ed.* XII. *p.* 322. *n.* 27. V.

2) Gelbschnabel. Müller Lin. System II. *p.* 590. *n.* 27.
Graa-Irrisk. *Müller Zoolog. Dan. p.* 32. *n.* 260.
Fringilla flavirostris. Pallas Reisen. II. *p.* 11. Anh. Fischer Naturg. von Livl. 99. *n.* 156. O.

An-

Anhang.

Der Herr von Linné sagt doch ausdrücklich, daß dieser gelbschnäblichte Finke keine Abart des gemeinen sey. Eben dieses bezeugt Herr Pallas und giebt folgende Beschreibung von ihm:

Es ist eine beständige Art, welche in dem nördlichen Theile des östlichen Sibiriens sehr gemein ist, so daß desfalls gar kein Zweifel statt finden kann. Der Schnabel ist wachsgelb, an der Spitze braun; der Leib des Männchen ganz dunkel Rußbraun; die Spitzen der Federn an der Brust sind oft veränderlich roth. Alle Schwungfedern und ihre Deckfedern sind schwärzlich, äusserlich weißlichgrau wie mit einem Reif überzogen. Der Schwanz hat eine gleiche Farbe und ist etwas gespalten. Das **Weibchen** ist graubraun, an dem Flügeln und dem Schwanze ähnlich.

Des Winters wenn in Norden hoher Schnee liegt, und die Kälte heftig ist, zieht er in südlichere Gegenden Sibiriens, hält sich an den Scheunen und Dörfern auf, und ist eben so dumm, als der Schneeammer (Emb. nivalis L.) Pallas Reisen. Th. *II. p.* 710. *n.* 21. *Fringilla flavirostris.*

O.

III. Der

III. Der Brandfink. a) β)

Sein Zopf ist feuerfarbig, und dieses ist das Kennzeichen, das ihn von der vorhergehenden Abart unterscheidet. Herr von Linne' sagt 1746, daß sie sich in Norland, das ist dem nördlichen Theile von Schweden fänden. Aber zwölf Jahre nachher glaubte er, es sey Kleins schwarzer Hänfling, und er sagt allgemein er fände sich in Europa.

Linné

a) Fringilla fusca, crista flammea. *Linnei Fauna Svec.* I. *201.*

Fringilla flammea fusca etc. *Linné Syst. nat.* X. G. *98. spec. 20. p. 182.*

Luteola nigra, Schwarzer Zeisig. *Schwenckfeld aviar. Siles. p. 297.*

Linaria f. Luteola nigra Schwenckf. Schwarzer Hänfling. *Klein ordo av. p. 93. n. V.*

β) Fringilla flammea. *Linné Systema. nat.* XII. p. 322. n. 26. *Fauna Svec. 238.*

Bandfink. St. Müller Syst. II. *p. 590. n. 26.*

Schwarzer Hänfling. Klein d. V. *p. 100.* d. B. *p. 174. n. V.*

Le Pinson brun huppé. *Büff.* 12. *tom. VII, p. 173.* III.

Linné sagt ausdrücklich in seinem System: Dieser Vogel sey eine ganz verschiedene Art von dem Buchfinken, und beruft sich in seiner Fauna blos auf Rudbecks Abbildung. Müller setzt hinzu: daß die Holländer ihn Brandsys und Frytertse nenneten.

O.

IV. Der weiße Fink. b) 4)

Er ist, wie Schwenkfeld sagt, sehr selten, und ist nur der Farbe nach von unserm gemeinen Finken verschieden. Gesner bezeugt, er habe einen Finken gesehen, dessen ganzes Gefieder weiß war.

b) Fringilla candida. Weiße Fink. Weiße Buchfink. *Schwenckfeld aviar. Siles. p.* 262.

Gesner de avibus. p. 387.

Brisson tom. III. *p.* 154. Fringilla candida. Le Pinçon blanc. *ed. in.* 8. *tom.* I. *p.* 349. *C.*

Le Pinson blanc. *Büffon Oiseaux. ed.* 12. *tom. VII. p.* 173. *IV.*

V.

4) Es giebt weiße Finken, die wie die andern im Frühlinge zur Singzeit einen blauen Schnabel bekommen; bei andern aber, sowohl weißen und scheckigten, färbt sich der Schnabel gar nicht, und demohngeachtet singen sie doch gut. Anweis. Vögel zu fangen *p.* 191.

Zorn Petinoth. II. *p.* 53.

V. Der

V. Der Ringelfink. c)

Die Kopfplatte und ein Halsband sind weiß. Er ist in einem Walde in der Gegend von Kotzna gefangen. (In allen übrigen Stücken ist er dem gemeinen Finken ähnlich: nach Brisson.)

c) Fringilla torquata, Ringelfink. *Schwenckf. Aviar. Siles. p.* 262.
— Fringilla torquata. *Brisson Tom. III. p.* 155. *edit.* 8. *tom. I. p.* 349. *D.*
Le Pinson a collier. *Buffon. Ois. ed.* 12. *tom. VII. p.* 174. *V.*

V.

Anhang.

Es ist kein Zweifel, daß von diesen fünf Abarten des Büffons, die erste, vierte und fünfte bloße Spielarten des gemeinen Buchfinken sind. Die zweite und dritte, oder wenigstens der gelbschnäblichte des Linne', sind besondere Arten von Vögeln.

O.

Der

Der Bergfink oder Gägler. a) [1]

Buffon. Planch. enlum. n. 54. fig. 2.

Es kann seyn, daß dieser Fink, der allgemein für einen Bergfinken gehalten wird, oder für den Orospiza des Aristoteles, kein anderer als sein Spiza

a) Le Montain, Pinson montain, Pinson d'Ardenne, Montifringilla, Orospizes, Orospizis; an einigen Orten fälschlich Paisse oder Moineau de bois; vielleicht Spiza des Aristoteles; Fringillaro *Belon. Nature des Oiseaux. p. 372.* u. *obs. fol. 13.*

Fringilla montana, montifringilla, orospizes; montans, Pinson d'Ardenne; Engl. Bramling; deutsch, ein Rowert, Schneefink, Winterfink; in der Schweitz, Waldfink, Thannfink. (Fringilla abietum) *Gesn. de avib. p. 388.*

Montifringilla, Fringilla hyberna, nivalis; Frenguello montanino (dieser Name ist unrichtig dem Dickschnabel und Rothkehlchen beigelegt;) Pinson montain, Pinson d'Ardenne, etc. *Aldrov. Ornith. tom. II. p. 821.*

Fringilla montana seu Montifringilla, Ὀρεοσπίζης *Aristot.* angl. The bramble or brambling. *Willughby p. 187. tom. 45. fig. 5.*

Fringilla montana etc. Will. Mountain finch: *Ray Synops. av. p. 88.*

Montifringilla etc. Brierfinch. (weil er sich ins Gebüsche setzt,) *Charleton Av. p. 88. n. 4.*

Fringilla hyberna aurea etc. Ὀρεσπίζη, Tannenfink u. s. w. Das Weibchen, Χρυσομήτρις, Aurivittia

Spiza oder kein eigentlicher Fink sey; und daß unser gemeine Fink, der allgemein für Aristoteles sein Spiza

vittis Penceri, Queck, Quecker, Goldfinke, Quetschfinke, Laubfinke, *Schwenkfeld. Av. Siles. p. 262.*

Fringilla montana hyberna etc. Fringillago Gazae, (diesen Namen hat die große Meise, welche so wie der Bergfink schreiet) Waldfink, Schneefink, *Rzaczyusky. Auct. hist. nat. Polon. p. 379.*

Montifringilla, alarum basi subtus flavissima, Carduelis Angermannica Rudbek. Suecis Norrguint. *Linné Fauna Suec. n. 193. Syst. Nat. ed. X. G. 98. Sp. 3. p. 179.*

Fringilla montana, Bergfink, Quäker, (nach seinem Geschrey Quec, Quec,) Gegler, Zehrling; in Oesterreich Nikowitz. *Frisch Vögel Deutschl. T. 1. Cl. 3. Div. 1. n. 3.*

Fringilla hyberna, montana, etc. The Bramlay etc. *Klein ordo avium. p. 96.*

Passer superne niger, marginibus pennarum rufescentibus, inferne albus; vropygio candido; collo inferiore et pectore dilute rufis; rectricibus lateralibus nigricantibus, oris exterioribus flauo albicantibus, extima exterius prima medietate alba, Mas. — Passer superne fuscus, marginibus pennarum griseo-rufescentibus inferne albus; vropygio candido; collo inferiore et pectore griseo-rufescentibus; rectricibus lateralibus fuscis, oris exterioribus albo-flavicantibus, extima exterius prima medietate alba, *(Femina)* — Montifringilla, *Brisson III. p. 155.*

Tioguet, (nach seinem Geschrei in einigen Gegenden von Burgund.) The Brambling, Montifringilla, *Brit. Zool. p. 108. tab. 5. fig. 4.*

Pinson de montagne, Fringilla montana, hyberna etc. in Savoyen Quinçon de montagne; in Salogne Ardenet, Pinson des Ardennes; in Orleans Pichot montain oder Pichot de mer; Ebourgeonneau oder

Spiza gehalten wird, sein wahrer Orospiza oder Bergfink sey. Folgende sind meine Gründe dazu.

H 3 Die

oder Pinson d'Artois, nach Fottin Rufes innocentes. *Salerne Histoire nat. des Oiseaux. p. 269.*

Obgleich die Bergfinken und andere nahe an der Spitze des Schnabels einen Einschnitt haben, so hat sie Brisson doch zu der Sperlingsgattung gerechnet, von welchen eines der Kennzeichen ist, daß ihre beiden Kinnladen gerade und ganz sind.

V.

1) Fringilla montana. *Ionst. av. p. 99. tab. 36.* (schlecht) *Albin. III. p. 60. tab. 64.*

Fringilla montana. *Olina pag. 32.*

Fringilla (Montifringilla) alarum basi subtus flavissima. *Linné Fauna Suec. 233. tab. 2. fig. 198. Syst. Nat. ed. XII. p. 318. n. 4.*

Quaker, Bogfinkens Hoer-Vnge, Akerlan. *Brünn. Ornith. bor. 255.* *O. F. Müller Prodr. Zool. Dan. p. 31. n. 256.*

The Brambling. *Pennant. brit. zool. vol. I. p. 337.*

Bergfink. Gägler, Quäcker, Zorn Petinoth. *II. 341.* Göchhausen *pag. 93. n. 131.*

Bergfink, Winterfink, Schneefink, Waldfink, Tannenfink, Quäcker, Gägler, Klein d. V. 96. *n. 2.* d. B. *p. 179. n. 2.*

Bergfink. Halle. *II. p. 409. n. 419.*

Pinosch. Crainisch. Ital. Finco montano. Niskowitz. Quäcker, Pleuken. *Kram. El. 367.* 3.

Bergfink, Waldfink. holl. Keep. u. Bergvink. St. Müller. L. Syst. *II. p. 581. n. 4.*

Bergfink. Leske Naturg. *I. p. 262.* 3.

Berg-

Die Alten machten gar keine vollständige Beschreibungen; sondern gaben entweder von dem äusserlichen Beschaffenheit oder den Sitten einen Namen, und dieser Name zeigte gewöhnlich das merkwürdigste

Bergfink, Tannenfink, Rothfink, Mistfink, Rowert, Schneefink, Winterfink, Quäckfink, Nikowitz, Gegler. Blumenbach. Naturg. *231. n. 2.*

Berg = Tannen = Wald Winterfink, Fischer Naturg. v. Livl. *p. 99. n. 153.*

Fringilla Montifringilla. *Scopoli Ann.* I. *p. 148. n. 218.*

Bergfink, Buchfink, Quäker. Scopoli d. Günth. *p. 179. n. 218.*

Montifringilla. *Brisson Ornith. ed. in 8 tom. I. p. 349. n. 37.*

Buchfink, Bergfink, Gögler, Queker, Nikawitz, Zehrling. Forst = und Jagdlex. *I. 750*

Bergfink. Neuer Schaupl. d. Nat. *III. p. 54. n. 2.*

Le Pincon de montagne ou des Ardennes. *Bomare Dict. ed. 3. tom. VII. p. 36. n. 2.*

Carduelis Montifringilla. *Onomat. hist. nat. II. p.* 643. *n.* 4.

Bergfink, Tannenfink, Rothfink, Mistfink, Rowert, Schneefink, Winterfink, Quäckfink, Quäker, Quecker, Nikabiz, Nikaviz, Nikeviz, Gägler, Gegler, Zetscher, Zehrling. Gatterer v. Nutzen u. Schad. d. T. II. *p.* 407. *n.* 344.

Bergfink. Storr Alpenreise I. *p. 79.* Krünitz Oek. Encykl. XIII. *p.* 419.

O.

sie an einem Thiere an. Aristoteles sagt: b) Der Orospiza ist dem Spiza ähnlich; er ist nicht völlig so groß, hat einen blauen Hals, und hält sich endlich in den Gebürgen auf. Aber alle diese Eigenschaften kommen unserm gewöhnlichen Finken zu, und einige derselben ihm allein. Denn

1. Er hat viele Aehnlichkeit, wie schon der Name zeigt, mit dem Bergfinken; man darf sie nur mit einander vergleichen um sich davon zu überzeugen. Alle Systematiker haben diese beiden Arten auch zu einem Geschlecht gerechnet.

2. Unser gemeine Fink ist sowohl nach dem Zeugnisse der Naturkündiger als meinen eignen Beobachtungen etwas kleiner als der Bergfink.

3. Unser gemeine Fink ist oben auf dem Kopfe und Halse bläulich aschgrau; c) statt daß diese Theile bei dem Ardennischen oder Bergfinken glänzend schwarz und gelblichgrau.

4. Wir haben zuvor schon nach dem Olina angemerkt, daß unser gemeine Fink in Italien sich des Sommers auf die Gebürge begiebt, um daselbst zu nisten; und da der Himmelsstrich

 von

b) *Hist. animal. Lib. VIII. Cap. III.* V.

c) Caput in mare caerulescit. *Willughby.* V.

Griechenland sehr wenig von dem italienischen verschieden ist, so darf man aus der Aehnlichkeit in Ermangelung von Beobachtungen schliessen, daß unser gemeine Fink auch in Griechenland auf den Gebürgen niste. d)

5. Endlich scheinet der Spiza des Aristoteles, wie dieser sagt, des Sommers die warmen und des Winters die kalten länder zu suchen, e) dieses passet aber viel besser auf die Bergfinken als auf die gemeinen, weil eine große Menge von diesen gar nicht wegziehen, jene aber nicht allein wegziehen, sondern auch die Gewohnheit haben, bei starkem Winter anzukommen, f) in den

d) Frisch behauptet, daß die Bergfinken im Herbst von den Gebürgen kämen, und wenn sie zurückkehrten, sie den nördlichen Gebürgsstrichen folgten. Herr Marquis de Pioleni, der mir viele Bemerkungen über diese Vögel mitgetheilt hat, hat mich versichert, daß sie im October von den Gebürgen in Savoyen und Dauphine wegzögen und im Februar wieder zurückkamen; diese Zeit kommt sehr gut mit derjenigen überein, in der wir sie in Bourgogne kommen und wegziehen sahen. Es kann seyn, daß beide Arten das Gebürge lieben, und sich hierin ähnlich sind. V.

Die Bergfinken hat Herr Cetti doch nicht in Sardinien gefunden. O.

e) *Historia animal. Lib.* IX. *cap. VII.* V

f) Aldrovand versichert ausdrücklich, daß dieses auch in Bologna geschehe. Herr Lottinger berichtet mir, daß

den verschiedenen ländern die sie durchstreichen. Dieses wissen wir aus Erfahrung und wird überdem durch die Namen Winterfink, Schneefink, welche man dem Bergfinken in verschiedenen ländern giebt, bezeugt.

Aus allem diesem folgt, wie es mir scheint, daß der Bergfink sehr wahrscheinlich der Spiza des Aristoteles, und unser gewöhnliche Fink dessen Orospiza sey.

Die Bergfinken nisten nicht in unsern ländern [2]), sie ziehen von Jahr zu Jahr in großen Schaaren

daß am Ende des Augusts einige in Lothringen erscheinen, daß man aber die großen Schaaren nicht nur gegen Ende des Octobers, und noch später sehe. V.

Vielleicht kommen sie dann aus noch kältern Ländern oder Gebürgen. O.

2) Der Bergfink, Gägler, oder Quäcker, hat den erstern Namen von dem Ort seines Aufenthalts, weil er sich in den mitternächtlichen Gebürgen aufhält, und im Herbst um Michaelis wegen der Kälte und Mangel seines Futters hieher (ins Pappenheimische) streichet; den letztern aber von seinem Laut. Zorn II. S. 341.

Man bemerkt auch im nördlichsten Theile von Deutschland, daß sie Zugvögel sind. Selten siehet man sie im Sommer (zu welcher Zeit sie wahrscheinlich tiefer in Norden nisten) öfter aber im Winter in Pommern. Dann habe ich sie oft getroffen, kenne aber ihr Nest nicht. O.

durch dieselben. Die Zeit ihres Wegziehens ist im Herbste und Winter; bisweilen kommen sie nach acht bis zehn Tagen wieder zurück, bisweilen bleiben sie bis zum Frühjahre aus; bei ihrem Hierseyn, fliegen sie mit den gemeinen Finken und verstecken sich, wie diese, in den Blättern. Im Jahre 1774 erschienen im Winter sehr zahlreiche Schaaren in Bourgogne, und noch größere am Ende des Decembers 1775 in den Würtenbergischen Ländern: letztere zogen alle Abend nach einem Thale am Ufer des Rheins um daselbst ihr Nachtlager zu nehmen, g) von da sie in der Morgendämmerung wegflogen, und die Erde ganz mit ihrem Miste bedeckt liessen. Ebendasselbe hatte man im Jahre 1735 und 1757 h) 3) bemerkt; man siehet

g) Herr Lottinger sagt, vielleicht etwas zu allgemein, daß sie sich des Tages in den Wäldern des flachen Landes verbreiteten, und sich des Nachts in die Gebürge begeben. Dieses Ziehen ist wahrscheinlich nicht unveränderlich, und es ist glaublich, daß solches vom Orte und den Umständen abhängt.

Man hat dieses Jahr eine Schaar über dreihundert in unsern Gegenden gesehen, welche drei bis vier Tage an einem Orte, welcher bergigt war, blieb. Sie setzten sich immer auf einerlei Nußbaum; und wie man nach ihnen schoß, flogen sie alle mit einem male davon, und richteten beständig ihren Flug nach Norden oder Nordosten. (Anm. d. H. Marquis de Pioleni.) V.

h) *Gazette d'Agriculture* année 1776. n. 9. p. *66.* V.

3) Dieser Vogel kommt alle Herbst um, oder bald nach Michaelis zu uns, doch nicht einmal so häufig, als das anderemal. Um gedachte Zeit höret man gemeiniglich die ersten, die noch unter den Fin-

het vielleicht niemals eine so große Anzahl von diesen Vögeln in Lothringen als im Winter 1765; jede Nacht tödtete man von ihnen über sechshundert Duzende, sagt Herr Lottinger, in den Tannenwäldern welche vier bis fünf Meilen von Sarburg sind. Man gab sich nicht mal die Mühe sie zu schiessen, sondern schlug sie mit Stangen todt. Und wenn gleich dieses Morden den ganzen Winter gedauert hätte, so würde man es doch kaum dahin gebracht haben, daß die Schaar sich auf die Reise begeben hätte.

Herr.

Finken gehen, und mit diesen auf den Sangheerden einzeln, oder in geringer Anzahl, gefangen werden. Um die Mitte des Octobers kommen sie erst in Haufen, und suchen ihren Fraß auf den Feldern in allerley Gesäme; oder wann es Buchekern giebt, lägern sie sich in die Buchwälder, und bleiben den Winter über da liegen. Wann der Schnee alles bedecket, machen sie sich hinweg; und wann er vergehet, sind sie gleich wieder da.

Im März gehen sie im Rückstrich, und am Ende dieses Monats, oder im April, darnach sich der Frühling anläßet, wieder an die Orte, da sie brüten wollen, und bleibt nicht einziger zurücke.

Zorn. pag. 343.

Im Herbst 1739 lagerten sich diese Vögel in sehr große Schaaren auf die Felder im Pappenheimischen; da aber bald im November ein tiefer Schnee fiel, wurden sie gezwungen, auf einmal zu weichen, daß auch nicht ein einziger mehr zu sehen war. Sie kamen aber in eben so großen Haufen gleich wieder, wie zu Anfang des Decembers der Schnee von den Feldern weggieng. Zorn II. *p.* 80.

In England ist er selten. Pennant. a. a. O.

O.

Herr Willughby berichtet, daß man sehr viele in der Gegend um Venedig sehe; i) ohne Zweifel in der Streichzeit. Aber nirgends kommen sie so regelmäßig zurück, als in den Wäldern von Weissenburg, darin viele Buchen stehen, und sich folglich viele Saamen, die sie gern fressen, finden. Sie fressen Tag und Nacht davon, und leben auch von allen Arten kleiner Gesäme. Ich halte mich davon überzeugt, daß diese Vögel so lang an ihrem Geburtsorte bleiben, als sie daselbst zuträgliche Nahrung finden, und daß sie nur aus Mangel zum Wegziehen gezwungen werden. 4) Wenigstens ist es gewiß,

i) pag. 187. V.

4) Herr Günther sagt: Der Bergfink gehöret unter diejenigen Strichvögel, welche in Thüringen und Obersachsen spät im Herbste aus andern Ländern ankommen, den Winter über hier bleiben, im Frühjahr aber wieder in ihre Heimath zurückkehren, um ihre Brut daselbst zu verrichten, welches sie in unserer Gegend niemals zu thun pflegen. Da sowol dieser Vogel, als auch der Zeumer, die Rothdrossel, der Seidenschwanz, die Ringelamsel u. s. w. nicht aus Mangel des Futters von uns wegzuziehen Ursache haben, als welches sie im Frühjahr und Sommer reichlicher finden würden, als sie es den Winter über gefunden haben; so kann man wahrscheinlich schließen daß ihnen ein mehr kaltes als heißes Klima zuträglich sey, und daß sie um unserer Sommerhitze auszuweichen, sich wieder von uns, in diejenigen nordlichen Gegenden begeben, aus welchen sie im Winter, durch die allzuheftige Kälte, allzuweiten Entfernung der Sonne und entsetzlich tiefen Schnee vertrieben worden, und welche sie alsdenn eben nicht kälter wiederfinden, als bei uns der Winter zur Zeit ihres Aufenthaltes war. Scop. v. G. a. a. O. O.

wiß, daß der Ueberfluß an Saamen, den sie vorzüglich lieben, nicht allemal hinreicht sie in ein; und sogar in ein ihnen bekanntes Land zu ziehen; Denn im Jahre 1774 ließen sich diese Finken nicht in Lothringen sehen, obgleich da ein Ueberfluß von Buchenecker war, sondern sie nahmen einen andern Weg. Im folgenden Jahre hingegen, kamen einige Schaaren dahin, obgleich ein Mangel an Büchensamen war. k)

Sie sind, wenn sie bei uns ankommen, gar nicht wild, und lassen sich sehr nahe ankommen; Sie fliegen dicht zusammen, setzen und heben sich zugleich, und alsdann kann man zwölf bis funfzehn mit einem Schuße tödten.

Wenn sie sich auf einem Felde weiden, machen sie fast eben solche Bewegungen als die Tauben; von Zeit zu Zeit begeben sich einige voraus, welchen sogleich die ganze Schaar folget.

Diese Vögel sind, wie man siehet, in allen Theilen von Europa bekannt und verbreitet, wenigstens durch ihre Züge; aber sie schränken sich nicht allein auf Europa ein.

Herr Edwards hat welche von ihnen gesehen, die unter dem Namen der Schneevögel von der Hudsonsbay kamen; Und Leute die dieses Land besuchten, versicher=

k) Diese Umstände hat mir Herr Lottinger berichtet. V.

S. Anm. 3. u. Zorn 1. S. 426. O.

sicherten ihm, daß sie die ersten wären, welche jedes Jahr im Anfange des Frühlings, noch ehe der Schnee geschmolzen sey, ankämen. l) [5])

Das Fleisch dieser Bergfinken ist wohl etwas bitter, aber doch wohlschmeckend und gewiß besser, als das von den gemeinen Finken; ihr Gefieder ist auch bunter, anmuthiger und sammetartiger; aber sie singen bei weiten nicht so gut. [6]) Man vergleicht ihre Stimme mit dem Eulen= m) und Katzengeschrei. n) Sie haben zweierlei Geschrei; das eine ist

l) *Nat. History of incommon birds. Part.* II. *p.* 117. V.
Seligm. *V. tab.* 26. O.

5) Es ist dieser gut von Edward abgebildeter Vogel kein weißer Bergfink, sondern ein Männchen des Schneeammers (Emberiza nivalis Lin.)
O.

6) Die Männchen haben einen verworrenen Gesang, doch etwas vom Finken, wann er dichtet, darunter. Zorn pag. 343.

Sander sagt fast wie die Staare. Naturf. XIII. p. 179.

Zorn führt noch an, daß das Dutzend im Pappenheimischen für einen Groschen verkauft sey, und doch einige Vogelsteller in einem Herbst dafür zehn und mehr Gulden gelöset hätten. I. p. 543.
O.

m) *Belon Nature des Oiseaux. p.* 371. V.

n) *Olina.* p. 32. V.

ist eine Art von Gekrächze; das andere welches sie machen wenn sie sich an die Erde setzen, kommt dem von einem Steinschmätzer (Motac. Rubicola) nahe, ist aber nicht so stark und nicht so deutlich. Obgleich sie mit so wenigen Naturgaben geboren sind, sind sie doch fähig sich Vorzüge zu erwerben. Wenn man sie nahe bei einem andern Vogel von angenehmern Gesange hält, so wird der ihrige sanfter, vollkommner, und dem ähnlicher den sie gehöret haben. o) 7)

Wollte man einen rechten Begriff von ihrer Stimme haben, müste man sie zur Brütezeit hören, dann alsdann, wenn die Liebesgesänge erschallen, lassen die Vögel ihren wahren Gesang hören.

Ein Jäger, der gereiset war, hat mich versichert, daß diese Vögel im Luxemburgischen nisteten, ihr Nest ziemlich hoch, auf den ästigsten Tannen baueten; dabei am Ende des Aprils zu arbeiten anfingen; dazu auswärts langes Tannenmoos, inwendig aber Haare, Wolle und Federn gebraucheten. Das Weibchen legte vier bis fünf gelblichte gefleckte Eyer und die Jungen fingen am Ende des Mays an, von einem Aste zu dem andern zu fliegen.

Der Bergfink ist nach dem Belon ein muthiger Vogel, der sich mit seinem Schnabel bis auf den letz-

o) *Olina.* p. 32. V.

7) Die Bergleute brachten sie mir vom Harz nach Göttingen unter dem uneigentlichen Namen von Bergnachtigallen. O.

letzten Athemzug vertheidigt. Alle stimmen darin überein, daß er von sanfterer Natur als unser Fink sey, und leicht in die Schlingen gehe. [8]) Man tödtet viele von ihnen auf einer gewissen Jagd, die man im Weissenburgischen treibt, und bekannt gemacht zu werden ferdient. Man versammelt sich desfalls in einer kleinen Stadt Bergzabern, und wenn der Tag vestgesetzt ist, schicket man Wachten, Kundschafter aus, die Bäume zu bemerken, auf welche sie sich des Abends zu setzen gewohnt sind; dieses geschiehet gewöhnlich auf kleinern Tannen und andern immergrünen Bäumen; diese Kundschafter dienen nachher zu Anführern der Gesellschaft. Man zieht des Abends mit Fackeln und Blasröhren aus; die Fackeln dienen dazu, die Bergfinken zu verblenden, und den Jägern zu leuchten; vermöge der Blasrohre tödtet man die Finken mit kleinen Kugeln von getrokneter Erde: Man schießt sie damit sehr nahe um nicht zu fehlen, denn wenn nur ein Vogel blos verwundet würde, so würde sein Geschrei gewiß die andern in Unruhe setzen, und sie würden sogleich alle davon fliegen.

Das

8) Sie folgen der Locke begierig, und fallen gerne auf die Heerde, bevor ab, wann sie Hanfsaamen finden; und wann sie gleich etliche mal aufstehen, sitzen sie doch wieder ein. Wer gute Lockvögel haben will, muß sich nach solchen Männlein bestreben, welche unter dem Quäcken auch rätschen, oder krähen, wie die Vögelfänger reden, auf welchen die Fremden gerne zufliegen.

Zorn, pag. 343.

Das vorzüglichste Futter für diese Vögel, wenn man sie im Bauer hält, besteht in Hirse, Hanf, Buchecker n u. d. gl. Olina sagt, sie lebten vier bis fünf Jahre. 9) Ihr Gefieder ist bei verschiedenen Vögeln Abänderungen unterworfen. Einige Männchen haben eine schwarze Kehle, andere einen ganz weißen Kopf und bläßere Farben p) 10). Frisch bemerkt, daß die jungen Männchen bei ihrer Ankunft nicht so schwarz sind, und keine so lebhaft gelbe Deckfedern unter den Flügeln als bei ihrem Rückzuge haben. Vielleicht bringt ein größeres Alter noch mehrere Abänderungen bei beiden Geschlechtern, und vielleicht alle diejenigen hervor, die man in den Beschreibungen findet.

Der

9) Sein Futter ist kein Dotter und Hanf, läßt sich auch gar gerne an Kleyen mit Milch gewöhnen. Die eingesperrten dauren wohl, und werden zahmer als unsere Finken.

Zorn. pag. 343.

Man soll sie ehr als die Finken zum Aus- und Einfliegen gewöhnen können, und mit einem Finkenmännchen gute Bastarte von ihnen ziehen. Anw. Vögel zu fangen. *p.* 442.

O.

p) Aldrovand. p. 321. *Brisson* macht seine erste Abart A. daraus, die er Montifringilla leucocephalos nennt. *Tom.* III. *p.* 159.

V.

10) Zorn sagt: Er habe unter einem großen Haufen Gägler einst einen ganz weißen oder weißgrauen gesehen, welcher nur am Schwanze, den Schwingfedern und der Brust noch etwas von der gewöhnlichen Farbe zeigte. Pernoth. II. *p.* 52.

O.

Der Bergfink, den ich beobachtet habe, wog eine Unze; er hatte eine schwarze Stirn; oben war der Kopf Hals und Rücken gelbgrau und glänzend schwarzbunt; die Kehle, der Hals vorne, die Brust und der Bürzel waren hell rothgelb; die kleinen Deckfedern der Flügelwurzel orangengelb; die übrigen bildeten zwei Querstreifen von gelbweißer Farbe, die durch eine breitere schwarze Binde getrennt wird. Alle Schwungfedern, die drei ersten ausgenommen, hatten an dem äußern Rande, da wo sich die großen Deckfedern endigen, einen ohngefähr fünf Linien langen Flecken; zusammen bilden diese Flecken einen dritten weißen Streif, welcher bei den entfalteten Flügeln mit den andern beiden gleichlaufend war; in den zusammengeschlagenen nur wie ein länglichter Flecken schien, der mit den Kielen der Schwungfedern gleichlaufend war. Diese waren endlich sehr schön schwarz, mit weißer Einfassung. Die kleinen untern Deckfedern der Flügel, die am nächsten am Leibe saßen, fielen durch ihre schöne gelbe Farbe in die Augen. Die Schwanzfedern waren schwarz mit weißer oder weißlichter Einfassung; der Schwanz gespalten, die Seiten schwarz gefleckt, die Füße olivenbraun, die Nägel etwas krumm, der hinterste war am stärksten von allen; die Ränder des Oberschnabels nahe an der Spitze ausgekantet, die Ränder des Unterschnabels eingebogen, und von den obern eingefasset, und die Zunge am Ende in viele feine Fasern getheilt. 11)

Der

11) Der Größe nach, gleicht er unserm ordentlichen Finken, die Farben aber unterscheiden ihn weit von die

Der Darmkanal war vierzehn Zoll lang, der Magen fleischigt, doppelt von einer knorpelichten nicht

diesem. Das Männlein ist am Kopf schwarz, doch haben die Alten mehr schwarzes als die Jungen; im Frühling werden sie am Kopf ganz glänzend schwarz. Diese Farbe erstreckt sich über den Hals hinunter, bis auf den Rücken, dagegen den Schwanz hin, ein schneeweißer Fleck folget, der zu beiden Seiten mit schwarz eingefasset ist. Das Flügelhäutlein ist mit Federlein von zweyerley Farben geziert. Die gegen den Leib zu, sind röthlich braun, wie die an der Brust, die übrigen sind gelb, und an den Spitzen schwarz gedüpft (so auch die unter den Flügeln) worauf halb schwarz und weiße folgen, welche einen Schild oder Strich ausmachen. Die übrige Deckfederlein auf den Flügeln sind schwarz, und gegen den Spitzen röthlichbraun und weiß; die Schwingfedern schwärzlich, von der Spuhle her weiß, und am Rücken der Fahne mit grüngelb gefasset, wie die hintern Flugfedern mit röthlichbraun. Der Schwanz ist schwärzlich, und die beyden Nebenfedern haben weiße Spiegel; bildet eine Gabel ab. An der Brust und Kehle ist er braun oder braungelb, am Bauch weiß, und neben her stehen Federn, welche bräunlich, vorne schwarz gedüpft sind. Die unter dem Schwanz hinausgehen, sind von brauner Farbe. Der Schnabel siehet an der Spitze braun, gegen den Kopf zu aber gelb; im Frühling färbt er sich bis auf das Gelbe mit schwarzblau. Die Füße sind mehr gelb als braun. Das Weiblein ist ganz aschfärbig, am Kopf und Rücken grau, mit dunkelbraun gestreift, unter den Flügeln hat es nicht so schönes Gelb, als das Männlein, und auf den Flügeln fehlet das braunrothe, an dessen statt die Federlein braun und schwarz, und gelbe Enden haben. Der Schnabel ist nur unten, oben aber gar wenig gelb, übrigens bräunlich. Zorn *II. p.* 342.

zusammenhängenden Haut; vor ihm lag eine Erweiterung des Schlundes und noch ein fünf bis sechs Linien im Durchmesser haltender Kropf, welcher ganz mit kleinen Saamen ohne ein einziges Steinchen angefüllt war; ich habe keinen Blinddarm und keine Gallenblase gesehen.

Das Weibchen hat weder den pomeranzenfarbigen Flecken an der Flügelwurzel, noch die schöne gelbe Farbe an den untern Deckfedern der Flügel; die Kehle ist heller rothgelb, und es hat etwas aschgraues auf der Kopfplatte, und hinten auf dem Halse.

Die ganze Länge beträgt sechs und ein viertel Zoll; der Schnabel sechs und eine halbe Linie; die Flügelbreite an zehn Zoll; der Schwanz zwei und ein drittel Zoll; und ist ohngefähr funfzehn Linien länger als die Flügel.

Linné beschreibt die Farbe ausführlich in der *Fauna Svec.* und Pennant in der britt. Thierg. a. a. O. M.

Der

Der große Bergfink. a) 1)

Dieser Fink ist der gröste von den europäischen: Klein sagt, daß er so groß als eine Lerche sey. Er findet sich in Lappland in der Gegend von Torno.

a) Le grand Pinson de montagne, the greater brambling. *Albin Oiseaux tom. II. n. 63.*

Fringilla capite nigricante maculato, macula alba pone oculos. Carduelis Lapponica Rudbeck. *Linné Fauna Svec. n. 196*; und *Syst. Nat. ed. X. G. 98. spec. 5. p. 180.*

Emberiza capite nigro, luteis maculis vario — the greater brambling. Deutsch schwarzköpfiger Geld- oder Gold-Ammer. *Klein Ordo avium. p. 92. n. X.*

Passer superne rufescens, maculis fuscis varius, inferne albus; capite nigricante, albo-rufescente maculato; collo inferiore et pectore dilute rufis; taenia transversa in alis candida; rectricibus nigricantibus, oris exterioribus flavicantibus. — Fringilla montana. *Brisson tom. III. p. 160.*

Es scheint mir daß Brisson keinen Grund hat, diese Art zu dem dritten Bergfinken des Aldrovand pag. 821 u. 823. zu rechnen, weil Aldrovand ausdrücklich sagt, daß dieser dem Bergfinken völlig gleiche, wenn dieser kein schwarzes an der Kehle hat, und die zweite gelbe Querbinde der Flügel viel deutlicher ist.

Es ist wahrscheinlich, daß der große Bergfink der Vogel sey, den die Gebürgsleute von Dauphine Roussolan nennen. V.

Er hat einen schwärzlichen Kopf, welcher hellrothgelblich bunt, an jeder Seite mit einem weißen Streif, der von dem Auge entspringt, und längst dem Halse herunter läuft, gezieret ist. Der Hals, die Kehle und die Brust sind hellrothgelb; der Bauch und alles folgende weiß; das Obere vom Leibe rothgelblich und braunbunt; die Flügel schwarz mit hellgelber und grünlicher Einfassung und einem weißen Querstreifen; der Schwanz ist gespalten, und die zwölf Schwanzfedern haben eine gelbliche Einfassung; der hornfarbige Schnabel ist gegen die Spitze dunkler; die Füße sind schwarz.

Die ganze Länge des Vogels beträgt sechs und einen halben Zoll; der Schnabel sieben Linien, wie

1) Fringilla (Lapponica) capite nigro corpore griseo nigroque, superciliis albis rectricibus extimiis, macula alba cuneiformi. *Linné Syst. nat. ed.* XII. *p.* 317. *n.* 1. *Faun. Svec. n.* 235. *Amoen. acad.* VII.

Müller Prodr. Zoolog. Dan. p. VIII.

Fabric. Fauna groenl. p. 119. *n.* 82.

Narksamjutok. groenl. Cranz. Hist. v. Grönl. *p.* 104.

Lappländische Fink. St. Müller Linné Syst. *II. p.* 579. *n.* 1.

Fringilla montana. *Brisson ornithol. ed. in.* 8. *tom.* I. *p.* 350. *n.* 38.

Le Grand Montain. *Buffon Oiseaux. ed. in* 12. *tom.* VII. *p.* 190.

O.

wie auch die Füße und der mittlere Zehe; die Flügelbreite beträgt eilf und einen halben Zoll; der Schwanz zwei und einen halben Zoll, und ist zehn Linien länger als die Flügel.

Anhang.

Der lappländische Fink des Linne'; welcher mit diesem großen Bergfink des Brisson und Büffon einerlei Vogel seyn soll, ist hauptsächlich durch Linne', Pallas und Fabricius beschrieben. Nach Linné ist der Kopf schwarz, der Leib grau und schwarz, die Augenbraunen weiß, und die äußern Schwanzfedern haben einen keilförmigen weißen Flecken. Oder schwarz sind der Kopf, die Kehle, die Gurgel und die Brust; weiß sind der Bauch, der Steiß und die Augenbraunen. Der Hals oben rostbraun; der Leib oben hell rothgelblich und schwarzbunt; die erste Schwungfeder ist am äussern Rande weiß.

Herr Fabricius sagt: Die obige Beschreibung sey nach einem Männchen sehr gut aufgesetzt. Aber die zunächst auf den Flügeln liegende Deckfedern hätten ausser den rostfarbigen Strichen, weiße Spizen; die folgenden Deckfedern hätten keine rostfarbige sondern weiße Ränder, daher gleichsam zwei weiße Streifen auf den zusammengeschlagenen Flügeln entstanden. Er setzt hinzu:

Die Nasenlöcher sind klein, eyförmig, halboffen nackt. Der Kopf ist von dichten Federn aufgeschwollen. Der Ring in den Augen ist beinahe braun; die Füße sind schwärzlich; der hintere Zehe

am

am längsten. Der gespaltene Schwanz hat zwölf Ruderfedern.

Das **Weibchen** hat nicht so lebhafte Farben, als das Männchen. Die Scheitel fällt braun wegen der hellen Federränder; der Hals ist oben hellbraun; die Augenbraunen, der Steiß, die Kehle und der Bauch blaß; und die Brust grau. Uebrigens ist es dem Männchen ähnlich.

Sie halten sich auf den Feldern der innern Meerbusen auf, und kommen nicht oft vor. Sie sind wie die Schneeammer Zugvögel, kommen aber später in Grönland an, und ziehen ehe von da weg.

Ihre **Nahrung** besteht im Saamen des Grases und verschiedener anderer Feldpflanzen, besonders von den Weiden des Sandes, der Myrtenähnlichen und der Krautartigen (Salicis arenariae, myrtill. et herbaceae.)

Im Junius legen sie im Felde an sumpfigen Hügeln, fünf bis sechs länglichte Eyer, welche fast wie Trippelerde mit etwas dunkler Mischung gefärbt sind. Das **Nest** ist ohne Kunst aus Graß und Moos gemacht, und unten liegen auf dem Boden einige Federn.

Er singt vorzüglich angenehm, sitzt dabei aber nicht auf der Erde, sondern flattert dabei, wie die Lerche in der Luft.

Er wird selten von den Knaben gefangen, und bringt daher den Grönländern wenigen ökonomischen Nutzen. Fabr.

Anhang.

Der gespornete Fink (Fringilla lapponica Pallas Reisen *II. p.* 710. *n.* 20. *Tab. E.* Anhang) wird von dem Herrn Fabricius ebenfalls für den lappländischen Finken gehalten; der Herr C. R. Pallas ist selbst geneigt, solches zu glauben, und beschreibt ihn folgendermaßen:

Er ist so groß als der Bergfink. In Ansehung des Schnabels kommt er dem Ammer etwas nahe; weicht aber am Nagel des Hinterzehes von ihnen ab, weil dieser fast doppelt so lang als der Zehe selbst, dünn und wenig gebogen ist. Der Scheitel ist schwarz, gegen den Nacken zu weißbunt. Die Augenbraunengegend ist bis mitten auf dem Genicke gelblichweiß, von da das Weiße sich nach vorn zurückbeugt, und mit dem Weißen der Seiten von der Brust zusammenfließt. Die Seiten des Kopfs, die Kehle und der Hals seiner ganzen untern Seite nach sind schwarz, oft mit einigen weißen Federn vermischt. Der breite Querflecken auf dem Genicke ist stark rothgelb. Der Rücken hat die Farbe des Sperlings; aber die Ränder der innern Schwungfedern und die Deckfedern des Schwanzes sind röthlicher. Die Brust und der Bauch sind weiß; die Seiten haben länglichte schwarze Streifen. Der Schwanz ist gabelförmig, die Ruderfedern haben an beiden Seiten weißliche Ränder, und die beiden äus-

äussersten von jeder Seite haben einen keilförmigen aufsteigenden weißen Flecken. Das Weibchen hat mättere Farben. Er nistet (kurz nach dem Ammer Pithyornus **Pall.**) im nördlichen Sibirien und kommt schaarenweise aus den südlichen Gegenden auf die Aecker wenn die Draba verna anfängt aufzublühen. Er hat fast eine Hänflings-Stimme. Sein Flug ist hoch, und anhaltend; auf der Erde läuft er wie eine Lerche. **Pall.**

Herr Fabricius hält auch Pallas seinen Sperlingsammer (Emberiza passerina) für den lappländischen Finken des Linne'.

Der Sperlingsammer des Pallas hat die Größe des Rohrammers (Emb. Schoeniclus L.) und die Farbe der Sperlinge. Der Kopf ist schmutzig aschgrau in das Rostfarbige fallend, der Scheitel am bedeckten Theile der Federn schwarz, mit einem blassen Streif hinter den Augen. Der Hals ist unten der Länge nach schwarz, mit blassen Rändern der Federn; an jeder Seite der Kehle ist ein weißer Streif. Der Rücken ist grau rostfarbig, und die Mitte der Federn schwarz; unten ist der Leib grauweiß mit etwas rostigbraunen Strichen an den Seiten. Die Schwungfedern, vorzüglich die der zweiten Ordnung, wie auch die Deckfedern sind am äussern Rande rostfarbig braungelb. Der Schwanz ist etwas gabelförmig und schwarz; die mittelsten Ruderfedern am Rande rostbraun, die äusserste ist fast bis an der Wurzel, die darauf folgende aber bis zur Mitte schräge weiß gezeichnet, so daß der Schaft schwarz bleibt, und nach dem Ende zu breiter wird. Die Füße sind fleischfarbigbraun. Das

Weib-

Weibchen hat den schwarzen Scheitel und die schwarze Kehle nicht, übrigens ist es von gleicher Farbe. Dieser Vogel ward im Herbste an dem Jaik beobachtet. Pallas Reisen *I. p.* 456. *n.* 10. Anhang.

Otto.

Der Schneefink. a) 1)

Dieser Name kommt offenbar von der weißen Farbe der Kehle, der Brust und des ganzen untern Theils des Vogels her, wie auch daher, daß er die kalten Länder bewohnt, und die gemäßigten kaum anders als im Winter und wenn die Erde mit Schnee bedeckt ist, besucht. Die Flügel und der Schwanz sind schwarz und weiß; der Kopf und Obertheil des Halses aschgrau, worin er unsern Finken nahe kommt; der Leib ist oben braungrau und heller, bunt; die

a) Passer superne griseo fuscus, marginibus pennarum dilutioribus, inferne niveus; capite et collo superiore cinereis; rectricibus alarum et remigibus minoribus candidis; rectricibus lateralibus albis, apice nigris. — Fringilla nivalis; Le Pinson de neige ou la Niverolle. *Brisson. tom.* III. *p.* 162. *pl. XV. fig.* 1.
Niverau der Bergleute in Dauphine.
V.

1) Fringilla (nivalis) subtus nivea remigibus secundariis rectricibusque albis. *Linné Syst. nat. ed. XII. p.* 321. *n.* 21.
Schneefink. St. Müller Syst. II. *p.* 587. *n.* 21.
Fringilla nivalis. *Brisson ornith. ed. in 8 tom.* I. *p.* 351. *n.* 39.
Pinson de Neige ou La Niverolle. *Buffon Oisaux. ed. in* 12. *tom.* VII. *p.* 192.

die obern Deckfedern des Schwanzes sind ganz schwarz, wie auch der Schnabel und die Füße.

Die ganze länge beträgt sieben Zoll, der Schnabel sieben linien; die Füße neun und eine halbe linie; die Flügelbreite zwölf Zoll; der Schwanz ist zwei Zoll sieben linien, und ist acht bis neun linien länger als die Flügel.

Anhang.

Brisson ist der einzige Schriftsteller der ihn beschrieben hat, wenigstens bezieht er sich auf keine andere, und es ist noch nicht gewiß, ob es eine besondere Art sey. Er setzt hinzu, daß er so groß als ein Bergfink sey. Linné bezieht sich auch blos auf Brisson und setzt folgende Unterscheidungszeichen fest: Er ist schwarz, unten weiß, mit weißen Schwungfedern der zweiten Ordnung wie auch mit weißen Deckfedern. Die weißen Ruderfedern sind an der Spitze schwarz; die mittelsten schwarz mit weißem Rande. Er hält sich in Amerika auf.

O.

Der kleine braune Finck. Pag. 145.



Buff: Vogel XI.Th. Seligman II. T. 61. f. 1.

Der kleine braune Fink. a) [1])

Seligmann. II. tab. 61. f. 1.

Dieser Name enthält eine kurze Beschreibung, denn der Vogel der ihn führt, und der der kleinste von allen bekannten Finken ist, hat an der Kehle, der Brust und dem ganzen untern Theile des Leibes eine röthliche Orangenfarbe, und am Kopfe und überall oben auf dem Leibe eine dunkelbraune Far=

a) Petite pivoine brune. Rubicilla fuſca minima; The little brown bull-finch. *Edwards* pl. 83. Der obere Vogel.

Fringilla fuſca americana. *Klein Ordo avium p.* 98. *n.* XVI. Er verwechſelt den petite pivoine brune des Edwards pl. 83. mit dem grand pivoine pl. 82. aus welchem Briſſon ſeinen 30ſten Tangara macht.

Loxia fuſca ſubtus rubra, Loxia bicolor. *Linné Syſt. nat. ed.* X. *G.* 96. *Sp.* 32.

Paſſer ſuperne ſaturate fuſcus, inferne aurantio-rufeſcens, remigibus rectricibusque ſaturate fuſcis, oris remigum dilutioribus. — Fringilla rubra minor. Le petit Pinſon rouge. *Briſſon Tom.* III. *p.* 164.

V.

1) Loxia (bicolor) fuſca, ſubtus rubra. *Linné Syſt. nat.* XII. *p.* 307. *n.* 48. Man muß ihn nicht mit Fringilla bicolor Lin. verwechſeln.

Fringilla rubra minor. *Briſſon Ornith. ed. in* 8 *tom.* I. *p.* 352. *n.* 40.

Der

Farbe. Aber die Pflaumfledern und selbst die gröste Federn haben eine hellere Einfassung, woraus eine gemischte Farbe entsteht. Der Schnabel ist weiß, und die Füße braun.

Herr Edwards, welchem wir die Kenntniß dieses Vogels zu verdanken haben, hat nicht erfahren können, aus welchem Lande er käme; [2]) Herr von Linne,

Der braune amerikanische Fink. Klein d. V. *p. 68. n. 16.* Durch Behn. *p. 183. n. 16.*

Das kleine braune Rothkehlein. Seligmanns Vögel. Th. *II.* Tab. *61. fig. 1.*

Der zweifarbige Kernbeisser. Müller Linné System II. *p. 559. n. 48.*

Le Brunor. *Buffon Oiseaux. ed. in 12. tom. VII. p. 194.*

O.

2) Das kleine braune Rothkehlein.

Der braune amerikanische Fink. Kl.

Die obere Figur stellet diesen Vogel in seiner natürlichen Größe vor, welcher wegen Dicke und Kürze seines Schnabels unter das Geschlecht derjenigen kleinen Vögel zu gehören scheinet, so insgemein Körner fressen.

Sein Schnabel ist weiß, der obere Theil des Kopfs und seine Seiten, sind nebst der obern Fläche des Halses, des Rückens, der Flügel und des Schwanzes dunkelbraun, doch haben die Federn einen etwas hellern Rand, als ihre Mitte ist; inwendig sind die Flügel hellbraun. Die Kehle, die untere Fläche des Halses, die Brust, der Leib, die Schenkel und die Deckfedern unter dem Schwanz, sind verschossen röthlich oranienfarb; Beine, Füße und Klauen, blasbraun.

Ich

linne sagt, daß er sich in Indien finde. Die ganze länge beträgt drei und ein viertel Zoll; der Schnabel drei und eine halbe linie; die Füße vier und eine halbe linie; der Schwanz ist einen Zoll, und er ist sechs linien länger als die Flügel.

Ich habe diesen Vogel durch die Gütigkeit des Hr. Blew, vom innern Tempel (Of the Inner-Temple) erhalten, der mir aber nicht sagen konnte, aus was für einem Welttheile er gekommen. Er wurde unter andern getrockneten Vögeln aufbehalten. Seligm. II. *tab. 61.*

Diese Abbildung kommt mit der Beschreibung überein, und zeigt daß der Vogel ehe ein Dickschnabel als Finke sey.

Linné giebt ihn so groß an, als seinen Zwerg unter den Kernbeissern, (als Loxia minula L.)

O.

Der braune Fink. a)

Die herrschende Farbe dieses Vogels ist braun; welche aber unter dem Leibe nicht so dunkel ist. Catesby sagt, daß sein brauner Fink, oder dieser Vogel sich in Virginien finde; daß er mit den Dohlen und den Vögeln fliege, von denen wir unter dem Namen des Commandeurs b) gehandelt haben, und den andere den Staar mit rothen Flügeln nennen. Er setzt hinzu, daß er sich gern in Thiergärten aufhalte, und sich des Sommers nicht sehen lasse.

Seine

a) Moineau brun, Cowper-bird. *Catesby* I. *p.* 34.

Passer in toto corpore fuscus, superne saturatius inferne dilutius; remigibus rectricibusque fuscis, rostro nigricante. Fringilla virginiana, Le Pinson de Virginie. *Briss. tom. III. p.* 165. *ed. in* 8. *tom.* I. *p.* 352. *n.* 41. V.

Le Brunet Buffon VII. 196. O.

b) *Tom. III. p.* 214. V.

Buff. Oiseaux. ed. in 12. *tom. V. p.* 293. *Pl. enl.* 402. Oriolus phoeniceus *Linné.* Commandeur Büffon Vogel in 8. *V*III. *p.* 87.

O.

Seine ganze länge beträgt sechs und drei viertel Zoll; der Schnabel sieben linien; der Schwanz zwei und einen halben Zoll, und ist ohngefehr fünf linien länger als die Flügel; die Füße sind eilf linien; wie der mittlere Zehe lang.

Anhang.

Es scheinet dieser Vogel oder Brissons Fringilla virginiana doch viele Aehnlichkeit mit seinem Passer virginianus, den wir unter dem braunen Hänfling angeführt haben, zu besitzen. letzteren beschreibt Catesby wie folget: **Der kleine Sperling. Brauner Zwerg,** ist ganz braun, und kleiner als unser Heckensperling, mit welchem er doch vieles gemein hat. Es giebt ihrer wenige, auch siehet man sie insgemein einzeln unter den Büschen herumhüpfen. Sie leben von Insekten, und lassen sich insgemein um die Häuser in **Virginien** und Carolina sehen, woselbst sie sich das ganze Jahr aufhalten, und auch brüten. Seligm. II. tab. 70.

Der Banana.



Buff. Vög. XI B.

Sloane. Jamaica.

Der Banana. a)

Der Banana ist ein amerikanischer Baum, auf welchen sich diese Vögel, von denen hier die Rede ist, gern setzen, und von welchem sie den Namen bekommen haben. *)

a) Paſſer caeruleo-fuſcus. The banana bird. *Ray. Synopſ. p. 187. n. 46.*

Paſſer caeruleo-fuſcus: The banana bird. *Sloane Jamaique. Tom.* II. *p. 311. tab. 257. fig.* 3.

Paſſer caeruleo-fuſcus. The banana bird: blaubunter Sperling. *Klein ordo. 89.*

Emberiza remigibus rectricibusque nigris; pectore viridi-caeruleſcente. *Linné Amoen. acad. tom.* I. *p. 497.*

Fringilla iamaica, griſea, pectore viridi-caeruleſcente, remigibus rectricibusque nigris. *Linné Syſt. nat. XII. p. 323. n. 33.*

Jamaikaiſche Fink. Müller L. O.

Paſſer obſcure caeruleus, pectore dilutius caeruleo; apicibus pennarum in ventre luteis, remigibus rectricibusque è caeruleo obſcuro vireſcentibus. Fringilla jamaicenſis. Pinſon de la Jamaique. *Briſſon Tom. III. p. 166.* V.

*) Bananabaum; Piſang; Muſa paradiſiaca, ſapientum *Linné.* Der Piſangvogel iſt auch darnach Banana genannt. S. Th. *V*III. *p.* 148. O.

Sein Gefieder ist oben auf dem Leibe seidenartig und dunkelblau; unter dem Leibe heller blau; auf dem Bauche abwechselnd gelb; auf den Flügeln und dem Schwanze dunkelblau in das Grüne spielend; die Füße sind schwarz; der Kopf in Verhältniß des Leibes groß; der Schnabel kurz, dünn und abgerundet.

Dieser Vogel findet sich in Jamaika. [1])

Seine

1) Fringilla grisea, pectore viridi-caerulescente, remigibus rectricibusque nigris. *Linné Syst. nat. ed.* XII. *p.* 323. *n.* 33. *Amoenit. acad.* I. *p.* 489. *p. n.* 495.

Fringilla jamaicensis. *Briss. ed. in 8. tom.* I. *p.* 352. *n.* 42.

Der jamaikanische Fink. St. Müller Linné Syst. II. *p.* 591. *n.* 33.

Blaubunter Sperling. Klein d. V. *p.* 91. 12. Durch Behn *p.* 167. *n.* XII.

Banana. *Buffon Oiseaux ed. in 12 tom.* VII. *p.* 197.

Der Uebersetzer von Bankrofts Reisen ist ungewiß, ob dieser jamaikanische Fink nicht einerlei Vogel mit Brissons blauem barbadischen Tangara n. 3. oder mit dem amerikanischen Sperling des Seba und Bankroft sey. An diesem ist der Rücken schön schwarz, der Bauch weiß, der Kopf und die Brust lebhaft blau, der Leib dunkelgrün, und die Flügel nebst dem Schwanze von einem wunderbaren Schwarz mit Purpur schattirt. Bankroft. S. amerikanische Sperling. (Nicht der rothbäuchige Blauvogel wie in der Uebersetzung in 4to steht.)

O.

Seine ganze länge beträgt vier und einen halben Zoll; der Schnabel vier linien; die Flügelbreite acht Zoll und einige linien; der Schwanz ohngefähr sechzehn linien und ist fünf bis sechs linien länger als die Flügel gehen.

Anhang.

Die Frau Grill in Stockholm erhielt diesen Vogel aus Brasilien, und futterte ihn lange Zeit im Bauer. Linne und Sundius haben ihn in der Upsalischen Streitschrift, welche die Grillischen Surinamischen Naturalien beschreibt, ebenfalls unter den Namen eines Ammers (Emberiza) angeführt.

Er war so groß als ein Zeisig (Ligurinus Fn. svec. 203.)

Der Schnabel ist weiß, an der Wurzel etwas von einander stehend, an der Spitze an jeder Seite kaum etwas ausgekantet.

An den Flügeln waren alle Schwungfedern schwärzlich.

Der Schwanz hatte eine gleiche Farbe, und war ein wenig gespalten.

Die Brust und die Kehle waren blaugrün; der Kopf oben graubraun, wie der Rücken, welches mit grünen Federn vermischt ist.

Die

— Die Füße waren weißlich und hatten, wie bei andern Vögeln von dem Geschlecht, drei Zehe.

Der Bauch war weißlich. *Lin. Am. ac* a. a. O.

Der

Der schwarz und weißköpfigte Fink. a) 1)

Seligmann II. *tab.* 84.

Der Kopf dieses Vogels ist schwarz, wie auch der Rücken und die Schulterfedern, hat aber an

a) Fringilla bahamensis: The bahama-finch; Pinson de Bahama. *Catesby Tom.* I. *p.* 42. *Klein ordo av. p.* 97. *n.* 6.

Passer superne niger, inferne albus; collo superiore et vropygio obscure rubris, gutture luteo; pectore aurantio; taenia vtrimque duplici in capite candida; (nigra) rectricibus fuscis. — Fringilla bahamensis. Pinson de Bahama. *Brisson tom.* III. p. 168.

Fringilla capite nigro, fascia alarum alba supra infraque oculos, pectore fulvo. — Fringilla Zena. *Linné Syst. nat. ed. G.* 98. *spec.* 15. *p.* 181.

V.

1) Fringilla (Zena) nigra, subtus alba, linea supra infraque oculos candida, pectore fulvo. *Linné Syst. nat. ed.* XII. *p.* 320. 13.

Bahamische Fink. St. Müller Syst. II. *p.* 585. *n.* 13. Klein d. V. 97. *n.* 6. D. B. *p.* 180. *n.* VI.

Fringilla bahamensis. *Brisson ed. in* 8. *tom.* I. *p.* 353. *n.* 43.

Bahamische Fink. Seligmann II. *tab.* 84.

Le Pinson a tete noire et blanche. *Buffon. Oiseaux.* VII. *p.* 199. O.

Der Schwartz u. weisköpfigte Finck.



Büff: Vögel XI. Th. Seligman II. T. 84.

an jeder Seite zwey weiße Streifen, von welchen der eine über, und der andere unter dem Auge wegläuft. Der Hals ist vorn schwarz und hinten dunkelroth; letztere Farbe herrscht auf dem Bürzel und den obern Deckfedern des Schwanzes; die Kehle ist gelb, die Brust pomeranzenfarbig; der Bauch mit den untern Deckfedern des Schwanzes sind weiß; der Schwanz und die Flügel braun, (mit weißlichen Rändern) und letztere haben einen weißen Querstreifen.

Dieser Vogel ist Bahama sehr gemein, wie auch in vielen andern mittäglichen Ländern von Amerika. Er ist ohngefehr so groß, wie unser gemeine Fink, und sein Gewicht sechs Drachmen. Seine ganze Länge beträgt sechs und einen viertel Zoll; der Schnabel sieben Linien; der Schwanz zwei und einen drittel Zoll und ist ohngefehr funfzehn Linien länger als die Flügel gehen.

Der

Der schwarze rothaugigte Fink. a) 1)

Die schwarze Farbe herrscht auf dem obern Theile des Leibes (und der Brust nach Catesby) und

a) Towhe-bird, Moineau noir aux yeux rouges. *Catesby, tom. I. p. 34.*

Passer niger, oculis rubris, iride nigra.

Schwarzer Sperling. *Klein Ordo. av. p. 89. n. 7.*

Fringilla erythrophtalma, nigra, rubro relucens, abdomine rufescente; macula alarum alba. *Linnaeus Syst. nat. ed. X. G. 98. spec. 8.*

Passer superne niger, inferne obscure ruber, medio ventre candido; remigibus rectricibusque nigris; oris exterioribus majorum remigum albis (Mas.) Passer in toto corpore fuscus, cum levi in pectore rubri mixtura. — Fringilla carolinensis. Pinson de la Caroline. *Brisson tom.* III. *p. 169.*

V.

1) Fringilla erythrophthalma. *Linné Syst. nat. ed.* XII. *p. 318. n. 6.*

Das Rothauge. St. Müller Linné Syst. II. *p. 582. n. 6.*

Fringilla carolinensis. *Brisson ornith. ed. in 8. tom.* I. *p. 353. n. 44.*

Der schwarze Sperling. Klein d. R. *p. 91.* Durch B. *p. 166. n. VII.*

Der

und auf den Flügel und Schwanzfedern b); letztere sind aber weiß eingefaßt; die Mitte des Bauchs ist auch weiß; der übrige untere Theil des Leibes ist dunkelroth, der Schnabel schwarz, die Augen sind roth, und die Füße braun.

Das Weibchen ist ganz braun, mit einem rothen Anstrich auf der Brust.

Dieser Vogel findet sich in Carolina; er fliegt paarweise, hält sich in den dickſten Wäldern auf, und ist ohngefehr so groß, als die Zopflerche. ²) Die ganze Länge beträgt acht Zoll; der Schnabel acht

Der schwarze Sperling mit rothen Augen. Seligmann. IV. *tab. 68.*

Le Pinson noir a yeux rouges. *Buffon Oiseaux. ed. in* 12. *tom.* VII. *p.* 201.

O.

b) Klein sagt, daß er sechs weiße Streifen auf den Flügeln habe. a. a. O.

V.

Dieses ist auch in der Abbildung von Catesby zu sehen. O.

2) Aus dieser Größe und dem dicken Schnabel in der Abbildung sollte man glauben, daß dieser Vogel vielmehr zu den Dickschnäbeln als zu den Finken gehörete.

O.

acht Linien; die Füße sechszehn Linien; der Schwanz drei Zoll, und ist ohngefehr siebenzehn Linien länger als die Flügel, woraus man schließen kann, daß sie nicht sehr weit fliegen.

Der schwarz und gelbe Fink. a) 1)

Die Hauptfarbe dieses Vogels ist sammetartig schwarz, worauf die gelbe sehr schöne Farbe auf der Flügelwurzel, dem Bürzel und den obern Deckfedern des Schwanzes absteher, und die Schwungfedern einfaßt. Die kleinen Federn und die großen Deckfedern haben eine graue Einfassung; der Schnabel und die Füße haben eben diese Farbe.

Dieser Vogel ist vom Vorgebirge der guten Hofnung geschickt. Er ist so groß als unser gewöhnliche Finke.

Die ganze länge beträgt sechs Zoll und darüber; der Schnabel acht linien; die Füße zwölf linien;

a) Passer splendide niger, dorso inferiore, vropygio et tectricibus alarum minoribus luteis; remigibus fuscis, oris exterioribus majorum luteis, minorum griseis; rectricibus splendide nigris. — Fringilla capitis Bonae-spei. Pinson du Cap. de B. E. *Brisson tom.* III. *p.* 171. V.

1) Loxia (capensis) atra, vropygio tectricibusque alarum luteis. *Linné System. nat. ed.* XII. *p.* 306. *n.* 39.

Der kapsche Kernbeißer. St. Müller Linné Syst. II. *p.* 557. *n.* 39.

nien; der Mittelzehe zehn Linien; der hintere ist fast eben so lang; die Flügelbreite zehn und einen viertel Zoll; der Schwanz zwei Zoll und zwei Linien, und ist zwölf Linien länger als die Flügel.

Fringilla Cap. b. Spei. *Brisson ornith. ed. in 8. tom.* I. *p.* 354. *n.* 45.

Pinson noir et jaune. *Buffon Oiseaux ed. in* 12. *tom.* VII. *p.* 203.

Loxia atra vropygio flavo. *Nov. Com. Petrop.* XI. *tab.* 15. 9.

Q.

Der

Der langschnäblichte Fink. a) 1)

Dieser Vogel hat einen schwarzen Kopf und Kehle; der obere Theil des Leibes ist braun und gelbbunt. Der untere pomeranzengelb, der Halsband Kastanienbraun; die Schwanzfedern auswärts olivenfarbig. Die Schwungfedern haben gleiche Farbe und braune Enden; die mittleren sind braun mit gelbem Rande; der Schnabel und die Füße graubraun. Er ist von Senegal geschickt und hat ohngefähr die Größe unsers gemeinen Finken.

Die ganze Länge beträgt sechs und einen viertel Zoll; der Schnabel neun Linien; die Füße eilf Linien; der Mittelzehe zehn Linien; die Flügelbreite zehn und ein viertel Zoll; der Schwanz zwey und

 einen

a) Passer superne ex fusco & flavo varius, inferne flavo-aurantius; capite nigro; collo torque castaneo cincto; rectricibus olivaceis, oris interioribus lateralium luteis. — Fringilla senegalensis. Pinson du Senegal. *Brisson tom.* III. *p.* 173.

V.

1) *Briss. ed. in 8. tom.* I. *p.* 355. *n.* 46.

Pinson a long bec. *Buffon Oiseaux. ed. in* 12. *Tom. VII. p.* 204.

O.

einen viertel Zoll, und ist ohngefähr einen Zoll länger als die Flügel.

Man siehet daß er von allen bekannten Finken den längsten Schnabel hat.

Der

Der schwarze und saffrangelbe Fink. a)

Dieser Vogel macht eine neue Art aus, dem ich auch einen neuen Namen geben zu müssen glaubte. Dieser Name (Noir-Souci) ist von den hauptsächlichsten Farben die auf dem Gefieder dieses Vogels herrschen, hergenommen. Die Kehle, der vordere Theil des Halses und die Brust sind goldgelb; der obere Theil des Leibes schwärzlich, die Schwung- und Schwanzfedern haben gleiche Farbe mit einem äusserlich blauen Rande; der Kopf, und oben der Hals sind ebenfalls blau; der Bauch und die untern Deckfedern des Schwanzes sind Saffrangelb; der Schnabel ist schwärzlich, kurz, stark und gewölbt; der untere Schnabel ist heller; die Nasenlöcher rund, an der Wurzel des Schnabels gelegen, und gegen das Licht durchscheinend; die Zunge ist halbknorpelicht und gespalten; die Füße sind röthlichbraun; der mittlere Zehe ist mit dem äussern bis zu dem ersten Gelenke mit einer Haut verbunden. Der hintere Zehe ist von allen der dickste und sein Nagel der stärkste. Die Nägel sind überhaupt spitzig, gebogen und rinnenförmig ausgehölet.

Diese Vögel fliegen schaarenweise, Männchen und Weibchen scheinen wechselseitige Zuneigung und

 Treue

a) Fringilla, vel si mavis Passer capite ad dimidium collum, caudae lateribus et alis ex azureo caerulescentibus. *Commerson.* V.

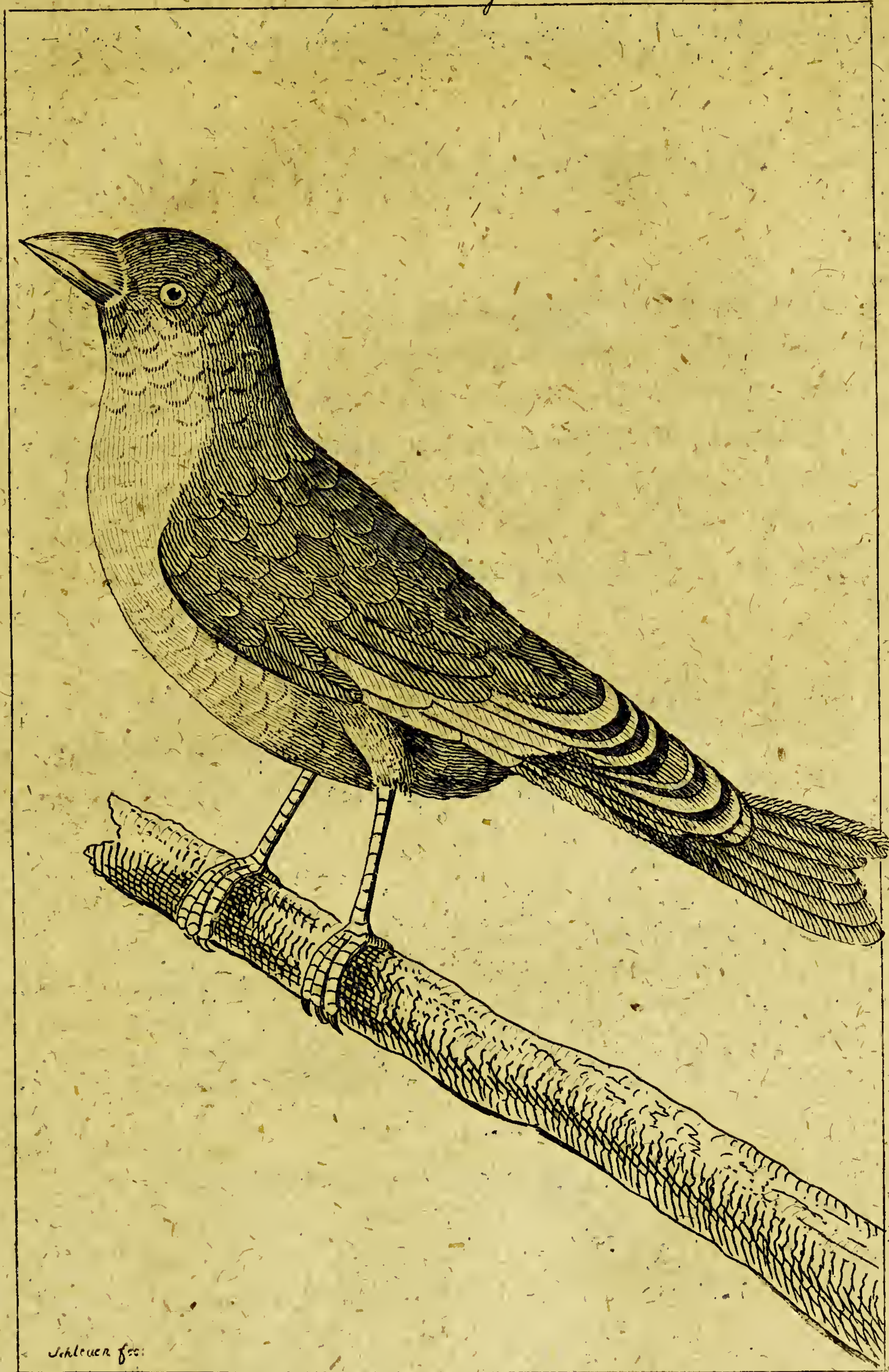
Treue gegen einander zu haben. Sie halten sich auf angebauetem Lande und in den Gärten auf, und leben vom Kraut und Gesäme.

Herr Commerson, der diesen Vogel zuerst bekannt gemacht, und im September zu Buenos-Ayres gesehen hat, stellet ihn zwischen den Finken und Dickschnäbeln auf; er sagt, er sey so groß als ein Sperling.

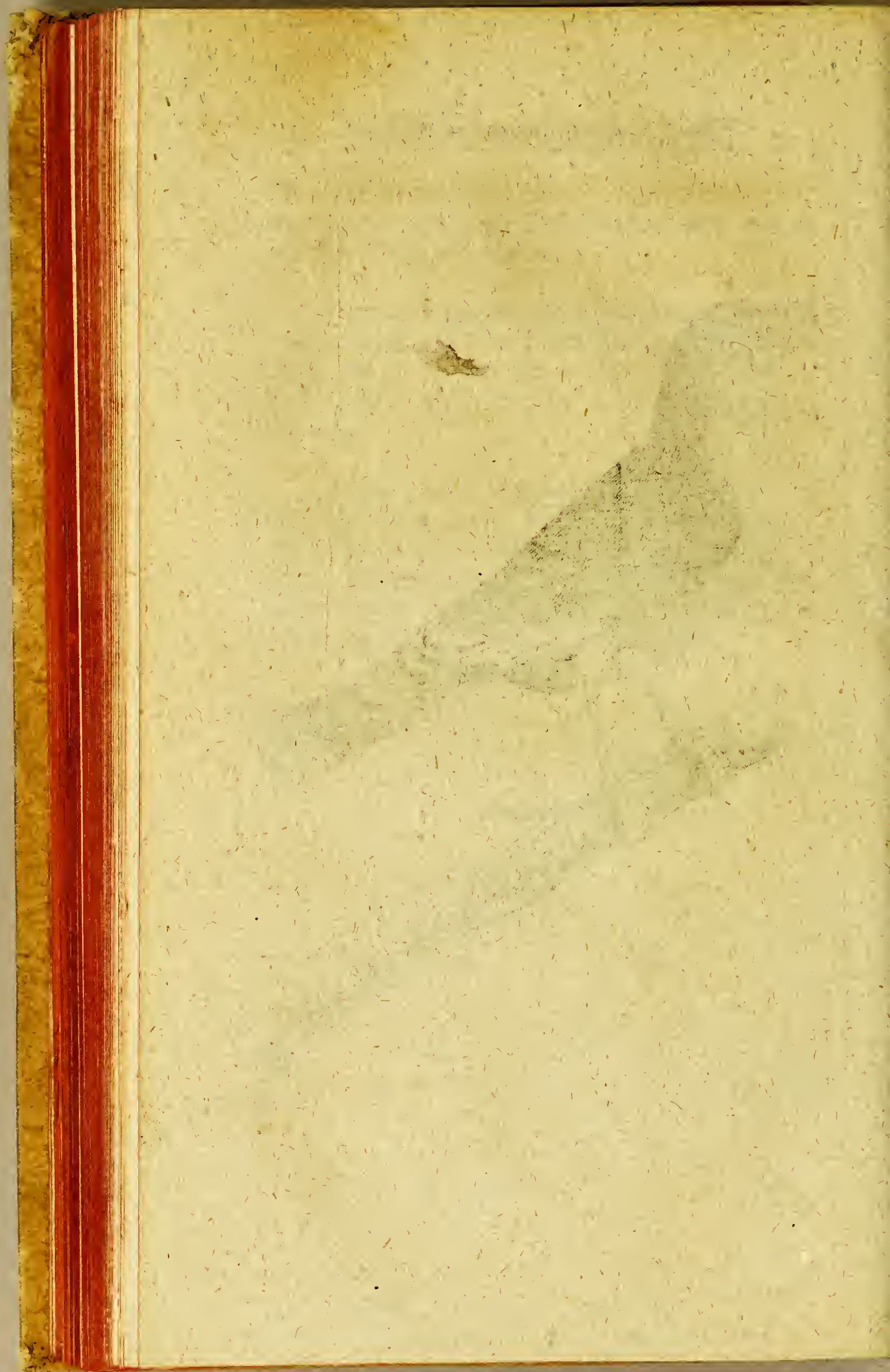
Seine ganze Länge beträgt sieben Zoll; der Schnabel sieben Linien; die Flügelbreite eilf und einen halben Zoll; der Schwanz drei und dreissig Linien; er besteht aus zwölf gleichlangen Federn; die Flügel haben siebenzehn Schwungfedern und die zweite und dritte sind von allen die längsten.

Der

Der Olivenfärbige Finck. S. 167.



Buff. Vög. XI B. Brisson



Der olivenfarbigte Fink. a) 1)

So nenne ich einen aus China gebrachten Fink, dessen Schnabelwurzel, Backen, Kehle, Vordertheil des Halses und obern Deckfedern des Schwanzes olivengrün sind; der Obertheil des Kopfs und des Leibes sind olivenbraun mit einem geringen rothgelben Schein auf dem Rücken, dem Bürzel und den Flügeldeckfedern, die zum nächsten an dem Leibe liegen.

Der Schwanz ist schwarz mit gelben Rande und weißlichem Ende; die Brust und der Bauch sind gelbroth mit einer Mischung vom Gelben; die unter=

L 4

a) Passer superne fusco-olivaceus, inferne rufo-flavus; capite anterius et collo inferiore viridi-olivaceis; remigibus rectricibusque prima medietate luteis, altera nigris; remigum apicibus albidis. — Fringilla sinensis. Pinson de la Chine. *Brisson tom.* III. *p.* 175. *t.* 7. *f.* 2. V.

1) Fringilla (sinica) olivacea subtus testacea remigibus rectricibusque nigris basi luteis. *Linne System. Nat. ed.* XII. *p.* 321. *n.* 20.

Der chinesische Fink. St. Müller. Syst. Th. *p.* 586. *n.* 20.

Fringilla sinensis. *Brisson ornith. ed. in* 12. *tom.* I. *p.* 355. *n.* 47.

L'olivette. *Buffon Oiseaux. ed. in.* 12. *tom. VII. p.* 205 O.

tersten Deckfedern des Schwanzes und der Flügel sind schön gelb; der Schnabel und die Füße gelblich. Er ist ohngefähr so groß als der Hänfling, und das Weibchen hat, wie gewöhnlich, schwächere Farben.

Die ganze Länge beträgt fünf Zoll; der Schnabel sechs Linien; die Füße sechs und eine halbe Linie; der Mittelzehe sieben Linien; die Flügelbreite acht und ein drittel Zoll; der Schwanz ist ein und zwanzig Linien lang, gespalten und fünf bis sechs Linien länger als der Schwanz.

Der

Der gelbe und rothe Fink. a) 1)

Die gelbe Farbe herrscht auf der Kehle, dem Halse, dem Kopfe und ganzen obern Theile des Leibes; die rothe auf allen äussern Gliedern, nämlich dem Schnabel, den Füßen, dem Schwanze und den Flügeln. Diese beiden Farben fließen zusammen und machen eine schöne Pomeranzenfarbe an der Brust und dem ganzen Untertheile des Leibes. Ausserdem ist an jeder Seite des Kopfs unmittelbar unter dem Auge ein blauer Flecken.

Seba sagt, daß dieser Vogel von St. Eustache geschickt sey, und er nennet ihn den **afrikanischen Finken**; offenbar weil er eine afrikanische Insel Eustache kannte, die sehr verschieden von derjenigen dieses Namens unter den kleinen Antillen.

 Die

a) Beau moineau d'afrique. *Seba p. 67. pl. LXV. fig. 6.*
Passer africanus eximius insulae S. Eustachii. Deutsch großer Afrikaner. *Klein p. 90. n. 15.*
Passer superne flavus, inferne aurantius, macula infra oculos caerulea, alis caudaque rubris. — Fringilla insulae sancti Eustachii. Le Pinson de S. Eustache. *Brisson tom. III. p. 177.* V.

1) Fringilla S. Eustachii. *Brisson ornith. ed. in 8. tom. I. p. 356. n. 48.*
Großer Afrikaner. Klein d. Reyger. *p.* 21. Durch Behn *p. 167. n. XV.*
Le Pinson jaune et rouge. *Buffon Oiseaux. ed. in 12. tom. VII. p. 207.* O.

Die ganze länge beträgt fünf und einen halben Zoll; der Schnabel sechs linien; die Füße sechs und eine halbe linie; der Mittelzehe sieben linien; der Schwanz ein und zwanzig linien, und er ist ohngefähr zehn linien länger als die Flügel.

Der

Der Tuite. a) 1)

Dieses ist der Name, den Seba diesem Vogel gegeben hat, und ich behalte denselben bei, weil es ein eigener, dem Vogel in seinem Vaterlande beigelegter Name ist, der Beziehung auf seine Stimme hat: Denn man wird einsehen, wie sehr dergleichen Namen den zweideutigen vorzuziehen sind, die aus einem Namen des Geschlechts und dem Vaterlande zusammengesetzt sind, wie zum Beispiel, der **bunte Finke aus Neuspanien**, wie man diesen Vogel genannt hat. Es ist sehr wahrscheinlich, daß es in Neuspanien mehrere Vögel gebe, denen der Name eines bunten Finken zukommen könne, und daß es nicht zwei daselbst geben werde, den die Einwohner Tuite genannt haben werden.

Die=

a) Avis Tuite americana variegata. *Seba.* I. *p.* 176. *pl.* CX. *fig.* 7.
Passer rubro, flavo, caeruleo et albo marmoris instar variegatus, capite dilute rubro purpureo admixto; pectore dilute luteo, saturata flavedine adumbrata; rectricibus in apice margine alba praeditis. Fringilla varia Novae Hispaniae. Le Pinson de la nouv. Espagne. *Brisson, tom.* III. *p.* 178.
V.

1) Fringilla varia Novae Hispaniae. *Brisson ornith. ed. in 8. tom.* I. *p.* 356. *n.* 49.
La Touité. *Buffon Oiseaux, ed. in 12. tom.* VII. *p.* 209.
O.

Dieser schöne Vogel hat einen hellrothen mit Purpurfarbe vermischten Kopf; die Brust ist gelb; der Schnabel gelb, die Füße roth; alles übrige ist roth, weiß, gelb und blaubunt; die Flügel und der Schwanz haben weiße Ränder. Er ist fast so groß als der gemeine Fink. — Die ganze länge beträgt fünf und zwei drittel Zoll; der Schnabel sechs und eine halbe linie; die Füße acht linien; der Mittelzehe sieben und eine halbe linie; der Schwanz zwei Zoll und ist ohngefähr eilf linien länger als die Flügel.

---

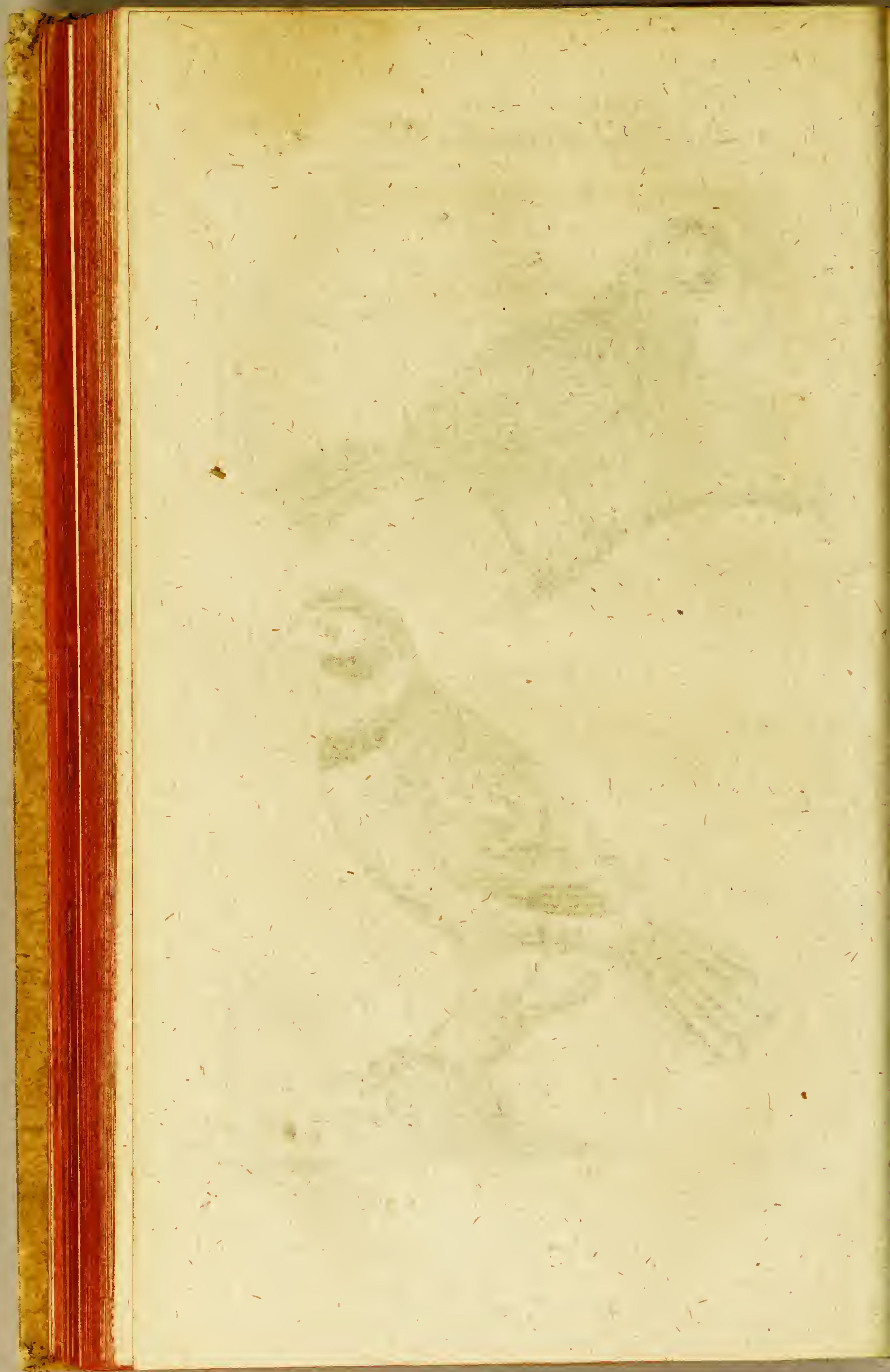
1. Der gekräuselte Finck
2. Der Finck mit doppelten Halsband.

Pag. 173.



Büff. Vögel XI. Th.

1. Seligm. VIII. T. 61. f. 1.
2. ——— 62. f. 1.



Der gekraußte Fink. a)

Seligmann VIII. Tab. 61. fig. 1.

Der Name dieses Vogels kommt daher, weil er sowohl unter dem Bauche als auf dem Rücken viele natürlich krause Federn hat; ausserdem hat er einen

a) The black and yellow frizled sparrow. — Le moineau frisé iaune et noir. Portug. Beco de Prata. *Edwards. pl. 271.*

Der gekraußte gelb und schwarze Sperling hat einen weissen Schnabel, der Kopf und der Hals sind schwarz; der Rücken, die Flügel, der Bürzel und der Schwanz sind grün gelb schwärzlich, oder dunkel Olivenfarb; die Brust, der Bauch, die Schenkel und die Federn, welche den untern Theil des Schwanzes decken, sind gelb. Die Beine und Pfoten sind dunkelbraun. Die Portugiesen nennen diesen Vogel Beco de Prata. Unterschiedliche seiner Federn sind gekraußt. Seligm. *VIII. tab. 61. fig. 1.*

Passer pennis crispis vestitus, superne obscure olivaceus, inferne luteus; capite et collo nigris; rectricibus obscure olivaceis; rostro candido. *Briss. tom. VI. Suppl. p 86.* V.

Fringilla crispa, *Briss. ornith. ed. in 8. tom. I. p. 370. n. 74.*

Der Krausfink. St. Müller. System. Th. *II. p. 594. n. 39.*

Fringilla (*crispa*) olivacea, subtus lutea, capite nigro, pennis plurimis recurvatis. *Linné Syst. nat. ed. XII. p. 324. n. 39.*

einen weißen Schnabel, schwarzen Kopf und Hals, als wenn man ihm eine schwarze Kappe von dieser Farbe aufgesetzt hätte. Der obere Theil des Leibes mit den Flügeln und Schwanze sind olivenbraun; der untere Theil des Leibes ist gelb, die Füße sind dunkelbraun.

Da dieser Vogel aus Portugal kam, so hat man geurtheilt, daß er aus den hauptsächlichsten Besitzungen der Portugiesen, das ist aus dem Königreiche Angola oder Brasilien, geschickt sey.

Seine Größe ist fast unsers Finken seiner gleich.

Die ganze Länge beträgt fünf und einen halben Zoll; der Schnabel fünf bis sechs Linien; der Schwanz besteht aus zwölf gleichlangen Federn und ist zwölf bis dreizehn Linien länger als die Flügel.

Der

Der Fink mit doppeltem Halsbande. a) 1)

Seligmann. *VIII. Tab. 62 fig. 1.*

Dieser Fink hat in der That zwei Halsbänder oder vielmehr zwei halbe Halsbänder; einen vorn, den

a) The collared finch. Le pinson à collier. *Edwards. pl. 272.*

Le collheirinho der Portugiesen. Ebend.

Passer superne cinereo fuscus, inferne albus rufescente adumbratus; capite et taenia transversa in colli inferioris parte infima nigris; plumulis basin rostri ambientibus, oculorum ambitu et gutture candidis; torque candicante; remigibus nigris, minoribus rufescente marginatis; rectricibus cinereo fuscis. Fringilla torquata indica. Le Pinson a collier des Indes. *Brisson* tom. VI. Supplem. p. 85.

V.

1) Fringilla torquata indica. *Brisson ornith. ed. in 12. tom. I. p. 369. n. 73.*

Le Pinson a double collier. *Buffon Oiseaux. ed. in 12. tom. VII. p. 212.*

Man siehet daß obige Schriftsteller den Vogel blos durch Edward kennen, dessen Beschreibung wir hier zur Vergleichung anhängen.

„Der Fink mit einem Halsstreif, er hat einen schwarzen und sehr starken Schnabel; der Kopf ist gleichfalls schwarz, ausser an dem Grund des Schna-

den andern hinten; der erste ist schwarz und niedriger; der andere weiß: ausserdem ist die Brust und der ganze untere Theil des Leibes weiß, mit einem rothgelblichen Anstrich; die Kehle, ein Kreis um dem Schnabel und den Augen sind rein weiß; der Kopf schwarz; der ganze obere Theil des Leibes aschgrau braun, welches an den obern Deckfedern des Schwanzes heller wird; die Schwungfedern sind schwarz; die mittlern, und die obern Deckfedern sind schwarz mit glänzend rothgelblich braunen Rändern, der Schnabel ist schwarz; die Füße sind braun.

Herr Brisson sagt, er finde sich in Indien; er ist so groß als unser Fink.

Die

Schnabels und um den Augen wo er weiß ist, und es lauft von selbiger um den Hals ein weißlicher Streif, welcher ein Halsband bildet, unter diesem Halsstreif ziehet sich vornen und unten um den Hals ein schwarzer Streif herum, welcher mehr als die Hälfte desselben umgiebet. Der Rücken und der Schwanz sind dunkel aschfarb; die Federn, welche den Schwanz decken, sind ein wenig heller: die Federn an den Flügeln sind in der Mitte schwarz, und an ihren Enden mit einer glänzenden braunröthlichen Farbe eingefaßt; die großen Schwingfedern sind schwarz, die Brust, der Bauch, die Schenkel und die Federn, welche den untern Theil des Schwanzes decken, sind weiß, trüb- oder bleich Pommeranzenfarb schattirt; die Beine und Pfoten sind wie bey den mehresten andern kleinen Vögeln gestaltet, und von einer dunkeln Farbe. Die Portugiesen nennen diesen Vogel Colheirinho. Seligm. *VIII. tab. 62. fig. 1.*

Die ganze Länge beträgt ohngefähr fünf Zoll; der Schnabel sechs Linien; der Schwanz zwanzig Linien; er besteht aus zwölf Federn, die gleich lang, ohngefähr zehn Linien länger als die Flügel ist.



Zusatz.

In dem vorhergehenden, in diesem und in dem folgenden Bande werden hauptsächlich diejenigen kleinen Vögel beschrieben, welche man die dickschnäbelichten nennet. Ihre Anzahl ist groß und man theilte sie, zur bessern Uebersicht, in mehrere Unterabtheilungen oder Geschlechter, obgleich dieselben in vielen Stücken große Aehnlichkeit mit einander haben. Besonders gilt dieses von den eigentlichen Dickschnäbeln oder Kernbeißern, von den Ammern und Finken; obgleich Brisson der auf geringere Unterschiede sahe, als diesen, besonders den Finken, mehrere Geschlechter machte.

Linné giebt folgende Unterscheidungszeichen von diesen drei Geschlechtern an:

Kernbeißer. Der Schnabel dick erhaben kegelförmig: die untere Kinnlade am Seitenrande eingebogen. Die Nasenlöcher in der Schnabelwurzel. Die Zunge ganz.

Ammer. Schnabel kegelförmig; die Kinnladen an der Wurzel abwärts von einander abstehend; die untere an den Seiten einwärts zusammengebogen, schmäler als die obere.

Finken. Schnabel kegelförmig, gerade, zugespitzt.

Auf diese kleinen Unterscheidungszeichen haben nun aber gewiß wenige Beobachter gesehen, sie mußten daher vielen Schriftstellern, oft selbst Linne', wenn er die Vögel nicht gesehen hatte, unbekannt seyn. Andere Schriftsteller sahen auf ganz andere Theile als den Schnabel bei Vergleichung der Vögel. Dieses hat veranlaßt, daß oft einerlei Vogel bei einem Schriftsteller ein Ammer, bei dem andern ein Kernbeißer, und bei dem dritten ein Finke heißt. So könnte man die tatarische Lerche des Pallas von den übrigen trennen, und auch die Calandra wegen ihres Schnabels zu den Dickschnäbelichten; den Schneeammer und den gesporneten Finken (Fringilla calcarata Pall.) hingegen wieder in gewisser Betrachtung den Lerchen zugesellen u. d. gl. m.

Im vorigen Bande hat unser Verfasser verschiedene Dickschnäbel beschrieben, welche Linne', wenn er sie gekannt hätte, vielleicht unter seine Finken geordnet haben würde: Dagegen haben Brisson und Büffon manche Dickschnäbel des Linne' ihren Sperlingen, Stiegelitzen oder den Finken (Fringilla) des Linnés zugeordnet.

Es kommen auch viele dieser Vögel bei Linne' und andern neueren Schriftstellern vor, die der Herr Graf von Büffon nicht angeführt hat, und welche ich in den Anhängebänden beschreiben werde. Jezt will ich hier nur **Linnés** Fringilla Surinamensis, Fr. lepida, Fr. autumnalis, F. tricolor; Fr. rosea *Pall.*; und den Bergspatz und Waldsperling des **Lepechin** erwähnen. Gewissermaßen gehöret auch die Flüelerche hieher, wird aber unter den Bachstelzen bei unserm Verfasser vorkommen. Der Duratschock

lepech. gehöret zu den Kernbeißern. Man verglei- che auch *Nov. Comment. Petrop. XI. tab.* 15. *fig.* 4. und *fig.* 6, wie auch *XIX. p.* 463. Erstere ist wohl Tangara Gyrola L. auch scheinet der fig. 6. un- eigentlich Fringilla genannt zu seyn. Der dritte Lo- xia Rubicilla kommt dem Talbis Lox. Enucleator *L.* nahe.

Auch muß ich noch anführen, daß bei dem kurz zuvor beschriebenen Lackschnabel (Loxia Astrild) und dem schwarz und gelben Finken, (Loxia capensis) die guten Bemerkungen des Herrn Thunberg nicht genuzt werden konnten, weil sie erst jezt bekannt wer- den, da diese Beschreibungen schon zum Abdrück ein- geschickt sind. Herr Professor **Thunberg** giebt nämlich in den Kongl. Vetenskaps Nya Handlingar för Manaderne Oct. Nov. Dec. 1784 Stockh. 1785. p. 286. von den Kernbeißern am Vorgebürge der guten Hoffnung, von der Loxia Astrild, sulphura- ta, capensis, Oryx und der neuen Art L. caffra da- selbst Nachricht, und sagt: daß entweder wegen des Schadens, den sie dem Landmanne zufügen, oder wegen ihres besonderen Baues, oder Farbenwechsel- ung bei ungleichem Geschlecht, im Winter und Sommer merkwürdig wären.

Von dem Astrild oder unserm **Lackschnabel** sagt er: Er ist der kleinste von den Kernbeißern, und man kann wohl sagen, unter allen Vögeln. Man findet ihn an vielen Orten in den Colonien, und er hält sich besonders bei den Höfen, und am meisten in den Gärten auf, wo er Früchte frißt und schädlich ist. Gemeiniglich heißt er Rothschnabel (Roodbekjes), und er hält sich stets in großen Schaa- ren

ren und versteckt sich so gut unter dem Grase, und den Küchengewächsen, daß man ihn nicht leicht gewahr werden kann.

Unser schwarz und gelbe Fink, wird der schwarze Fink (Svarte Vink) genannt, wegen seines ganz schwarzen und sammetartigen Gefieders, welches das Männchen zur Paarungszeit bekommt. Er hält sich mehr auf dem Felde als in den Gärten auf, am meisten im Gebüsche an Bächen, und man hält ihn bei weitem nicht so schädlich als den Rothfinken (L. Oryx) Thunberg a. a. O. O.

I. Der surinamische Fink. [1]

Der graue Fink mit an beiden Seiten weißen Schwungfedern, und inwendig weißen Ruderfedern an der Seite des Schwanzes.

Der Leib ist grau; der Schnabel spitz und gelb; der Bauch weißlich; die Schwungfedern schwarz; doch die von der ersten Ordnung nach der Wurzel zu an beiden Seiten weiß; die von der zweiten Ordnung an der Wurzel und der Spitze weiß. Die Ruderfedern sind gleich lang und schwärzlich; die erste und zweite haben an der innern Seite einen weißen Flecken; die dritte, vierte und sechste sind an der Spitze weiß. Dieser Vogel hält sich in Surinam auf.

1) Fringilla (Surinama). *Linne. System. nat. ed.* XII *p.* 317. *n.* 2.

Der surinamische Fink. Müller Linné System. Th. *II. p.* 580. *n.* 2.

O.

II. Der

II. Der havanische Fink. 1)

Der braungrüne Fink mit braungelber Kehle, und einer braungelben Binde über und einer unter dem Auge, und einer schwarzen Brust.

Der Leib ist um die Hälfte kleiner als am Canarienvogel, und von braungrüner Farbe. Von den braungelben Binden ist die über dem Auge größer, als die unter demselben. Der Schnabel und die Augen sind schwarz; und die Füße weißlicht.

Derr Herr von Linne lernete ihn durch den Herrn Jaquin kennen. Er hält sich in den Wäldern von Havana auf, wird leicht zahm und singt anhaltend mit so leiser Stimme, daß man sie kaum hören kann, wenn man nicht ganz nahe bei ihm steht.

O.

1) Fringilla (lepida) fusco-virens, fascia supra-oculari infraoculari gulaque fulvis, pectore nigro. *Linné Syst. nat. ed. XII. p. 320. n. 14.*

Havanische Fink. Müller Linné System. Th. *II. p. 584. n. 14.*

III. Der Herbstfink. [1]

Linne' beschreibt diesen Vogel ebenfalls ohne andere Schriftsteller dabei anzuführen.

Er ist grünlich, hat eine rostbraune Kopfplatte und einen scherbenfarbig gelblichen Steiß. Der Schwanz ist ungetheilt. Der Vogel hält sich auch in Surinam auf. O.

1) Fringilla (autumnalis) virens, pileo ferrugineo, crisso testaceo. *Linné Syſtem. nat. ed. XII. p. 320. n. 15.*
Der Herbstfink. Müller Linné System 2 Th. *p. 584. n. 15.* O.

IV. Der dreifarbigte Fink.[1]

Er ist schwarz, der Kopf und Bürzel himmelblau, die Schultern grün, und der Bauch gelblich.

Sein Rücken ist nämlich schwarz; die Gegend um den Nasenlöchern ebenfalls schwarz; der ganze Bauch weißgelblich; die Stirn, die Schläfen und die Kehle sind blau; die Schwungfedern schwarz, doch sind die vordersten am äussern Rande grün. Die Ruderfedern sind schwarz, und von gleicher länge. Er lebt auch in Surinam. **O.**

1) Fringilla (tricolor) nigra, capite vropygioque cyaneis, humeris viridibus, abdomine flavescente. *Linné System. nat. ed.* XII. *pag.* 323. *n.* 34.

Der dreifarbige Fink. Müller Naturs. v. Linné Th. *II. p.* 592. *n.* 34.

O.

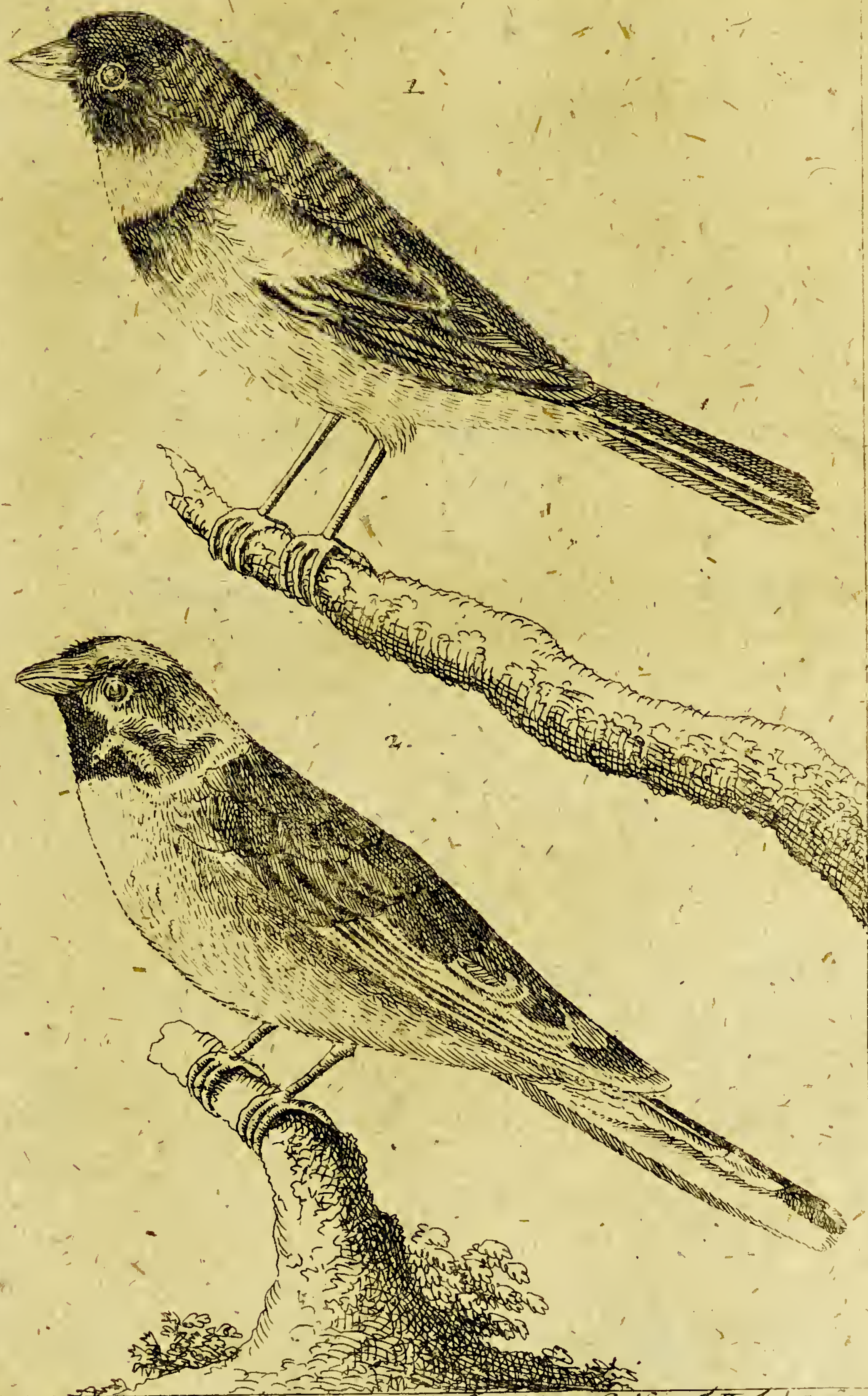
V. Der rosenfarbigte Fink. [1])

Er ist so groß wie ein Bergfink. Sein Schnabel ist wie bei dem Flachsfinken beschaffen. Der Kopf ist rosenroth, und dessen Federn nach dem Schnabel zu, gleichsam mit einer Silberfarbe wie bei dem sibirischen Dickschnabel (Loxia sibirica Pall. R. II. n. 24.) überzogen. Der Hals ist unten, wie auch der Bürzel, hellrosenroth; die Brust nicht so stark, der Rücken aber roth weißlich, mit graubraunen Strichen, wie am Flachsfink. Die Flügel und der Schwanz sind schwärzlich und die Ruderfedern am äussern Rande rosenroth. O.

1) Fringilla rosea. Pallas Reisen *III. p. 699. n. 26.* O.

VI. Der

1. Der Gornajæ Owsjacka.
2. —— Wald Sperling.



Büff: Vögel XI. Th. Lepechins Reisen T. II. Tab 7.

VI. Der Bergspatz. [1])

Dieser kleine Vogel gehöret zur Ordnung der Sangvögel (Passeres) und zum Geschlechte der Spatzen oder Sperlinge (Fringillae), unter welchen er den schönsten Arten beigezählet werden kann.

Ausmessung. Ganze Länge des Vogels 5 Zoll 10 Linien. Länge des Schwanzes 2 Z. 3 L.; des Schnabels $4\frac{1}{2}$ Linie; des mittelsten Zehes mit der Kralle 9 Linien; Weite der ausgebreiteten Flügel von einem Ende zum andern 8 Zoll 7 Linien. Wenn der Vogel sitzt, reichen die Flügel kaum bis an den dritten Theil des Schwanzes.

Beschreibung. Der Schnabel ist weißlich, und auf der obern Kinnlade etwas schwarzes mit beigemischt. Die Stirn bedecken schwärzliche Federn, mit welcher Schwärze auch der Obertheil des Kopfs be-

1) Rußisch: Gornajä Owssjanka. Fringilla supra rufescente testacea subtus flava, fascia pectorali transversa ferruginea. Lepechin Reise durch das rußische Reich. II. p. 188.

besprenkelt ist. Das Genick und der Rückentheil des Halses, imgleichen der Anfang des Rückens zwischen den Schultern sind Ziegelroth, und alle Federn dieser Theile an der Spitze mit einer lichtgrauen zarten Linie gezeichnet. Der Rücken und die Federn über dem Schwanze, haben mit dem Rücken gleiche Farbe, nur mit dem Unterschiede, daß das obgedachte durchstechende Graue auf dem Rücken mehr in die Augen fällt, und der Kiel einiger Federn mit einigen schwarzen Streifen bezeichnet ist. An der zwoten Reihe der Flügelfedern, ist die äussere Fahne rothbraun, mit einer weißen Linie auf den Rändern, die innere Fahne hingegen und der Kiel sind schwarz; wodurch mitten auf dem Flügel ein weißer Streifen gebildet wird. Die vorderste Reihe der Flügelfedern ist schwärzlich, mit einer weißlichen Einfassung auf der äussern Fahne, die äussere Fahne aber ist größtentheils ocherfarbig. Backen und Kehle sind schwarz; Vordertheil des Halses, Brust und Bauch gelb, dieses Gelbe aber wird, durch ein ziemlich breites weisses Querband, beim Anfang des Bauchs unterbrochen, von wannen es sich auch nach der Dünnung der hohlen Seiten zuzieht. Die Federn über dem Schwanze sind weiß. Der Schwanz ist etwas gespalten, und besteht aus zwölf dunkelfarbigen Federn, von welchen die zwo ersten einen langen weißen Streifen auf beiden Seiten haben. Füße und Krallen sind weißlich. Siehe Taf. VII. fig. 1. wo das Männchen abgebildet ist.

Das Weibchen ist dem Männchen in allen ähnlich, ausgenommen, daß der Kopf bei demselben schwärzer, und das Graue auf den Rük-

kenfedern merklicher ist. Dieser Vogel hält sich in Katharinenburg in Tangelwäldern auf. Lepechin.

Otto.



VII. Der

VII. Der Waldsperling. 1)

Ausmessung. Länge des ganzen Vogels 6 Zoll, 5 Linien; des Schnabels $4\frac{1}{2}$ Linie; der mittelsten Zehe mit der Kralle 5 Linien; des Schwanzes 3 Zoll 10 Linien; Weite der ausgebreiteten Flügel 8 Zoll 6 Linien. Wenn der Vogel sitzt, reichen die Flügel nur bis zu einem Drittheil des Schwanzes.

Beschreibung. Den Kopf zieren vielfarbige die Länge hereingehende Streifen; die Mitte nimmt ein breiter hellgrauer Streifen ein; auf den Seiten ziehen sich schwarze Streifen hin, welche sich beim Anfang des Rückentheils vom Halse vereinigen, und das Graue durchschneiden, wodurch auf dem Rückentheil des Halses zwei lichtgraue Flecken entstehen. Ueber die Augen läuft ein ziegelrother Streifen. Auf den Backen sitzt ein dreieckigter weißer Flecken, dessen Spitze bei dem Winkel der Kinnladen befindlich ist. Hinter dem weißen Flecken folgt ein schwarzer von eben der Figur, der seinen Platz auf den Schläfen hat. Die Kehle und der Vordertheil des Halses, sind röthlich. Die Brust bedeckt ein dreieckigter weißer Flecken. Der Bauch ist aschgrau. Die Dünnung roth-

1) Rußisch: Ljesnoi Worobei. Fringilla fasciato capite, corpore supra griseo nigroque vario, pectore atque imo abdomine canis. Lepechin Reise durch Rußland. II. p. 189.

rothbraun. Die Gegend zwischen den Schultern und der Rücken mit rothbräunlichen Federn bedeckt, deren Kiel schwärzlich ist. Die Federn über dem Schwanze sind mit dem Rücken von einerlei Farbe, die unter dem Schwanze aber weiß. Die Achseln grau, mit einer rothbräunlichen Einfassung. Die Flügelfedern von der ersten Ordnung schwarz, und haben auf der äussern Fahne über die ganze Feder, auf der innern Fahne aber nur bis zur Hälfte eine weiße Einfassung. Die hintersten Flügelfedern sind von gleicher Farbe mit den Achseln. Der Schwanz, welcher etwas gespalten ist, besteht aus zwölf Federn, deren Farbe mit den Flügelfedern völlig einerlei ist, die zwo ersten ausgenommen, deren innere Farbe von der Hälfte bis zur Spitze, die äußere aber vom Anfang bis zur Hälfte weiß ist. Schnabel und Füße sind weißlich, die Krallen schwärzlich. Siehe Taf. VII. fig. 2. Lepechins, wo das Männchen abgebildet ist.

Das Weibchen ist von dem Männchen ganz verschieden, und hat die ordentliche Sperlingsfarbe. Sie halten sich wie die vorher beschriebenen in den Nadelwäldern um Katharinenburg auf. Lep.

O.

VIII. Der langschwänzige Kernbeißer.

Dieser Vogel ist bis jezt nicht anders, als ganz neulich in schwedischer Sprache von dem Herrn Professor Thunberg beschrieben, und wegen seines langen Schwanzes, will ich ihn hier den Uebergang zu den Whidhavögeln machen lassen. Von den Kolonisten am Cap wird er Langschwanz, (Langstart Vogel) genannt. Man findet ihn vom Vorgebürge der guten Hoffnung an, zweihundert Meilen weit nordwestlich ins Land hinein, am Seekuhfluß (Zeeko-rivier) und von da zu dem Swart-Kopsfluß. Er macht sein Nest an Sümpfen, wo man es auch am gewöhnlichsten findet. Am Anfange des Novembers fängt er an, seine schwarze Farbe anzunehmen, welche schwarzen Sammet ähnlich ist, und sobald die Paarungszeit vorbei ist, bekommt er seine graue Farbe wieder. Das Weibchen ist allezeit grau, mit etwas Rothem auf den Schultern. Der Schwanz ist länger, als der Leib, von ganz schwarzer Farbe, etwas senkrecht, und bisweilen doppelt so lang, als der ganze Vogel. Er macht zwar eine Zierde des Vogels aus, ist ihm aber seiner Länge halber, im Fluge sehr lästig. Der Vogel fliegt desfalls niemals schnell, und wenn der Wind wehet, kann er nicht mal seinen Flug beibehalten, ohne davon in die Schiefe getrieben zu werden, und wenn regnet, kann man den Vogel bisweilen mit Händen greif-

greifen. Da er vorher noch nicht beschrieben ist, so kann man ihm folgende Unterscheidungzeichen geben: Der Mohrenkernbeißer ist schwarz, mit braungrauen Schwungfedern, und blutrothen Schultern. Der Schnabel ist kegelförmig erhaben, graubraun, und spitzig. Die Schwungfedern sind graubraun, mit weißen Rändern. Die Deckfedern sind weiß; die Schultern blutroth; die Füße grau. Der ganze Leib, die Schwungfedern ausgenommen, ist schwarz, ohngefähr so groß, wie am Dompfaffen, aber etwas länger. Des langen Schwanzes ungeachtet, der ihn im Bauer unbequem macht, hat man ihn doch lebendig zu Schiffe nach Amsterdam bringen können. Loxia (caffra) atra remigibus fuscis, humeris sanguineis. *Thunberg. K. Vetensk. Acad. Nya Handlingar. ar.* 1784. *p.* 288.

Die Wittwen.

Alle Arten der Wittwen finden sich in Afrika; sie gehören aber nicht ausschließungsweise in diesem Himmelsstriche zu Hause, weil man sie in Asien, und bis zu den philippinischen Inseln gesehen hat. Sie haben alle einen kegelförmigen, körnerfreßenden Schnabel, der bald mehr, bald weniger abgekürzt, aber allemahl stark genug ist, die Saamenkörner, mit welchen sie sich nähren, zu zerbrechen. Alle sind sie wegen ihres langes Schwanzes, oder vielmehr wegen der langen Federn merkwürdig, die bei den mehrsten Arten, an dem wahren Schwanzfedern des Männchens liegen, und entweder höher oder niedriger, als dieselben ihren Ursprung nehmen; es sind endlich alle, oder doch fast alle, zweimal im Jahre der Mauster unterworfen, deren Zwischenzeit in die Regenzeit fällt, und sechs Monate ausmacht. In dieser Zeit sind die Männchens nicht allein der erwähnten langen Federn, sondern auch ihres angenehmen Gesanges, und ihrer schönen Farben beraubt. a) Nur erst bey der Rückkehr des

a) Die Wittwen haben in der That eine sehr angenehme Stimme, und dies ist einer von Edwards Gründen, nach welchen sie ehr zu den Finken als zu den Sperlingen gezählet werden müssen. V.

So angenehm die Canarienvögel singen, so sind sie doch von den mehrsten Sperlinge (Passer canariensis) genannt worden.

Linne

des Frühlings bekommen sie ihre schöne Stimme, ihr wahres Gefieder, ihren langen Schwanz, mit einem Worte, alle Eigenschaften, alle Zeichen der männlichen Würde wieder.

Die Weibchen, welche zwar auch diese beiden Maustern ausstehen müssen, verlieren nicht nur weniger dabey, weil bey ihnen weniger verloren gehen kann, sondern sie erleiden auch keine so merkliche Veränderung in den Farben ihres Gefieders.

Was die erste Mauster der jungen Männchen anbelangt, so sieht man wohl ein, daß sie nicht zu einer bestimmten Zeit einfallen kann, und daß sie eher oder später eintreffen muß, je nachdem der Vogel gebohren worden ist; bey denjenigen, die zuerst ausgekrochen sind, fängt der lange Schwanz vom Monat May an zu wachsen, bey denen aber die zuletzt ausgebrütet worden, kommt er nicht eher, als im September, oder gar erst im Monat October wieder zum Vorschein.

Linné sahe hauptsächlich auf den äussern Bau, und rechnete diese Whidhavögel zu den Ammern (Emberiza.) Sie können gewissermaßen den Uebergang von den Ammern zu den Finken machen. Man sehe des berühmten Herrn Professor Hermanns mühsame Vergleichung dieser Vögel, *Tabulae affinitatum animalium. Argent.* 1783 in. 4. p. 219. x.

Die Reisenden melden, daß die Wittwen ihr Nest aus Baumwolle verfertigen, und daß es aus zwei Stockwerken bestehe, davon das obere das Männchen bewohne; und in dem untern das Weibchen brüte. b) Man würde von der Gewißheit dieser Dinge in Europa, und sogar in Frankreich überführt werden, wenn man durch eine wohlangebrachte Sorgfalt die Wittwen, wie es in Holland geschieht, mit glücklichem Erfolg zum Eyerlegen und Brüten bringen könnte.

Diese Vögel sind sehr lebhaft, und in steter Bewegung, heben ihren langen Schwanz unaufhörlich auf, und lassen ihn wieder sinken, mögen sich gerne baden, sind nicht vielen Krankheiten unterworfen, und leben zwölf bis funfzehn Jahr. Man füttert sie mit einem Gemenge aus celtischen Narden und Hirse, und zur Kühlung giebt man ihnen Cichorienblätter.

Uebrigens aber ist es doch sonderbar, daß der Name Wittwen, unter dem sie heutiges Tages allgemein bekannt sind, und der für sie, theils der in ihrem Gefieder herrschenden schwarzen Federn, theils auch ihres schleppenden Schwanzes wegen, so anpassend zu seyn scheint, ihnen demohngeachtet aus bloßen Irrthum beigelegt worden ist. Die Portugiesen nennten sie anfänglich Whidhavögel, weil sie auf dieser afrikanischen Küste in dem Königreiche Juda

(b S. *Kolbe description du cap de bonne esperance.* Es scheint mir sehr wahrscheinlich zu seyn, daß die Stieglitzen mit dem spielenden Gefieder, wovon der Verfasser redet, wirkliche Wittwen sind. V.

Juda sehr häufig sind, allein die Aehnlichkeit dieses Worts mit demjenigen, welches auf Portugiesisch Wittwe heißet, hat die Ausländer c) irre führen können; denn sie haben diese Wörter mit einander verwechselt, und dieser Irrthum ist um so leichter gebilliget worden, da der Name Wittwe in vielerley Betracht für diese Vögel so schicklich zu seyn scheint.

Man wird hier acht Arten von Wittwen angeführt finden, nämlich die fünf schon längst bekannten Arten, die vom Hr. Brisson beschrieben worden, und zwei ganz neue, die sich sehr auszeichnen, und durch einen rothen Fleck, der bey der einen auf den Flügeln, bey der andern aber auf der Brust befindlich ist, sehr merkwürdig sind. Endlich habe ich noch zu dieser siebenten Art, denjenigen Vogel hinzugesetzt, den Hr. Brisson den langschwänzigten Hänfling nennet, und der, wenn man auch auf weiter nichts, als auf seinen langen Schwanz sieht, mir mehr Aehnlichkeit mit den Wittwen als mit Hänflingen zu haben scheint.

c) Dieses ist sehr geschickten Personen begegnet. Hr. Edwards sagt (Hist. naturelle des Oiseaux pag. 86.) daß die Portugiesen diese Vögel Wittwen nenneten, aber, zu Ende des vierten Theils dieser Geschichte, da er sich hernach besser erkundigt hatte, sagt er, daß ihr ächter Name in Portugal Whidhavögel (Whidha birds nicht Widow birds) wäre. V.

---

*) Die Wittwe mit dem goldenen Halsbande. a) 1)

Planch. enl. 194. 1. u. 2.

Den Hals dieser Wittwe umfaßt ein halbes sehr breites Halsband, von einer schönen goldgelben Farbe. Ihre Brust ist orangenfarbig, der Bauch

*) Auf der 194sten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. ist dieser Vogel unter dem Namen der großen angolischen Wittwe (Grande veuve d'Angola) in seiner Schönheit, wie er im Sommer aussieht, vorgestellet worden. Die Fig. 2. auf der nämlichen Tafel zeigt uns, wie er im Winter beschaffen ist.

a) Paſſer indicus macrourus alius. *Aldrovand. ornith. tom.* II. *p.* 566. *cap.* 23.

Paſſer indicus etc Aldrovandi. *Willughby Ornith. p.* 184. §. XI. *tab.* 45.

Ray Synopſis avium. pag. 87. n. 10.

Paſſer indicus macrourus roſtro caeruleo. *Ionſton Aves pag.* 67.

Moineau du Cap de bonne Eſperance. *Kolbe Deſcription de ce Cap. tom.* III. *pag.* 165.

Paſſer pſittacus Indicus, cauda longa. *Petiver Gazophyl. planch.* 55. *fig.* 1.

Red breaſted long tailed finch. Rouge gorge à longue queue. *Edwards nat. hiſt. of uncomm. birds. pl.* 86.

Paſſer

Die Wittwe mit den goldenen Halsband



Büff. Vögl. XI. Th.   v. Büff. fol. Pl. 194. f. 1. 2.

Bauch und die Schenkel weiß, der Unterleib und die untern Deckfedern des Schwanzes sind schwärzlicht; der Kopf, die Kehle, die vordere Seite des Halses, der Rücken, die Flügel und der Schwanz sind

 schwarz

Paſſer cauda longiſſima et mutabili Edwardii. *Klein ordo av. pag. 90. n. 22.*

Emberiza fuſca, pectore rubro, rectricibus duabus longioribus acuminatis, intermediis duabus longiſſimis. Emberiza paradiſaea. *Linné Syſt. nat. ed. X. p. 178. G. 97. Sp. 12.*

Paſſer aeſtate, ſuperne ſplendide niger, inferne albo rufeſcens; collo ſuperiore rufeſcente, pectore ſplendide caſtaneo, rectricibus nigris, binis intermediis longioribus, utrimque proxime ſequenti longiſſima, pedibus carneis.

Paſſer hieme, ſuperne caſtaneo rubeſcens, maculis fuſcis varius inferne albus; capite taeniis albis et nigris vario, rectricibus fuſco nigricantibus oris exterioribus caſtaneo rubeſcentibus, pedibus carneis. Vidua, la Veuve, *Briſſon tom.* III. *p. 120.*

1) Emberiza (paradiſaea) fuſca, pectore rubro, rectricibus intermediis quatuor elongatis acuminatis, duabus longiſſimis; roſtro nigro. *Linné Syſtem. nat. ed. XII. p. 312. n. 19.*

Der Paradießammer. St. Müller. Ueberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 568. *n.* 19.

Längſtgeſchwänzter Sperling. Klein d. Reyger. S. 92. d. Behn. *p. 169. n.* 22.

Der rothbrüſtige langgeſchwänzter Fink. Seligmann *II. tab. 67.*

Der längſtſchwänzigte Emmerling, *Scopoli p.* 177. Scopoli durch Günther. S. 177. *n. 216.*

Holländiſch. *Weduwtje.*

Schwanzſperling. Halle II. *p. 381. n. c.*

Paſſer

schwarz. 2) Der Schwanz ist eben so, wie bey den übrigen Wittwen; er besteht aus zwölf Ruderfedern, die fast von gleicher Länge sind, und über denselben gehen vier lange Federn weg, die auch von dem Bürzel, indeß etwas höher, als die Ruderfedern, ihren Anfang nehmen. Die beiden längsten sind ohngefähr dreyzehn Zoll lang, von schwarzer Farbe, wie die Ruderfedern, und sehen wellenförmig und gleichsam gewässert aus; sie sind auch ein wenig gebogen, wie die Schwanzfedern des Haushahns; an dem Bürzel sind sie neun Linien breit, die aber um das Ende halten nur drey Linien. Die beiden kürzsten sind von den beiden längsten in der Mitte eingeschlossen; sie sind nur halb so lang, aber noch einmal so breit, und endigen sich in einen dünnen Faden, durch eine Art von Borste, die über einen Zoll lang ist. 3)

Diese vier Federn sind in einer senkrechten Fläche gelegen, und gehen nach unten zu herab. Sie fallen alle Jahre in der Mauster, die im Anfange des

Passer Vidua. *Brisson ornith. ed. in 8. tom. I. p. 340. n. 25.*

La Veuve au collier d'or. *Buffon Oiseaux. ed. in 12. tom. VII. p. 221.* O.

2) Willughby, die Schwungfedern wären blaßer. O.

3) Caudae longiores pennas, quae sunt binae longissimae, quinque nimirum palmarum, et latissimae, tertia primum etiam lata, sed in exilia admodum filamenta desinens, minores aliae sustinent. *Willughby.* a. a. O. O.

des Novembers geschicht, aus, und zu dieser Zeit verändert sich das Gefieder dieses Vogels gänzlich, und wird dem Gefieder unsers Berghänflings gleich. In diesem neuen Zustande wird man bey dieser Wittwe einen schwarz und weiß gefleckten Kopf gewahr, die Brust, der Rücken, die oberen Deckfedern der Flügel sind mit einer matten Orangenfarbe überzogen, und mit schwärzlichten Flecken besäet. Die Schwung- und Ruderfedern sind dunkelbraun, der Unterleib und der ganze übrige Theil des Körpers weiß. So sieht das Gefieder dieser Wittwe im Winter aus, welches sie auch bis zum Anfange des Frühlings behält, wo sie eine andere eben so beträchtliche Mauster, als die erste war, zu erdulden hat, denn sie bekömmt ihre schöne Farben, ihre lange Federn und ihren ganzen Schmuck wieder. 4) Vor dem Ende des Junius, oder Anfange des Julius, ist ihr Schwanz gänzlich wieder vollständig. Die Farbe der Augen, des Schnabels und der Füße verändert sich nie. Die Augen verlieren nicht ihre kastanienbraune Farbe, der Schnabel bleibt bleyfarbig, und die Füße fleischfarbig. 5)

Die jungen Weibchen sind in der Mauster fast den Männchen an Farbe gleich; aber nach Verlauf

4) Die Männchen diesen Art singen sehr schön; man bemerkt während ihres Gesanges, welcher jedoch etwas schwach ist, kaum einige Bewegungen am Kinnladen, welchen sie dabei offen halten. Diese Vögel kann man bei uns mit Canarienfutter in Gebauern erhalten. A. H. d. Nat. XI. II. *p.* 157. 2.

5) Willugby sagt doch: Tibiae pedesque albescunt, vngues nigri insigniter acuti hamoque longiusculo insigniti. a. a. O. §. XI. O.

von drey Jahren nimmt ihr Gefieder ein beinahe ganz schwarzes Braun an, und von dieser Zeit an leidet ihre Farbe niemals eine Veränderung wieder.

Diese Vögel sind in dem Königreich Angola auf der westlichen Küste von Afrika sehr gemein. Man hat auch welche gesehen, die von Monzambibike, einer kleinen nahe an der östlichen Küste von Afrika gelegenen Insel, her waren, und welche von den ersteren sehr wenig abwichen. Derjenige Vogel den Hr. Edwards abgezeichnet hat, hat vier Jahr in London gelebt.

Die ganze Länge dieses Vogels beträgt funfzehn Zoll; die Länge von der Spitze des Schnabels bis an die Spitze der Krallen fünftehalb Zoll; der Schnabel fünftehalb Linien, [6]) die Flügelbreite neun Zoll. Der falsche Schwanz dreyzehn Zoll, und der wahre Schwanz ein und zwanzig Linien. Letzterer geht ohngefähr einen Zoll über die Flügel hinweg.

6) Edwards setzt hinzu, daß der Schnabel kurz und nach Verhältniß sehr dick sey. O.

1. Die Wittwe mit 4 Faeden
2. - - - - - - - Dominikaner Wittwe

Pag. 203.



Buff. Vögl. XI. Th. v. Büff. fol. Pl. 8. f. 1. 2.

Die Wittwe mit vier Fäden. [a)] [1)]

Planch. enl. 8. fig. 1.

Mit diesem Vogel ist es, so wie mit dem vorigen, in Ansehung der zwo Maustern, und ihren Wirkungen beschaffen. Er hat einen rothen Schnabel und rothe Füße, der Kopf und der ganze obere Theil des Körpers sind schwarz, die Kehle, der vor-

a) Dieser Vogel wird auch noch queue de roie genannt.

Passer superne niger, inferne rufescens, collo rufescente, superius nigris maculis vario, rectricibus nigricantibus, quatuor intermediis longissimis, apice tantum pinnulis obsitis; rostro pedibusque rubris. Vidua riparia africana. La veuve de la cote d'Afrique. *Brisson tom.* III. *p.* 129.

1) Emberiza (regia) rectricibus intermediis quatuor longissimis aequalibus, apice tantum pennatis, rostro rubro. *Linne System. Nat. ed.* XII. *p.* 313. *n.* 23.

Die Königsammer. St. Müller. Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 570. *n.* 23.

Vidua riparia africana. Briss. *ornith. ed. in 8. tom.* I. *p.* 342. *n.* 28.

La Veuve a quatre brins. *Buffon Oiseaux. ed. in* 12. *tom. VII. p.* 226.

O.

vordere Theil des Halses, die Brust und der ganze Unterleib morgenroth; diese letztere Farbe aber ist lebhafter am Halse als auf der Brust, und macht, indem sie sich gegen den Hals zu erstreckt, ein mehr oder weniger breites Halsband, je nachdem die schwarze Kappe mehr oder weniger herabsteigt. Alle Federn des Schwanzes sind schwärzlicht, aber die vier mittleren sind vier oder fünfmal länger, als die Seitenschwanzfedern, und die beiden mittelsten sind die längsten von allen. Das Männchen sieht in der Mauster, wie unser Hänfling aus, ausser daß sein Grau etwas lebhafter ist. Das Weibchen ist von brauner Farbe, und hat gar keine lange Schwanzfedern. Diese Wittwe ist ein wenig kleiner, als der Kanarienvogel; man hat viele Vögel dieser Art in Paris lebendig gesehen, und alle waren von den afrikanischen Küsten herübergebracht worden.

Den Ausmessungen verschiedener Vögel zu Folge beträgt die ganze länge zwölf bis dreyzehn Zoll; von der Spitze des Schnabels an, bis an das Ende der Krallen, vier bis fünf Zoll; die Flügelbreite acht bis neun Zoll. Die beiden mittleren Schwanzfedern neun bis eilf Zoll, die beiden folgenden acht bis zehn Zoll, und die Seitenruderfedern zwanzig bis drey und zwanzig linien lang.

Die

Die Dominikanerwittwe. a) 1)

Planch. enlum. 8. fig. 2.

Wenn die länge des Schwanzes das Unterscheidungskennzeichen der Wittwen ist, so kann diese

a) Paſſer ſuperne niger, marginibus pennarum rufis, inferne albus ad rufeſcentem colorem inclinans; vertice rufo; torque albo rufeſcente; rectricibus nigris, binis intermediis longioribus, tribus vtrimque proximis apice albis, duarum vtrimque extimarum oris exterioribus rufeſcentibus, interioribus albis; roſtro rubro. Vidua minor. La petite veuve. *Briſſon. tom. III. pag. 124.*

Hr. Commerſon hatte die Vermuthung, daß ein gewiſſer Vogel von einer bläulichſchwarzen Farbe, den er auf der Inſel Bourbon, wo er Brenoud genannt wird, geſehen hatte, die hier beſchriebene Wittwe in der Mauſter ſey; aus dieſer Vermuthung ſchließt er, daß das Gefieder des Männchens in der Mauſterzeit einförmiger ſey. Dieſes aber würde mehr auf das Weibchen als auf das Männchen anwendbar ſeyn, und auſſerdem iſt zwiſchen der ſchwarzbläulichen Farbe des Brenoud und dem einfärbigen Braun des Weibchens der Dominikaner Wittwe, noch ein großer Unterſchied. Dieſer Brenoud iſt der großen Wittwe ähnlicher.

V.

1) Emberiza (Serena) pileo nigro, vertice rubro, cauda cuneiformi, rectricibus duabus mediis longiſſimis, pedi-

diese Art weniger, als je eine andere, hieher gehören; denn die längsten Schwanzfedern sind bei ihr kaum über vier Zoll lang. Man hat ihr wegen ihres schwarzen und weißen Gefieders, den Namen der Dominikanerwittwe gegeben. Der ganze Obertheil des Körpers ist mit Flecken von diesen beiden Farben bedeckt. Der Bürzel und die oberen Deckfedern des Schwanzes sind schmutzig weiß und schwärzlich vermischt, der obere Theil des Kopfs ist weißröthlicht, und mit einer schwarzen Einfassung umzogen. Die Kehle, der vordere Theil des Halses und die Brust haben dasselbe Weiß an sich, welches sich nach hinten zu erstreckt, und auf der hintern Seite des Halses ein halbes Halsband bildet. Der Unterleib ist gar nicht roth gezeichnet. Der Schnabel ist roth, und die Füße sind grau.

Auch diese Art ist, wie die vorhergehende, jährlich zweymal der Mauster unterworfen. In der Zwischenzeit dieser beiden Maustern hat das Männchen nicht seinen langen Schwanz, auch ist seine weiße Farbe alsdann schmutziger.

Das Weibchen hat nie an dem Schwanze diese lange Federn, und ihr Gefieder ist allezeit ein fast einfärbiges Braun.

Die

pedibus griseis. *Linné Syst. Nat. edit. XII. p. 312. n. 20.*

Der Langschwanz. St. Müller Uebers. des Linné Natursyst. Th. 2. S. 569. *n.* 29.

Vidua minor. *Brisson ornith. ed. in 8. tom. I. p. 341. n. 26.*

La Veuve dominicaine. *Buffon Oiseaux ed. in 12. tom. I. p. 228.*

O.

Die Länge dieses Vogels beträgt von der Spitze des Schnabels bis an das Ende des Schwanzes sechs und ein Viertel Zoll, und bis an die Spitze der Krallen vier Zoll. Der Schnabel ist fünftehalb Linien, die Füße sieben Linien, der mittelste Zehe achtehalb Linien, und die Flügelbreite achtehalb Zoll lang. Die mittleren Ruderfedern gehen ohngefähr zwey und ein Viertel Zoll über die Seitenruderfedern hinweg; letztere sind stuffenförmig, und gehen einen und drey Viertel Zoll über die Flügel hinweg.

Die große Wittwe. a) [1])

Pl. enl.

Das schwarze Gefieder dieses Vogels, wird durch die schöne rothe Farbe des Schnabels, durch eine bläulichtgrünen Schattirung, die von der über den

a) Paſſer indicus macrourus roſtro miniato. *Aldrov. tom. II. p. 565.*

Paſſer indicus macrourus roſtro miniato Aldrovandii, long tailed Indian ſparrow. *Willughby Ornithol. p. 184.*

Ray Synopſis. pag. 87. n. IX.

Ionſton av. pag. 67.

Paſſer indicus cauda longiſſima. *Petiver Gazophyl. pl. LV. fig. 1.*

Paſſer indicus macrourus, long-tailed. *Charleton exercit. p. 87.*

Paſſer ſuperne niger, ſubviridi ad caeruleum vergente colore admixto, inferne candicans, taenia duplici in alis tranſverſa, altera alba, altera luteſcente, rectricibus quatuor intermediis longiſſimis, nigris quatuor vtrimque extimis albeſcentibus, roſtro miniaceo. Vidua major. La grande veuve. *Briſſon tom.* III. *p. 127.*

Dieſer Vogel hat in Betracht des Gefieders, weit mehr Aehnlichkeit mit dem Brenoud des Hrn. Commerſon, als die kleine Wittwe; jedoch iſt jener größer. Vielleicht war der Brenoud noch ein junger Vogel, der zu der Art der Wittwen gehörte.

V.

den ganzen obern Theil des Körpers herrschenden schwarzen Farbe zurückgeworfen wird, durch zwei Queerbänder über die Flügel, deren einer weiß der andere gelb ist, und endlich durch die weißlichte Farbe ins Licht gesetzt, die man auf dem unteren Theile des Körpers und der Seitenruderfedern gewahr wird. Die vier langen Federn, die über den Schwanz entstehen, sind schwarz b)[2]) wie auch die Schwungfedern. Sie

1) Emberiza (Vidua), nigricans, subtus albida, rectricibus intermediis quatuor elongatis acuminatis, duabus longissimis, rostro rubro. *Linné Syst. Nat. edit.* XII. *pag.* 312. *n.* 21.

Die Wittwe. St. Müller Uebers. des Linné Natursyst. Th. 2. S. 569. *n.* 21.

Passer. Vidua major. *Brisson ornithol. ed. in* 8. *tom. I. p.* 342. *n.* 27.

La grande Veuve. *Buffon VII. p.* 230.

O.

b) Aldrovand sagt ausdrücklich, daß das Männchen dieser Art einen doppelten Schwanz, wie der Pfau, habe, und daß der längste über den kleinern, der ihm zur Stütze dient, hinweggehe. Ich begreife nicht, warum Hr. Brisson die vier Federn des obern Schwanzes so vorstellt, als wenn es die mittlern Ruderfedern des wahren Schwanzes wären.

V.

2) Cauda duplex vt in pavone mare, et duorum etiam colorum: minor quae majorem sustinet et tanquam eius fulcrum est, albescit; major quatuor pennis longitudine dodrantali augustissimis constans, aterrima. *Willughby.* a. a. O.

O.

Sie sind neun Zoll lang, und sehr schmal. Aldrovand fügt noch hinzu, daß dieser Vogel schwarz und weiß gefleckte Füße, schwarze, sehr scharfe und sehr gebogene Krallen habe. 3)

3) Tibiae et pedes ex nigro et albo maculati; vngues nigri et quales Rapacibus adanci et acutissimo hamo armati. *Willughby.* a. a. O. O.

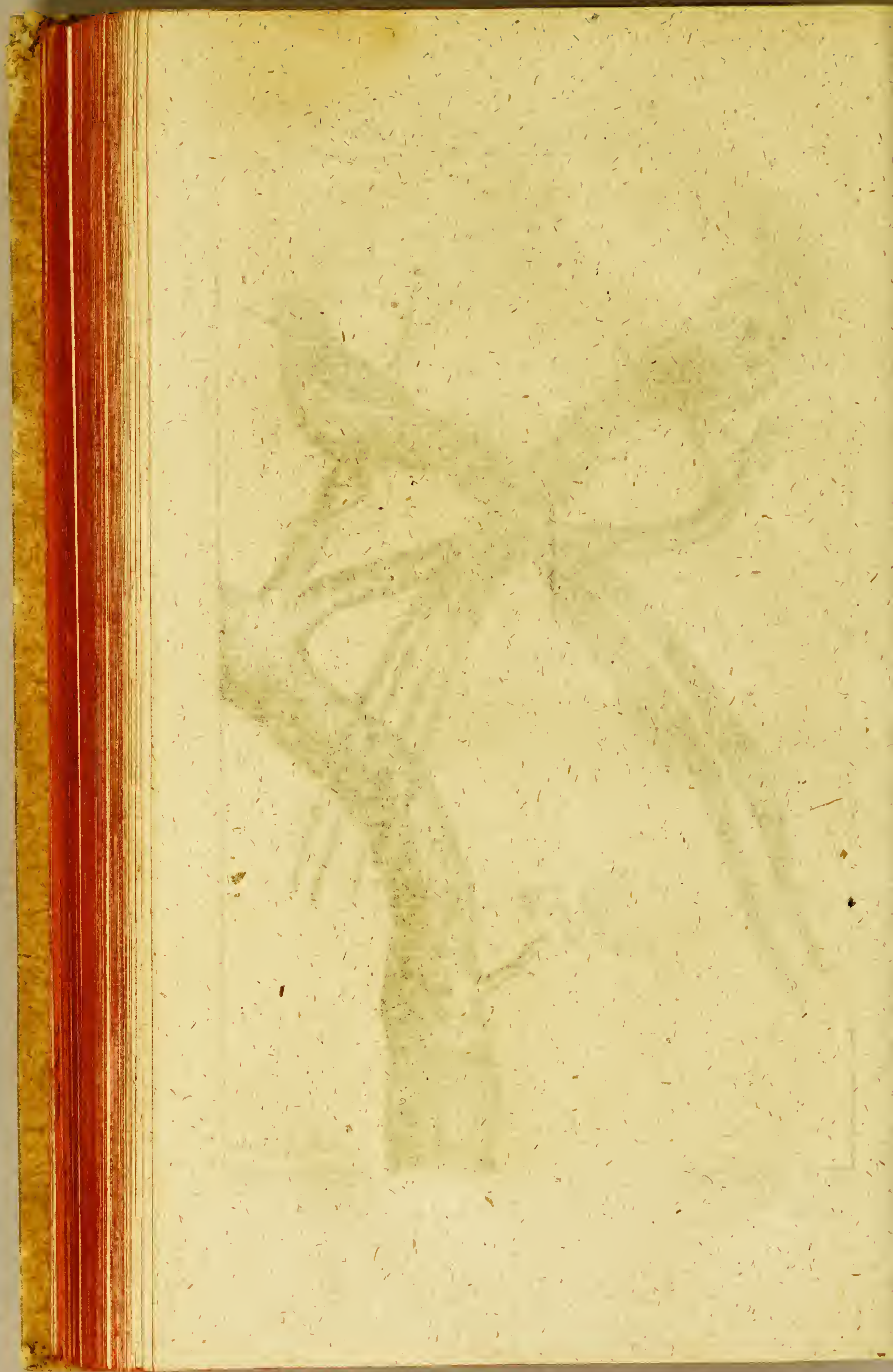
Die

1 Niture mit Achselbaendern.
2 .... mit feuerrother Brust.



Büff. Vögel XI Th.

v Büff. fol. Pl. 635.
.... 647.



Die Wittwe mit Achselbändern. [a] [1]

Planch. enlum. 635.

Auf dem Gefieder dieses Vogels herrscht ein sammetartiges Schwarz; die Flügel allein sind doch hievon ausgenommen; denn die kleinen Deckfedern derselben haben ein schönes Roth, und die mittleren ein reines Weiß, so daß diese Farben eine Art von Achselbänder machen. Die großen Deckfedern der Flügel, und die Schwungfedern sind von schwarzer Farbe, mit einer etwas hellern Einfassung.

Diese Wittwe ist auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung einheimisch. Sie hat auch, wie die übrigen Wittwen, einen doppelten Schwanz, davon der untere aus zwölf einander fast gleichen Ruderfedern, der obere aber aus sechs Federn von verschiedener länge besteht, deren beide längsten auf dreyzehn Zoll sich belaufen; bey allen steht die flache Seite

 senk-

a) Es ist dieses eine neue, und noch gar nicht beschriebene Art.

V.

1) La Veuve a epaulettes. *Buffon Oiseaux. tom. VII. p. 232.*

Q.

senkrecht herab. Die gänzliche länge dieses Vogels macht neunzehn bis ein und zwanzig Zoll. Der Schnabel ist neun linien, die Füße dreyzehn linien, und der Schwanz dreyzehn Zoll lang.

Die gesprenckelte Wittwe.



Büff. Vögel XI. Th.

Seligmann VIII. T. 60. f. 1.

Die gesprenkelte Wittwe. *) [1])

Seligm. Vögel. VIII. T. 60. fig. 1.

Der ganze obere Theil dieses Vogels ist mit einem orangenfarbigen Grunde bedeckt, auf wel-

 chem

*) Moineau à longue queue; long-tailed ſparrow. *Edwards pl. 270.*

Paſſer ſuperne nigro et rufo varius, inferne albus pectore dilute rufo; tectricibus alarum minoribus ſuperioribus candidis; rectricibus quatuor intermediis longiſſimis nigris; quatuor vtrimque extimis obſcure fuſcis, fuſco dilutiore exterius marginatis, albo interius maculatis, roſtro coccineo... Vidua Angolenſis, la Veuve d'Angola. *Briſſon tom. V. Supplement. p. 80.*

Obgleich Hr. Briſſon von dieſer Wittwe blos nach dem Edwards zu reden ſcheint, ſo wiederſpricht er ihm demohngeachtet, indem er die vier langen Federn dieſes Vogels für die vier mittleren Federn des wahren Schwanzes ausgiebt. Hr. Edwards ſagt ausdrücklich, daß dieſe vier langen Federn über die Ruderfedern hinweggehen.

V.

Der Sperling mit einem langen Schwanz hat einen lebhaft rothen Schnabel, der aber etwas kürzer als bey dem gemeinen Sperling iſt; die Spitze des Kopfs, der hintere Theil des Halſes, der Rüken, der Bürzel, und die Flügel ſind hellbraun, und fallen in das Pommeranzenfarbige, auſſer daß der

chem schwarze sprenklichte Flecken zu sehen sind. Die Schwungfedern und die großen Deckfedern der Flügel

der mittere Theil der Federn schwarz ist, die Brust ist gleichfalls pommeranzenfarb braun, aber etwas bleicher und ohne schwarze Flecken, weil die Federn keine dergleichen in der Mitte haben, die Seiten des Kopfs, die kleinen Deckfedern über den Flügeln, der Bauch, die Schenkel und die Deckfedern unter dem Schwanz sind weiß; die kurzen Schwanzfedern sind dunkelbraun, ihre äussern Fahnen haben eine etwas wenig helle weiße Einfassung, und auf den innern Fahnen befinden sich weiße Flecken; über diese Federn fallen vier andere Federn von einer, nach dem Verhältniß der Größe des Vogels, erstaunlichen Länge; die zwey mittelsten derselben sind ungefähr einen Zoll länger, als die beyden andern an der Seite. Diese vier Federn sind dunkelschwarz; die Beine und Pfoten sind fleischfarb; die langen Schwanzfedern wachsen sehr geschwind wiederum, wenn sie während des Mausens ausgefallen sind, welches bey dem Finken mit dem langen Schwanz Tab. 67 im 4 Thl. dieses Werks ganz anders ist, der sechs Monathe und noch länger Zeit brauchet, bis er seine langen Federn, wenn ihm solche ausgefallen sind, wiederum bekommt.

Seligmann. *VIII. Tab. LX. fig. 1.*

1) Emberiza (principalis) variegata, pectore rufo, rectricibus mediis quatuor longissimis, rostro pedibusque rubris. *Linné Syst. Nat. Edit. XII. 313. n. 22.*

Die bunte Ammer. Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 570. *n.* 22.

Der Sperling mit langem Schwanze. Seeligmann *VIII. tab. 60. f. 1.*

gel sind schwarz mit einer orangenfarbenen Einfaßung. Die Brust ist mit hellern ungefleckten orangenfarbenen Federn versehen. Die kleinen Deckfedern der Flügel sind weiß, und bilden eine Queerbinde von weißer Farbe, die auch auf dem ganzen untern Theil des Körpers herrschend ist. Den Schnabel ziert ein lebhaftes Roth, die Füße sind fleischfarben.

Die vier langen Federn sind dunkelschwarz, und sind gar nicht zu dem langen Schwanze zu rechnen, dann sie bilden einen falschen Schwanz, der über den ersten weggehet. Diese langen Federn fallen in der Mauster aus, sie erscheinen aber bald wieder; ein Fall, der nach der allgemeinen Ordnung der Natur bey den mehrsten Vögeln zwar gilt, der aber doch bey den Wittwen etwas sonderbares ist. Wenn diese Federn ihre vollkommene länge haben, so gehen die beiden mittleren sechstehalb Zoll über den untern Schwanz weg, die beiden andern aber sind einen Zoll kürzer; die Ruderfedern des wahren Schwanzes sind dunkelbraun, die Seitenfedern sind auswärts mit einer helleren Farbe eingefaßt, und inwendig mit einen weißen Flecken gezeichnet.

Vidua angolensis. *Brisson ornith. ed. in 8. tom. I. p. 368. n. 70.*

La Veuve mouchetée. *Buffon Oiseaux. ed. in 12. tom. I. p. 233.*

O.

Dieser Vogel ist von derselben Größe als die Dominikanerwittwe; er hat einen hellrothen Schnabel, der aber kürzer als der Schnabel des Sperlings ist, und die Füße sind fleischfarbig.



Die

*) Die Wittwe mit der feuerrothen Brust. a) 1)

Pl. enlum. 647.

Ein schönes sammetartiges Schwarz ziert das ganze Gefieder dieses Vogels, die Brust ausgenommen, auf welcher ein einziger rother Fleck, der wie eine glühende Kohle aussieht, sitzt. Ueber dem wahren Schwanze entstehen vier lange Federn von gleicher länge, die zweymal länger, als er selbst ist, sind. Ihre Breite vermindert sich in ihrem Fortgange allmählig dergestalt, daß sie sich fast in eine Spitze endigen. Diese Wittwe findet sich auf

*) Auf der 647ste illuminirten Kupfertafel, ist sie unter den Namen Veuve àla poitrine rouge vorgestellt.

a) La Veuve de l'isle Panay. *Sonnerat voyage à la nouvelle Guinée, pag. 117. pl. 75.*

1) Herr Sonnerat sagt noch, daß über den vier langen Federn an der Schwanzwurzel nicht zwei breite und kürzere, wie an der guineischen Wittwe (Ember. paradisaea), sitzen. Füße und Schnabel wären schwarz. Sonnerat Reise nach Neuguinea. S. 42. *fig. b.*

La Veuve en Feu. *Buffon Oiseaux. ed. in 12. tom. VII. p. 255.* O.

dem Vorgebirge der guten Hofnung, und auf der philippinischen Insel Panay. Sie hat die Größe der Wittwe mit dem goldnen Halsbande. Ihre gänzliche Länge beläuft sich auf zwölf Zoll.

Die

Die braune Wittwe. *) 1)

Die Aschbraune Farbe herrscht auf das Gefieder dieser Wittwe, jedoch ist die Wurzel des Schna=

*) Seba zählet diesen Vogel zu den Finken, und sein Uebersetzer zu den Feldsperlingen; Linnäus zu den Ammern, Klein und Brisson zu den Hänflingen. Ich bin der Meinung gewesen, daß er, da er auch einen langen schleppenden Schwanz hat, unter den Wittwen müsse gesetzt werden.

Fringilla brasiliensis. Friquet du Bresil. *Alb. Seba tom. I. p. 103. tab. 66. n. 5.*

Linaria cauda longa; Fringilla brasiliensis Sebae.

Langschwänzigter Hänfling. *Klein ordo avium pag. 94. n. VIII.*

Emberiza cinereo fusca, alis fulvis, rectricibus duabus longissimis. Emberiza psittacea. *Linneus Syst. nat. ed. X. pag. 178. Sp. II.*

Passer ex cinereo obscure griseus, basi rostri rubello cincta; alis flavo et dilute rubro variegatis, rectricibus ex cinereo obscure griseis, binis intermediis longissimis, apice spadiceis. Linaria Brasiliensis longicauda, la linotte à longue queue du Bresil. *Brisson tom. III. pag. 147.*

V.

1) Emberiza (psittacea) cinereo fusca; alis fulvis, rectricibus duabus longissimis. *Linné Syst. Nat. Edit. XII. pag. 312. n. 18.*

Die Papagenammer. Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 568. *n.* 18.

Lang=

Schnabels roth, und die Flügel sind fleischfarben mit gelb vermischt. Ausserdem sieht man an ihr zwey lange Federn, die drey mal so lang als ihr ganzer Körper sind; diese entspringen vom Bürzel und endigen sich in rothbraune Spitzen. [2])

Langschwänzigter Hänfling. Klein durch Reyger S. 100. D. B. S. 175. *n.* 8.

Linaria brasiliensis longicauda. *Brisson ornith. ed. in 8. tom. 1. p. 347. n. 35.*

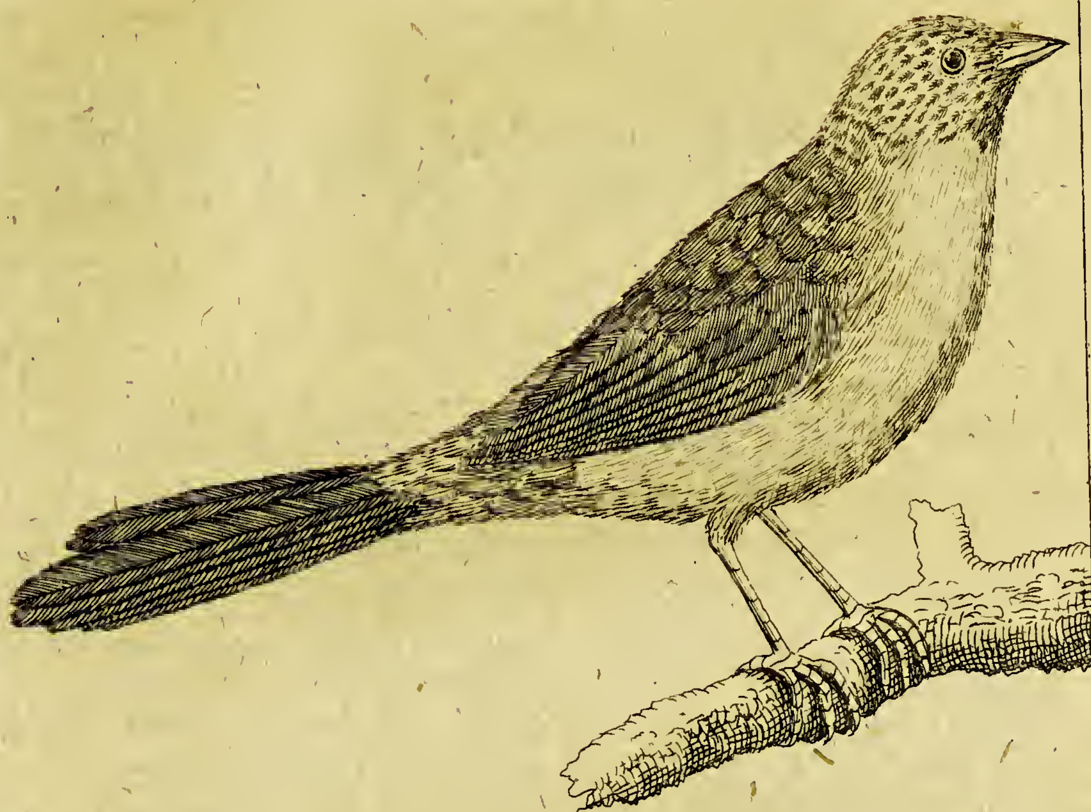
La Veuve éteinte. *Buffon Oiseaux. ed. in 12. tom. VII. p. 236.* O.

2) Magnitudine equidem Batavas haud superat fringillas, at picturae elegantia. Coloris est ex cinereo obscure grisei; pennas, caudae protractas, toti quidem concolores, dilute spadicei finiunt apices. Rostrum rubillae succingunt plumulae: alas vero diluto rubori intermista variegat flavedo. *Seba. a. a. O.*

O.

Die

Der rothschnäblichte Distelfinck.



Büff. Vögel XI. Th. v. Büff. fol. Pl. 109. f. 3.

Der rothschnäblichte Distelfink. a) 1)

Pl. enl. 109. f. 3.

Wahrscheinlicher Weise fanden die Portugiesen einige Aehnlichkeit zwischen dem Gefieder dieses

a) Le pinson rouge et bleu du Bresil. The red and blue Brasilian finch. *Edwards pl. 191.*

Der roth und blaue brasilianische Fink.

Der rothschnäblichte Distelfink des Klein, ist wie unsere kleine singende Vögel gestaltet, aber der Schwanz ist etwas länger. Der Schwanz ist auch spitzig und es sind die mittlern Federn länger, als die Seitenfedern, die nach und nach kürzer werden, welches bey solchen Vögeln etwas sehr ungewöhnliches ist. Er ist ein belebter, munterer Singvogel, und von sehr gutem Ansehen.

Der Schnabel ist wie bey einem Goldfink, sehr schön roth, oder scharlachfärbig. Die Federn um den obern Theil des Schnabels herum, die Seiten des Kopfes um die Augen herum, sind ziemlich breit purpurfärbig. Die Augen sind dunkel und die Augenlieder, oder die Haut um die Augen herum, sind schön scharlachfarb. Zwischen den Augen und dem Schnabel findet sich eine dunkle Linie. Die Kehle unmittelbar unter dem Schnabel ist schwarz. Die Platte des Kopfes, der Hals, der Rücken, die Deckfedern der Flügel, die Brust, der Bauch bis an die Schenkeln sind dunkelroth. Die Schwungfedern der Flügel sind schwärzlicht. Der Hintertheil des Rückens, der Bauch um den Steiß herum

ses Vogels und der Uniform von einigen ihrer Regimenter, und nannten daher denselben Capitaine de Orenoque. Der Schnabel und der Augenkreis sind von

um und die Deckfedern sowohl oben als unter dem Schwanz sind von einer sehr schönen blauen Farbe, die auf dem Rücken und dem Bauch in das Röthlichte sich verliehret. Der Schwanz ist schwarz, und die mittlere Feder sehr lang; die Seitenfedern aber werden nach und nach immer kürzer. Füße und Beine sind wie bey andern kleinen Vögeln von dieser Art, dunkel fleischfärbig.

Dieser seltene wunderbare und noch unbeschriebene Vogel, gehörte der Frau Scrafton zu London. Er kam von Brasilien, wo er ein seltener und theurer Vogel ist. Seligm. *VI. tab. 86. f. 1.*

Passer superne fusco castaneus, inferne castaneus: vertice castaneo, genis violaceis, gutture et imo ventre nigris, vropygio caeruleo, rectricibus splendide nigris. Granatinus, le Grenadin. *Brisson tom.* III. *p. 216.*

Fringilla cauda cuneiformi, corpore rufescente, temporibus, vropygio, abdomine violaceis, rostro rubro. Fringilla Brasiliana. *Linnaeus Syst. nat. ed.* X. *pag.* 181. *Sp. 16.*

1) Fringilla (granatina), cauda cuneiformi, corpore rufescente, rostro rubro, temporibus, vropygio, abdomineque violaceis. *Linné System. Nat. edit.* XII. *pag.* 319. *n. 11.*

Der Granatvogel. Stat. Müller Uebers. des Linné Natursyst. Th. 2. S. 584. *n.* 15.

Der roth und blaue brasilianische Fink. Seeligmann VI. *86.*

Der rothe und blaue brasilische Fink. Bankroft Guiana. S. 109.

Granatinus. *Brisson ornithol. ed. in 8. tom.* I. *p.* 367. *n.* 67. Linné war doch noch ungewiß, ob dieser Vogel seine Fringilla granatina sey.

Le Grenadin. *Buffon Oiseaux in 12. tom. V*II. *p.* 237.

Q.

von einem lebhaften Roth und die Augen sind schwach. An den Seiten des Kopfs sieht man einen großen purpurfarbenen fast runden Fleck, in dessen Mitte der hintere Rand des Auges fällt, und der zwischen dem Auge und Schnabel durch einen braunen Fleck unterbrochen wird. Augen, Kehle und Schwanz sind schwarz. b) Die Schwungfedern graubraun und hellgrau eingefaßt. Der hintere Theil des Körpers sowohl oben als unten, ist violetblau. Das ganze übrige Gefieder ist mordorefarben, jedoch sieht man auf dem Rücken grünlichtbraune Flecken. Eben diese Mordorefarbe dienet äusserlich den Deckfedern der Flügel zur Einfassung. Die Füße sind dunkelfleischfarben. Bey einigen Vögeln ist die Wurzel des oberen Schnabels mit einer purpurfarbnen linie umgeben.

Es hält sich dieser Vogel in Brasilien auf; er ist in seinen Bewegungen lebhaft, und hat einen angenehmen Gesang. In Betracht seines langen Schnabels kömmt er mit unsern Stieglitzen c) überein, unterscheidet sich aber doch durch seinen langen stuffenförmigen Schwanz von denselben.

Das Weibchen hat eben denselben Wuchs als das Männchen. Ihr Schnabel ist roth, unter den Augen sieht man etwas purpurfärbiges, die Kehle, überhaupt der untere Theil des Körpers ist blaßfahl. Der Scheitel des Kopfs ist dunkelfahl, der Rücken grau-

b) Bei einigen Vögeln dieser Art, ist die Kehle grünlichtbraun. V.

c) Hr. Edwards hat bey verschiedenen Vögeln dieser Art, auch die Länge des Schnabels verschieden gefunden. V.

graubraun, die Flügel braun, der Schwanz schwärzlicht, die obern Deckfedern blau, wie beym Männchen, die untern Deckfedern aber und der Unterleib sind weißlicht.

Die ganze Länge dieses Vogels beläuft sich auf fünf und ein Viertel Zoll. Der Schnabel ist fünf Linien, und der Schwanz drittehalb Zoll lang; er besteht aus zwölf stuffenförmigen Ruderfedern, von denen die längsten sechszehn Linien über die kürzesten, und zwey Zoll über die Spitze der Flügel weggehen. Der Mittelfuß ist sieben Linien lang, und die hintere Kralle ist von allen die stärkste. Die vierte und fünfte Schwungfedern sind unter allen am längsten.

Der

Der Grünfinck oder Grünling. Pag. 225.



Büff. Vögel XI. Th. v. Büff. fol. Pl. 261. fig. 2.

Der Grünfink oder Grünling. a) [1]

Buffon. Pl. enl. 267. fig. 2.

Es muß dieser Vogel gar nicht mit der Goldammer verwechselt werden, ob er gleich in verschiedenen

a) Es ist dieses die χλωρις des Aristoteles, eine Benennung, die Gaza falsch durch lutea und luteola übersetzt hat; diese Namen kommen eher den Goldammern zu. Ἄνθος, florus, chloris, viridia, französisch bruant, nach Belon; ybos, ybis, ydos, hyz verdreht (von ἱππω) accurtis acantis (von ἄνθω). Italiänisch verdon, verdetto, verdmontan, zaranto, caranto, toranto, frinson. Portugiesisch verdelham. Sabaudis, Verdeyre. Teutsch, Grünling, Grünfink, Kuttvogel, Tutter, Rapfink, Hirsefink, Hirsevogel (miliaria) Tyrolt; Thraupis Turneri. Illirisch Zeglolka. Englisch Green-finch. *Gesner de avibus pag. 165.* u. *258.*

Chloris etc. *Aldrov. Ornith. tom. II. p. 850.* Dieser Mann hat Geßnern gänzlich abgeschrieben.

Bruant, Ανθος, florus. *Belon Nat. des Ois. fol. 366.*

Bruyan, Verdan, verdier, verdereule, verdére, Ebenderselbe *Portrait des Oiseaux. pag. 94.*

Verdone χλωρις, Vireo Gesneri. *Olina Uccelleria. pag. 26.*

Chloris Aldrovandi, the green-finch. Anthus seu florus Bellonii. Französisch bruant. *Willughby Ornith. p. 179. Cap. II.*

Chloris Aldrov. the green-finch. *Ray Synops. pag. 85. n. 4.*

R. Sib-

denen Gegenden diesen Namen führt b) Denn, ohne andere Verschiedenheit zu bemerken, trift man in

R. *Sibbaldus. Hist. animal. in Scotia cap. IV. pag. 18.*

Moering av. genera 20.

Chloris seu fringilla viridis, tab. 36. u. 37. Chloris sylvestris, tab. 38. *Jonston av. pag. 71.*

Chloris fringilla viridis, the green-finch neighingbird. *Charleton exercit. pag. 88. n. V.*

Linaria viridis χλωρις Aristot. Fringilla viridis, viridia miliaria, Hirsefink, Hirsevogel, grüner Hänfling, Grünfink, Grünling, Grünvogel, welscher Hänfling. *Schwenckfeld av. Siles. pag. 295.*

Fringilla viridis, chloris Aldrovandi, Nolaria, linaria viridis Schwenckfeldii, linaria flava. Grünfink, Kirschfink, in Preußen Grünling, grüner Hänfling, Schwanzke; polnisch dzwonieck, Konopka. *Rzaczynsky Auctuar. pag. 379. u. 391.*

Chloris, Suecis Swenska: Loxia flavicante virens, remigibus primoribusque antice luteis, rectricibus lateralibus quatuor, basi luteis. *Linné Syst. Nat. ed. X. G. 96. Sp. 20. et Fauna Sueciae. n. 202.*

Coccothraustes viridis, Chloris, linaria, fringilla viridis, Verdone, grüner oder gelber Dickschnabel, Kutvogel. *Klein ordo av. pag. 95.*

Verdier. *Albin tom. I. pag. 51. u. 58.*

Passer subviridis, alarum extremis nigricantibus. Chloris, verdier. Katalonisch verderol. *Barrére G. 30. Sp. 6.*

Grünfink, Grünling, Grünschwanz, Schwanitz, Schwanzel. Böhmisch Schwonez, vireo. *Frisch tom. I. cl. 1. div. 1.*

Le bruant, chloris Aldrovandi, Fringilla etc. Linnaei; bréant, verdrier, verdelin, verdoie, pailleret. *Salerne Hist. naturelle des Oiseaux pag. 255.*

Passer superne viridi olivaceus, cinereo admixto inferne viridi olivaceo flavicans; ventre et marginibus alarum luteis; macula rostrum inter et oculos saturate cinerea, rectricibus nigricantibus apicis margine

in seinem Gaumen nicht die knöchernen Hervorragungen an, wie bey der wahren Goldammer.

 Der

gine cinerea, tribus extimis prima medietate luteis. (mas.)

Passer superne griseus, pennis in exortu ad viridi olivaceum inclinantibus, inferne dilute griseus, pennis in exortu ad luteum vergentibus; ventre albo ad luteum inclinante, marginibus alarum luteis rectricibus nigricantibus, apicis margine cinerea tribus extimis prima medietate luteis... Chloris, le Verdrier. *Brisson tom. III. pag. 190.*

The green finch, Chloris Aldrov. Verdier de Brisson. *Zoologie Brittannique. Birds pcg. 107. Sp. 5. pl. V. fig. 5.*

Verdale, verdauge, verdat, verdelat, verdrin, vredin, verdrie in verschiedenen Provinzen Frankreichs. V.

1) Loxia (Chloris) flavicanti virens, remigibus primoribus antice luteis, rectricibus lateralibus quatuor basi luteis. *Linné Fauna svec. ed. II. p. 82. n. 226. Systema naturae ed. XII. p. 304. n. 27.*

Grünling, Grünfink. Zorn Petinoth. *II.* 336.

Der Schwunz, Schwangsel, Grünling oder welscher Hänfling. Döbel Jägerpract. *I. p. 62. II. p. 244.*

Grünling. *Kramer Elench. austr. p. 368.* Göchhausen 133.

Grünling, grüngelber Dickschnäbler, Grünfinke, Hirsfinke, Grünvogel, Rapfinke, Hirsvogel, Kutvogel. Klein Ord. d. V. d. Behn. *p. 176. n. 4.* d. Reyger. *p. 92.*

Grüngelbe Fink. Halle Vögel *p. 400. n. 408. a.* u. *b.*

Chloris. *Brisson ornithol. ed. in 8. tom. I. p. 359. n. 54.*

Loxia Chloris. *Brünnich. ornith. boreal. p. 67. n. 242. 243.* Dänisch *Svenske.* Holl. *Groenling.*

Loxia

Der Grünling hält sich des Winters in Gehölzen auf, und setzt sich, um sich gegen die rauhe Witterung zu sichern,

Loxia Chloris. In Cärnten, Gründling; Ital. Taranto; *Scopoli Ann. I. p.* 141. *n.* 206.

Grünling. Günther. Uebers. d. Scopoli. *p.* 170. *n.* 206.

Grünzling, Grinzling. *Onomat. forest. I. p.* 1072.

Grünfink. Müller Linné System. Th. *II. p.* 554. *n.* 27.

Grünfink. Neuer Schaupl. d. Nat. *III. p.* 530.

Chloris. Meyer Thiere. *II. tab.* 28. Abb. gut.

Loxia chloris. Dänisch. Svenske, Svensk Irrisk. *Müller Prodr. zool. dan. p.* 30. *n.* 248. *Aphel.* 7. 696. *Pontopp. p.* 173.

Verdier commun. *Bomare Dict. ed.* 3. *Tom.* IX. *p.* 283.

Loxia chloris. *Onomat. hist. nat.* I*V. p.* 839.

Grünfink. Fischer Naturg. v. Livland. S. 97. *n.* 146.

Loxia (chloris). Grünfink, die Zwuntsche. Blumenbach Handb. d. Naturg. *ed.* 2. *p.* 228. *n.* 5.

Grünfink. Leske Naturg. I. *p.* 260. *n.* 4.

Loxia chloris, Grünfink. Gatterer v. Nutzen u. Schaden d. Thiere. II. *p.* 402. *n.* 337.

Le Verdier. *Buffon Oiseaux ed. in* 12. *tom. V*II. *p.* 240. *pl. V*III. (Diese Abbildung kommt doch ehe einer Goldammer gleich.)

Chloris. Grünfink. Pennant. Britt. Thierg. *p.* 121. *n. V. tab.* 56. *fig.* 5.

The green Grosbeak. *Penn. br. Zool.* I. *p.* 322. *n.* 117.

Grünfink. Eine Art Dickschnabel. Krünitz oekon. Encykl. Th. XX. *p.* 215.

Börner Schles. oek. Gesell. 1782. *p.* 101. *n.* 200.

Loxia chloris. *Herrmann Tab. affinit. anim. p.* 219.

Grünfink. Le Verdone. Cetti Naturg. v. Sardinien II. *p.* 183.

Grünfink. Storr Alpenreise. I. *p.* 78.

sichern, auf immer grünende Bäume und auch auf dickbelaubte Büchen und Eichen, die ihre obgleich vertrocknete Blätter noch behalten haben. Im Frühlinge baut er sein Nest auf eben dieselben Bäume, und bisweilen auch wohl in Gesträuche. Sein Nest ist größer als des Finken seines, und beinahe eben so gut gebauet. Es ist selbiges von aussen von trockenen Blättern und Moos zubereitet, und inwendig mit Haare, Wolle und Federn versehen. Bisweilen bauet er es auch in die Spalten der Bäume, die er mit seinem Schnabel erweitert; um dasselbe bringt er auch ein kleines Behältniß für einen Vorrath von Lebensmitteln an. c) [2])

b) Dieser Fehler ist schon sehr alt, und geht bis auf die Uebersetzer des Aristoteles zurück, wie aus der vorigen Anmerkung zu ersehen. V.

c) Diese letztere Bemerkungen und noch einige andere sind mir vom Hr. Guys aus Marseille mitgetheilt worden. V.

2) Er brütet zweymal, und erwählet dazu dicke Hekken im freyen Felde, oder Gärten, und in den jungen Schlägen die niedrige und dicke Fichten, auch Wachholderbüsche. Hat vier und fünf Jungen, die er aus dem Kropf ätzet.
Zorn *II.* Th. *II.* Cap. pag. 337.

Sie bauen ihr Nest in Hecken, dessen äussere Seite aus Heu oder Stoppeln, der mittlere Theil aus Moos, das Innere aber aus Federn, Wolle und Haaren verfertigt ist. Pennant a. a. O.

Herr Cetti sagt: „Durch die Menge der Pomeranzenbäume wird Sardinien ein angenehmer Aufenthalt für den Grünfink. Er nistet häufig, und vorzüglich gern auf diesen Bäumen, deren Laub mit seinen Federn so gleichfarbig ist. Aristoteles mel-

Das Weibchen legt fünf bis sechs Eyer, die am dicken Ende auf einem weißgrünlichten Grunde rothbraun gefleckt sind. 3) Sie brütet sehr fleißig, und sitzt so fest darüber, daß man sich ihr nähern und sehr oft selbiges mit ihren Jungen fangen kann; zur andern Zeit ist sie aber sehr mißtrauisch. Das Männ-

meldet, daß dieser Vogel sein Nest aus dem großen Rittersporn zubereitet, 190. Dieses habe ich in Sardinien nicht bestätigt gefunden. Die Materialien der von mir gesehenen Nester des Grünfinken waren insgesammt klein gemachte trockne Pflanzen, als Schafthalm, (equisetum) allerhand Fäden, und Pferdehaare. Doch merke ich hiebei an, daß man an den Orten, wo die Nester gefunden worden, die Consolida nicht bemerkte. Naturg. v. Sardinien. II. p. 183.

Dasjenige Nest, welches ich aus einer Hartriegelhecke (Ligustrum) genommen, bestehet auswärts aus Flechten (Lichen) und wenig Moos und kleinen trocknen Aesten und Wurzeln. Diese machen den grösten Theil aus, und sind mehr nach innen zu, mit etwas Wolle und Moos vermischt. Darauf ist die innere Hölung dünn mit Pferdehaaren ausgekleidet. O.

3) Das Ey des Grünlings ist größer, als des Finken Ey, spitzig, von der Spitze bis zur Hälfte ganz weiß, am stumpfen Ende aber, mit hellbraunen oder röthlichen Pünktlein auch einigen erhabenen Streiflein bemalet. Zorn *II. p.* 148.

Sie legen fünf bis sechs Eyer von blaßgrüner Farbe, und blutfarben Flecken. Penn. a. a. O.

Ich habe sechs derselben in einem Neste vor mir, doch noch etwas bläulich weiß, obgleich sie schon ein Jahr alt sind. An dem spitzern Ende sind doch einige, wiewohl wenige und undeutliche braunrothe Flecken, die am stumpfesten Ende zahlreicher sind, und wovon einige recht oben auf der Schaale liegen, andere aber nur gleichsam durch dieselbe hervorscheinen, und blaßroth lassen. O.

Männchen scheint sehr vielen Antheil an das Wohl seiner künftigen Familie zu nehmen; er brütet wechselsweise mit dem Weibchen. Man sieht ihn oft um den Baum, wo sein Nest ist, herumfliegen; er beschreibt im Fluge viele Kreise, von denen das Nest der Mittelpunct ist, hebt sich mit kleinen Sprüngen in die Höhe, und sinket dann wieder gleichsam von sich selbst herab, indem er mit den Flügeln klascht, und frühe Töne hören läßt. d) 4) Wenn dieser Vogel ankömmt oder fortfliegt; so giebt er ein besonders Geschrey von sich, das aus zween Tönen bestehet, und nach dem Klange dieser Wörter hat man ihm auch in Teutschland verschiedene Namen gegeben, deren Grundwörter soviel als eine Schelle oder Glöckchen bedeuten. 5) Uebrigens behauptet man, daß der Gesang dieser Vögel bey denjenigen Bastarden schöner würde, die aus der Vereinigung derselben mit dem Kanarienvogel entstehen.

d) Wegen ihrer artigen Stimme, sagt Belon in seiner Nature des Oiseaux, hält man sie im Gebauer. Hr. Guys fügt noch hinzu, daß das Weibchen einen angenehmern Gesang habe, als das Männchen; ein Umstand, der unter den Vögeln sehr merkwürdig seyn würde. V.

4) Sein Gesang ist nicht angenehm. Zorn a. a. O.
Ihre Stimme hat nichts musikalisches, jedoch kann man sie zum Pfeifen abrichten. Penn. a. a. O.
Er hat keinen Gesang, als daß er im Ziehen und bei seiner Brut einen zweistimmigen Ruf thut, Döbel I. p. 61.

5) Diese deutsche Namen kenne ich nicht. O.

Die Grünfinken sind stille Vögel, lassen sich leicht gewöhnen [6]) und lernen auch einige Wörter aussprechen. Kein anderer Vogel gewöhnt sich leichter zum Wasserziehen. Sie lernen aus der Hand fressen, und gehorchen der Stimme ihres Herrn. Im Herbst mischen sie sich unter andere Vögel, und fliegen mit denselben in den Feldern herum. [7]) Im Winter nähren sie sich von Wachholderbeeren, sie hacken auch die Knospen der Bäume und unter andern die Sahl- und Palmweiden an. Des Sommers leben sie von allerley Gesäme, den Hanf aber scheinen sie doch zu ihrem Lieblingsfutter zu wählen; [8]) son-

6) Dieser Vogel, sagt Pennant, ist so leicht zu bezähmen, daß er öfters fünf Minuten nach seiner Gefangenschaft aus der Hand ißt. — Ich habe ihn im Zimmer oft bei mir herumlaufen lassen, und ihn bald, doch nicht so leicht als den Seidenschwanz und das Rothkehlchen, zahm werden gesehen.
O.

7) Im October streift er bey uns (im Pappenheimischen) am stärksten, zu zweyen, vieren, zwölf, bis achtzehnen, mit den Krammetsvögeln, lagert sich nach Advent bey diesen, auf die Berge und Heiden, wo es Wachholder giebt, und bleibt den Winter hindurch, an solchen Orten liegen.

Er fliegt begierig auf die Locke, und fällt gerne, sowohl auf die aufgesteckte Wachholderbüsche, als Samenplätze in den Heerden, wann man einen Läufer da hat.

Zorn II. Th. pag. 332. und 338.

Sie ziehen im Herbste um Michaelis zu gleicher Zeit mit und unter den Finken und Quäkern (Bergfinken) Döbel a. a. O.

Sie sind gut zu essen, wie die Finken. Zorn u. Döbel a. a. O. O.

sonsten freßen sie auch Raupen, Ameisen, Heuschre-ken, u. a. m.

Der bloße Name Grünling giebt schon genugsam zu erkennen, daß das Grün die herrschende Farbe in ihrem Gefieder ist. Es ist dieses aber nicht ein reines Grün, sondern es ist auf dem obern Theile des Körpers und den Seiten mit Graubraun schattirt, und auf der Kehle und der Brust mit Gelb vermischt. Die gelbe Farbe ist auf dem obern Theil des Unterleibes, der untern Deckfedern der Flügel und des Schwanzes, und auf dem Bürzel verbreitet. Dieses Gelb umgränzt noch die vordere Seite der Flügel, und die grösten Schwungfedern nebst den Seitenfedern des Schwanzes. Diese Federn sind alle schwärzlicht, und mehrentheils an der inneren Seite weiß eingefaßt. Der Unterleib ist auch weiß, und die Füße sind braunröthlicht. An dem Weibchen wird man mehr braunes gewahr. Ihr Bauch ist beinahe ganz weiß, und die untern Deckfedern des Schwanzes sind mit weiß, braun und gelb vermischt.

Der Schnabel ist fleischfärbig und kegelförmig wie der Schnabel des Kernbeissers, jedoch etwas kleiner. Die obern Ränder desselben haben an der Spitze einen kleinen Einschnitt, und nahmen die Ränder der untern Kinnlade in sich auf, welche ein wenig einwärts gehen. 9) Dieser Vogel wiegt etwas über

 zwey

8) Sein Futter besteht allein in mancherley Gesäme, sonderlich sucht er die Hanf- und Lein-Felder. Im Winter frißet er auch den Saamen aus den Wachholderbeeren. Zorn a. a. O.

Ich habe ihn auch gewöhnt Gersten zu fressen.

O.

zwey Loth, und ist so groß wie unser Haussperling. 10)

Seine

9) Der Grünfink macht nach Linné gleichsam den Uebergang von den Kernbeißern zu den Ammern, doch ist sein Schnabel dicker als bei letzteren. *Syst. Nat.* a. a. O.

In Ansehung des Wuchses und der Gestalt des Schnabels, scheinet er den Haussperlingen eben so ähnlich als den deutschen Kernbeißern und Ammern zu seyn, und also von dieser Seite an die Finken (Fringilla Lin.) gränzen. O.

Der Grünling, Grünfink, hat den Namen von seiner grüngelben Farbe, ist etwas größer als der ordentliche Fink, und breiter von Brust.

Am Kopf ist das Männlein grüngelb, welche Farbe vorne am Schnabel höher ist. Die Backen sind etwas aschfärbig, der Rücken mehr bräunlich als grün, unten auf dem Bürzel hat er Hochgrün bis auf den Schwanz hinaus. Der Schwanz ist nicht allzulang, und schicket sich wohl zu seinem Schnabel, Kopf und Brust, dessen mittlere Federn sind von der Spuhle herab grün, an den Spitzen aber schwärzlich. Die Flügel prangen mit verschiedenen Farben. Auf dem hintern Gelenk und Häutlein sind die kleinen Federlein dunkelgrün, die folgende Deckfederlein aschfärbig; am vordern Gelenke sind sie am Rücken der Fahne grün, und haben an den Spitzen weiße Dupfen. Die Schwingfedern fallen auch in das Aschfärbige, der Rücken derselben pranget mit Hochgelb, wie beym Stieglitz, der Bauch der Fahne ist weißlich, an den Spitzen sind sie auch mit weißen Dupfen gezieret. Die kürzern Flugfedern sind aschfärbig, und haben zum Theil etwas grünes, die ganz kurzen aber etwas von dunkelbraun oder schwärzlichem. An der Kehle und Brust ist der Vogel hochgelb, doch stehen zu beyden Seiten, wo sich die Flügel biegen, aschgraue Flekken. Unten am Bauch verliert sich das Gelbe in dem Weißen. Die Federlein unter dem Schwanz

sind

Seine ganze Länge beträgt sechstehalb Zoll. Der Schnabel ist siebentehalb Linien, die Flügelbreite neun Zoll, der Schwanz, der etwas gabelförmig ist, und zehn bis eilf Linien über die Flügel hinweggehet, ist drey und zwanzig Linien lang. Die Füße sind achtehalb Linien, und die mittlere Zehe neun Linien lang. Bey dieser Art Vögel findet man eine Gallenblase, einen muskulösen Magen, der inwendig mit einer nirgend anhängenden Haut überzogen ist, und einen ziemlich beträchtlichen Kropf.

Einige wollen zwar behaupten, daß es drey der Größe nach verschiedene Gattungen von Grünlingen gäbe;

sind weiß und gelb. Diese Farben sind bey alten Männlein sehr schön und hoch, bey jüngern aber etwas dunkler. Der Schnabel ist weiß, stumpf, und dick, die nicht allzu lange, doch ziemlich starke Füße bräunlich.

Das Weiblein ist ganz aschfarbig und grau, und hat wenig Grünes und Gelbes.

Man schreibt von dreyerley Gattungen Grünlingen, S. die Landlust pag. 162. davon einige größer, andere kleiner; einige schöner, andere schlechter von Farben seyn sollen; ich kenne aber nur eine einzige Gattung, und weiß, daß die Aeltern schöner vou Farben seyn, als die Jüngere, wie ich erst angemerkt habe, manchmal einer fetter und etwas größer scheinend, als der andere. Demnach halte ich nichts von diesem Unterschied; dann da ich nicht nur schon ein tausend gefangen, waren sie doch einerley Grünlinge.

Zorn *II.* Th. Cap. *II.* pag. 338.

10) Passere domestico major est; pondere 1⅛ vnciae; longitudine a mucrone ad extremos vngues extremamque caudam 6½ digitorum. Alarum expansarum extremae pennae 10½ digitos distant. *Will.* a. a. O. O.

gäbe; es ist dieses aber noch gar nicht durch genaue Beobachtungen bestätigt, vielmehr ist es wahrscheinlich, daß diese Verschiedenheiten der Leibesgestalt nur zufällig sind, und von dem Alter, den Nahrungsmitteln, Himmelsstriche und andern ähnlichen Umständen abhängen.

Anhang.

Diese Grünlinge nisten des Sommers ziemlich häufig in Pommern, und die erwachsenen Männchen bekommen mit ihrem Alter, mehr Gelbes. Sie haben auch bisweilen einen wirklichen, ziemlich angenehmen Gesang ausser dem gewöhnlichen Geschrei, das zur Brutzeit laut und Grillenartig ist. Ich habe sie des Winters, wenn viel Schnee gefallen war, bisweilen mit den Ammern unter einem Schlagnetze gefangen, und sie mit abgeschnittenen Flügeln unter diesen laufen lassen. Sie wurden im Zimmer bald zahm und kühn, so daß sie mit ihrem dicken Schnabel und Schlagen der Flügel nicht allein die kleineren Vögel und Sperlinge, sondern auch die Goldammer, und sogar die graue oder Hirse-Ammer und Wachteln anfielen, besonders wenn sie frisches Futter bekommen hatten. Das Männchen fing auch im Frühjahr an zu singen. Ganz besonders kam es mir vor, wie sie im Jahre 1774 in dem Garten auf die sogenannten Pfefferbäume, Seidelbast, oder Kellerhals (Daphne Mezereum) fielen, und alle reifen so scharfen Beeren davon abfraßen. Das rothe Fleisch liessen sie fallen, und schluckten nur den schwarzen Saamen. Ich habe hier keinen andern Vogel gefunden, der auf diese Beeren gefallen wäre. Döbel (II. p. 244.) beschreibt, wie man sie mit den Finken auf Leimgestellen fängt. O.

Der

*) Der Pabst oder blauköpfigte Diestelfink. a) 1)

Pl. enl. 159. M. *f.* 1. W. *f.* 2.

Man hat diesem Vogel der Farben seines Gefieders, vorzüglich aber seiner kleinen violetblau-

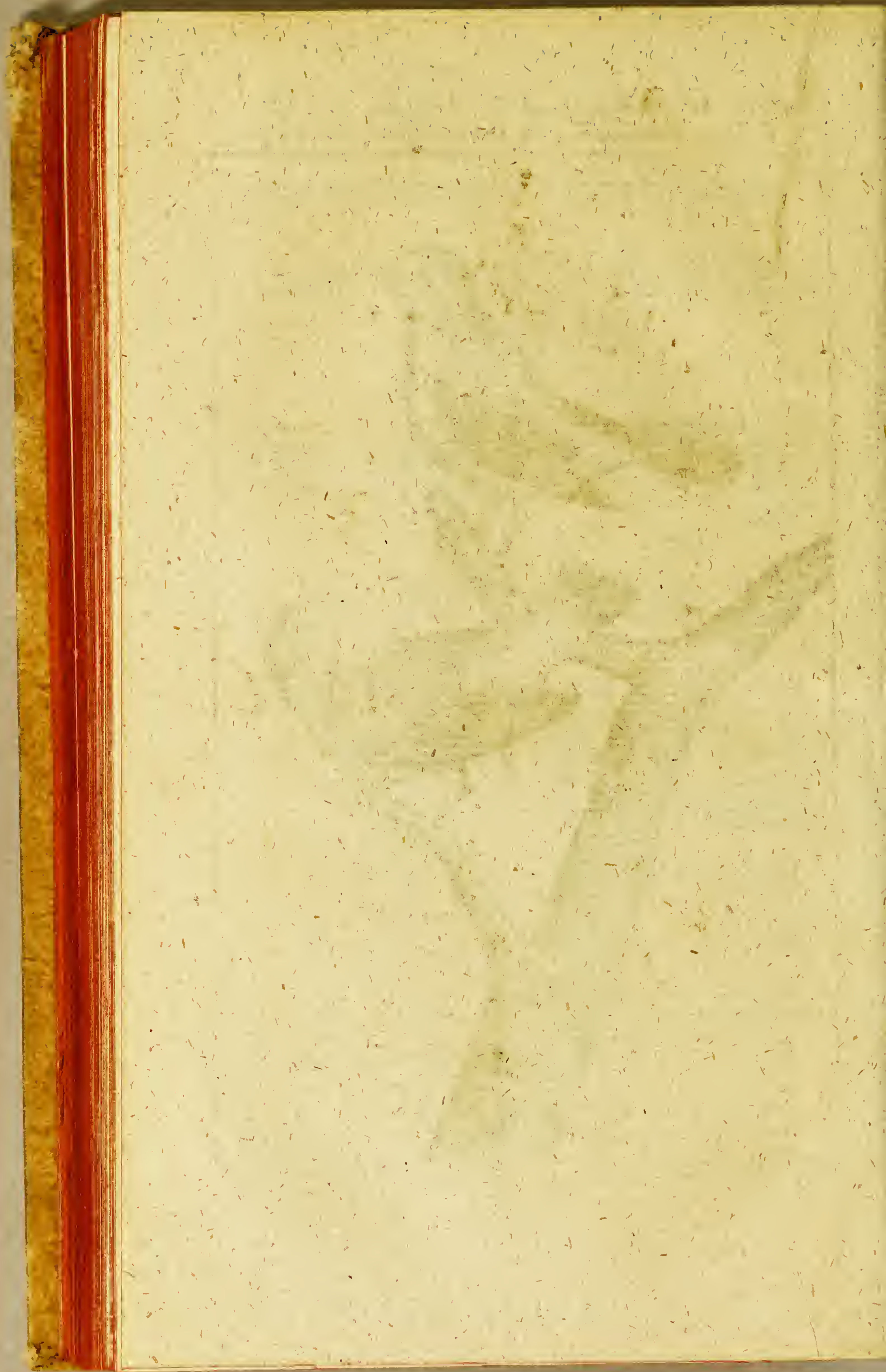
*) Auf der 159sten illuminirten Kupfertafel, ist auf der ersten Figur, das Männchen, und auf der zweiten, das Weibchen abgebildet. V.

a) Fringilla tricolor, peinded finch, Hispanis mariposae pintada. Pinson de trois couleurs. *Catesby p.* 44.
Mariposa pintada spanisch.
The China bull finch, rouge queue de la Chine. *Albin tom.* III. *p.* 64. *tab. n.* 68.
Dieser Vogel ist sehr wenig von dem vom Hr. Catesby beschriebenen Vogel unterschieden; auch ist es sehr zweifelhaft, ob er aus China sey.
Fringilla tricolor, blauköpfigte Distelfink, rostro griseo, capite et collo cyaneis, pectore et ventre igneis, dorso et alis superne ex flavo viridibus; remiges et cauda ex nigro purpurascunt. *Klein ordo av.* §. 45. *tribus V. n.* 7.
Fringilla purpurea, carduelis sinensis capite purpureo; the China bull finch Albini, das Cardinälchen; ventre toto a rostro ad genua usque et caudam, rubra; dorso et alis viridibus, capite et cauda supera purpureis. *Ibid. n.* 13. *p.* 98.
Passer superne viridis ad flavum inclinans, inferne ruber, capite et collo superiore caeruleo violaceis, vropygio rubro; rectricibus fuscis, binis intermediis in vtroque latere et lateralibus exterius ad rubrum

Der blauköpfigte Distelfinck.
1. Das Weibgen. 2. Das Maenchen.



Büff. Vögel XI Th.   v Büff. fol. Pl. 159 f. 1. 2.



blauen Kappe wegen, diesen Namen zugeeignet, welche an der Wurzel des Schnabels entspringt, sich bis unter die Augen erstreckt, die obern und Seitentheile des Kopfes und des Halses bedeckt, und bey einigen Vögeln unter der Kehle wieder erscheinet. Der ganze vordere Theil des Halses, der ganze untere Theil des Körpers, die obern Deckfedern des Schwanzes und der Bürzel sind von einem schönen fast feuerfarbnen Roth. Auf dem Rücken sind blaßgrüne und dunkel olivenfarbne Flecken. b) Die gros=

brum vergentibus. Chloris Ludoviciana vulgo Papa dicta, le Verdrier de Louisiane dit vulgairement le Pape. *Brisson tom.* III. *p.* 200.

Der Chiltototl des Seba *Tom.* I. *p.* 87. *tab.* 53. gleicht weder dem Männchen noch dem Weibchen noch auch den Jungen dieser Art. V.

1) Emberiza (Ciris) capite caeruleo, abdomine fuluo, dorso viridi pennis viridi fuscis. *Linné Act. Stockholm* 1750. *pag.* 278. §. 7. *fig.* 1. et *Syst. Nat. Edit.* XII. *pag.* 313. *n.* 24.

Der Pabstvogel. Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 570. *n.* 24. Holländisch *Paus.*

Fringilla Mariposa. *Scopoli* I. *p.* 151.

Amerikanischer Fink. Scopoli durch Günther S. 184. *n.* 222.

Icon. Roman. tab. II. Klein d. B. *p.* 180. *n.* 7.

Der dreifärbige Distelfink. Seeligmann II. 88.

Der gemahlte Vogel. Seeligmann V. 25. und VIII. tab. 63. Das Männchen und Weibchen.

Chloris ludoviciana vulgo Papa. *Brisson ornith. ed. in* 8. *tom.* I. *p.* 362. *n.* 58.

Le Pape. *Buffon Oiseaux ed. in* 12. *tom.* VII. *p.* 247. *Pl. enl.* 159. 1. u. 2. O.

b) Bey dem vom Catesby beschriebenen Vogel, war der Rücken grün und das Ende desselben gelb. V.

großen Schwung- und Ruderfedern sind braunröthlicht, die großen Deckfedern der Flügel grün, und die kleinen violetblau, wie die erwähnte Kappe. Die Natur braucht aber verschiedene Jahre zur vollkommenen Bildung des schönen Gefieders dieses Vogels. Die jungen Vögel dieser Art sind im ersten Jahre ganz braun; im zweiten erhalten sie ein lebhaftes Blau am Kopfe, der übrige Theil des Körpers ist grünlicht blau, und die Schwung- und Ruderfedern sind braun, und mit grünlichtblauen Rändern eingefaßt. Diese Art kömmt hauptsächlich durch das Weibchen denn Grünfinken nahe, denn der obere Theil des Körpers ist mit einer gelblichten grünen Farbe bedeckt. Die grossen Schwungfedern sind brauner Farbe mit einer schmalen grünen Einfassung; die mittleren aber sehen wie die Ruderfedern ihrer länge nach, halb braun und halb grün aus.

Diese Vögel nisten in Carolina auf Orangenbäume; sie bleiben aber den Winter nicht daselbst. Sie haben dieses mit den Wittwen gemein, daß sie zweymal des Jahres maustern, und daß diese Mauster eher oder später eintrift, je nachdem die Umstände verschieden sind. Bisweilen kriegen sie das Gefieder, womit sie im Winter bedeckt gewesen, zu Ende des Augusts oder zu Anfange des Septembers wieder; zu dieser Zeit wird das Roth auf dem untern Theile des Körpers gelblicht; sie nähren sich, wie die Wittwen, von Hirse, Kanarienfutter, Cichorien u. s. w. Allein sie sind weit zärtlicher; sind sie aber an einem fremden Himmelsstriche gewöhnt, so leben sie acht bis zehn Jahre. Sie gehören in louisiana zu Hause.

Die Holländer haben doch durch Mühe und Fleiß es so weit gebracht, daß diese Vögel, wie auch die Bengalis und die Wittwen, daselbst gebrütet haben; man würde vielleicht auch beinahe in allen europäischen Gegenden einen glücklichen Erfolg zu hoffen haben, wenn man, wie die Holländer eben so viel Fleiß anwendete. Diese Art Vögel sind ein wenig kleiner als unser Haussperling.

Die ganze länge des blauköpfigten Diestelfinks beträgt fünf und einen Drittel Zoll, und die Flügel sieben und zwey Drittel Zoll. Der Schnabel ist sechs linien; die Füße acht linien, der mittlere Zehen sieben linien, und der Schwanz zwey Zoll lang; letztere gehet dreyzehn bis vierzehn linien über die Flügel hinweg.

Abänderung des Pabstes.

Die Liebhaber der Vögel kennen eine Abänderung dieser Art, welche durch die Farbe des obern Theils des Körpers, welche gelblicht, unterschieden ist. Ohnehin ist noch ein kleiner rother Fleck auf der Brust vorhanden, der in der Mauster sich verliert; alsdann ist der ganze untere Theil des Körpers weißlicht und das Männchen wird dem Weibchen ähnlich. Es ist dieses wahrscheinlicher Weise blos eine Abänderung, die vom Klima herrührt.

V.

Anhang.

Obige Beschreibung ist nach der Edwardschen bei Tab. 130 gemacht. Diese ist aber nach einem getrockneten Vogel entworfen, und desfalls giebt Edward bei Tab. 273. fig. 1. eine andere Beschreibnng von dem Männchen und Weibchen, die ich zur Vergleichung hieher setzen will.

„Der gemahlte Fink ist zwar bei unsern Liebhabern der Seltenheiten viel bekannter unter den Namen Nonpareil und Meriposa, um aber die Namen nicht ohne Noth zu vermehren, so habe ich diejenige Benennung beibehalten, welche Catesby diesem Vogel beigeleget hat; beide Vögel sind unmittelbar nach dem Leben in ihrer natürlichen Größe vorgestellet.

Die obere Figur stellet den Er vor; er hatte einen kurzen, und am Ende sehr starken Schnabel, der spitzig zuläuft, und von dunkeler Farbe ist; die Augen sind Haselnußfarb; der Kopf und der hintere Theil des Halses sind schön blau; die Kehle und die Brust haben eine rothe Farbe, welche an dem Bauch nach und nach Pommeranzenfarb, und an den Federn, welche den untern Theil des Schwanzes decken, gemein gelb wird; der Rücken ist bleichgrün gelb; der Bürzel, nämlich die Federn, welche den Schwanz decken, sind roth; die Flügel und der Schwanz sind oben grünblau, und unten grau Aschfarb, ausser einigen der großen Schwingfedern an dem Flügel, welche schwärzlich sind; die Beine und Pfoten sind Fleischfarb.

 Die

Die untere Abzeichnung, welche ich für die Sie von dem obigen Er halte, ist am ganzen Leib Papagey-grün, der obere Theil, die Flügel und der Schwanz sind mehr dunkelgrün, und fallen stärker in das Blaue; der untere Theil ist heller, und fällt mehr in das Gelbe, im übrigen gleichet dieser Vogel durchgehends dem obern.

Diese beiden Beschreibungen sind nach lebendigen Vögeln gemacht, welche man zu London in Käfigen hielte, worinnen sie aber diese vollkommene Schönheit nicht haben, welche sie in den Wäldern, wo sie sich vermehren, erhalten. Ich habe, den Er schon nach einem getrockneten Vogel beschrieben, den man in Carolina geschossen, und hieher geschicket hatte. Diese erste Beschreibung weichet von gegenwärtiger ein wenig ab. Man bringt viele dergleichen Vögel aus dem nordischen Amerika nach London, wo man sie an die Liebhaber der Seltenheiten verkaufet oder verschenket. Sie leben einige Jahre lang bei uns, wenn man die nöthige Sorgfalt auf sie wendet. Ich habe selbst einen zwei bis drei Jahre lang gehalten. Der Er hat einen sehr sanften Gesang mit einiger Veränderung. Es vergehen einige Jahre, ehe sowohl der Er als die Sie ihre vollkommene schöne Farbe bekommen; sie haben ein bis zwei Jahre lang, eine so einfache Farbe, wie eine gemeine Sperling-Sie, und man kann sie nicht von einander unterscheiden. **Seligm.** VIII. tab. 63.

Die **Catesbysche** Abbildung **Seligm.** II. tab. 88. ist doch von den beiden Edwardschen ziemlich verschieden, obgleich sie in den Farben mit der von dem Herrn Grafen von Büffon angeführten Beschreibung ziemlich übereinkommt. Der Kopf und oben der Hals sind blau; unten ist der Vogel von dem

Schnabel bis zum Schwanze gelbroth; auf dem Rüken und Flügeln grün; die ersten Schwungfedern und der Schwanz sind röthlichviolet. Diese Zeichnung weicht besonders darin von der ersten Edwardischen ab, daß der Schwanz und die Füße viel länger, als in dieser, sind. Er sagt auch, daß die Jungen in den ersten Jahren die schönen Farben nicht haben, sondern dem Weibchen ähnlicher sind.

Linne sagt von dem Weibchen es sey ganz blau, mit weißem Bauche, und werde im Winter fast grau.

Herr Scopoli führt ihn auch an:

Der amerikanische Fink. Mariposa. Der Kopf und Hals sind amethystfarbig, der Leib von unten roth, der Rücken grün, die Schwingfedern graubraun, und um den Augen ist ein goldfarbiger Schein. Er hat die Gestalt eines Buchfinken, und lebt in Amerika, wo ihn die Einwohner Maripoſa nennen, welches Wort einen Schmetterling bedeutet. Herr Scopoli beruft sich auf das Zeugniß des Herr Jacquin bei diesem Vogel, der im Kayserlichen Vogelhause zu sehen war. *Scopoli* a. a. O.

Albin beschreibt seinen Rothschwanz ohngefähr so groß, als den rothen Hänfling. Der Schnabel ist dick, kurz und von brauner Farbe. Die Iris in den Augen ist weiß; der Kopf und hintere Theil des Halses sind bläulich purpurfärbig. Der Rücken ist grün; die Achseln und Deckfedern der Flügel sind gemischt gelb und grün. Die längsten Federn von dem äussern Theil der Flügel sind dunkelroth und purpurfarbig, und die langen Federn von dem obern Theil derselben roth mit grün vermischt. Die Kehle, die Brust, der Bauch und die Lenden sind glänzend scharlachroth. Der Schwanz besteht aus zwölf Federn, die alle ganz dunkelroth sind. Die Beine

und Füße sind gelb. Der Besitzer des Vogels sagte er sey aus China unter dem Namen eines Rothschwanzes gekommen. Albin a. a. O.

Otto.

Brisson frägt: Ob dieser Vogel vielleicht Sebas Chiltototl sey? Graf Büffon leugnet dieses, und ich will zur Vergleichung Sebas Beschreibung hersetzen. Der Schnabel ist kurz wie bei den Sperlingen, aber gelb, der Kopf, Rücken und Schwanz sind dunkelroth. Der Hals, die Brust, der Bauch und die Flügel sind gröstentheils gelb, mit verschiedenen andern Farben; hauptsächlich haben die kleinen Federn, welche die Flügel bekleiden, eine schöne grüne Farbe. Seba a. a. O. Man siehet, daß diese Beschreibung nicht mit den vorhergehenden einerlei Vogel angehet. O.

Der javanische Grünfink. a)

Wenn man diesen Vogel mit dem blauköpfigten Distelfink und dessen Abänderungen vergleichet; so wird man zwischen beiden eine so auffallende Aehnlichkeit vorfinden, daß wenn, wie man versichert, der eine nicht von Louisiane, und der andre von der Insel Java uns zugeschickt worden wäre, man sich nicht enthalten könnte, den javanischen Grünfink zu der vorigen Art zu rechnen. Dieser vorgeblichen Verschiedenheit des Klima ohnerachtet, bin ich doch gewilliget, ihn dazu zu rechnen, weil man gar wenig denen Namen, die solchen Vögeln angehängt werden, um ihr Vaterland dadurch anzuzeigen, Glauben beimessen kann. Der vordere Theil des Kopfs und der Kehle sind mit einem ziemlich schönen Blau gezieret, der vordere Theil des Halses aber sieht etwas bläßer aus. Der mittlere Theil des Bauches ist roth, die Brust, die Seiten, der Unterleib, die Beine, die untern Deckfedern der Flügel und des Schwanzes sind mit einer schönen rostfärbigen Farbe bezeichnet. Der obere Theil des Kopfes und des Halses, der vordere Theil des Rü-

a) Passer superne viridis, inferne rufus, medio ventre rubro vropygio rufo; fronte genis guttureque, caeruleis, rectricibus viridibus, oris exterioribus rubris, lateralibus interius fuscis. Chloris Javensis. Le verdier de Java. *Brisson ornithol. tom. III. p. 198. ed. in 8. tom. I. p. 57.* V.

Le Toupet bleu. *Buffon Oiseaux ed. in 12. tom. VII. p. 251.* O.

Rückens und die oberen Deckfedern der Flügel sind grün; der untere Theil des Rückens und der Bürzel von einer glänzenden Rostfarbe. Die oberen Deckfedern des Schwanzes sind roth, die Schwungfedern braun und grün eingefaßt; die Ruderfedern sind eben so beschaffen, ausgenommen die mittelsten die mit einer rothen Einfassung versehen. Der Schnabel ist bleyfärbig, die Füße sind grau. Dieser Vogel ist ein wenig kleiner, als der Bergsperling (Fring. montana L.) Die ganze Länge von ihm beträgt vier Zoll, der Schnabel ist sechs Linien, die Füße siebentehalb Linien, der mittlere Zehe sieben Linien lang. Seine Flügelbreite beläuft sich beinahe auf sieben Zoll, sein Schwanz, welcher aus zwölf Ruderfedern besteht, und sechs bis sieben Linien über die Flügel weggehet, ist dreyzehn Linien lang.

Der

Der kleine indianische Grünfink. a) 1)

Dieser Vogel ist mir blos aus der Beschreibung des Aldrovands bekannt, und ich weise daher demselben nach dessen Beschreibung seinen Platz an. Dieser Schriftsteller hat ihn blos nach einer ausgemahlten Zeichnung beschrieben, welche japanische Reisende mit nach Italien gebracht hatten, die mit selbiger dem Marchese Fachinetto ein Geschenk machten. Auf solche Zeugniße gründet sich dasjenige, was ich von diesem zu sagen weiß, und man wird aus der hier folgenden Beschreibung leichtlich einsehen, warum ich ihm den Namen Parement bleu beigelegt habe.

Der ganze obere Theil des Körpers ist grün, der untere hingegen weiß; die Ruder- und Schwungfedern sind blau mit weißen Schaften, der Schna-

a) Chloris indica virioni congener. *Aldrov. Ornith. lib. XVIII. c. 18.*
Chloris Indica. *Jonston av. pag. 71.*
Passer superne viridis, inferne candidus, remigibus rectricibusque caeruleis, scapis albis praeditis. Chloris Indica minor. Le petit verdier des Indes. *Brisson tom. III. p. 197.* V.

1) Chloris indica minor. *Brisson ornithol. ed. in 8. tom. I. p. 361. n. 56.*
Le Parement bleu. *Buffon Oiseaux. ed. in 12. tom. I. p. 253.* O.

bel grünlichtbraun, und die Füße schwarz. Obgleich dieser Vogel ein wenig kleiner, als unser Grünfink ist, und einen dünnern Schnabel und dünnere Füße hat, so war Aldrovand doch überführt, daß ihn Aristoteles selbst zu dieser Gattung würde gerechnet haben. Dieses hat Hr. Brisson an der Stelle des Aristoteles gethan, und ich sehe keine Ursache, die mich bewegen könne, die Meinung dieses Naturforschers zu verwerfen.

---

1. Der indianische Grünfinck.
2. .... domingische ....



Büff. Vögel XI Th.   v. Büff. fol. Pl. 341 f. 1. 2.

*) Der indianische Grünling. a) 1)

Planch. enlum. 341. fig. 1.

Bey diesem Vogel ist Schnabel u. Füße braun. Der obere Theil des Kopfes und Halses, der Rücken, der Schwanz und die Flügel sind mit einer sehr dunklen grün-

*) Auf der 341sten illuminirten Kupfertafel fig. 1. ist dieser Vogel unter den Namen verdier de bonne esperance abgebildet. V.

a) Fringilla virens, superciliis, pectore, abdomineque flavis, remigibus primoribus margine exteriore albis. Fringilla butyracea. *Linné Syst. Nat. ed. X. G. 98. Sp. 17. p. 181.*

Loriot ou verdier. *Kolbe description du cap de bonne esperance tom.* III. *p. 64.*

Passer superne viridi-olivaceus, inferne luteus; taenia vtrimque supra oculos lutea, per oculos viridi olivacea, infra oculos nigra, remigibus viridi olivaceis, oris majorum exterioribus albis; rectricibus dilute viridi flavis. Chloris indica. Le verdier des Indes. *Brisson Ornith. tom.* III. *pag.* 195. V.

1) Fringilla (butyracea), virens, superciliis, pectore abdomineque flavis, remigibus primoribus margine exteriore albis. *Linné Syst. Nat. edit.* XII. *pag. 321. n. 22.*

Der indianische Grünling. Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 578. n. 22.

Der guianische Grünling. Bancroft Naturgeschichte von Guiana in Südamerika. *p.* 709.

Chlo-

grünbraunen Farbe überzogen. Der Bürzel, die Kehle, und der ganze untere Theil des Körpers sind gelb. Die Seitentheile des Kopfes sind mit beiden angeführten Farben gefleckt, so daß das Gelbe über die Seitentheile des Halses heruntergehet.

Der indianische Grünfink des Edwards b) [2]) könnte wohl als eine Abänderung dieser Art angesehen wer-

Chloris indica. Brisson ornithol. ed. in 8. Tom. I. p. 360. n. 55.

Der indianische Grünling. Seligmann. II. tab. 63.

Le Vert - Brunet. Buffon Oiseaux. ed. in 12. tom. VII. p. 255. Pl. enl. 341. f. 1. O.

b) The Indian green finch, pinson des Indes; Hr. Hawkins hat auf der Insel Madera diesen Vogel flüchtig gezeichnet, wo er aus andern Gegenden unter dem Namen bengala war gebracht worden; seit dieser Zeit ist bekannt, daß er aus Indien gekommen. Edwards Tab. 84. Hr. Linnäus sagt, daß er sich zu Madera finde, es ist aber leicht einzusehen, daß das eine unvollkommene Anführung der Edwardschen Stelle ist, der ich vorher Erwähnung gethan habe. V.

2) Herr Edwards sagt: Der indianische Grünling hat einen ziemlich dicken, starken, und kurzen Schnabel, welcher, der Form nach, mit unsern meisten, kleinen, körnerfressenden Vögeln ihren Schnäbeln überein kommet. Sein oberer Theil ist dunkelbraun oder schwärzlich, und der untere etwas heller. Die Augen sind haselfarb, der obere Theil des Kopfes und Halses, der Rücken, die Oberfläche der Flügel und der Schwanz sind unreingrün. Die äussern Fahnen der sechs oder sieben größten Schwingfedern, haben einen weißen Rand, und die Schwanzfedern sind hell gelblichtgrün eingefasset. Vom Grundtheil des Schnabels gehet an jeder

werden. Denn der ganze obere Theil seines Körpers ist grünbraun, und der untere gelb. Er ist blos von demselben dadurch unterschieden, daß die grünbraune Farbe nicht so dunkel ist, und sich über den Bürzel erstreckt, auch noch dadurch, daß man an den Seiten des Kopfes zwey Binden, von eben dieser Farbe siehet, deren eine über die Augen weggehet, die andere aber, die dunkler und kürzer als die vorige ist, sich unter der erstern wegziehet, und zuletzt sind seine großen Schwungfedern weiß eingefaßt.

Der indianische Grünling ist ein wenig größer, als der Canarienvogel, und soll, wie Edwards versichert, vortreflicher als der letztere singen.

Seine ganze länge beläuft sich auf fünftehalb Zoll. Sein Schnabel ist fünftehalb linien, der Mittelfuß siebentehalb linien, der mittlere Zehe sieben

jeder Seite durch das Aug ein untreingrüner Streif. Ueber die Augen läuft vom Grundtheil des Schnabels ein gelber Streif, an jeder Seite über das Aug hin, und stecket eine Augenbraune vor. Aus den Winkeln des Mundes kommt zu beiden Seiten ein schwarzer, einen halben Zoll langer Streif, und die ganze untere Fläche ist vom Schnabel an bis zu den untern Deckfedern des Schwanzes gelb, und an den Seiten der Brust und des Leibes mit etwas Grünem vermischt; an den Seiten des Halses aber vermenget und verliehret sich das Gelbe und Grüne in einander. Beine, Füße und Klauen, kommen mit den nämlichen Theilen anderer Vögel dieses Geschlechtes überein, und sind mit einander bräunlicht Aschfarb. Seligm. II. tab. 63.

Bankroft fand diesen Vogel in Guiana; er mag daher auch wohl in Ostindien und Madera vorkommen. O.

sieben Linien, und der Schwanz neunzehn Linien lang; letzterer ist ein wenig gabelförmig, und geht neun bis zehn Linien über die Flügel hinweg. 3)

3) Dieser Vogel hat, den Schnabel ausgenommen, viele Aehnlichkeit mit dem butterfarbigen Dickschnabel (Loxia butyracea L.) und Herr Herrmann verbindet diese beiden Vögel noch mit den vor den Wittwen angeführten schwarzen und saffrangelben Finken. *Tab. affinit. p. 219.* O.

De

Bahamische Grünfinck.

Pag. 255.



Büff. Vögel. XI. Th. Seligm. II. T. 74. f. 1.

Der bahamische Grünfink. a) 1)

Das ganze Gefieder dieses Vogels ist grün, ausgenommen Kopf, Hals und die Brust, die schwarz sind. Man könnte ihn daher einen Grünfinken, mit einer schwarzen Kappe nennen. Er ist in

a) Bahama sparrow, passer bicolor Bahamensis. *Catesby. n. 37.*

Passer sordide viridis; capite, collo et pectore nigris; remigibus rectricibusque sordide viridibus; chloris Bahamensis, le Pinson de Bahama, *Brisson Ornith. tom.* III. *pag.* 202.

Fringilla capite pectoreque nigris; dorso, alis, caudaque obscure virescentibus. Zena. *Linn. Syst. nat. ed.* X. *G.* 90. *Sp.* 51. (ed. XII. *Fringilla bicolor.*)

Linne hat denselben Namen Zena der funfzehnten Art derselben 98sten Gattung gegeben, welches unser schwarz und weißköpfigter Fink ist. V.

Dieser hieß auch noch bei ihm Fringilla Zena. O.

1) Fringilla (bicolor) capite pectoreque nigris, dorso, alis caudaque obscure virescentibus. *Linné Syst. Nat. edit.* XII. *pag.* 324. *n.* 38.

Der zweifarbige Sperling. Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 594. n. 38.

Seligmann. II. 74.

Chloris bahamensis. *Brisson ornith. ed in 8. tom.* I. *p.* 363. *n.* 59.

Le Verdinere. *Buffon Oiseaux. ed. in 12. tom. V*II *p.* 257.

Man muß ihn nicht mit Loxia bicolor L. oder Le Brunor Buff. verwechseln. O.

in den Wäldern auf den Bahama Inseln sehr gemein. Wenn er singt, so sitzt er auf die Spitze der Gesträuche, und wiederholet stets einerley Gesang, wie unser Fink. An Größe ist er dem Canarienvogel gleich. [2])

Sein Körper ist vier Zoll lang; sein Schnabel fünftehalb linien, und sein Schwanz neunzehn; letztere gehet neun oder zehn linien über die Flügel hinweg.

2) Der Grünsperling ist fast so groß, als ein Canarienvogel. Der Kopf, der Hals und die Brust sind schwarz, alle übrige Theile aber unrein grün. Dieses ist der gemeinste kleine Vogel, den ich in den Wäldern der bahamischen Inseln wahrgenommen habe. Er sezt sich gern oben auf einen Busch, woselbst er singt, und gleich unserem Finken, beständig den nämlichen Ton wiederholet.
Seligm. II. *tab.* 74.

Der

Der domingische Grünfink. 1)

Pl. enl. 341. f. 2.

Dieser Vogel wird im Französischen deswegen Verderin genennet, weil an ihm weniger Grün als an dem vorhergehenden zu sehen ist. Sein Schnabel ist auch kürzer, um die Augen ziehet sich ein weißgrünlichter Kreis. Alle Federn des oberen Theiles seines Körpers nebst den mittleren Schwungfedern sehen grünbraun aus, und sind mit einem hellern Rande eingefaßt. Die großen Schwungfedern der Flügel sind schwarz; die Kehle, der ganze untere Theil des Körpers, bis an die Beine, sind von einer dunklen Rostfarbe und mit braunen sprenklichten Flecken bedeckt. Der Unterleib und die untern Deckfedern des Schwanzes sind ganz weiß. Dieser Vogel gehört in St. Domingo zu Hause.

1) Le Verderin. *Buffon Oiseaux. ed. 12. Tom. VII. p. 258.*

Der kapsche Grünfink. 1)

Man würde ohne Zweifel niemals einen Vogel Grünfink genannt haben, wenn es nicht Vögel mit grünem Gefieder gäbe. Nachdem man aber diesen Namen dem ersten Grünfinken, wegen seiner grünen Farbe gegeben hatte; so haben sich noch andere Vögel gefunden, welche, da sie ihm in allen Stücken, bis auf die Farben des Gefieders gleichen, die nämliche Benennung haben annehmen müssen. Unter diese gehört auch der Vogel, der hier abgehandelt werden soll. Es ist ein Grünfink, an dem man fast gar nichts Grünes siehet, der aber doch in allem übrigen mehr unserm Grünfinken, als irgend einem andern Vogel ähnlich ist. Seine Kehle, und der untere Theil der Körpers ist weiß; die Brust mit braunen Flecken bedeckt; der obere Theil des Kopfs und des Körpers mit Grau, und einem grünlichten Braun vermischt; an dem untern Theile des Rückens, und den obern Deckfedern des Schwanzes erblickt man etwas rostfärbiges. Die obern Deckfedern der Flügel sind ganz rostfärbig, und die äussern Ränder der mittleren Schwungfedern sind mit eben dieser Farbe eingefaßt. Die großen Schwungfedern, und die großen Deckfedern sind, wie die Seitenruderfedern des Schwanzes, mit einer röthlichweißen Farbe umgränzt. Endlich wird man

1) Le Verdier sans vert. *Buffon Oiseaux. tom. VII. p. 259.* O.

man noch an dem Ende der äussersten Ruderfeder, die kürzer als die übrigen ist, einen weißen Fleck gewahr. Unter den Schwungfedern sind die zwote und dritte unter allen am längsten.

Dieser Vogel ist vom Hr. Sonnerat vom Vorgebirge der guten Hofnung mitgebracht worden.

Seine ganze Länge beträgt sechs und ein Drittel Zoll. Der Schnabel ist sechs Linien, der Mittelfuß sieben Linien, und der Schwanz, welches sechszehn Linien über die Flügel weggehet, ohngefähr drittehalb Zoll lang.

Der Stieglitz oder Diestelfink. a) [1])

Planch. enl. 4. fig. 1.

In diesem kleinen vortreflichen Vogel findet man ein schönes Gefieder, eine angenehme Stimme, feine Naturtriebe, und eine besondere Geschicklichkeit mit

a) Ποικιλις des Aristoteles; Carduelis varia de *Gaza.* Pickilis, chardonneret. *Belon nature des Oiseaux pag.* 353.

Guardelli, stragalina bey den neuern Griechen. *Belon observ. p.* 13.

Carduelis, italiänisch, cardello, calderugio, *Olina Uccell. p.* 10.

Carduelis, acanthis Isidoro et recent. graecis, thraupis Aristotelis apud Gazam et Hermolaum; Azamicoz Avicennae, Zena, id est avis Jovis, astragalinus Kiranidi; astrolinus, astrogallus, cardella, carduellus, acardelentes, acalantia, actalantia, lisinia, Matth. Sylvatico, asteres forte Oppiano, raparinus, ravarinus, aurivittis, χρυσόμιθρις. Teutsch Distelfink, Distelvogel, Truns, Stieglitz, Goldfink, Rothvögelchen, Kletter. Italiänisch gardello, gardellino, Cardelino, Carzerino, gardellin. Spanisch, sirguerito, siele colore, forte pintacilgo. *Sabaudis* chardelaurat. *Illyr.* vel *Bohemis* Steglick. *Polonis* Sczigil. *Gesner de avibus pag.* 233. u. 242.

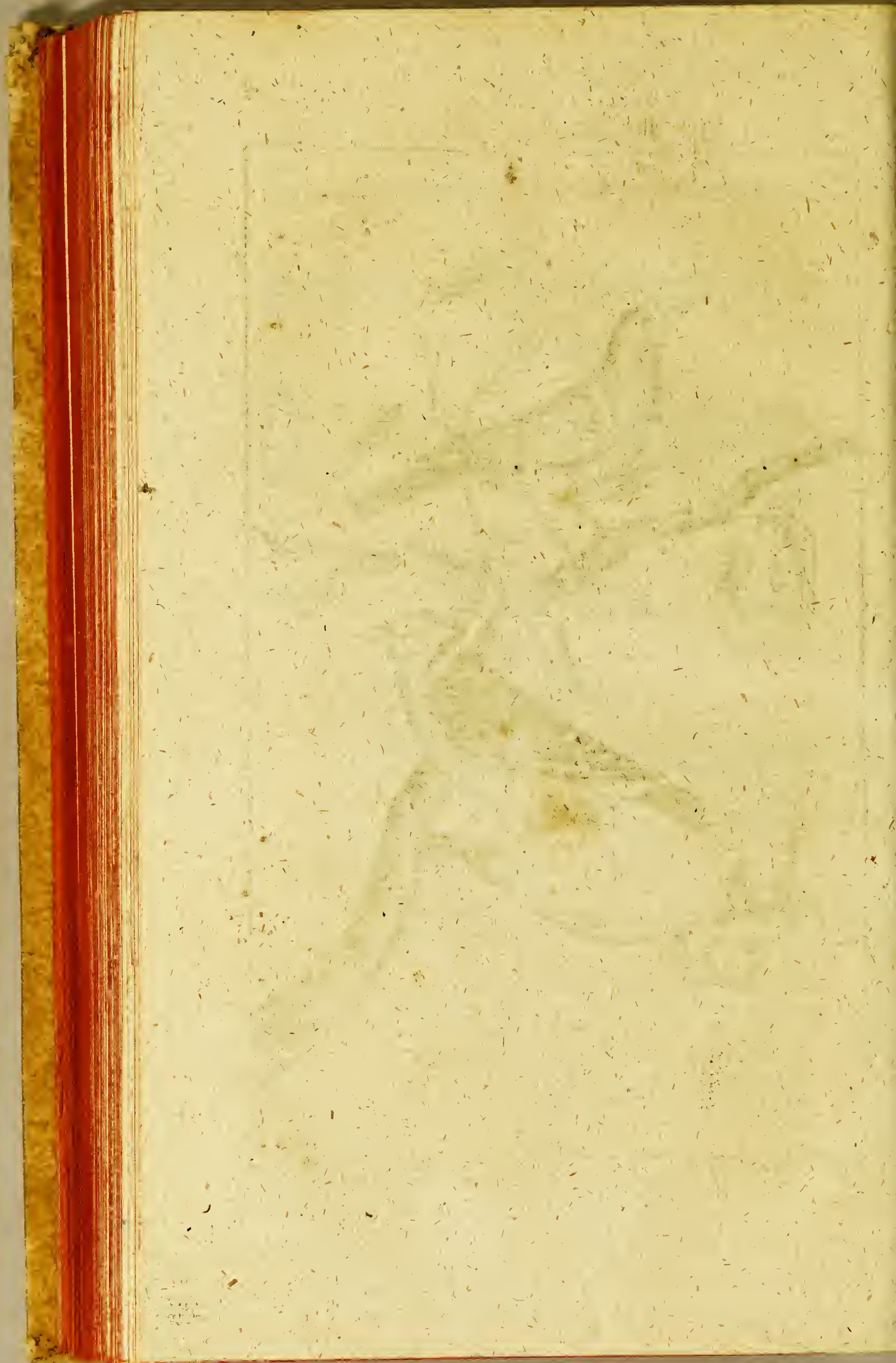
Carduelis Χρυσομίθρης recentibus Graecis Ακανθις. Italis carduello, Carduellino, raparino, ravarino: Gallis chardonneret, chardonnet. Germ. Fistelfink, Distelfink. Holl. een pitter. *Aldrov. Ornith. tom. II. lib. 18. cap. 3. pag.* 798.

Car-

1. Der Stieglitz.
2. ...... Weisse ....



Büff. Vögel XI Th. v Büff. fol. Pl. 4 f. 1. 2.



mit einer ausserordentlichen Gelehrigkeit zusammen vereint. Er dürfte nur seltner, und aus einem ent-

 fern-

Carduelis, the goldfinch, thiſtle-finch, Χρισομίθρης Ariſtotelis, acanthis recentiorum Graecorum. *Willughby Ornith. lib. II. cap. X. p. 189.*

Ray Synopſ. pag. 89. A. n. 1.

Ασραγαλῖνος Τραγωδηνος, carduelis vulgo Γαρδελι. *Jonſton av. pag. 68.*

Carduelis, Gold - finch. *Sibbaldus prodromus lib. III. cap. 4. p. 18.*

Χρυσομιθρης Aldrovandi Ἀχαντις, Ποιχιλις veteribus.

Θραυπις Ariſtotelis, Gazae, Hermolai; Γαρδιλε Aurivittis Aldrovandi, Zena Kyranidis. Germ. Stieglitz, Diſtelfink, Rothvogel. *Schwenckfeld Av. Sileſiae p. 233.*

Carduelis ſeu aſtragulinus, Zena Belonii (Belon giebt dieſen Namen nicht dem Stieglitz.) Aurivittis ornithologorum, chryſomitres; Italis, cardello; Germ. Stieglitz, Diſtelvogel. Polon. Sczygiel. *Rzaczynsky Auctuar. p. 370.*

Carduelis, chrysomitris, aurivittis, avis jovis, gold-finch. *Charleton exercit. p. 87.*

Carduelis, fringilla jovis, Zena Schwenckfeldii. Friſch luteola albini I. 64. Cardello Olinae, the goldfinch, Diſtelfink, Rothvogel. *Klein p. 97. n. 4.*

Carduelis, chardonneret; katalonisch cardina. *Barrere Ornithologiae ſpecimen pag. 57.*

Carduelis, fringilla remigibus antrorſum luteis, extima immaculata, rectricibus duabus extimis medio, reliquisque apice albis, ſchwediſch, Stigliza. *Linné Syſt. nat. G. 98. Sp. 9. pag. 180. & Fauna Svec. n. 195. p. 74.*

The gold-finch, carduelis, luteola. *Albin. tom. I. n. 44.*

Carduelis der Stieglitz, Stiglitz, Stichlitz, Stechlitz, Diſtelfink, Kletter. *Friſch tom. I. div. I. pl. 1. art. 2.*

Char-

fernten Lande gekommen seyn, so würde er gewiß nach Würden geschätzet werden. Ein Carmoisin=roth,

Chardonneret, pinſon doré, pinſon de chardon Χρυσομίτρης (der eine goldne Mütze trägt) Ἀκανθίς (Trefflier, weil er den Saamen vom großen Klee frißt); in der Provence cardaline, in Perigord Cardelino, in Guienne cardinat, Chardonneret, chardonneau, chardrier; in der Picardie cadoreu. Die Jungen welche das schöne Gefieder noch nicht haben, werden griset genannt. *Salerne Hiſt. nat. des Oiſeaux p.* 274.

Carduelis fuſco rufeſcens; capite anterius et gutture rubris, remigibus nigris apice albis, prima medietate exterius luteis, rectricibus nigris, ſex intermediis apice albis, duabus vtrimque extimis interius albo maculatis. Carduelis le chardonneret. *Briſſ. tom. III. p.* 53.

The Goldfinch, carduelis Geſneri. *Britiſh Zoology G.* 22. *Sp. I. p.* 108.

1) Fringilla (Carduelis), remigibus antrorſum luteis; extima immaculata; rectricibus duabus extimis medio, reliquisque apice albis. *Linné Faun. ſuec. ed.* II. 236. *et Syſt. Nat. edit X. pag.* 318. *n.* 7.

Carduelis. *Briſſon ornith. ed. in 8. tom. I. p.* 320. *n. 1.*

Stiglitz, Stillitz. *Müller Prodrom. zool. dan. p.* 31. *n.* 258. *Aph.* 7. 609. Pontopp. Norw. II. *p.* 186.

Der Stieglitz. Halle II. *pag.* 411. *n.* 421. Klein d. V. *p.* 180. *n.* 4.

Der Distelfink. Stieglitz. Zorn Petinoth. II. *p.* 333.

Fringilla carduelis, Stieglitz. *Kramer Elench. auſtr. p.* 365. *n.* 1.

Meyer Thiere I. 54. *Tab.* 92.

Stieglitz. Beschr. d. Vögel Hervieux Th. II. *p.* 64.

Fringilla Carduelis. Dänisch Stieglitz. *Brünnich ornith. boreal. p.* 69. *n.* 257. u. 258.

Emberiza Carduelis. In Cärnten Stiglitz. Ital. Gardelino. *Scopoli Annus med.* I. *p.*144. *n.* 211. Günthers Uebers. Stieglitz. *p.* 174. *n.* 211.

Stieg=

roth, ein sammetartiges Schwarz, und eine weiße und goldgelbe Farbe sind die Hauptfarben, womit

R 4 sein

Wirsing. I. *p.* 30. *Tab.* IX.

Distelfink. Müller Linné Syst. Th. II. *p.* 512. *n.* 7. *t.* 25. *f.* 5.

Holländisch, Distelvink. Putter.

Beckmann Nat. Hist. 54.

Eberhard Thierg. *p.* 79.

N. Hamb. Mag. St. 37.

Leems. Lapp. 136.

Cours d'hist. nat. III. *p.* 388.

Lemery 241.

Geoffroy Mat. med. 7. 380.

Fringilla Carduelis Stieglitz. Wall. Guas a'r Eierri Paneuryn. Engl. Goldfinch. Pennant Britt. Zool. *p.* 122. *Tab.* 57. *fig.* 1.

Stieglitz. Neuer Schaupl. d. Nat. *V*III. *p.* 573. u. III. *p.* 54. *n.* 4.

Chardonneret. *Bomare Dict. ed.* 3. *Tom.* II. *p.* 355.

Carduelis. *Onomat. hist. nat.* II. *p.* 642.

Stieglitz. Siſkin. Oekon. Zool. *p.* 99.

Stieglitz. Lettisch, Ziglis. Kummulis; ehstn. Tiglits. Fischers Naturg. v. Livl. *p.* 99. *n.* 154.

Fringilla Carduelis. Stieglitz. Blumenb. Naturg. *ed.* 2. *p.* 230. *n.* 3.

Stieglitz. Leske Naturg. I. *p.* 262. *n.* 3.

Fringilla Carduelis. Stieglitz, Stechlitz, Stiegelitz, Distelfink, Jupitersfink, Rothvogel. Gatterer v. Nutzen u. Schaden d. Th. II. *p.* 408. *n.* 345.

Stieglitz. Il Calderugio. Cetti Naturg. v. Sardinien II. *p.* 203. *α.* Imperiale, großer. *β.* kleine, gemeinste. *γ.* weiße.

Fringilla carduelis (u. dessen Bastard) Storr Alpenreise I. *p.* 79.

Herrmann Tab. affin. p. 220.

Chardonneret. *Buffon Oiseaux ed. in* 12. *Tom. V*II. *p.* 261. *pl.* X.

Distelfink. Schles. oek. Ges. 1782. *p.* 102. *n.* 208.

ſein Gefieder gezieret iſt, und die ſchön verbreitete Miſchung von ſanften oder dunklern Schattirungen giebt ihnen noch einen höheren Glanz. Jedes Auge bewundert dieſen Glanz, und viele von den Namen, welche man dieſem Vogel in verſchiedenen Sprachen gegeben hat, haben blos Bezug auf dieſe ſchöne Farben. So beziehen ſich die Namen Chryſometres, aurivitus, Gold-Finch offenbar auf den gelben Fleck, womit die Flügel gezieret ſind; der Name Rothvogel auf die rothe Farbe ſeines Kopfs und ſeiner Kehle; die Namen Aſteres, Aſtrolines auf den Glanz ſeiner verſchiedenen Farben, und die Namen Pickilis und Varia auf die Wirkung, die aus ihrer Mannigfaltigkeit entſteht. [2]) Wenn die Flügel des Stieglitzes in Ruhe liegen, ſo wird man auf jedem derſelben, eine Reihe weißer Punkte gewahr, die um ſo mehr zu ſehen ſind, weil ſie auf einem ſchwarzen Grunde liegen. Dieſe Punkte ſind eben ſo viel kleine weiße Flecken, die an den Spitzen aller Schwungfedern befindlich ſind, wenn man die erſten zwey oder drey davon ausſchließt. Die Ruderfedern ſind mit einem dunkleren Schwarz überzogen, die ſechs mittelſten ſind mit weißen Spitzen verſehen, und

2) Der Dieſtelfink, Stieglitz; hat den erſtern Nahmen vom Dieſtelſaamen, dem er ſehr begierig nachgehet, und vom Finken Schrey, den er öfters in ſeinen Geſang mit einmiſchet; den letztern auch von den ſtechenden und ſtachlichten Diſteln, gleichſam ſo viel als Stech oder Stichlitz. Wie Herr Friſch angemerket, ſo nennen ihn die Böhmen, von welchen dieſer Name herzukommen ſcheinet, und die ſich immer auf den Vogelfang verſtanden, Stechlick, wiewohl er auch mit ſeiner ordentlichen Lockſtimme dieſen Namen ausrufet. Zorn. II. p. 333.

und die beiden letzten haben auf jeder Seite an ihrer inneren Fahne einen beträchtlichen eyförmigen weissen Fleck. Uebrigens ist die Anzahl dieser weißer Punkte nicht gleich groß, noch auf dieselbe Art vertheilet b) und man muß überhaupt eingestehen, daß das Gefieder der Stieglitze sehr veränderlich ist.

An dem Weibchen ist weniger Rothes zu sehen, als an dem Männchen, auch findet man an demselben gar keine schwarze Farbe. Die jungen Stieglitze nahmen das schöne Roth erst im zweiten Jahre an; erstlich sind die Farben ihres Gefieders matt und unentwickelt, und deswegen werden sie in Frankreich

b) Diejenigen Stieglitze, deren sechs mittelste Ruderfedern mit weißen Spitzen versehen, heißen im französischen sizains; die acht solche weiße Federn haben, werden huitains und an denen man nur viere gewahr wird quatrins genennet; bey einigen endlich sieht man nur zwey weiße Flecke. Man hat sogar aus der Anzahl dieser kleinen Flecke den Unterschied herleiten wollen, den man in dem Gesange jedes einzelnen Vogels angetroffen hat. Man behauptet ja, daß die Sizains die besten Sänger seyn sollen. Dieses aber ist ohne Grund, weil ein Stieglitz der zur Sommerszeit sechs dergleichen Flecken hat, nach der Sommerszeit nur viere kriegt, und doch eben so gut, als vorher singet. Kramer sagt in seinem Elenchus veget. et animal. Austriae inferioris p. 366. daß die Ruder- und Schwungfedern nur im Frühlinge ganz schwarz sind. Dieses ist aber zu allgemein gesagt. Ich habe heute den 6ten April zwey Stieglitzen Männchen beobachtet, an denen alle Schwungfedern, (die beyden erstern ausgenommen,) und die sechs mittlern Ruderfedern, mit weißen Spitzen versehen sind, und die noch überdies auf der innern Seite der beiden Seitenruderfedern zwey weiße eyförmige Flecken haben.

grisets genannt. 3) Indessen erscheint doch das Gelb auf den Flügeln, wie auch die meisten Flecke auf

3) Er ist um ein Drittheil kleiner, als der vorbeschriebene ordentliche Finke, aber einer von den schönsten Vögeln, die wir haben. Am Vordertheil des Kopfs hochroth, welches Rothe um den Schnabel herumgehet, doch am Schnabel mit schwarzen Federlein bordiret ist, welches Schwarze sich an die Augen hineinziehet. Nach dem Roth folget ein schwarzer Fleck, der bis zum Genicke gehet, und sich daselbst an beiden Seiten über das Hinterthel des Kopfes hinabziehet. Zwischen erstbesagtem Schwarz- und Rothen, ist ein weißer Strich, der die beyde Backen einfasset, und sich gegen den Hals hinunter erstrecket, daselbst aber von der weichselbraun oder röthlichen Farbe unterbrochen wird. Wo das Schwarze am Genicke aufhöret, folget wieder ein dunkelweißer Fleck, und auf demselben die schöne braune Farbe, so den ganzen Rücken bedecket, bis gegen den Bürzel, da die Federlein, so die langen Schwanzfedern bedecken, weißlich sind. Der Schwanz ist ganz schwarz, doch haben die drey Nebenfedern auf beiden Seiten weiße Spiegel, die mittlern aber am Ende der Fahne solche Dupfen. An den Flügeln sind die Flugfedern von den Spitzen herein kohlschwarz, die Spitzen selbst haben weiße Dupfen, welche, da sie so stufenweiß nach einander folgen, ungemein schön lassen; überdies sind die Schwingfedern an den Rücken der Fahnen mit unbeschreiblich schönem Gelb, an dem innern Theil aber mit weißem geziert. Die kleine Deckfederlein auf den Flügeln, sind theils kohlschwarz durchaus, theils nur nach der Spuhle hin, oben aber an den Spitzen der Fahne gelb. An beyden Seiten der Brust ist der Vogel braun, oder röthlich, mitten durch gehet ein weißer Streif bis an den Schwanz, da die unter denselben hinausreichende kleine Federn wieder bräunlich, wie an der Brust aussehen.

Die

auf den Ruderfedern zeitig genug; jedoch sind diese Flecken nicht ganz rein weiß. c) Das Männchen hat, wie bekannt, einen sehr angenehmen Gesang; sie laßen ihn erst gegen Anfang des Märzmonats hören, und singen dann den ganzen Sommer; sie behalten denselben sogar des Winters in Stuben, worinnen sie die gemäßigte Wärme des Frühlings fühlen. d)

Al-

Die Füße sind weißlich, kurz, doch stark, und mit guten Klauen versehen, womit sie sich an den Stengeln anhängen können. Der Schnabel ist etwas lang, spitzig zugehend, von weißer Farbe, nicht gebogen, wie es in der Landlust, pag. 305 heisset, sondern gerade, und fürtreflich geschickt, den Saamen damit aus den Fächlein der Disteln herauszunehmen.

Das Weiblein hat alle vorbesagte Farben, aber in geringerm Maaß, und nicht so hoch als das Männlein. Zorn *II.* Th. pag. 334.

Das Weibchen ist vom Männchen dadurch unterschieden, daß dessen Federn zu Ende des Schnabels braun, hingegen am Männchen schwarz sind. Die kleinern Deckfedern der Flügel sind braun, und die schwarze und gelbe Farbe der Flügel des Weibchens sind nicht so glänzend. Der junge Vogel ist am Kopfe grau, ehe er sich mauset, daher heißen ihn die Vogelfänger Graukopf. (greypate) Pennant a. a. O. O.

c) Diese Bemerkung habe ich den 15ten Junius gemacht. Ich habe auch gesehen, daß der Schnabel bey den ganz kleinen Stieglitzen braun ist, die Spitze und die Ränder desselben ausgenommen, welche weiß und durchscheinend waren; ein Fall, von welchem man das Gegentheil bey den erwachsenen Stieglitzen bemerkt. V.

d) *Frisch Oiseaux tom.* I. *pl.* I. *n.* 2.

Ich

4) Aldrovand giebt ihnen unter den ſingenden Vögeln den zweiten, Hr. Daines Barrington aber den ſechſten Rang. Sie ſcheinen den Geſang des Zaunkönigs lieber, als den Geſang eines andern Vogels anzunehmen; hievon kann ich zwey Beyſpiele anführen; das erſte iſt von einem Stieglitzen und einem Canarienweibchen, den Salerne e) zu Paris beobachtet hat, das zweite von einem Stieglitzen, der zwey oder drey Tage, nachdem er ausgekrochen, gefangen wurde, und welchen Daines Barrington hatte ſingen hören. Dieſer letzterer Beobachter ſetzt zwar vor-

Ich habe zwey ſolche Vögel gehabt, die alle Tage den ganzen Winter hindurch in einem wohlverwahrten, jedoch ungeheitzten Zimmer gezwitſchert haben, allein das Thermometer war doch bey der gröſten Kälte nicht über acht Grade unter dem Gefrierpuncte. V.

4) Er hält ſich etliche Jahr im Käfig, wenn er mit Hanf und Leindötter gefüttert, ihm auch manchmalen grünes aufgeſtecket wird, und ſinget im Winter und Sommer. Sein Geſang iſt ſchön und abwechſelnd. Zorn *II.* 335.

Ihr Geſang iſt ſehr angenehm. Sie ſind auch überaus gelehrig. Pennant.

Dieſes iſt der ſchönſte unter unſern hartſchnäblichten kleinen Vögeln, wir mögen deſſen Farben, ſchöne Geſtalt, oder harmoniſchen Geſang in Betrachtung ziehen. Pennant. Beſchreib. d. Vögel. Hervieux II. Th. a. a. O.

Mir gefällt der natürliche Geſang des Hänflings beſſer, auch ſcheint mir dieſer gelehriger zu ſeyn, obgleich der Stieglitz auch etwas vom Hänfling, und andern Geſangvögeln annimmt. O.

e) *Hiſtoire naturelle des Oiſeaux. p. 276.* V.

voraus, daß dieser Vogel Gelegenheit gehabt hätte, einen Zaunkönig singen zu hören, und daß dies ohne Zweifel die ersten Töne gewesen wären, die er zu der Zeit gehört hätte, wo er anfieng, auf den Gesang aufmerksam zu werden, und wo er einer Nachahmung fähig war f). Hr. Barrington muß also dieses bey dem vom Hr. Salerne beobachteten Vogel voraussetzen, oder eingestehen, daß es zwischen dem Zaunkönig und dem Stieglitz eine besondere Uebereinstimmung in den Werkzeugen der Stimme giebt.

In England ist man allgemein der Meinung, daß die Stieglitze aus Kent einen schöneren Gesang, als die aus andern Provinzen Englands, haben. g)

Neben den Finken gehören die Stieglitze unter diejenigen Vögel, die ihr Nest am besten bauen. Sie machen das Gewebe weit dichter, und geben ihm eine zugerundete, und ich möchte fast sagen, eine schönere Gestalt. Die Zuthaten, die sie zur Bauung des äusseren Theils desselben nehmen, sind feines Moos, Flechten-lungenmoos, Binsen, kleine Wur-

zeln

f) Man sehe seinen Brief über den Gesang der Vögel vom 10ten Jänner 1773 in den transact. philos. Vol. LXIII, part. 2. Olina sagt, daß die jungen Stieglitze, wenn sie Hänflinge, Kanarienvögel u. s. w. hören können, den Gesang dieser Vögel annehmen; indeß weiß ich doch einen Fall, wo ein junger Stieglitz und ein junger Hänfling mit einander auferzogen wurden, und der Stieglitz doch seinen Gesang rein erhielte, der Hänfling aber machte sich des Gesanges des Stieglitzen dergestalt eigen, daß er denselben ganz allein, und zwar verschönert hören läßt. V.

g) Brief des Daines Barrington a. a. O. V.

zeln und Distelflocken, welches sie alles sehr künstlich in einander schlingen; zum inneren Theil brauchen sie trockne Kräuter, Haare, Wolle und Pflaumfedern. Sie legen das Nest auf Bäumen an, und nehmen hiezu vorzugsweise die Pflaumen der Nußbäume. Sie suchen sich gewöhniglich die schwachen Aeste aus, die sehr leicht bewegt werden. Oefters nisten sie in Dickichte, bisweilen auch in dornichten Gesträuche. 5) Man behauptet, daß die jungen Stieglitze, die zuletzt im Jahr ausgebrütet worden, ein bräuneres Gefieder haben sollen, auch munterer seyn, und besser als die übrigen singen. Olina sagt das nämliche von denen Jungen, die im Monat August auskriechen. Sind diese Bemerkungen gegründet, so müßte man diejenigen Jungen, die in diesem Monat ausgekommen, und die aus Nestern, welche in dornichte Gesträuche gebaut sind, genommen sind, vorzugsweise erziehen. Das Weibchen fängt gegen die Mitte des Frühlings an Eyer zu legen, und zwar zuerst fünfe,

h) wel-

5) Er nistet sowohl in den Gärten, als Vor-Hölzern, und auf Bergen, wo Föhrenholz wächset. Sein Nest macht er sehr nett und künstlich, und hängt es an die äusserste Zweige der Bäume so fest an, daß es kein Wind und Sturm ledig machen kann.

Er brütet zwei auch dreimal, und hat vier bis fünf Junge. Zorn. II. 335.

Zorn beschreibt das Nest, wie das Finkennest. S. dieses und Zorn II. *p.* 320.

Sie lieben die Baumgärten, und bauen ihr Nest gemeiniglich in einem Apfel- oder Birnbaume. Es ist aussen sehr schön aus zarten Moos, Leberkraut und Binsenverfertigt: inwendig ist es erstlich mit Wolle und Haaren, und dann mit Weidenwolle gefüttert. Pennant. O.

h) welche an dem dicken Ende mit braunröthlichen Flecken besprengt sind. 6) Im Fall dieses Brüten nicht gelingt, so brüten sie zum zweitenmal, und sogar zum drittenmale, wenn sie in dem zweiten nicht glücklich sind. Indeß vermindert sich die Anzahl der Eyer bey jedem Brüten. Ich habe nie mehr als vier Eyer in solchen Nestern, die man mir im Julius brachte, angetroffen, und in denen, die ich im Monat September empfing, habe ich sogar nur zwey gefunden. Diese Vögel haben viele Zuneigung zu ihren Jungen. Sie

h) Belon sagt, daß die Stieglitze gemeiniglich acht Jungen haben. Ich habe aber nie mehr als fünfe gesehen, ob mir gleich mehr als dreissig Nester mit Eyer vorgekommen.

6) Das Stieglitzeney kommt an Größe dem Hänflingsey nahe, ist auf dem Grund weißgrünlicht, und hat lichtbraune oder röthliche Dupfen, welche an dem obern Theil dichter sind, als unten. Es ist sonst kurz und stumpf. Zorn II. pag. 149.

Sie legen fünf weiße Eyer, welche mit dunkeln purpurfarbnen Flecken am obern Ende bezeichnet sind. Pennant.

Er nistet in hohlen Bäumen, wie auch auf Zweigen. Das Ey ist perlfarb mit unordentlichen röthlichen und schwärzlichen Flecken. Klein Eyer. *p. 30. tab.* IX. *f. 11.*

Hier scheinet es doch, als wenn Klein ein anderes, viel zu großes Ey vor sich gehabt hätte.

Man sehe Wirsing Nester u. Eyer. *I. p. 30. Tab. 3. f. 1.*

Auf blaßen Meergrünem Grunde stehen einzelne blaßröthliche Flecken und Punkte, zwischen welchen am stumpfen Ende längliche schwarzrothe Streifen sind; die öfters das Ey kranzförmig umschließen.

O.

Sie füttern sie mit Raupen und andern Insekten. 7) Fängt man die Jungen und Alten auf einmal, und sperrt sie zusammen in ein Gebauer, so hören letztere doch nicht auf, für sie zu sorgen. Von vier eingesperrten jungen Stieglitzen, die ich auf diese Art von ihren Aeltern auffüttern ließ, lebte keiner über ein Monat; ich schreibe dieses aber mehr dem Futter, welches nicht so gut gewählt werden konnte, als es die Alten im freyen Zustande thun können, als einer vermeinten heroischen Verzweifelung zu, welche, wie man sagt, die Stieglitze dahin bringt, ihre Jungen umkommen zu lassen, weil sie die Hofnung verloren haben, ihnen nicht die Freyheit, für welche sie geboren waren i), schenken zu können. Ein Stieglitzen-Männchen begnüget sich mit einem Weibchen, und wenn ihre Vereinigung fruchtbar seyn soll, so müßen sie beide im freyen Zustande leben. Es ist aber doch etwas

7) Seine Nahrung besteht bloß in allerley Gesäme von Diesteln, Wegwarten, Kletten, Hanf, Sallat, Rapf, Rüben, Lein und Dotter. damit er auch seine Jungen aus dem Kropf füttert. Zorn II. 335.

i) S. *Gerini Ornitholog. tom. I. p. 16.* und andere mehr. Man fügt noch hinzu, daß, wenn man es so weit gebracht, die in einem Gebauer eingeschlossene Junge von ihren in der Freiheit lebenden Aeltern futtern zu lassen, die letztern, wenn sie sehen, daß sie ihre Jungen nicht aus der Sclaverey bringen können, selbst mit einem gewissen Kraute aus Mitleid vergiften. Dieses Mährchen aber stimmt gar nicht mit dem sanften und stillen Naturell des Stieglitzen überein, der sonsten gar kein genauer Kenner der Pflanzen und ihrer Wirkung ist, als dieses Mährchen voraussetzt. V.

etwas sonderbares, daß ein Männchen in einem Vogelhause sich nicht so leicht entschließt, sich mit einem Weibchen seiner Art zu paaren, als es mit einem fremden Weibchen, z. B. mit einer Kanariensie k) oder mit jedem andern Weibchen geschieht, welches, da es aus einem wärmeren Klima her ist, mehrere Mittel besitzen muß, das Männchen zur Liebe anzufeuern.

Bisweilen paaret sich ein Stieglitzenweibchen mit einem Kanarienmännchen. l) Dieses ist aber selten

k) Man behauptet, daß die Stieglitze sich nie mit einer fremden Art vermischen; man hat Versuche gemacht, sie mit Hänflingen zu paaren, sie sind aber fruchtlos gewesen. Ich aber versichere zuverläßig, daß man, wenn man Kunst und Sorgfalt dabey anwendet, man nicht allein mit den vorher erwähnten, sondern auch mit vielen andern in der Paarung glücklich seyn wird. Ich habe einen Beweiß für die Hänflinge und Zeisige. Diese letztern gewöhnen sich noch leichter zu den Kanarienvögeln als die Stieglitze, und doch will man, daß die Kanarienweibchen, wenn sie zwischen diesen beiden Arten wählen sollten, die Stieglitzenmännchen, den Zeisigen vorziehen würden. V.

l) Bougot ließ ein Stieglitzenmännchen, und eine Stieglitzensie in einer ziemlich ansehnlichen Kanarienhecke herumfliegen. Die Kanarienmännchen machten die Stieglitzenweibchen fruchtbar, aber das Stieglitzenmännchen blieb ledig. Die Ursache war, daß das Kanarienmännchen, welches sehr hitzig, und der sich mit einem Weibchen nicht befriediget, dem Stieglitzenweibchen zuerst nachgieng, und sich mit derselben vermischte; die Kanarienweibchen hingegen sind nicht so feurig, und da jede derselben von

selten. Hingegen sieht man sehr oft, daß eine von allen Männchen m) entfernte Kanariensie sich mit einem Stieglitzenmännchen vermischt. Diese Kanariensie fodert das Männchen zuerst zur Liebe auf, und sucht auf alle Art das Feuer, von dem sie entbrannt ist, in dem Männchen zu entzünden. Dieses kalte Männchen wird blos durch die vielen Liebkosungen und Reitzungen, oder vielmehr durch den Einfluß des Frühlings, der stärker als alle Reitzungen ist, fähig, sich mit einer fremden zu begatten, und diese Art von physischen Ehebruch zu begehen. Dieses Vorspiel dauert gewöhnlich sechs Wochen; während dieser Zeit legt das Kanarienweibchen eine ganze Brut Windeyer, die sie nicht hat fruchtbar machen können, obgleich alles zur Befruchtung derselben angewandt ist; denn das, was man bey den Thieren eine ungebundene Freyheitsliebe nennen kann, ist beinahe stets dem großen Entzweck der Natur untergeordnet, welcher in einer neuen Erzeugung der Wesen bestehet. Hr. Bougot, den ich öfters schon angeführt habe, hat unter gleichen Umständen die kleinen Unterhandlungen einer bunten Kanariensie aufmerksam beobachtet.

von ihrem eigenen Männchen befruchtet wurde, so sahen sie also gar nicht auf den fremden Stieglitz, und überließen ihn seiner Kälte. V.

m) Dieser Umstand ist wesentlich. Denn Hr. Bougot versichert mich, daß die Kanarienweibchen, deren vier und sogar sechse schon ein Männchen ihrer Art haben, gar nicht der Stieglitzmännchen achten, wofern ihre eigne Männchen ihnen genug thun können, und daß im letzteren Fall, die überflüssigen Weibchen den fremden Stieglitzen annehmen, und ihm sogar zuvorkommen. V.

tet. Er hat sie oft sich dem Stieglitzenmännchen nähern, sich wie eine Henne jedoch mit mehrern Ausdruck der Empfindung von ihm niedersetzen gesehen, auch dem Männchen, welches anfänglich nicht auf ihr zu achten schien, zurufen gehöret; hernach nahm doch doch dasselbe mehr Antheil an ihr, seine Begierden wachten allmählig auf, und wurden durch langsame Grade nach und nach größer. n) Er setzet sich sehr oft auf die Kanariensie, ehe er sich wirklich mit ihr vermischet; bey jedem male breitet sie die Flügel aus, und läßt ein kleines Geschrey hören. Ist nun aber dieses Weibchen endlich Mutter geworden, so erfüllt er mit vieler Sorgfalt seine väterlichen Pflichten, sowohl beym Nestbauen o) als auch noch dadurch, daß er dem Weibchen, während daß sie brütet, und die Jungen erzieht, das Futter zubringt.

Obgleich das Brüten zwischen einem Kanarienweibchen, und einem wilden auf dem Heerde gefangenen Stieglitz, bisweilen gut von statten geht, so giebt man demohngeachtet den Rath, diejenigen, durch die man das Geschlecht fortpflanzen will, zusammen aufzuziehen, und sie nicht eher zu paaren, bis sie zwey Jahr alt sind. Die Bastarde, die aus

n) Ich habe von einigen Vogelhändlern gehört, daß der Stieglitz in der Liebe ein kalter Vogel sey. Dieses scheinet wahr zu seyn, wenn man ihn gegen den Kanarienvogel hält. Während der Paarungszeit aber ist er doch sehr munter, und man hat mehr als ein Männchen zu der Zeit, da sie am hitzigsten waren, oder wenn sie am schönsten sangen, die fallende Sucht bekommen sehen. V.

o) Man sagt, daß sie vorzüglich Moos, und kurzes Heu dazu nehmen sollen. V.

dieſen gezwungenen Verbindungen entſpringen, gleichen in der Geſtalt des Schnabels, in den Farben des Kopfes, der Flügel, mit einem Wort, in allen dem, was die äuſſeren Theile betrift, mehr ihrem Vater, und in den übrigen Theilen ihres Körpers, mehr der Mutter. Auch hat man die Bemerkung gemacht, daß dieſe Baſtarde ſtärker ſind, und länger leben; daß ihr natürlicher Geſang prächtiger ſey, daß ſie aber nicht ſo leicht die künſtlichen Melodien unſerer Muſick annehmen. p) [8]) Dieſe Baſtarde ſind gar nicht unfruchtbar, und wenn man ſie mit einer Kanarienſie zuſammenpaaren kann, ſo nähert ſich das zweite Geſchlecht, das aus dieſer Miſchung entſteht, ſehr deutlich der Stieglitzenart. q) So viel Uebergewicht hat die männliche Kraft in dem Zeugungsgeſchäft.

Der Stieglitz fliegt nicht hoch, aber ſein Flug geht wie der Flug des Hänflings, gerade fort, und nicht ſpringend und hüpfend wie des Sperlings ſeiner. Er iſt ein lebhafter und geſchäftiger Vogel. Reicht man ihm nicht Mohnköpfe, Hanfſtengel und Dieſtelköpfe zu zerpflücken, um ihn in Bewegung zu erhalten, ſo wird er alles, was er in ſeinem Gebauer findet, ohne Aufhören hin und her zu tragen. Man darf nur ein Männchen dieſer Art, das ledig iſt, in eine Kanari-

p) Siehe oben Geſchichte des Kanarienvogels.

8) Daß er mit dem Kanarienvogel brütet, und die daher kommende Baſtarte ungemein ſingen, iſt bekannt. Zorn *II. p. 336.* N. Schaupl. d. Nat.
Daß dieſe Baſtarte auch fruchtbar ſind, S. Büff. Vögel Th. *X.* S. 218. O.

q) Herr Hebert. V.

narienhecke setzen, so wird keine Brut gelingen; es wird die brütenden Weibchen beunruhigen, sich mit ihren Männchen herumbeissen, die Nester zerstören, und die Eyer zerbrechen. Man sollte fast nicht glauben, daß die Stieglitze bey so vieler Lebhaftigkeit und Muthwillen so sanfte und sogar gelehrige Geschöpfe wären. Sie leben unter einander ganz friedlich, suchen sich auf, und sind in jeder Jahrszeit gegen einander freundschaftlich, und gerathen nur allein wegen des Futters in Streit. Hingegen sind sie in Betracht anderer Vögel nicht so friedfertig. Sie beissen die Kanarienvögel und Hänflinge, werden aber wieder von den Meisen gebissen. Sie haben einen besondern Trieb, im Vogelhause immer am höchsten sitzen zu wollen, und man sieht sehr gut ein, daß sie es, um Streit zu suchen, thun, wenn andere Vögel ihnen ihren Plaz nicht einräumen wollen.

Was die Gelehrigkeit des Stieglitzen anbetrift, so kennt solche ein jeder. Man lehrt ihn mit geringer Mühe verschiedene Künste, z. B. sich stellen, als ob er todt wäre, eine Kanone abfeuern, und kleine Eymer in die Höhe ziehen, in welchen sein Futter enthalten ist; soll er aber diese letzte Kunst erlernen, so muß man ihn gehörig zu kleiden verstehen. Dieser Anzug bestehet in einer zwey Linien breiten Binde, von weichen Leder, in welchen vier Löcher gemacht sind, wodurch man seine Flügel und Füße durchsticht, und deren beide Enden unter dem Bauche wieder zusammen kommen, diese werden durch einen Ring befestiget, an dem man die Kette zum Wasserziehen anbindet. In der Einsamkeit, worinnen sich ein solcher angeketteter Vogel befindet, findet er Vergnügen, sich im Spiegel zu betrachten, indem er ei-

nen Vogel von seiner Art zu sehen glaubt, und dieses Bedürfniß, in Gesellschaft zu seyn, scheint für ihn so dringend, als die Bedürfnisse der nothwendigsten Dinge zu seyn; denn man wird oft gewahr, daß er ein Körnchen Hanfsaamen nach den andern nimmt, und es vor dem Spiegel verzehret, weil er ohne Zweifel glaubt, daß er es in Gesellschaft mit einem andern auffrißt.

Soll die Erziehung dieser Vögel glücklich von statten gehen, so muß man sie trennen, und jeden einzeln erziehen, oder höchstens ein Männchen mit einer Sie, welche man für ihn bestimmt hat, zusammenpaaren. 9)

Madame Daubenton die jüngere bemerkte, da sie ein ganzes Nest voll junge Stieglitze aufzog, daß sie nicht länger, als nur bis zu einem gewissen Alter kirre waren; mit der Zeit wurden sie aber fast eben so wild, als solche Stieglitze, die von ihren Eltern in freyen Felde erzogen worden sind. Dieses liegt schon in der Natur, denn die Gesellschaft des Menschen ist für sie in der That die ärgste Gesellschaft, und sie werden ihr entsagen, sobald sie einen andern Umgang finden, der ihnen mehr angemessen ist. Es ist dieses aber auch nicht die einzige Beschwerde, die aus einer gemeinschaftlichen Erziehung entstehet. Diese Vögel sind einmal zusammen zu leben gewöhnt, und bekommen daher eine gegenseitige Zuneigung gegen einander; trennet man sie nun, um sie mit einem Kanarienweibchen zu paaren, so ist ihr innerer Schmerz Schuld an der schlechten Ausübung der von ihnen

9) Dann gewöhnen sie sich, ihrem Herrn auf die Hand zu sitzen, und ein und auszufliegen. Anweis. Vögel zu fangen. Zorn *II*, 336.

ihnen verlangten Verrichtungen, und am Ende sterben sie gemeinhin für Kummer. r) Im Herbst fangen die Stieglitze an sich zu versammlen. In dieser Jahrszeit fängt man ihrer viele unter den Zugvögeln, welche in den Gärten herumstreichen. Ihre natürliche lebhaftigkeit stürzt sie in alle Fallstricke. Will man aber viele von ihnen fangen, so muß man ein Männchen zum locken haben, das in einem fortsinget. Durch die lockpfeife aber lassen sie sich nicht fangen, und den Raubvögeln entrinnen sie dadurch daß sie in Gesträuche flüchten. Des Winters ziehen sie in so zahlreichen Schaaren herum, daß man sieben bis acht mit einen Flintenschuß tödten kann. 10) Sie nähern sich den landstraßen, und andern Oertern, wo Disteln und Eichorien wachsen, aus denen sie sehr gut den Saamen herauszupflücken wissen; auch suchen sie die Raupennester auf, indem

 sie

r) Madame Daubenton die jüngere, hat die Bemerkung gemacht, daß von fünfe in einem Vogelhause zusammen auferzogenen Stieglitzen, die mit Kanariensien gepaart waren, dreye sich mit keiner Sie begatteten; die beiden andern aber paarten sich, und schnäbelten sich mit derselben, nachher aber zerbrachen sie die Eyer, und starben bald darauf. V.

10) In unsern Gegenden sind die Stieglitze nie sehr zahlreich in Schaaren. Wenigstens würde es der Mühe nicht werth seyn, diese kleinen Vögel zum Essen zu schießen. Sie werden gefangen, um sie lebendig zu halten. Man fängt sie in Vorhölzern, u. d. gl. in den sogenannten Aufschlägen, mit Garnen, und mit Leimruthen; hier zu Lande in Schlagbauern und Schlingen, besonders bei Distelköpfen u. d. gl. zur Schneezeit. O.

sie den Schnee von den Bäumen herunterwerfen. [11]) In der Provence kommen sie in großer Anzahl auf den Mandelbäumen zusammen. Wenn die Kälte sehr strenge ist, verbergen sie sich in dicke Gebüsche, und zwar an solchen Oertern, wo sie Futter finden, welches ihnen zuträglich ist. [12]) Denen die in Gebäuern sind, giebt man gewöhniglich Hanfsaamen. f) [13]) [14]) Sie leben sehr lange. Geßner hat einen

11) Sie sollen auch die Bäume von den Blattläusen reinigen, und vermindern die an manchen Orten schädlichen Saamen der Distel und anderer Pflanzen. Gatterer.

12) Obgleich der Stieglitz im September und October von einer Gegend in die andere streichet, so bleibt er doch in unsern Landen; denn in leidlichen Wintern haben wir deren genug an Orten, wo Disteln und Kletten wachsen, anzutreffen; er wird aber bald unsichtbar, wenn tiefer Schnee und Kälte einfallen, lässet sich doch bald wieder sehen, wenn es leidlicher wird, wie bereits oben erinnert worden. Zorn *II.* 333.

f) Allgemein betrachtet ist es zwar wahr, daß die körnerfressenden Vögel von Körnern leben; allein sie fressen doch auch Raupen, kleine Käfer, und andre Insecten, und füttern sogar ihre Jungen damit. Auch fressen sie sehr gerne kleine Stückchen von gekochten Kalbfleisch; indeß ziehen doch die, welche man aufzieht, nach einer gewissen Zeit, den Hanf und Rübesaamen allem andern Futter, vor. V.

13) Die Finken tragen ihren Jungen gröstentheils kleine Wickelraupen und dergleichen zu. O.

14) Gemeiniglich werden die eingesetzten Stieglitze mit Mohnsaamen erhalten, wie auch von etlichen mit Hanfkörnern. Ein gewisser Vogelsteller aber mel-

nen zu Maynz gesehen, der drey und zwanzig Jahr alt gewesen, und man muste demselben einmal die Woche, die Krallen und den Schnabel beschneiden, damit er fressen und saufen, und auf den Sprossen im Gebauer sitzen konnte. Sein gewöhnigliches Futter war Mohnsaamen, alle seine Federn waren weiß geworden, er konnte nicht mehr fliegen, und blieb in alle Stellungen sitzen, die man ihm geben wollte. In Frankreich hat man welche gesehen, die sechszehn bis achtzehn Jahr gelebet haben. Sie sind der fallenden Sucht, wie ich bereits schon oben erwähnt habe, unterworfen. t) Sie werden ausserordentlich fett, und sehr oft die Mauster ihnen auch eine tödtliche Krankheit.

Ihre Zunge ist an der Spitze ausgefasert, ihr Schnabel lang u) und die Ränder der untern Kinn-

meldete, daß er ohne allen Unterschied, seine kleinen Sang- und andere eingesetzte Lockvögel mit einerlei Speise füttere, und dazu besonders den abgenommenen leichten Leinsaamen, darinnen viel Dotter und andre Gesäme gefunden wird, mit Hirsen und Rübensaamen untereinander menge, und dieses gemengte Futter solchen kleinen Sangvögeln, als Stieglitzen, Finken, Hänflingen, Grünlingen, und andern dergleichen Vögeln zur Speise gebrauche: Allein Lattigsaamen und Mohn ist ihm am allerangenehmsten. Beschreib. d. Vögel. Hervieux. II. Th. p. 66. O.

t) Man ist der Meinung, daß diese Krankheit von einem dünnen und langen Wurm herrühren soll, welcher zwischen Fell und Fleisch in den Schenkel kriecht, und auch bisweilen von selbst wieder herauskömmt, indem er sich ein Loch in die Haut bohret; der Vogel soll ihn aber mit seinem Schnabel herausziehn, wenn er ihn fassen kann. Ich bezweifle gar nicht, daß

lade schliessen in Ränder der obern hinein. Die Nasenlöcher sind mit kleinen schwarzen Federn bedeckt, und der äussere Zehe ist mit dem mittlern bis an das erste Gelenk zusammen verbunden. Die Länge des Darmkanals macht einen Fuß aus, und man wird an solchen kleine Spuren von einem Blinddarme gewahr; man sieht auch eine Gallenblase. Der Magen ist muskulös.

Die ganze Länge dieses Vogels beläuft sich auf fünf Zoll und einigen Linien; der Schnabel ist sechs Linien; die Flügelbreite acht bis neun Zoll. Der Schwanz zwey Zoll lang. Letzterer besteht aus zwölf Ruderfedern ein wenig gabelförmiger Gestalt, und geht zehn bis eilf Linien über die Flügel hinweg.

daß es solche Würmer giebt, von denen Frisch redet, aber daran zweifle ich noch sehr, daß sie eine Ursache zur fallenden Sucht seyn. V.

u) Die jungen Stieglitze haben einen verhältnißmäßig kürzern Schnabel. V

Ab-

Abänderungen des Stieglitzes.

Obgleich der Stieglitz seine rothe Farbe im Gebauer nicht so geschwinde als der Hänfling verlieret, so leidet sein Gefieder doch beträchtliche und häufige Veränderungen, welches sich indeß auch bey allen zahm gemachten Vögeln zuträgt. Ich habe schon die Abänderungen des Alters und des Geschlechts, wie auch die häufigen Verschiedenheiten vorgetragen, die man bey einzeln Vögeln, sowohl in Ansehung der Zahl und der Vertheilung der kleinen auf dem Schwanz und den Flügeln befindlichen Flecken, sondern auch in Betracht der mehr oder weniger bräuneren Farbe des Gefieders erblickt. Ich will hier nur noch der von mir oder von andern a) beobachteten

a) Ich werde zu diesen Abänderungen nicht den braunköpfigten Stieglitz (vertice fusco) des Gesners zählen, dessen dieser Autor vom bloßen Hörensagen (S. 243) als einer von der gemeinen Art verschiedenen Raße gedenkt. Auch werde ich nicht die vom Salerne nach den orleanischen Vogelhändlern citirten Abänderungen anführen, wohin der Vert-pré, der auf den Flügeln etwas grünes hat, und der charbonnier gehören; letzterer hat einen schwarzen Bart, einen kleinen Körper, und ein mehr gräulichtes Gefieder, auch singt er viel. (*Hist. Nat. des Oiseaux* p. 276.) Ferner gehören hier nicht die ungestallten Stieglitze her, unter denen Aldrovand (*Ornithol. tom.* II. *p.* 803.) einen vierfüßigen anführt.

V.

ten Hauptabänderungen erwähnen, die mir größtentheils nichts anders als einzelne und ganz zufällige Veränderungen zu seyn scheinen.

I. **Der Stieglitz mit gelber Brust.** [1]) Sehr oft trift man Stieglitze an, an denen die Seitentheile der Brust gelb, und der Umkreis um den Schnabel und die Schwungfedern weniger dunkelschwarz sind. Man glaubt beobachtet zu haben, daß diese besser als die andern singen. Indeß ist gewiß, daß das Weibchen sowohl als das Männchen dieser Abänderung an den Seitentheilen der Brust gelb gezeichnet sind.

II. **Der Stieglitz mit weißen Augenbraunen und weißer Stirne.** b) [2]) Alles was gemeiniglich bei diesen Vögeln um den Schnabel und um die Augen roth ist, ist hier weiß. Aldrovand, der einen solchen beobachtet hat, redet von keinem sonstigen Unterschied. Ich habe einen Stieglitzen gesehen, an dem alles weiß war, was sonst auf dem Kopfe der gemeinen Stieglitze schwarz zu seyn pflegt.

III.

1) Chardonneret a poitrine jaune. *Buffon* VII. *p. 283.* I. O.

b) Carduelis ciliis et rostri ambitu niveo colore refulgentibus. *Aldrov. p. 801.*
Jonst. tab. 36
Willughby Ornith. p. 189. n. 2.
Carduelis leucocephalos, Chardonneret à tête blanche. *Briss. Ornith. tom.* III. *p.* 57.

2) Carduelis leucocephalos. *Brisson Ornith. ed. in 8. tom.* I *p.* 321. *A.*
Chardonneret a sourcils et front blancs. Buffon l. c. n. II. O.

III. Der Stieglitz mit roth und gelb gestreiften Kopfe. c) 3) Er ist in Amerika gefunden, wahrscheinlich ist er aber dahin gebracht worden. Ich habe bey vielen Stieglitzen bemerket, daß das Roth auf dem Kopfe und auf der Kehle mit einigen Schattirungen von Gelb, und auch von einer schwärzlichen Farbe vermischt war; letztere entstand von dem schwarzen Grunde der Federn, welcher auf einigen Stellen durch die schönen Farben hervorbrach.

IV. Der Stieglitz mit der schwarzen Kappe. d) 4) Man findet wirklich bey dieser Abänderung die den Stieglitzen eigene Purpurfarbe, sie ist aber auf der Stirne in kleinen Flecken vertheilt. Dieser Vogel hat indeß eben solche Flügel und auch einen sol=

c) Fringilla subfusca, capite vario striato, striis quandoque rubris, quandoque flavis. Goldfinch. *Browne nat. hist. of Jamaica. pag. 468.*
Carduelis capite striato, Chardonneret à tête rayée. *Briss. tom.* III. *pag. 58.*

3) Carduelis capite striato. *Brisson. ornith. ed. in 8. Tom.* I. *p. 321. n.* B.
Chardonneret a tete rayé de rouge et jaune. *Buffon Oiseaux. ed. in 12. tom.* VII. *p. 284. n.* III. O.

d) The swallow goldfinch. Le chardonneret tirant sur l'hirondelle. *Albin tom.* III. *pl. LXX.*
Carduelis melanocephalos, le chardonneret à tête noire. *Briss. tom.* III. *p. 58.*

4) Carduelis melanocephalos. *Brisson ornith. ed. in 8. tom.* I. *p. 322. n.* C.
Chardonneret a capuchon. *Buffon Oiseaux ed. in 12. tom.* VII. *p. 284. n.* IV. Klein d. B. *p. 180.* O.

solchen Schwanz, wie der gemeine Stieglitz, allein der Rücken und die Brust sehen braungelblicht aus. Der Bauch und die Schenkel sind von einem ziemlich reinen Weiß, der Augenring ist gelblicht, und der Schnabel und die Füße fleischfarben.

Albin erfuhr von einer glaubwürdigen Person, daß dieser Vogel von einer Stieglitzensie abstammte, die von einem Lerchenmännchen befruchtet war. Aber ein einziges Zeugniß ist nicht hinreichend, eine solche Sache zu bestätigen. Albin fügt noch hinzu, daß der angeführte Bastard etwas lerchenartiges in seinem Gesang und seinem Betragen gehabt hätte.

V. **Der weißlichte Stieglitz.** e) 5) Ausser dem Obertheil des Kopfes und der Kehle, welche mit einem schönen Roth, wie beym gemeinen Stieglitzen, gezeichnet war, hatte dieser Vogel in der That ein weißlichtes Gefieder; der Schwanz war auch aschgrau, und die Flügel, welche ebenfalls von derselben Farbe waren, umzog eine mattgelbe Binde.

*) VI. **Der weiße Stieglitz.** f) 6) Dieser vom Aldrovand beschriebene Vogel war auf dem Kopfe

e) Carduelis subalbida. *Aldrovand. p. 801.*
Willughby Ornithol. pag. 189. n. 4.
Carduelis albida, le chardonneret blanchâtre. *Brisson tom.* III. *p. 59.*

5) Carduelis albida. *Brisson orn. ed. in 8. tom.* I. *p. 322. n. D.*
Le Chardonneret blanchâtre. *Buffon* VII. *p. 285. V.* O.

*) S. die vierte illuminirte Kupfertafel Abb. 2.

f) Carduelis alba capite rubro. *Aldrov. Ornith. tom.* II. *p. 801.*

Wil-

Kopfe mit dem nämlichen Roth gezeichnet, welches man bey den gemeinen Stieglitzen antrift, überdies waren noch einige Schwungfedern gelb eingefaßt. Das übrige Gefieder war von weißer Farbe.

Des Hrn. Abbe Aubrys Vogel, hat auf den obern Deckfedern der Flügel etwas Gelb, einige von den mittlern Schwungfedern sind halb schwarz, und an ihren Spitzen weiß; die Füße und Krallen sind weiß, der Schnabel von derselben Farbe, an der Spitze aber ist derselbe schwärzlicht. Ich habe auch bey dem Freyherrn von Gaula einen weißen Stieglitz gesehen, dessen Kehle und Stirn von blaßrother Farbe, der übrige Theil des Kopfs aber schwärzlicht war; der ganze untere Theil des Körpers war weiß, jedoch ein wenig aschgrau gefärbt; gleich unter dem an der Kehle befindlichen Roth sahe man ein reineres Weiß, welches bis an die schwärzlichte Kappe hinanstieg. Die Flügel zeigten das bey den Stieglitzen gewöhnigliche Gelb, die obern Deckfedern derselben waren olivenfarben; das Uebrige an den Flügeln war weiß, jedoch waren die mittelsten zunächst an dem Körper befindlichen Schwungfedern etwas asch-

Willughby. p. 189. n. 3.

Carduelis candida, le chardonneret blanc. *Briss. tom.* III. *p.* 60.

Cardueles totas albas in Rhaetia aliquando reperiri audivi. *Gesner de avibus pag.* 243.

6) Carduelis candida. *Briss. orn. ed. in 8. tom.* I. *p.* 322, *n. E.*

Chardonneret blanc. *Buffon Oiseaux, ed. in 12. tom.* VII. *p. 286. n.* VI. *Planch. enl. n.* 4. *fig.* 2. Cetti Naturg. v. Sardinien II. *p.* 203. O.

aschgrau. Der Schwanz sahe beinahe weiß aus, der lange Schnabel war rosenfarben weiß, und die Füße waren fleischfarben. Diese hier bemerkte Abänderung ist um so mehr merkwürdiger, weil sie ganz natürlich ist, denn dieser Vogel war schon erwachsen, als er gefangen wurde. Geßner hat vernommen, daß man Vögel dieser Art in Graubünden angetroffen, die ganz weiß seyn sollen, und einen solchen haben wir auf unserer illuminirten Kupfertafel vorgestellet.

VII. **Der schwarze Stieglitz.** g) 7) Man hat verschiedene Stieglitze von dieser Farbe gesehen. Derjenige, von dem A. S. Anderson redet, war ganz schwarz geworden h), nachdem er lange Zeit im Gebauer war gesperrt gewesen.

Eine solche Farbenveränderung trug sich unter eben diesen Umständen in der Stadt, wo ich wohne, bey einem Stieglitz zu, den man auch im Gebauer hielt. Er war ganz und gar schwarz.

Bey

g) Carduelis nigra, le Chardonneret noir. *Briss. tom.* III. *p.* 60.

7) Carduelis nigra. *Briss. orn. ed. in 8. Tom.* I. *p.* 323. *F.* Le Chardonneret noir. *Buffon* VII. *p.* 287. *n.* VII.

Ein im Bauer ganz bis auf die gelben Schwungfedern schwarz gewordener Stieglitz ist hier in Greifswald in des Herrn Crazius Sammlung zu sehen.
O.

h) *Collection academique, partie etrangere tom.* XI. *Acad. de Stockholm p.* 58.

Bey dem vom Hr. Brisson beschriebenen schwarzen Stieglitz, waren vier Schwungfedern von der vierten bis zur siebenten von aussen mit einer schönen schwarzgelben Farbe, und von innen mit Weiß eingefaßt; die mittlern waren auch so gefärbt, jedoch hatte eine von diesen letzern eine weiße Spitze. Der Schnabel endlich, die Füße und die Krallen sahen weißlicht aus. Indeß zeigt die allgenauste Beschreibung weiter nichts, als die Beschaffenheit des Vogels in einer kurzen Zeit, so wie die vollständigste Geschichte desselben nur die Geschichte der Art ist.

In der allgemeinen Naturgeschichte allein, muß so viel als möglich, die Reihe und die Verbindung von Veränderungen, die die einzelne Thiere und Arten auszustehen haben, vorgetragen werden.

Zu Beaune sind gegenwärtig zwey schwarze Stieglitze, von denen ich einige Nachrichten erhalten habe. Es sind zwey Männchen, eins von vier Jahren, das andre aber ist älter. Selbige haben dreymal die Mauster ausgestanden, und jedesmal ihre schönen Farben wiederbekommen; nach der vierten Mauster empfingen sie eine glänzende schwarze Farbe, ohne daß eine andre Farbe damit vermischt war. Sie habe diese neue Farbe seit acht Monaten behalten, allein es scheint, daß sie eben so wenig von Dauer seyn wird, als die vorige. Denn man konnte schon (den 25ten März) an dem einen von diesen Vögeln etwas graues auf dem Unterleibe, das Rothe am Kopfe, das Rostfarbne auf dem Rücken, das Gelbe auf den Schwungfedern i) und etwas Weißes an den

i) Die erste, zweite, fünfte, sechste, siebente und eilfte auf dem einen und einige auf dem andern Flügel.

den Spitzen derselben, und an dem Schnabel sehen. Es wäre wissenswerth, den Einfluß zu untersuchen, den das Futter, die Witterung u. s. w. auf diese Farbenveränderungen haben können. Bey dem von Hr. Klein electrisirten Vogel war sechs Monate nachher, nicht allein das Roth auf dem Kopfe, sondern auch der schöne gelbe Fleck auf den Flügeln verloren gegangen. k)

VIII. **Der schwarze Stieglitz mit orangenfarbigem Kopfe.** l) [8]) Aldrovand fand zwischen diesem Vogel, und dem gemeinen Stieglitz eine so große Verschiedenheit, daß er denselben nicht zu dieser Art, sondern blos zu diesem Geschlechte zählete. Er war größer als der Stieglitz, und also auch größer als der Fink; seine Augen waren auch verhältnißmäßig größer. Der obere Theil des Körpers war, wie der Kopf schwärzlicht, indeß war der Vordertheil des letztern nahe am Schnabel mit einer lebhaften Orangenfarbe umzogen. Die Brust und die obern Deckfedern der Flügel sahen grünlicht schwarz aus. An dem äussern Rande der Schwungfedern erblickte man dieselbe Farbe mit einer mattgelben Binde,

k) *T. Klein ordo. avium. p. 93.*

l) Carduelis congener, rostro fasciola crocea circumdato. *Aldrov. Ornith. Tom. II. p. 801 — 803.*
Willughby Ornith. p. 189.
Carduelis nigra icterocephalos, le chardonneret noir à tête jaune. *Briss. tom. III. p. 61.*

8) Carduelis nigra icterocephalos. *Briss. orn. ed. in 8. tom. I. p. 323. n. G.*
Le Chardonneret noir a tete orange. *Buffon Oiseaux. ed. in 12. tom.* VII. *p. 290. n.* VIII.

O.

de, und gar nicht das schöne Citronengelb, wie beym gemeinen Stieglitz. Das Uebrige der Schwungfedern war schwarz, und mit weiß vermischt. Die Ruderfedern waren auch schwarz, die äusserste derselben aber war an der innern Seite mit einer weißen Einfassung versehen, und der Unterleib war aschbrauner Farbe.

Diese Farbenveränderung kommt gar nicht von der Gefangenschaft her, denn dieser hier erklärte Vogel war bey Ferrara gefangen, und dem Aldrovand zugeschicket worden.

IX. **Der Bastardstieglitz.** m) 9) Man hat sehr viele solche Bastarde gefunden, und es würde weitläufig und unnöthig seyn, dieselben alle hier zu beschreiben. Im allgemeinen hievon zu reden, sind sie in den äussern Theilen des Körpers mehr dem Vater, und an den übrigen mehr der Mutter gleich, so wie dieses auch bey den Bastarden der vierfüßigen Thiere statt findet. Jedoch halte ich diese Bastarde nicht für ächte Bastarde. Die wahren Bastarde entspringen aus zwey verschiedenen obgleich benachbarten Arten, und sind fast stets unfruchtbar, da im Gegentheil diejenigen Bastarde, die aus der Vermischung zweyer Arten Kornfressender Vögel, wie zum Beyspiel der Kanarienvögel, Stieglitze, Grünfinken, Zeisige, Goldammern und Hänf-

 linge,

m) The Canarie-Goldfinch, Chardonneret qui tient du Serin de Canaries. *Albin tom.* III *n. 20.*
Carduelis hybrida. Le chardonneret mulet. *Brisson tom. III. pag. 62.*

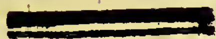
9) Carduelis hybrida. *Brisson a. a. O. n. H.*
Le Chardonneret Metis. *Buffon Oiseaux.* VII. *p. 291. n. 9.* O.

linge, entstehen, fruchtbar sind, und wie bekannt, ihre Raße ziemlich leicht fortpflanzen. Es könnten also diejenigen Vögel, die man unter den Körnerfressenden für verschiedene Arten annimmt, in der That weiter nichts als verschiedene zu einer und ebenderselben Art gehörige Raßen, und deren Zusammenpaarung nur eine Vermischung der Arten seyn, die, wie man gemeiniglich sieht, n) vollkommene Jungen wieder hervorbringen. Man bemerkt wirklich, daß diese Bastarde weit größer und stärker sind, eine schöne Stimme haben u. s. w. Dies sind aber bloße Aussichten; denn wollte man hieraus etwas gewisses ziehen, so müßten vorher die Liebhaber der Naturgeschichte hierüber Versuche machen, und solche soviel als möglich nachgehen. So viel kann man aber doch vorher bestimmen, daß, je mehr man sich mit der Vermehrung und Vermischung der Vögel, oder vielmehr mit der Zusammenpaarung verschiedener Raßen beschäftiget, man die vorgeblichen Arten vermehren wird. Man fängt jetzo schon an auf freyen Felde Vögel anzutreffen, die keiner von den bekannten Arten gleichen. In der Beschreibung des Zeisigs, werde ich hievon ein Beispiel anführen.

Der vom Albin beschriebene Bastard stammte von einem aufgeätzeten Stieglitzen-Männchen, und einer Kanariensie ab. Der Kopf, der Rücken und die

n) S. Histoire naturelle, generale et particulière. Tom. IV. pag. 216. Büffon Vögel Th. X. S. 218.

die Flügel sahen so, wie beym Stieglitz aus, die Farben aber waren schwächer. Der untere Theil des Körpers, und die Ruderfedern waren gelb, und letztere hatten weiße Spitzen. Ich habe solchen Bastard gesehen, deren Kopf und Kehle orangenfärbig waren; es schien, als ob das dem Männchen sonst eigne Roth, sich mit der gelben Farbe des Weibchens vermischt hatte. V.



Anhang.

X. Herr Pennant führt noch eine Spielart an, und sagt: Es giebt noch eine Spielart des Stieglitzens, welche in zwei Jahren kaum einmal gefangen wird. Die londner Vogelfänger nennen sie das Rehlein, wegen der Art, mit welcher sie hüpfet. Sie wird sehr theuer verkauft, und unterscheidet sich von der gemeinen Art, durch zwei weiße Striche, und bisweilen durch drey weiße Flecken unter der Kehle. **Pennant Britt. Thierg. a. a. O.**

XI. Vorhergehende Spielarten entstehen von den gemeinen Stieglitzen sehr zufällig. Als wesentlichere Abarten haben mir aber Jäger und Vogelfänger die **großen und kleinen Stieglitzen** genannt. Die Farben sind an beiden ziemlich gleich, so daß die Beschreibung der Schriftsteller auch auf beide passet. Auch bin ich noch ungewiß, ob es zwei ganz verschiedene Raßen sind, wiewohl ich den Unterschied oft bemerkt habe. Sollte ich Unterscheidungszeichen von ihnen angeben, so sind sie nur aus der Vergleichung zu nehmen.

Die großen haben einen mehr getheilten Schwanz, als die kleinen, bei welchen er mehr gleich ist; bei den größern waren die Männchen und Weibchen von gleicher Farbe; bei den kleinern ist am Kopfe des Weibchens aber weniger Rothes als bei dem Männchen. O.

Herr

Herr Cetti sagt auch: die Sarden unterscheiden den gemeinen Stieglitz von einem andern, welchen sie Imperiale nennen. Der Imperiale ist etwas größer als der gemeine Stieglitz, und hat einen schwarzen Ring um den Hals. Allein dieser Imperiale kommt so selten vor, und weicht auch sonst von der gemeinen Art in nichts ab, daß er weiter nichts als eine bloße zufällige Abänderung zu seyn scheint.

Man findet auch Stieglitzen, welche im Bauer sehr lange oder auch krumme Schnäbel bekommen, welches aber Krankheiten sind, und keine Abarten machen. O.

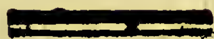
Der Stieglitz mit vier Streifen. a) 1)

An diesem Vogel sind die Flügel besonders merkwürdig; die Grundfläche derselben ist roth, und ausserdem erblickt man auf denselben vier Queerstreifen, von denen einer schwarz, der andere braunroth, der dritte wieder schwarz, und der vierte weiß ist. Auf dem Kopfe und dem oberen Theile des Körpers bis an dem Ende des Schwanzes herrscht eine dunkle Aschfar-

a) Fringilla fusca; pectore alarumque basi rufis, alis nigris, macula rufa. *Rudb. Pict.* Carduelis Lulensis. *Linn. Fauna Suec. n. 197. pag. 75.*
Fringilla fusca, pectore humerisque rufis, alis nigris macula rufa. Lulensis. *Linn. Syst. nat. ed. X. G. 98. Sp. 4. p. 180.*
Carduelis Suecica chardonneret de Suède. *Briss. tom.* III. *p. 63.*

1) Fringilla (Lulensis,) fusca. pectore humerisque rufis, alis nigris macula rufa. *Linné Fauna Suecic. 734. et Syst. Nat. Edit.* XII. *pag. 318. n. 5.*
Der schwedische Fink. Stat. Müller Uebers. des Linn. Naturs. Th. 2. S. 592. *n. 5.*
Westgothische Diestelfink. *Onomat. hist. nat.* II. *p. 643. n. 3.*
Carduelis svecica. *Brisson ornith. ed. in 8. tom.* I. *p. 324. n. 2.*
Le Chardonneret a quatre raïes. *Buffon Oiseaux. ed. in 12. tom.* VII. *p. 294.*

farbe. Die Schwungfedern sind schwärzlicht, die Brust rostfarbig, die Kehle weiß, der Bauch weißlicht, und der Schnabel braun. Dieser Stieglitz findet sich in den von dem bothnischen Meerbusen westwärts liegenden Gegenden von Luhla.



Anhang.

Dieser Vogel ist blos aus einer Abbildung von Rudbeck bekannt, und Linne beschrieb ihn als einen schwedischen Vogel in seiner Fauna. Er sagt: Der Leib mit dem Rücken und Schwanze ist grauschwarz; das Kinn weiß; der Bauch weißlich; die Brust rothgelb. Der Anfang der Flügel ist rothgelb, darauf folget ein schwarzer Querflecken, darauf wieder ein rothgelber, dann wieder ein schwarzer, und endlich ein weißer. Die Schwungfedern sind schwärzlich und der Schnabel ist braun.

Grüne Stieglitz oder der Maravavao.



Büff. Vögel XI. Th. Seligm. VIII. T. 62. f. 2.

Fremde mit dem Stieglitz verwandte Vögel.

I. Der grüne Stieglitz oder der Maracaxao. a) 1)

Seligmann. *VIII. Tab. 62. fig.* 2. Männchen.
(Seligm. *V. Tab.* 23. Weibchen.)

Herr Edwards, der diesen Vogel zuerst beobachtet und beschrieben hat, giebt uns auf seiner 272sten

a) The green Goldfinch, le chardonneret vert. *Edwards pl.* 128. u. 272. Siehe auch seine Nachrichten tom. I.

Fringilla facie caudaque rubris; abdomine albo nigroque undato dorso viridi. Melba. *Linné Syst. nat. G.* 98. *Sp. X.* Ich weiß nicht, warum dieser Naturkündiger sagt, der grüne Stieglitz hielte sich in China auf, da doch Edwards ausdrücklich sagt, er gehöre in Brasilien zu Hause.

Carduelis affinis viridis Edwardi. *Linn.* ebendaselbst.

Carduelis superne viridi flavicans, inferne alba, fusco transversim striata; capite anteriore et gutture coccineis, pectore viridi olivaceo, rectricibus superne coccineis, subtus cinereis. Carduelis viridis, le chardonneret vert. *Briss. tom.* VI. *Supplement p.* 70.

1) Fringilla (Melba), viridis, facie caudaque rubris, abdomine albo, nigroque vndato. *Linn. Syst. Nat. Edit.* XII. *pag.* 319. *n.* 8.

Der grüne Stieglitz. Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursyst. Th. 2. S. 584. *n.* 8.

Grüne

272sten Kupfertafel die Abbildung eines nach dem leben gezeichneten Männchens, und auf seiner 128sten Tafel die Vorstellung eines Weibchens, welches erst nach dem Tode ist gezeichnet worden. Uebrigens berichtet er uns in einem vor dem ersten Bande seines Werks befindlichen Zusatz, daß dieses ein brasilianischer Vogel sey.

Der Schnabel, die Kehle und der vordere Theil des Kopfes zeigen bey den Männchen ein mehr oder weniger lebhaftes Roth; ausgenommen ein kleiner Fleck zwischen dem Schnabel und dem Auge, welcher bläulicht ist. Der hintere Theil des Kopfs und des Halses, wie auch der Rücken ist grüngelblicht; die obere Deckfedern der Flügel, und die mittlern Schwungfedern sind grünlicht, und mit einer rothen Einfassung versehen. Die großen Schwungfedern sehen beinahe schwarz aus. Der Schwanz und dessen obern Deckfedern hat ein lebhaftes Roth, die untern Deckfedern aber sind aschgrau. Ueber den ganzen untern Theil des Körpers gehen braune Querstreifen, die über einen olivengrünen Grund auf der Brust verbreitet liegen; letztere Farbe wird nach und nach heller, bis sie endlich auf dem Unterleibe ganz weiß wird. Dieser Vogel ist so groß wie unsere Stieglitze, sein Schnabel eben so gestalter, und seine Füße sind grau. Das Weibchen ist von dem Männchen dadurch verschieden, daß es einen hellgelbern

Grüne Stieglitz. Klein durch Reyger. S. 98. *n.* 19.

Seligmann VIII. 62. und V. tab. 23.

Carduelis viridis. B*risson ornith. ed. in* 8. *tom.* I. *p.* 326. *n.* 7.

Le Chardonneret vert, ou le Maracaxao. B*uffon Oiseaux ed. in* 12. *tom. V*II. *p.* 295. *1.* O.

gelbern Schnabel hat, daß der obere Theil des Kopfes und des Halses aschfärbig, daß die Grundfläche der Flügel und des Bürzels grüngelb, wie der Rükken, und mit keinen Roth melirt sind; daß die Ruderfedern braun, und an der äussern Seite mit einer weinrothen Farbe eingefaßt sind, die untern Deckfedern weiß, und die Füße fleischfarben sind. [2])

2) Edwards sagt: Der grüne Stieglitz oder Goldfink hat einen Schnabel fast wie unser Stieglitz, von einer hellröthlichen Fleischfarbe, der mit hellrothen oder scharlachfarben Federn besetzt ist, welche vornen an dem Kopf stehen, und bis ein wenig über die Augen gehen; zwischen dem Schnabel und den Augen befindet sich ein kleiner nackigter Fleck von blauer Aschfarbe; das Aug scheinet, wie bey den mehresten andern kleinen Vögeln braun oder schwarz zu seyn. Ich habe in vielen meiner Beschreibungen die besondere Farbe der Augen, wenn selbige schwarz oder von einer dunkeln Farbe waren, nicht angezeiget, sondern selbige nur in dem Fall erkläret, wenn sie eine ganz besondere Farbe hatten; der hintere Theil des Kopfes und des Halses, und der Rücken sind grüngelb, der Schwanz und die Federn, welche den oberen Theil desselben bedecken, sind hellroth; die untern Schwanzfedern sind grau Aschfarb; die Flügel sind grünlich, und mit einer rothen Schattirung gehoben, welche man an den kleinen Deckfedern der Flügel etwas stärker, als an den großen siehet; die großen Schwingfedern sind dunkel oder schwarz; die Brust ist Olivengrün, und fällt gegen den Bauch und die Federn, welche den untern Theil des Schwanzes decken, in das Weiße. Der ganze untere Theil des Vogels ist mit unterbrochenen Streifen oder langen braunen Flecken gesprengt; die Beine und Pfoten sind grau. Die Portugiesen nennen diesen Vogel Maracaxao.

Seligm. VIII. T. 62. fig. 2.

Von dem Weibchen oder dem grünen Stieglitz sagt Edwards: Der Schnabel ist an seinem Grundtheil

theil sehr dick, und endiget sich in eine scharfe Spitze, auch ist er etwas unterwärts gebogen, und von Farbe weißlicht oder hellgelb. Der vordere Theil des Kopfes ist um den Schnabel herum, bis an die Augen, und den bis an die Kehle mit schön scharlachfarben Federn bedecket. Oben sind der Kopf und der hintere Theil des Halses, Aschfarb. Der Rücken, der Bürzel und die Flügel sind auf ihrer obern Fläche gelblichtgrün; die größern Schwingfedern sind etwas dunkler als die andern Federn, wie es insgemein bei den meisten Vögeln zu seyn pfleget. Wenn der Schwanz ausgebreitet ist, ist er zum Theil dunkel von Farbe; der Rand aber der Federn ist weinroth, so daß, wenn der Schwanz zusammengeleget ist, er roth aussiehet. Unten und an den Seiten der rothen Kehle, sind die Federn hellgelblichtgrün, an der Brust und am Bauch aber werden sie nach und nach weiß. Im grünen Grund, vornen am Hals, und in der weissen Brust und Bauch zeigen sich dunkele Queerstreifen, die Deckfedern unter dem Schwanz sind ganz weiß. Beine und Füße sind wie an unsern andern kleinen Vögeln gestaltet, und fleischfarb.

Seligm. V. *tab.* 23.

Der

Der gelbe Stieglitz.



Büff. Vögel XI. Th.

v. Büff. fol. Pl. 202 f. 2.

II. *) Der gelbe Stieglitz. b)

Seligmann VIII. Tab. 64. f. 1. u. 2.

Alle Schriftsteller die von diesem Vogel geredet haben, legen demselben einstimmig den Namen

*) S. unsere illuminirte Kupfertafel Abb. 2. wo dieser Vogel unter den Namen des kanadischen Stieglitzen vorgestellet ist.

b) The American goldfinch, le chardonneret d'Amerique. *Catesby p. 43. Edwards pl. 274.*

Fringilla, carduelis Americana, Gelber Diestelfink. *Klein ordo avium §. 45. pag. 97.*

Fringilla flava, fronte nigra, alis fuscis; fringilla tristis. *Linn. Syst. nat. ed. X. G. 98. Sp. 14.*

Carduelis lutea vertice nigro, taenia transversa in alis candida; remigibus rectricibusque nigris, minorum remigum oris exterioribus et in apice albis. Carduelis Americana, le chardonneret d'amerique. *Brisson tom.* III. *pag. 64.*

Fringilla (tristis) flaua, fronte nigra, alis fuscis. *Linné Syst. Nat. Edit.* XII. *pag.* 320. *n.* 12.

Der amerikanische Fink. Stat. Müller Uebers. des Linn. Natursf. Th. 2. S. 585. *n.* 12.

Der gelbe Diestelfink. Klein durch Reyger S. 97. *n.* 5. d. B. *p.* 180. *n.* V.

Der amerikanische Stieglitz. Seeligmann II. 86. und *V*III. 64.

Carduelis americana. *Brisson ornith. ed. in* 8. *Tom. l. p.* 324. *n.* 3.

Chardonneret jaune. *Buffon Oiseaux ed. in* 12. *Tom. V*II.*p.* 297. *n.* 11.

O.

men des amerikanischen Stieglitzen bey. Wenn dieses aber die wahre Benennung wäre, so müste derjenige Vogel, dem man diesen Namen gegeben, der einzige Stieglitz seyn, der in der neuen Welt befindlich wäre. Dieses anzunehmen ist nicht allein unwahrscheinlich, sondern wirklich ungegründet, weil der im vorigen Abschnitte angeführte Vogel ebenfalls in Amerika zu Hause gehöret. Ich habe es daher für nothwendig gehalten, diese hier unbestimmte Benennung in einer andern zu verwandeln, die das Merkwürdigste in dem Gefieder dieses Vogels anzeigt. Der gelbe Stieglitz hat einen fast eben so gestalten, und eben so gefärbten Schnabel als unser gemeine. Die Stirne des Männchens ist schwarz, und der übrige Theil des Kopfs, der Hals, der Rücken und die Brust sind glänzend gelb; die Schenkel, der Unterleib, die obern und untern Deckfedern des Schwanzes sind weißgelblicht; die kleinen Deckfedern der Flügel auf der äusseren Seite gelb, auf der inneren aber weißlicht, und haben eine weiße Spitze. Die großen Deckfedern der Flügel sind von schwarzer Farbe, und endigen sich mit weißen Spitzen, die eine lichte braune Schattirung von sich werfen. Diese Mischung bildet auf den Flügeln zwey deutliche schwarze Queerstreifen. Die mittleren Schwungfedern sind mit weißen Spitzen versehen; diejenigen hingegen, welche dem Rücken am nächsten sind, und deren Deckfedern haben eine gelbe Einfassung. Die einander gleichen Ruderfedern sehen oben schwarz, unten aber aschfärbig aus. Die Seitenruderfedern sind an ihrer inneren Seite gegen das Ende zu schwarzer Farbe, und die Füße fleischfarben.

Das Weibchen unterscheidet sich von dem Männchen dadurch, daß es nicht eine schwarze, son-

dern eine olivengrüne Stirn hat, und so ist der ganze obere Theil des Körpers beschaffen. Bey dem Weibchen ist überdieß das Gelbe des Bürzels und der unteren Seite des Körpers nicht so glänzend, das Schwarze auf den Flügeln nicht so dunkel, hingegen sind die Queerstreifen nicht so helle. Endlich hat das Weibchen einen ganz weißen Bauch, und die untern Deckfedern des Schwanzes zeigen gleichfalls diese Farbe.

Das junge Männchen dieser Art ist nur von dem Weibchen durch seine schwarze Stirn verschieden. [2])

Das

2) Edwards sagt. Der amerikanische Stieglitz, ein Er und eine Sie. Diese beyden Vögel sind nach lebendigen Gegenständen, und in ihrer natürlichen Größe unmittelbar in Kupfer gestochen worden.

Der obere Vogel ist der Er, er hat fast eben einen solchen Schnabel, wie unser Stieglitz, sowohl in Ansehung der Gestalt, als auch seiner bleichen Fleischfarb; die Augen sind dunkel Haselnußbraun; der vordere Theil des Kopfes, ist mit schwarzen Federn besetzt; der übrige Theil des Kopfes, der Hals, die Brust und der Rücken sind mit glänzenden gelben Federn: Die Schenkel, der Unterleib, und die Federn, welche sowohl den obern als den untern Theil des Schwanzes bedecken, sind weißlich gelb; die kürzesten Deckfedern der Flügel sind äusserlich gelb, und unten weißlich; die übrigen Federn an dem Schwanz sind schwarz, ausser daß die erste und zweite Reihe der Deckfedern weiße mit braun vermengte Spitzen haben; einige große Federn an der Seite des Rückens haben gleichfalls eine weißliche Spitze, und helle Einfassung; der Schwanz ist schwarz, und bestehet aus zwölf Federn von ohngefehr gleicher Länge; die innern Fahnen

Das von Hr. Edwards beobachtete Weibchen war ganz allein in einem Gebauer, und doch legte sel-
biges

nen der äussern Federn an jeder Seite haben weiße Spitzen; der untere Theil der Schwingfedern und des Schwanzes ist dunkel Aschfarb; die Beine und Pfoten sind fleischfarb. Wenn der Er noch jung ist, so unterscheidet er sich von der Sie durch nichts, als durch einen schwarzen Flecken, den er vornen am Kopf hat.

Die Sie, welche unten auf dem Kupfer vorgestellt ist, hat den Schnabel und die Beine von eben der Farbe, wie der Er, aber auf dem Kopf hat sie keinen schwarzen Flecken; die Spitze des Kopfs, der Hals und der Rücken sind grün Olivenfarb; die Kehle, die Brust und der Bürzel sind bleichgelb; der Unterleib ist weiß, die Federn, so den Untertheil des Schwanzes decken, sind von gleicher Farbe, die Flügel und der Schwanz sind bey der Sie wie bey dem Er gefärbt, nur mit diesem Unterschied, daß hier das Schwarze nicht so völlig, und das helle Theil bräunlicher ist; der Untertheil der Schwingfedern, und die Deckfedern unter den Flügeln sind grau Aschfarb.

Diese Vögel sind aus Neuyork in Nordamerika gebracht worden. Ich hielte die Sie in einem besonderen Käfer von dem Er abgesondert; und im Monat August legte sie ein perlgraues Ey, ohne den mindesten Flecken, welches ich unten auf dem Kupfer abgezeichnet habe. Die Sie mauste und veränderte ihr Gefieder, so lange als ich sie gehalten hatte, jährlich zweymal, nämlich im März und September; in den Wintermonaten war ihr Leib gänzlich braun, aber der Kopf, die Flügel und der Schwanz hatten die nämliche Farbe, wie im Sommer. Da der Er wenige Zeit, nachdem ich ihn bekommen hatte, starb, so kann ich nicht sagen, ob er eben so, wie die Sie mauste, oder nicht; wiewohl ich nicht zweifele, daß ihnen diese besondere Eigenschaft nicht beyden gemein seyn sollte, indem
der

biges im August 1755 ein kleines perlgraues ungefleckte Ey. Hr. Edwards setzt noch den so merkwürdigen Fall hinzu, daß dieses Weibchen jährlich zweymal die Mauster erlitten, nähmlich im März und September. Im Winter war ihr Gefieder ganz braun, indeß behielten doch der Kopf, die Flügel und der Schwanz dieselbe Farbe, die sie im Sommer hatten. Da das Männchen sehr bald gestorben war, so hatte man bey demselben keine Beobachtungen hierüber anstellen können; es ist aber mehr als wahrscheinlich, daß er, wie sein Weibchen, und wie die Benjali's, Wittwen, der Minister, und viele andre in warmen Ländern gebürtige Vögel, zweymal würde gemaustert haben.

der Allweise Schöpfer sie wahrscheinlicher maßen beständig fort mit der nämlichen Farbe hat bekleiden wollen, welche die Hecken und Bäume, worunter sie sich aufhalten, haben, damit sie dadurch desto besser im Stand gesetzt werden, sich vor den gierigen Raubvögeln und andern Thieren, die sich von Vögeln nähren, zu verwahren.

Catesby hat schon in seiner Naturg. von Carolina Tom. I. p. 43. eine Abzeichnung von diesem Vogel geliefert, weil ich aber noch das Weibchen davon nebst ihrem Ey hinzufügen konnte, und über dieses mir auch schmeichle die Figur des Männchens verbessert zu haben, so habe ich mich unterfangen, solche gleichfalls dem Publico vor Augen zu legen. Seligm. 8. *Tab.* 64. *f.* 1. 2.

Die Abbildung bei Catesby stellet den Vogel viel dünner vor, mit längerem Schwanze und Flügeln. Sie scheinet auch nicht so natürlich als die Edwardsche zu seyn. Er setzt hinzu, man halte sie in Neuyork wo sie gar häufig wären, in Käfigen; in Carolina wären sie nicht gemein, aber in Virginien würden sie schon häufiger angetroffen. Seligm. II. *Tab.* 86.

Derjenige Vogel, den Hr. Brisson beobachtet hat, hatte an dem Bauche, den Weichen, den untern Deckfedern des Schwanzes und der Flügel das nämliche Gelb, als an dem übrigen Theil des Körpers. Die obern Deckfedern des Schwanzes waren weißgrau, der Schnabel, die Füße und die Krallen sahen weiß aus. Aber die meisten dieser Verschiedenheiten können wohl von dem verschiedenen Zustande herrühren, worinnen dieser Vogel beobachtet worden ist. Hr. Edwards hat den seinigen nach dem Leben gezeichnet, und es scheint, daß derselbe denjenigen den Brisson beschrieben hat, an Größe übertroffen. Catesby berichtet uns, daß er in Carolina sehr selten, aber nicht so selten in Virginien, und in Neu-York sehr gemein sey. Derjenige der auf unserer illuminirten Kupfertafel steht, kam von Canada, wo Charlevoix c) viele solche Vögel gesehen hat.

Die ganze Länge dieses Vogels beträgt vier und ein Drittel Zoll, der Schnabel fünf bis sechs Linien, der Mittelfuß auch sechs. Die Flügelbreite sieben und ein Viertel Zoll; der Schwanz, der aus zwölf gleichen Ruderfedern bestehet, und sechs Linien über die Flügel hinweggehet, ist achtzehn Linien lang.

c) *Nouvelle France tom. III. pag. 156.*

Das

1. Das Zitscherlein.
2. Zeisig.



Büff. Vögel XI. Th.

v. Büff. fol. Pl. 151 f. 2.
485. f. 3.

Das Zitscherlein oder der Meerzeisig. a) 1)

Buffon. Pl. enl. n. 151. *fig.* 2.

Hr. Brisson nennet diesen Vogel den **kleinen Hänfling der Weinberge.** Ich aber be-
U 3 halte

a) Linaria rubra; Italis circa Verbanum lacum (majorem dictum) Finet, Helvetiis Schloßerle. Teutsch, Stockhänfling, in Nürnberg Zwetscherle. *Gesner de avibus p. 591.*

Linaria rubra etc. Gesneri. *Aldrov. ornith. tom.* III. *pag.* 825.

Linaria rubra Gesneri, the red-headed linet. *Charleton p. 88.*

Linaria rubra minor, the lesser red-headed linet. *Willughby p. 191.*

Ray Synops. Avium. p. 91.

Linaria vertice rubro. Teutsch, der rothplattige Hänfling, Zitscherlein, Ziserenichen, Meerzeislein (dieses läßt mich glauben, dieser Vogel wäre der Fanello marino des Aldrovands.) *Frisch. tom. I. cl. I. div.* III. *pl.* II. oder *n.* 10. *art.* 4.

Linaria rubra minor Willughby, das Schwarzbärtchen, rothplattiger Hänfling des Frischs. In Preußen Tschaschke. *Klein ordo av. pag. 93. §. 43. n. 3.*

Querula quod luctuose clamitet. Αἰγιθος Arist. Peuc. Linaria rubra Gesner, Salus Gazae; Linaria cinerea truncalis, grisola Nonn. (a gridare) Silesiis Zitscherlein, Todtenvogel; rusticis Silesiae Mäusevogel. *Schwenckfeld Aviar. Silesiae pag.* 344.

Lina-

halte den Namen Hänfling nicht bey, weil er mir mehr Aehnlichkeit mit dem Zeisig zu haben scheint, und

Linaria rubra minor Willughbeii. *Rzaczynsky auctuar. Pol. p. 391.*

Fringilla remigibus, rectricibusque fuscis, margine obsolete pallido, litura alarum albida. Linaria rubra Gesneri etc. Suecis Graesiska. *Linné Faun. suec. n. 210. Syst. Nat. edit. X. G. 98. Sp. 23. pag. 182.*

Der Sizin oder petit chene des Hr. Lottingers.

Passer superne fusco, et griseo rufescente varius, inferne albo rufescens, maculis rostrum inter et oculos, et sub gutture fuscis (vertice et pectore rubris, Mas) vertice rubro Foemina taenia duplici in alis transversa, albo rufescente rectricibus fuscis, oris in vtroque latere griseo albicantibus. Linaria rubra minor, la petite linotte de vignes, *Brisson tom. III. pag. 138.*

1) Fringilla (Linaria) remigibus rectricibusque fuscis margine obsolete pallido, litura alarum albida. *Linné System. Nat. ed. XII. p. 322. n. 29. Fauna svec. ed. 2. n. 241.*

Linaria rubra. *Brisson ornith. ed. in 8. tom. I. p. 343. n. 31.*

Zitscherlein. Göchhausen *p. 96. 135.*

Schwarzbärtchen, rothplattiger Hänfling, Zitscherlein, Tschetzke. Klein Ord. d. Vögel d. B. *p. 174. n. 3.*

Grasel, Meerzeisel, Tschotscherl. im Oesterr. *Kramer Elench. austr. p. 369. Fringilla 9.*

Der kleine Karminhänfling. Halle II. *p. 391. n. 396.* und *p. 392. n. 397.*

Rothplattige Hänfling. Meyer Thiere II. *tab. 25.*

Fringilla Linaria. Dänisch Graasisgen. Moirisk. *Brün. orn. bor. p. 70.*

Flachsfink, Müller Linné Syst. II. Th. *p. 591. n. 29.*

Hänf-

und weil er ohnehin bey weiten nicht so gut singet, als der Hänfling. Gesner sagt, man habe ihm den

Hänfling, Schwarzbärtchen. Neuer Schaupl. d. Nat. III. *p.* 616. *n.* 3.

Fringilla (Linaria). *Müller Prodrom. zool. dan. p.* 32. *n.* 262. *Aph.* 3. 124. *Leem Lapp.* 292. Siſſe-rônnike.

Iriſk. *Egede* 36. Cranz. Grönl. 104. Pontopp. Norw. II. *p.* 133.

Andnatytlinge. Olaffens Reiſe nach Isl. I. 312.

The leſs red-headed Linnet. *Pennant. Britt. Zool.* I. *p.* 344. *n.* 132.

Flachsfink mit kleinerem Kopfe. Pennant Britt. Th. *p.* 127. *n.* 9.

Schwarzbärtchen, Flachsfink, rothplattiger Hänfling. Fiſchers Livl. *p.* 99. *n.* 158.

Lettiſch. Dadſi, Ehſtn. Wäſtrick wie den Bluthänfling.

Fringilla Linaria. Citrinchen. Steinſchößlein, Flachsfink, Carminhänfling. Blumenb. *ed.* 2. *p.* 231. *n.* 7.

Der kleine rothplättige Hänfling. Leske Naturg. I. *p.* 264. *n.* 7.

Fringilla Linaria. *Fabricius Fauna groenl. p.* 121. *n.* 83. *Stroem.* I. 250.

Parus griſeus. *Müller prodr.* 284?

Tſchetſchotka rußiſch; Urachon Trogot, burätiſch. Georgi Reiſ. d. Rußl. I. *p.* 174.

Fringilla Linaria. Flachsfink, Karminhänfling, Zwitſcherling, Tſchezke, Bluthänfling, Rothhänfling, Kräuthänfling, das Citrinchen, Citrinigen, Ziſerinchen, Steinſchößlein, Ziſcherlein, Schwarzbärtchen. Gatterer v. Nutz. u. Schad. d. Th. *II. p.* 412. *n.* 349.

Petit Linote de vigne. *Bomare Dict. ed.* 3. *tom. V. p.* 151.

Karmoſinrothe Hänfling. Il fanel chermeſino. Cetti Naturg. v. Sardinien II. *p.* 202.

Fringilla Linaria. Flachsfink. Storr Alpenreiſe I. *p.* 79.

Namen Tschetscherle nach seinem Geschrey gegeben, welches sehr kreischend ist; er bemerkt auch noch, daß er sich nur alle fünf oder sieben Jahre einmal sehen lasse b) wie der Seidenschwanz, und daß er in grossen Schaaren ankomme. Nach dem Zeugniß der Reisenden, soll er bisweilen bis nach Grönland ziehen. c) Herr Frisch berichtet uns, daß er in Teutsch-

Le Sizerin. *Buffon Oiseaux ed. in 12. Tom. VII. p.* 302.

Flachsfink. Schles. Zötscherlein, Mausevogel, Grillgen. Börner Schles. patr. oek. Nachr. 1782. *p. 103. n. 212.* O.

b) Alles was nicht gewöhnlich ist, giebt meistentheils zu großen Irrthümern Gelegenheit. Einige haben gesagt, daß die Erscheinung großer Haufen die Pest verkündigte, andere, daß es Ratten wären, welche sich vor dem Winter in Vögel verwandelten, und ihre Gestalt im Frühlinge wieder annehmen. Hiedurch erklärte man also, warum sie im Sommer nicht erschienen. Schwenkfeld, a. a. O. S. 344.

c) Es kömmt im Sommer ein anderer Vogel aus Grönland, der dem Hänfling nahe kommt, er ist aber doch etwas kleiner. Er unterscheidet sich am Kopfe von demselben, der zum Theil blutroth ist. Er wird bald zahm, und des Winters füttert man ihn mit Grütze. Sie kommen öfters in großen Schaaren, wie eine vom Winde getriebene Wolke an den Schiffen, achtzig bis hundert Meilen vom Lande. Sie singen sehr schön. *Continuation de l'histoire des Voyages tom.* I. *p.* 42.

„Sollten dies wohl dieselben Vögel seyn, die „man in China in Gebäuern auferzieht, und nach„her mit einander streiten läßt? Diese Vögel, sagt „man, gleichen den Hänflingen; da diese Vögel „weit

Teutschland im October und November streiche, und im Februar sich wieder entferne. [2]) Ich habe vorher bemerkt, daß der Meerzeisig dem Zeisig mehr, als dem Hänflinge gleich sähe. [3]) Dieses versichern

„weit herumfliegen, so wäre es gar nicht auffallend, „wenn man sie in einem so entfernten Lande anträfe." *Navarette pag. 40.*

2) Dieses ist auch noch im nördlichsten Theile von Deutschland wahr, und ich wundere mich desfalls, daß Pennant ihr Nest, welches sie sonst in Grönland, und den kältesten Gegenden bauen, in England gefunden hat. Er sagt: Wir sahen ihr Nest auf einem Erlenstamme, an einem Bache, zween bis drey Fuß vom Boden. Aussen war es von dürren Grashalmen und andern Pflanzen zusammengesetzt, und hier und da mit etwas Wolle; es war mit Haaren und wenigen Federn ausgefüllt. Der Vogel saß über vier hellbläulich grünen Eyern, welche nahe beym stumpfen Ende kleine röthliche Flecken hatten. Er ließ sich mit der Hand aus dem Neste heben, und flog sogleich wieder zu demselben, sobald wir ihn losliessen. Britt. Thierg. a. a. O.

O.

3) Herr Willoughby giebt uns diese Kennzeichen an diese Gattung von dem Bluthänfling zu unterscheiden: 1) ist sie kleiner. 2) ist der Schnabel kleiner und schärfer. 3) beyde Geschlechter haben den Flecken am Kopfe. 4) die Beine und Füße sind schwärzer. 5) der Schwanz hat nicht so viel weißes. 6) diese Gattung ist gerne beysammen, die vorige nicht. Britt. Thiergesch. a. a. O.

Der Flachsfink mit kleinerem Kopfe. Fringilla Linaria. O.

Gesner d) und Lottinger, die diese kleine Vögel genau kennen. Frisch geht noch weiter; denn nach ihm kann man den Zeisig zum Lockvogel in der Strichzeit brauchen, um diese Art zu fangen; diese beiden Arten paaren sich, und zeugen auch untereinander. Aldrovand hat viel Aehnlichkeit zwischen dem Meerzeisig und Stieglitzen gefunden, und jeder weiß, daß ein Stieglitz einem Zeisig, der einen rothen Fleck auf dem Kopf hätte, sehr nahe kommen würde. Ein Vogelsteller, der viel Ausübung und wenig Belesenheit besitzt, hat, da er die illuminirte Figur des Meerzeisigs sahe, mich versichert, daß er unter den Zeisigen sehr oft dergleichen Vögel gefangen hätte, und daß diese Vögel einander sich sehr glichen, hauptsächlich aber sehen die Weibchen von beiden Arten einander sehr ähnlich. Der Unterschied besteht blos darin, daß ihr Gefieder bräuner ist, und sie einen kürzeren Schwanz haben. Zuletzt hat Linnäus noch die Anmerkung gemacht, daß sie sich gerne auf Erlen aufhalten, und Schwenkfeld sagt, der Saame dieser Bäume ihr wohlschmeckendstes Futter wäre, sonsten weiß man wohl von den Zeisigen, daß sie diesen Saamen gerne fressen; ein neuer Zug, worinnen diese beiden Arten sich ähnlich sind. Uebrigens fressen die Meerzeisige keine Rübesaat, wie die Hänflinge, aber wohl Hanfkörner, Nessel, Distel, Lein- und Mohnsaamen, auch die Knospen von den jungen Aesten der Erlen u. s. w. Sie mischen sich auch unter andere Vögel. Im Winter sind sie am kirrsten; man

d) Magnitudine et figura rostri ad ligurinum accedit; colore differt. *De avibus p. 591.*

Er soll auch auf gleiche Weise Wasser ziehen lernen. O.

man kann ihnen zu dieser Zeit ganz nahe kommen, ohne sie aufzujagen e) überhaupt sind sie gar nicht mißtrauisch, und lassen sich leicht auf Leimruthen fangen.

Sie halten sich in Waldungen auf, und setzen sich oft auf Eichen, an denen sie wie die Meisen klettern, und sich wie diese an den Spitzen der zarten Aeste anhängen. Daher hat man ihnen wahrscheinlicher Weise den Namen linaria truncalis und petit chene gegeben.

Die Meerzeisige werden sehr fett, und sind ein sehr gutes Essen. Schwenkfeld sagt, daß sie einen Kropf wie die Hühner, und überdies noch einen kleinen Sack vor den Magen haben, der durch die Erweiterung der Speisröhre entsteht. Ihr Magen ist muskulös, wie bey allen körnerfressenden Vögeln, und man findet viele kleine Steine darinnen.

Das Männchen hat eine rothe Brust, und einen rothen Scheitel; über die Flügel gehen zwey weiße Queerstreifen. Der übrige Theil des Kopfes und der obere Theil des Körpers ist mit einer braunen und hellrothen Farbe vermischt; die Kehle ist braun, der Bauch und die untern Deckfedern des Schwanzes und der Flügel sind weißröthlicht. Die Schwung- und Ruderfedern sind braun, und ganz und gar mit einer helleren Einfassung versehen. Der Schnabel ist gelblicht, aber gegen der Spitze zu braun. Die Füße sind braun. Die vom Schwenkfeld beobachteten

e) Diese Beobachtungen habe ich von Hrn. Lottinger erhalten. Schwenkfeld berichtet, daß man eine gewaltige Menge Meerzeisige im Jahr 1602, im Anfange des Winter gefangen habe.

teten Vögel dieser Art hatten einen aschgrauen Rücken. 4)

Bey dem Weibchen erblickt man nur auf dem Kopfe etwas Rothes, es sieht aber nicht so lebhaft roth aus. Linnäus sagt: an diesem Vogel fände man gar kein Roth, vielleicht ist es aber ein Weibchen gewesen, welches er untersucht hat, und welches lange Zeit im Gebauer gehalten worden. Klein erzählet, daß, nachdem er im Frühlinge einen von diesen Vögeln nebst einem Stieglitzen elektrisirt habe, ohne ihnen dem Ansehen nach Unbequemlichkeit zu verursachen, beide im folgenden October und zwar in einer Nacht gestorben wären, besonders merkwürdig aber war es, daß alle beide die rothe Farbe gänzlich verlo=

4) Dieß ist der kleinste unter den Hänflingen, er ist kaum halb so groß, als der vorhergehende. Sein Schnabel ist schwärzlich, aber der Ansatz des untern Kiefers ist gelb. Die Stirn hat einen hellen purpurrothen Flecken. Die Brust ist von eben dieser Farbe; aber nicht so glänzend, und an einigen ist gar nichts rothes. Der Bauch ist weiß, der Rükken schwärzlich und röthlich braun eingefaßt; die Seiten sind bey einigen gelblich, bey andern aschfärbig, aber beyde sind mit schmalen, schwärzlichten Linien bezeichnet. Die Schwing= und Schwungfedern sind schwärzlich, mit schmutzig weißer Einfaßung. Die Deckfedern sind auch schwärzlich, mit weißer Einfaßung, welche zwo Linien von dieser Farbe bildet. Der Flecken an der Stirn des Weibchens ist saffrangelb. Die Füße sind schwärzlich. Britt. Thierg. a. a. O. O.

Vnguiculi nigricant, et pro aviculae modulo satis longi sunt. Crura autem perbrevia.

Foeminae vertex macula dilutiore et fere crocea ornatur. Willughby l. c. O.

verloren hatten. Die ganze Länge dieses Vogels beträgt etwas über fünf Zoll, und die Flügelbreite neuntehalb Zoll. Der Schnabel ist fünf bis sechs Linien, der Schwanz zwey und ein Viertel Zoll lang. Letzterer ist ein wenig gabelförmig, besteht aus zwölf Ruderfedern, und geht über einen Zoll über die gefaltenen Flügel hinweg.

Anhang.

Anhang.

Diese Zitscherlein kommen des Winters in großen Schaaren in Schwedisch Pommern, lassen alsdann ihre Stimme, die mit ihrem Namen etwas übereinkommt, hören, ohne zu singen. Herr Fabricius sagt, daß sie mit den Schneeammern von Grönland zögen, und mit diesen Vögeln kommen sie auch bisweilen gegen den Winter, und im demselben auf unsere Aecker, wo sie eine Stelle vom Schnee entblößt finden. Bei strenger Kälte oder mehrerem Schnee ziehen sie auch von hier, und man findet sie dann gewiß in den südlichen Theilen von Europa. Um Woronesch sahe sie Herr Georgi, in Sachsen habe ich sie häufig mit Vogelleim fangen gesehen. Ihre Farbe ist sehr nach ihrem Geschlecht und Alter verschieden, und kommt keinem unserer kleinen Vögel näher, als den Bluthänflingen. Die schwarze Kehle unterscheidet sie aber doch auch genug von diesen. In der Gestalt weichen sie noch mehr von ihnen ab, und kommen darin, wie auch in ihren Bewegungen und ihrer Größe dem Zeisig wirklich näher, wie Kramer richtig bemerkt hat. Er sagt, daß die Wiener Vogelfänger sie auch Meerzeisel nenneten. Diese haben dabei wohl nicht an ihren nördlichen Geburtsort, von da sie oft über das Meer kommen, gedacht. Kramers Vergleichung dieser Vögel mit den Zeisigen (Fringilla Spinus L. In Pommern heißt eine gelbliche Motacilla, Zeisig) ist folgende: Sie haben fast einerlei Gestalt und Art zu fliegen; ihre Füße und

Nägel

Nägel sind sehr stark, womit sie die kleinen Zweige umfassen. (Sie halten sich doch die mehrste Zeit auf der Erde auf. O.); beide brechen die Erlfrucht aus; beide sind um den Schnabel schwärzlich, haben eine schwarze Kehle; bei dem Zeisig ist der Scheitel schwarz, bei dem Zitscherlein Cochenillroth. Durch den rothen Bürzel am Männchen und Weibchen, wie auch durch den gelben Schnabel und die schwarze Kehle unterscheidet sich dieser Hänfling von dem Bluthänfling. Er setzt hinzu: Der Scheitel ist bei den Männchen und Weibchen Cochenillroth: Die Brust des Männchens rosenroth, am Weibchen hellbraungelb. Die rosenrothe Brust eines Männchens in Kefigt, wird in einem Jahre blaß mennigroth, und vergeht nach zwei Jahren völlig, die rothe Scheitel bleibt aber in beiden Geschlechtern beständig. **Kramer.** Das Weibchen hat kein Rothes an der Brust, und nicht so viel Rothes auf der Scheitel und von blaßer Farbe. Es fehlet bei Jungen auch wohl gänzlich. Die Spitze des Schnabels und die Füße sind schwarz.

Obgleich Klein die Eyer dieses Vogels lichtmeergrün mit röthlichen Punkten (**Eyer** T. IX. f. 13.) nennt, so ist doch ihr eigentlicher Geburtsort in Norden und Grönland. Hier werden sie **Orpingmiutak; Anarak** oder **Anarangrak**, und **Nennamak** genannt. Sie halten sich daselbst häufig in sumpfigten Stellen zwischen Sträuchern auf; leben vom kleinen Gesäme, besonders von Cochlearia, Montia, Alsine; ziehen mit den Schneeammern, und werden vorzüglich von den Knaben häufig gefangen. Ihr Gesang ist lange nicht so angenehm, als der lappländischen Finken ihrer. Im Fluge lassen sie beständig ihre feine Stimme hören, und wiederhohlen im Sitzen ihren Laut **Pivit.**

Ihr

Ihr Nest bauen sie im Mai zwischen den Zweigen der Stauden; es besteht vornehmlich aus dreien Lagen: Die äusserste ist von trocknem steifen Grase, mit untermischten Aesten von Sträuchern gemacht; die mittelste dünnere aus Federn und Flechten gemischt; die innerste bestehet aus bloßem Wollgrase (Eriophorus vaginatus L.) und ist genugsam damit ausgefüllet. Sie legen fünf und mehrere weißgrüne Eyer mit röthlichen Flecken, besonders nach dem dicken Ende zu. **Fabricius a. a. O.**

O.

Der

Der Zeisig. a) 1)

Planch. enl. n. 485. f. 3.

Unter allen körnerfressenden Vögeln für den Stieglitzen für denjenigen Vogel, der mit dem Zeisig die

(a Acanthis avicula, spinus et ligurinus Gazae, Acanhilis Theodori, Leucarus Niphi, Acalanthis Sylvatici, siculis legora, Italis lugaro, lugarino, Legorin, Luganello, vnde Ligurinus δια το λιγυρον της φωνης. Gallis Scenicle, Serin, Cerizin, Cinit. Germanis Zinsle, Zeisel, Zisele, Zyschen, Zeysich, Engelchen. Lovaniensibus Gaelvogel.

Frisiis Sischen. Polonis Czizek. Illyriis Czisz. Turcis Utlugan. Fatalyz Astlavados, Amastorochos Avicennae (verderbt) Anglis Siskin. *Gesner. Av. pag. 1.*

Jonston Av. pl. XLIII.

Spinus, ligurinus, acanthis, etc. *Aldrov. Ornith. tom. II. pag. 807.* sp.

Σπινος Αχανθις; spinus seu ligurinus Aldrovandi, Siskin. *Willughby Ornith. pag. 192.*

Ray Synops. av. pag. 61. *A. 5.*

Θραυπις. Traupis, Tarin nach seinem Geschrey. *Belon Nat. des Oiseaux p. 355.*

Hr. Brisson und andere haben geglaubt, daß der tarin des Belons nichts als der serin d'Italie sey; aber Belon vergleicht diese beiden Vögel mit einander, und giebt ihre Verschiedenheit an.

Lucarino, lecora, ligurinus. *Olina Uccell. p. 17.*

Luteola Germanica, χλωρις Eberi et Peuceri, Serinus quasi Syren, Seris, Citrina, Zeisgen, Zeysle, Ziß-

die gröste Aehnlichkeit haben soll. Beide haben einen langen, gegen die Spitze zu etwas schmalen Schna=

Zißle. Silesiis, Zeisich, Zeisel. *Schwenckf. Av. Siles. p. 297.*

Spinus ligurinus Gazae: Serinus Schwenckfeldii etc. Polonis cyz; in Prussia Ziefka. *Rzacynsky. Auct. Pol. pag. 420.*

Spinus ligurinus, male luteola etc. *Charleton Exercit. pag. 87.*

Linaria viridis, Germanis der grüne Hänfling, Zeislein, Zisting. Frisch. *tom. I. cl. I. div. 3. pl. 3.* oder *n. II. art. 5.*

Linaria viridis Frischii, the barley-bird, abada vine verdier. *Albin. tom. 3. n. 76.*

Linaria viridis Frischii, citrinella Will. vercellino Olinae p. 15. (dies ist der Serin.) Anglis the aberduvin or Siskin. Germanis grüner schwarzplattiger Hänfling. *Klein ordo. av. p. 94. n. 6.*

Tarin, Carduelis virescens, capite et alis nigris, ligurinus seu spinus Jonstonii; en latalan Lucarct. *Barrère Ornith. Specimen G. 31. Sp. 2. pag. 57.*

Fringilla remigibus medio luteis, primis quatuor, immaculatis; rectricibus duabus extimis, reliquisque apice albis. Spinus. Suecis Siska, Groensiska *Linn. Faun. Suec. n. 203.*

Fringilla remigibus medio luteis, primis quatuor immaculatis; rectricibus basi flavis apice nigris; Spinus. *Linn. Syst. Nat. ed. X. pag. 181. G. 98. Sp. 19.*

The Siskin, acanthis etc. Gesneri. *British Zoology Birds p. 109.*

Spinus seu ligurinus, lucherino. *Ornith. Ital. pl. 361.*

Carduelis superne viridi olivaceo flavescens inferne candicans, luteo admixto; pectore citrino; vertice nigro (oris pennarum griseis in foemina) rectricibus lateralibus luteis, apice nigricantibus, extima, ultima medietate exterius nigricante. Ligurinus, le tarin. *Briss. tom. III. p. 65.*

Lucre in der Provence.

Fran=

Schnabel, beide sind zahm, gelehrig und lebhaft. Einige Naturforscher haben daher, weil sie an den-

 sel-

Französisch tarin, terin, nach einigen, und auch tirin.

1) Fringilla (Spinus) remigibus medio luteis: primis quatuor immaculatis; rectricibus basi flavis, apice nigris. *Linné System nat. ed. XII. p.* 322. *n.* 25. *Fauna svec.* 237. Sifka Groensiska.

Zorn Petinoth. Das Zeislein, der Zeising oder Zising, das grüngelbe Zeislein. II. S. 352.

Döbel Jägerpract. *I. p.* 65. *n.* 83.

Kramer. Zeisel, Zeiserl. *Elench. austr. p.* 366.

Klein. Zeisgen, grüner schwarzplatter Hänfling, Zeislein, Zinsle, Zinsel, Zischen. Ord. d. Vögel. d. B. *p.* 174. *n.* 6.

Halle. Das Zeischen. Naturg. *II. p.* 393. *n.* 400.

Meyer. Zeislein. Th. *II. Tab.* 76.

Brisson. Ligurinus. *Ornithol. ed.* 8. *tom. I. p.* 325. *n.* 4.

Brünnich. Fringilla Spinus. Dänisch, *Sisgen. Ornithol. boreal. p.* 69. *n.* 261. u. 262

Pontoppidan Naturg. v. Norw. *II. p.* 178.

Scopoli. Emberiza Spinus. Cärnt. Lugerino, Lugero. *Ann. med. I. p.* 145. *n.* 212.

Günther Scopoli. Das Zeißlein. *p.* 175. *n.* 212.

Pennant. Zeischen. Engl. Sifkin. Wall. y Ddreiniog. Britt. Thierg. *p.* 125. *n.* 6. *Tab.* 57. *f.* 5.

Onomat forest. Erlenfinke oder Zeisig. *I* Th. *p.* 752.

Georgi. Fringilla Spinus. Rußisch Tschischk. Reisen durch Rußl. *I. p.* 174.

Müller Linné. Syst. Der Zeisig. Holländ. *Sysje.* Th. II. *p.* 589. *n.* 25.

Bomar. Tarin. *Diction. ed.* 3. *Tom.* VIII. *p.* 431.

Neuer Schaupl. d. Nat. Zeisig, Zeischen. *III. p.* 617. 6. u. X. *p.* 166.

Müller.

selben so viele gleiche Züge, und die zwischen diesen beiden Arten vorhandene natürliche Gleichheit wahrgenommen, vermöge welcher sie sich paaren, und fruchtbare Bastarde hervorbringen, als zwey benachbarte Arten von einer und eben derselben Gattung betrachtet. b) Man könnte also aus diesem letztern Gesichtspuncte dieselben mit allen unsern körnerfressenden Vögeln als so viele Abänderungen oder beständige Raßen von einer und eben derselben Art ansehen, weil sie sich alle untereinander vermischen, und fruchtbare Jungen zeugen.

Diese

Müller. Dänisch, Sisgen, Sisiken. *Prodr. zool. dan. p.* 31. *n.* 259.

Onomat. hist. nat. Spinus. Th. VII. *p.* 259.

Oekon. Zool. Zeisig. *p.* 100.

Fischer. Zeisig, Zeisichen. Livl. Ziesdchen. Lettisch Zitskens, Kiwulis. Ehstnisch, Paolind. Naturg. v. Livl. *p.* 99. *n.* 155.

Blumenbach. Fringilla Spinus. Das Zeisgen. Der Erlenfink. Naturgesch. *ed.* 2. *p.* 231. *n.* 5.

Leske. Zeisig. Nat. I. *p.* 263. 5.

Schles. Oekon. Ges. Fringilla Spinus. Jahr 1781. *p.* 103. *n.* 210.

Gatterer. Der Zeisig, Zeisig, Zinsle, Ziesel, Zising, Erlenfink. Das Zeisgen, Ziesgen, Zeislein, Zischen, Zeischen, Zeisichen. Vom Nutzen und Schaden II. Th. *p.* 410. *n.* 347.

Krünitz. Erlenfink. Oekon. Encykl. XIII. *p.* 419.

Cetti. Zeisig. Il Lucherino. Il Lucarino oder Lecora im Sicil. Naturg. v. Sardinien. II. *p.* 205.

Storr. Fringilla Spinus. Zeisig. Alpenreise I. *p.* 79.

Herrmann. Fringilla Spinus. *Tab. affin. anim. p.* 220.

Le Tarin. *Buffon Oiseaux. ed. in* 12. *Tom. VII. p.* 309. O.

b) Barrère und Brisson an den angeführten Stellen.

Diese natürliche Gleichheit aber, die zwischen diesen verschiedenen Raßen vorhanden ist, muß uns auf die Bemerkung ihrer Verschiedenheiten desto aufmerksamer machen, damit man den Umfang der Gränzen erkenne lerne, worinnen die Natur zu spielen scheint, und die man übersehen, oder wenigstens ohngefähr zu schätzen wissen muß, ehe man sich unterstehen darf, die Gleichheit der Arten zu bestimmen.

Der Zeisig ist kleiner als der Stieglitz. Er hat verhältnißmäßig einen etwas kürtzeren Schnabel, auch ist sein Gefieder anders gefärbt. Auf seinem Kopfe hat er schwarze aber keine rothe Federn. Die Kehle ist braun. Der Vordertheil des Halses, die Brust und die Seitenruderfedern des Schwanzes sehen gelb aus, der Bauch weißgelblicht, der Obertheil des Körpers olivengrün mit schwartzen sprenklichten Flekken besetzt; auf dem Bürzel aber, und noch mehrauf den oberen Deckfedern des Schwanzes nimmt dieses olivengrün eine gelbe Farbe an.

In Betracht der inneren Eigenschaften dieser Vögel, welche unmittelbar von der Organisation, oder vom Naturtriebe abhängen, wird man noch größere Verschiedenheiten gewahr. Der Zeisig hat einen ihm ganz eigenen Gesang, und ist nicht so gut als des Stieglitzen seiner. Er geht den Saamen der Erlen sehr nach, [2]) die der Stieglitz gar nicht berühret, der Zeisig hingegen mag keinen Diestelsaamen. Er klettert längst den Aesten, und hängt sich an deren Spitzen wie die Meise; [3]) so

2) Dieser Vogel pflanzt die Erlen und Birken durch Herumstreuung des Samens fort, und streichet schaarenweiß im October. Scopoli a. a. O.

O.

daß man ihn als eine Mittelgattung zwischen der Meise und den Stieglitzen betrachten kann; überdies ist er ein Zugvogel, und fliegt in seinem Streichen sehr hoch, und man hört ihn eher, als man ihn sieht, da im Gegentheil der Stieglitz das ganze Jahr in unsern Ländern bleibt, 4) und niemals hoch fliegt. Man bemerkt endlich nicht, daß diese beiden Raßen aus freyen Stücken gesellschaftlich herumziehen.

Der Zeisig lernt das Wasserziehen eben so gut, als der Stieglitz, er besitzt eben so viel Gelehrigkeit als er 5) und ob er gleich nicht so thätig ist, so ist er doch in gewissen Fällen lebhafter und munterer. Im Vogelhause wacht er stets zuerst auf, fängt zuerst an zu zwitschern, und reitzt die andern Vögel dadurch zum Singen an. c) Da er aber niemanden zu schaden sucht, so ist er gar nicht mißtrauisch, und geht in allen Fallstricken, Leimruthen, Meisenschlägen,

3) Sie hängen sich auch gern an die Spitzen der Föhren, und fressen den geronnenen Saft hinweg. Zorn a. a. O.

4) Im September kommen sie an, und bleiben bis es wintert. Im März und April halten sie (im Pappenheimischen) ihren Rückstrich, gehen gern auf die Locke, und fallen in die Heerde und Kloben. Zorn a. a. O.

Doch siehet man sie auch in Deutschland noch des Winters. Hieme tota et primo vere gregatim volat. *Will.* a. a. O. O.

5) Er wird ganz zahm, lässet sich leicht zum Ein- und Ausfliegen, auch zum Wasserschöpfen gewöhnen. Zorn a. a. O. O.

c) Die Vogelsteller nennen ihn in Frankreich boute-en train.

gen, Garnen u. s. w. *) Man macht ihn weit leichter zahm, wenn er erwachsen ist, als es bey jedem andern erwachsenen Vogel angeht. Man darf ihm nur öfters ein ihm wohlschmeckendes Futter in der Hand vorhalten, als das ist was er gewöhnlich frißt, so wird er in kurzer Zeit so zahm werden als der kirrste Kanarienvogel. Sogar kann man ihn gewöhnen, daß er sich nach dem Schall eines Glöckchens auf die Hand setzt, und man darf nur anfänglich läuten, so oft als man ihn futtert; denn der feine Mechanismus der Verbindung der Begriffe findet auch bey den Thieren statt. Obgleich der Zeisig sein Futter sorgfältig zu wählen scheint, so frißt er doch sehr viel, und die Begriffe welche der Gefräßigkeit gleichen, scheinen viel Einfluß auf ihn zu haben. Jedoch ist dies nicht seine herrschende Leidenschaft, wenigstens ist sie einer edlern Leidenschaft untergeordnet. Er sucht sich unter den übrigen Zeisigen, die mit ihm in einem Vogelhause sind, einen, und in Ermangelung dessen, einen Vogel von einer andern Art zum Umgange aus, und bemüht sich diesen Freund wie sein Kind zu füttern und zu ätzen. Besonders ist es aber doch, daß er, da das Bedürfniß, viel zu verzehren, so lebhaft fühlet, noch lebhafter das Bedürfniß empfindet, andern etwas zufließen zu lassen. Uebrigens trinkt er so viel als er frißt, wenigstens trinkt er sehr oft d), badet sich aber sehr wenig. Man

 hat

*) Ingenium ei mite et minime sagax, vnde et facile capitur quovis genere aucupii. *Willughby*. a. a. O.
O.

d) Daher werden viele an der Tränke wo sie hinfliegen, um zu saufen, gefangen.
V.

hat bemerkt, daß er sehr selten ins Wasser springet, daß er sich aber am Rande des Badegeschirrs setzt, und blos den Schnabel und die Brust in demselben hineintaucht, ohne viel Bewegung zu machen. e) Vielleicht geschieht dieses nur bey sehr großer Hitze im Sommer.

Man ist der Meinung, daß er auf den im Rhein gelegenen Inseln, in der Franche-Comte', in der Schweitz, in Griechenland, in Ungarn und vorzugsweise in den auf Bergen befindlichen Wäldern nisten soll. Sein Nest ist sehr schwer zu finden f), und zwar so schwer, daß es beym gemeinen Mann eine

e) Eine Beobachtung von Hr. Daubenton dem jüngern. V.

f) Unsere Vogelsteller um Orleans, sagt Hr. Salerne, sind darin einer Meinung, daß es gleichsam etwas unerhörtes sey, das Nest eines Zeisigs entdeckt zu haben, indeß vermuthen sie doch, daß einige im Lande zurückblieben, die ihre Nester längst der Loiret auf den Erlen bauen, auf welchen sie sich gerne aufhalten, und dieses um so mehr, weil sie öfters junge Zeisige auf Leimruthen oder in Meisenschlägen fangen. Hr. Colombeau hat mich versichert, daß er auf der Bleiche des Hr. Hery de la Salle ein solches Nest mit fünf Eyern gefunden habe. *Salerne histoire naturelle des Oiseaux. pag. 288.*

Kramer versichert, daß man in den Waldungen an der Donau junge Zeisige zu Tausenden anträfe, bey denen die ersten Federn noch nicht verloren gegangen, und daß es doch selten sey, Junge im Neste zu finden. Er gieng in der Mitte des Junius mit einem seiner Freunde in diesen Wäldern botanisiren, und beide sahen ein Männchen und Weibchen dieser Art, die öfters auf eine Erle flogen, und Futter in ihrem Schnabel hatten, als wenn sie ihre Jungen damit ätzen wollten, sie sahen sie

eine angenommene Meinung, diese Vögel könnten selbiges vermöge eines gewissen Steins unsichtbar machen. Man hat uns daher noch keine genaue Beschreibung über das Brüten der Zeisige geliefert. [6])

sie eben so oft mit leerem Schnabel von demselben Baume wegfliegen, und nachher wieder zurückkommen. Ohngeachtet aller ersinnlichen Mühe konnten sie doch nicht die Jungen entdecken, auch nicht einmal schreyen hören. *Elenchus Austriae inferioris p. 366.*

V.

6) Sie hecken auf hohen Tannen, Fichten und Erlen. Wie viel Junge sie aber ausbringen, ist nicht eigentlich zu wissen, dieweil man von ihren Nestern noch keines gefunden hat, ich auch von keinem gehöret, der dergleichen Nest eigentlich gewust. So viel aber ist gewiß, daß man sie gesehen, sie zu Neste auf oben gemeldete hohe Bäume tragen. Es wollen zwar einige vorgeben, als ob es durch gewisse hinzugetragene Dinge sein Nest unsichtbar mache; ich lasse solches dahin gestellet seyn. Soviel aber halte ich davor, daß, da es ein kleines Vögelchen ist, und sein Nest hoch hinauf bauet, man es von unten nicht zu sehen bekommen kann. Döbel. Günther erhielt von gefälleten Tannen und Fichten in Sachsen ein Zeisignest mit vier fast flücken Jungen, und eines mit fünf Eyern. (Wirsings Eyer und Nester I. *58. tab. 13. f. 2.* Britt. Thierg. *p. 125.*

Die Zeisige legen ihr Nest mehr als vierzig Ellen hoch auf Fichten und Tannen, auf deren am weitesten abstehenden Zwiesel der obersten Aeste, und befestigen sie mit Spinnengeweben. Man sieht es nicht in einiger Entfernung, weil es in dem weißlichtgrünem haarigten Corallenmoos, womit die Bäume bedeckt sind, und welches an den Aesten tief herabhängt, angelegt und vorzüglich aus demselben gemacht wird. Dieses Moos ist mit einigen Fichtenreisern vermischet, und alles dieses zusammen durch Spinnenweben und Pflanzenwolle mit ein-

Frisch sagt, sie bauen ihr Nest in die Löcher der Bäume, oder vielmehr verbergen sie es darinnen. Kra-

einander verbunden. Der Napf ist mit weichem Corallenmoos, kleinen Vogelfedern und Pflanzenwolle ausgepolstert. Das Nest hat von aussen eine halbkugelförmige Gestalt, und mit den Wänden über die Oberflächen drei Zoll zehn Linien im Durchmesser; die Höhlung für die Eyer ist zehn Zoll, und die ganze Höhe vom Boden bis an die äußere Fläche des Randes beträgt zwei Zoll und vier Linien. Günther beobachtete, daß ein Paar Zeisige in einem großen Gebauer bis fünf Eyer legte, und im Dresdner Magazin I. 7. Tab. I. wird ein Nest abgebildet, worin sechs Eyer waren. Die Zeisigeyer sind klein, länglicht, bleichmeergrün oder weißgrün, ohne einige Flecken und Punkte, sieben Linien lang, und fünf dick im Durchmesser. Zur Brütezeit begeben sie sich paarweise in die Wälder auf hohe Bäume, und vereinigen sich im Herbst mit ihren Jungen in große Schaaren. Die, deren im Dresdner Magazin erwähnt wird, brüteten zweimal in der Stube, und brachten in vierzehn Tage Junge aus. Es hält schwer sie zum Brüten in der Stube zu bringen. Man sehe Hanov. Neue Gesellſ. Erzähl. IV. Th. S. 138. N. Schaupl. d. Nat. X. *p.* 166. Allg. H. d. Nat. *XI.* 2. *p.* 203.

Zorn sagt: Daß man niemalen ein Zeisleinnest gefunden, ist eine Fabel. Es ist zu glauben, daß sie schwer auszumachen, weil sie in das Dicke und vermuthlich auch nicht niedrig bauen. Weil sie hier im Pappenheimischen nicht brüten, kann ich nichts zuverläßiges davon schreiben, wo sie brüten und was für Bäume sie dazu erwählen. Dies kann ich sagen, daß ich einmal bei Jena zwei erst aus den Neste gekommene Junge mit dem alten Weiblein, welches sie eben geätzet, von einem ziemlich hohen Erlenbaum an der Sale herabschiessen gesehen habe. Zorn II. *p.* 353. Kramer erzählt auch die Fabel, daß das gemeine Volk glaube, man könne des

Nast

Kramer glaubt, daß sie es unter die Blätter verstek-ken, und daß dies die Ursache sey, warum man keines finden könne; man kann aber genug einsehen, daß dieses in den meisten Provinzen von Frankreich nicht anwendbar ist, denn so müßten die Zeisige den ganzen Sommer in denselbeu Löchern verborgen bleiben, weil man in dieser Jahrszeit niemals welche erblickt.

Wollte man sich richtige Begriffe über das Verfahren machen, welches sie bey den verschiedenen auf die Vermehrung ihrer Art abzielenden Verrichtungen gebrauchen, so dürfte man sie nur in einem Zimmer niste n lassen. Dieses ist möglich, ob man gleich viele Versuche ohne Erfolg angestellt hat. Es ist aber gewöhnlicher und leichter, diese Raße mit den Kanarienvögeln zu paaren, denn es herrscht zwischen diesen beiden Raßen eine so offenbare Sympathie, daß wenn man einen Zeisig an einem Ort, wo Kanarienvögel sind, fliegen läßt, derselbe gerade auf sie zu gehet, und sich ihnen so viel als möglich nähert, auch suchen die Kanarienvögel ihn mit Drang auf; läßt man in einer Stube ein Zeisigmännchen und ein Weibchen dieser Art unter einer ziemlichen Anzahl Kanarienvögel herumfliegen, so werden, wie schon bemerkt worden, sich leztere ohne Unterschied so wohl unter einander, als mit den Zeisigen paaren g) hauptsächlich aber mit dem

Nest nicht sehen, so lange die Vögel einen Stein darin liegen hätten, sondern daß man es dann nur im Wasser sich spiegeln sehe; wenn die Jungen flügge, nehmen die Alten den Stein, und dann sehe man das Nest. Er sezt hinzu, dieses geschehe natürlich leichter, wenn das Laub abgefallen sey. Kramer a. a. O.

g) Herr Bougot, von dem ich diese Beobachtungen erhalten, hat fünf nach einander folgende Jahre ein

dem Weibchen, denn das Männchen bleibt öfters ledig.

Wenn sich ein Zeisig mit einer Kanariensie gepaart hat, so bestreitet er auch einen Theil ihrer Arbeiten mit vielem Eifer, er hilft ihr die Baumaterialien zum Neste zutragen, und anzubringen, und füttert sie während der Brützeit. Dieses Einverständnisses aber ohngeachtet, sind die meisten Eyer doch Windeyer. Die Einigkeit ist also nicht allein hinreichend eine Befruchtung zuwege zu bringen, sondern es ist auch noch eine gewisse Uebereinstimmung in dem Temperamente dazu nöthig, und in diesem Betracht steht der Zeisig weit unter dem Kanarienweibchen. Die wenigen Bastarde, die aus dieser beiden Vögel-Vermischung entstehen, sehen etwas dem Vater und etwas der Mutter gleich.

In Teutschland nimmt die Strichzeit der Zeisige im October oder gar noch zeitiger, ihren Anfang. Sie fressen alsdenn Hopfensaamen zum grösten Nachtheil der Landleute. Man erkennet die Oerter, wo sie sich aufgehalten haben, an der Menge der Blätter, womit die Erde bestreut ist. Sie verschwinden im December gänzlich, und kommen im Februarius wieder. h) In Frankreich kommen sie zur Zeit der Weinlese an, und entfernen sich, wenn die

Bäume

ein Zeisigweibchen jährlich dreymal, mit eben demselben Kanarienmännchen hecken gesehen. Die vier folgenden Jahre hat es mit einem andern Kanarienmännchen, da das erste gestorben war, geheckt. V.

h) Frisch a. a. Ort. V.

Bäume in Blüthe sind. Sie mögen hauptsächlich gerne die Apfelblüthen.

In der Provence verlassen sie gegen das Ende des Herbstes die Gehölze, und kommen von den Bergen herab. Alsdann sieht man Haufen von zweyhundert und drüber fliegen, sie setzen sich alle auf einen Baum, und entfernen sich sehr wenig von einander. Dies Streichen dauert vierzehn bis zwanzig Tage, und nachher erblickt man fast keinen mehr. i) 7)

Der Zeisig in der Provence unterscheidet sich von dem unsrigen darinnen, daß er ein wenig grösser ist, und eine schönere gelbe Farbe hat. k) Dies ist blos eine kleine Abänderung, die vom Klima herrührt.

In England sind diese Vögel, wie Turner glaubte l) 8), nicht selten; man sieht sie daselbst zur Strich-

i) Eine vom Hr. Marquis de Piolenne mir mitgetheilte Bemerkung. V.

7) S. Anmerk. 2. u. 4. Ich habe im September einen Zeisig in Upsala gesehen, weiß aber nicht mehr, ob sie gegen den Winter von da ziehen. O.

k) Eine Bemerkung vom Hr. Guys. V.

l) Ich folge hierinnen dem Willughby S. 192. Jedoch gestehen die Verfasser der brittischen Zoologie, daß sie diesen Vogel in ihrem Lande nie gesehen hätten, woraus man schliessen kann, daß er wenigstens nicht allgemein ist.

8) Willughby sagt uns: daß dieses ein Singvogel sey, und daß er in Süssex Gerstenvogel genannt werde, weil er sich daselbst zur Zeit der Gerstensaat zeiget. Wir wissen, daß er diese Inseln zu sehr ungewiß-

Strichzeit wie in andern Ländern; sie streichen aber bisweilen in einer sehr großen, öfters aber auch in einer geringen Anzahl. Alle drey oder vier Jahre ziehen sie in sehr großen Schaaren herum, so daß man geglaubt hat, der Wind würde selbige dahin gebracht haben. m)

Der Zeisig hat einen nicht unangenehmen Gesang, 9) steht aber dem Gesange des Stieglitzen sehr nach, er soll sich aber, wie man sagt, denselben sehr leicht eigen machen; er würde auch den Gesang des Kanarienvogels, des Hänflings, der Graßmücke u. s. w. lernen, wenn er selbigen von Jugend auf, von diesen Vögeln gehört hätte.

Nach Olina lebt dieser Vogel zehn Jahr. n) Das oben erwähnte Weibchen des Hrn. Bougot hat dies Alter erreicht; man muß sich aber auch stets erinnern, daß die Weibchen bey den Vögeln länger als ihre Männchen leben. Uebrigens sind die Zeisige wenigen Krankheiten unterworfen, sie werden aber allzu-

gewissen Zeiten besuche, wie der Kernbeisser u. s. w. Man kann ihn in den Vogelkrämen in London bekommen; aber er ist theurer, als sein Gesang werth ist. Sie nennen ihn Aberdavine. Die Vogelfänger sagen, er komme aus Rußland. Pennant Britt. Thiergesch. *p.* 125. *n.* 5. O.

m) *Olina Uccelleria. p.* 17. Myriades in Pruſſia capiuntur in areis. *Klein p.* 94. O.

9) Das Männlein fängt gleich im Hornung an zu singen, und hält damit an, bis es sich maustert. Zorn a. a. O. Er ahmt auch wohl den Finken nach. O.

n) Diejenigen, welche man zum Wasserziehen anhält, leben nicht so lange. V.

zufett, wenn man sie blos mit Hanfsaamen füttert. 10)

Das Zeisigmännchen hat einen schwarzen Scheitel, der übrige Theil des obern Körpers ist olivenfarben, und etwas mit schwärzlichten Flecken bedeckt, der Bürzel von gelber Farbe, die kleinen oberen Deckfedern des Schwanzes sind ganz gelb, die großen aber olivenfarben und haben aschgraue Spitzen. Bisweilen sieht die Kehle braun, bisweilen schwarz aus. o) Die Backen, der Vordertheil des Halses, die Brust und die untern Deckfedern des Schwaznes sind schön Zitronengelb: der Bauch ist weißgelblicht, die Weichen von eben dieser Farbe aber mit schwarzen Flecken besetzt. Ueber die Flügel gehen zwey olivenfarbne oder gelbe Queerstreifen, die Schwungfedern sehen schwärzlicht aus, und äusserlich mit einer olivengrünen Einfassung versehen. Die Ru-

10) Das Männchen dauert lange, wenn es mit Leindotter und zerdrücktem Hanf gefuttert wird, will aber darneben immer etwas Grünes haben. Zorn a. a. O. O.

o) Bey allen erwachsenen Männchen findet man nicht eine schwarze oder braune Kehle. Ich habe einige gehabt, bey denen die Kehle eben so gelb als die Brust war, und die doch sonsten die den Männchen eigene Kenntzeichen an sich hatten. Ich habe auch Gelegenheit gehabt zu sehen, wie sich dieser schwarze Fleck bey einem in Garne gefangenen Vogel allmählig bildete; anfänglich war er so groß als eine kleine Erbse, er dehnte sich aber unvermerkt aus, bis daß er in achtzehn Monateu sechs Linien lang, und vier breit wurde, und noch jetzt (den achten April) scheint er noch zu zunehmen und sich auszubreiten. Dieser Zeisig schien mir größer als die übrigen, und seine Brust von einem schöneren Gelb zu seyn. V.

Ruderfedern sind gelb, die beiden mittlern aber ausgenommen, denn diese sind schwärzlicht und olivengrün eingefaßt, alle haben eine schwarze Rippe. Der Schnabel ist an der Spitze braun, das übrige aber ist weiß. Die Füße sind grau. 11)

Bey dem Weibchen findet man nicht den oberen Theil des Kopfs schwarz, wie beym Männchen, sondern nur etwas grau gefleckt, und ihre Kehle ist weder gelb noch braun, noch schwarz, sondern weiß. Die ganze länge des Zeisigs beträgt vier und drey Viertel Zoll; der Schnabel ist fünf linien; die Flügelbreite sieben und zwey Drittel Zoll; der Schwanz welcher gabelförmig ist, und sieben bis acht linien über die Flügel hinweggeht, ist ein und zwanzig linien lang.

11) Nach Willughby ist der Kopf schwarz, der Hals und Rücken sind grün, aber die Schäfte der Rückfedern sind schwarz, der Bürzel ist grünlich gelb, auch Kehle und Brust; der Bauch ist weiß, die Steißfedern gelblich, mit länglichten schwärzlichten Flecken in ihrer Mitte, die äusserste Schwingfeder ist schwärzlich, grün eingefasset, die äussern Spulfedern der neun nächsten Schwingfedern sind grün, der grüne Theil daran vergrößert sich nach und nach bei jeder Feder, so daß es zuletzt die Hälfte der Länge beträgt. Von der zehnten Schwingfeder an, ist fast die untere Hälfte jeder Feder gelb, die obere schwarz. Die äussern Deckfedern der Flügel sind schwarz, auch die zwo mittlere Federn des Schwanzes, das übrige ist schön gelb, mit schwarzen Spitzen. Die Farben des Weibchens sind blässer, ihre Kehle und Seiten sind weiß, braun gefleckt. Kopf und Rücken sind grünlich aschfarb, und auch braun gezeichnet. Pennant Britt. Thiergesch. *p. 125. n. 6. t. 57. f. 5.* O.

Abänderungen des Zeisigs.

I. Der Bastardzeisig.

Man brachte mir im September des vergangenen Jahres einen Vogel, der im Maisenschlage war gefangen worden, und der nur ein vom Zeisig und Kanarienvogel abstammender Bastard seyn konnte, denn er hatte von letztern den Schnabel und vom erstern beynahe die Farben; er war vermuthlich aus einer Hecke entflogen. Ich hatte keine Gelegenheit ihn singen zu hören noch seine Raße fortzupflanzen, weil er im folgenden März starb; jedoch versichert mich Hr. Guys, daß der Gesang dieser Bastarde überhaupt sehr abwechseld und sehr angenehm sey. Der obere Theil des Körpers war mit grau, braun und etwas olivengelb melirt, diese letztere Farbe herrschte auf dem ganzen hinteren Theil des Halses, und war auf dem Bürzel, dem vorderen Theil des Halses und der Brust, bis an die Beine beinahe ganz rein: endlich umgränzt diese Farbe alle Schwung- und Ruderfedern, deren Grund schwärzlicht war, wie auch beinahe alle obere Bedeckungen der Schwungfedern.

Die ganze länge dieses Vogels beträgt vier und ein Viertel Zoll, der Schnabel ist viertehalb Linien; die Flügelbreite achtehalb Zoll, und der Schwanz zwey und zwanzig linien lang. letzterer ist ein wenig gabelförmig, und geht neun linien über die Flügel hinweg. Die hintere Kralle ist von allen die längste. Die Speiseröhre war zwey Zoll und drey linien, und erweitert sich in einen kleinen Sack, ehe sie in den Magen

überging, es war der letztere muskulös, und mit einer knorplichten Haut inwendig überzogen, welche nirgends anhing.

Die länge des Darmkanals betrug sieben und ein Viertel Zoll. Es war eine kleine Gallenblase aber kein Blinddarm zu sehen. V.

II. Der neuyorksche Zeisig. *)

Planch. enl. n. 292. M. *fig.* 1. W. *f.* 2.

Sobald man diesen Vogel mit unserm europäischen Zeisig vergleicht, so wird man gleich einsehen, daß er nichts anders als eine Abänderung ist, die vom Klima herkömmt. Er ist ein wenig größer, und hat einen etwas kürzeren Schnabel als der unsrige. Seine Kappe ist von schwarzer Farbe. Das Gelbe der Kehle und der Brust steigt hinter dem Halse herauf, und bildet eine Art von Halsband; eben diese Farbe umgränzt die meisten Federn auf dem oberen Theil des Rückens, und erscheint auch wieder unten am Rücken, und auf dem Bürzel. Die obern Deckfedern des Schwanzes sind weiß, die Schwung- und Ruderfedern schön schwarz und weiß eingefaßt, der ganze Untertheil des Körpers ist schmutzig weiß. Da die Zeisige herumziehende Vögel sind, und sehr hoch fliegen, so kann es seyn, daß sie über die Meere, welche die alte Welt von der neuen scheiden, haben fliegen können. Auch ist es möglich, daß europäische Zeisige in das mitternächtliche Amerika sind gebracht worden, und daß sie, indem sie sich daselbst fortgepflanzt, auch einige Veränderung in ihrem Gefieder erlitten haben.

III.

*) Le Tarin de la nouv. York. *Buffon Oiseaux ed. in* 12. *Tom. VII. p.* 324. 2.

Neujorker Zeisig.
1. Das Maenchen. 2. Das Weibgen.



Büff. Vögel XI Th. v Büff. fol. Pl. 292 f. 1. 2.

III. Der olivenfarbne Zeisig. *)

Der obere Theil des Körpers ist olivenfarben, der untere citronengelb, der Kopf schwarz, die Schwung- und Ruderfedern schwärzlicht mit einer mehr oder weniger hellgelben Einfassung, die Flügel sind mit einem gelben Streifen bezeichnet. In allem diesen gleicht dieser Vogel sowohl unserm gemeinen, als auch dem neuyorkschen Zeisig. Er ist eben so groß und nach den nämlichen Verhältnissen gebildet; daher kann man sicher glauben, daß dies eben derselbe Vogel sey, welcher, da er sich erst seit so kurzer Zeit in diesen verschiedenen Himmelsstrichen ausgebrütet, noch nicht die ganze Wirkung des Klimas ausgestanden hat.

Der Scheitel ist bey dem Weibchen braugrau, die Backen wie die Kehle ist citronengelb.

Dieser Vogel hat einen angenehmen Gesang, und übertrift hierinnen alle Vögel des mittägigen Amerika. Man trift ihn in den Gegenden von Buenos-ayres, und an der magellanischen Meerenge in den Wäldern an, welche ihn gegen die Kälte und gegen die starken Winde sicher halten. Der vom Hr. Commerson beobachtete Vogel war zwischen zweyen Kappen einer Muschel mit seinen Füßen stekken geblieben, und also gefangen worden.

Sein Schnabel und seine Füße waren aschgrau und der Augenstern bläulicht. Der mittlere Zehe war an dem ersten Gliede mit dem äusseren vereint, der hinterste war am grösten und die Kralle derselben von allen am längsten. Der ganze Vogel wog zwey Loth.

Die ganze Länge dieses Vogels belief sich auf fünftehalb Zoll. Der Schnabel war fünf Linien,

*) *L'olivarez. Buffon VII. 325. n. 3.*

die Flügelbreite acht Zoll, der Schwanz zwey und zwanzig Linien lang. letzterer war gabelförmig, bestand aus zwölf Ruderfedern, und ging ohngefähr einen Zoll über die Flügel hinweg. In jedem Flügel waren nur sechszehn Schwungfedern befindlich.

IV. Der schwarze Zeisig. p)

So wie es schwarze Stieglitze mit orangenfarbnen Kopfe gibt, so trift man auch schwarze Zeisige mit gelben Kopfe an. Schwenkfeld hat einen solchen in dem Vogelhause eines schlesischen Edelmanns gesehen. Sein ganzes Gefieder war schwarz, ausser dem Scheitel, der gelblicht gefärbt war.

p) Luteola nigra, schwarzer Zeisig. *Schwenckfeld Av. Silef. p. 297.*

Ligurinus niger. A. le tarin noir. *Briſſon tom. III. p. 69. ed. in 8. tom. I. p. 325. A.*

Schwarzer Hänfling. Linaria f. Luteola nigra. Klein Ord. d. V. d. B. *p. 174. n. 5.*

Linné hielt diesen Vogel des Klein für seinen Brandfink. S. oben.

Le Tarin noir. *Buffon Oiſeaux. ed. in 12. Tom. VII. p. 326. 4.* O.

Frem-

Fremde mit dem Zeisig verwandte Vögel.

I. Der Catotol. a)

In Mexico nennet man also einen kleinen Vogel, der so aussieht wie unser Zeisig. Der ganze Obertheil seines Körpers ist schwärzlicht und fahl gefleckt; der untere Theil aber ist weißlicht, und die Füße sind aschfarben. Er hält sich in Ebnen auf, und lebt von dem Saamen eines Baumes, welchen die Mexikaner Hoauhtli nennen, und singt sehr angenehm.

a) Cacatototl. *Fernandez Av. nov. Hispan. Cap.* 197.
Carduelis superne sub nigro et fulvo varius; inferne candidus; remigibus rectricibusque subnigris, fulvo variis. ... Ligurinus Mexicanus niger, Tarin noir du Mexique. *Briss. Ornith. tom.* 3. *pag.* 71. *ed. in* 8. *tom.* I. *p.* 326. *n.* 6.
Catotol. *Buffon Oiseaux ed. in* 12. *Tom. VII. p.* 32. *t.*

II. Der Acatechili. b)

Das Wenige, was wir von diesem Vogel wissen, läßt nicht zu, daß wir solchen von unserm Zeisig trennen. Er ist fast von eben derselben Größe, singt wie der Zeisig, und bedient sich der nämlichen Nahrungsmittel. Sein Kopf und der ganze Obertheil des Körpers ist grünlichtbraun, die Kehle und der ganze untere Theil des Körpers ist weiß, welches ins Gelbe spielt. Fernandez nennet ihn einen Vogel der sich an dem Schilfe reibt; Sollte wohl dieser Name auf eine von seinen natürlichen Gewohnheiten Bezug haben? —

b) Ich habe diesen Namen aus dem mexikanischen Worte Acatechichictli gemacht, weil uns Europäer das Aussprechen desselben allzu schwer fällt. Avis confricans se ad arundines. *Fernandez Hist. avium. nov. Hispan. cap.* 15.

Ray Synops. av. p. 90. *n.* 3.

Carduelis superne ex fusco virescens, inferne ex albo pallescens; remigibus rectricibusque fusco virescentibus. Ligurinus mexicanus, le tarin du Mexique. *Briss. tom. III. pag.* 70. *ed. in* 8. *tom. I. p.* 326. *n.* 5.

L'Acateticheli. *Buffon Oiseaux. ed. in* 12. *Tom. VII. p.* 329. *n.* 2.

Einige Druckfehler und Verbesserungen zum XI Theil von Büffons Vögeln.

Seite 17 Zeile 11 der Anm. ließ und von
13 — Schnabel und
— 22 — 12 statt denn ließ dann
— 23 — 11 ließ Disteln
— — 12 — gepflügten
— 24 — 1 — Frankreich
— — 25 denn ließ dann
— 25 — 17 denn ließ dann
— 26 — 12 auf der ließ auf die
— — 21 solchen ließ solche
— 27 — 11 feinen ließ feinem
— 34 — 5 v. u. in d. Anm. ob ließ obgleich
— 51 — 1 v. u. marmorirt ist und ließ marmorirt und
— 67 — 1 Anm. 1. Amardava ließ *Amandava.*
— 81 — 12 hat. Ich ließ hat, ich
— 90 — 1 mit mit ließ mir mit
— 92 — 5 d. Anm. i. er ließ es
— 96 — 6 bessen ließ besser
— 107 — 1 nu ließ nur
— — 2 v. u. legt. ließ legt, verschieden
— 110 — 3 Anm. 3. Bandfink ließ Brandfink
— 125 — 7 ließ hingegen
— 129 — 1 Anm. 8. kein Dotter ließ Leindotter
— 147 — letzte minula ließ *minuta*
— 157 — 11 Bahama ließ in Bahama
— 177 — 4 ist ließ sind
— 180 — 6 — Talbit
— — 20 daß ließ daß sie
— 192 — 1 v. u. ließ es regnet
— 199 — 4 v. u. längstschw. ließ langschw.
— 201 — 1 d. Anm. 4. diesen ließ dieser
— 204 — 3 v. u. neun ließ sind neun
— 231 — 9 frühe ließ frohe
— 234 — 9 d. Anm. ließ zu gränzen
— 240 — 12 denn ließ den
— 259 — 3. v. unten ließ welcher

—	275	—	2	ließ mehrerem
—		—	3	— vor
—		—	5	ihr ließ sie
—		—	6	doch doch ließ doch
—	277	—	26	weichem ließ welchem
—	278	—	18	in ließ im
—	281	—	13	— oft wird
—	283	—	11	sondern ließ wie
—	289	—	24	habe ließ haben.
—	335	—	12	ließ Schwanzes
—	339	—	15	ließ braungrau
—		—	24	Kappen ließ Klappen

p. 299. auf der Kupferplatte ließ *Maracaxao.*

